Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Archiv der praktischen Heilkunde

1.1799/1800

1800

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0001
DFG

81. g. 11.

Ma. 3203 (1.)

I. IX. 15.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0002
DFG

Archiv

der praktischen Heilkunde

für

Schlesien und Südpreußen.

Herausgegeben

von

D. Zadig

und

D. Friese,

ausübenden Aerzten in Breslau.

Erster Band.

Mit Kupfertafeln.

Breßlau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen, 1800.

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.

Der Buchladen in Breslau ist neben dem königl. Ober-Zoll- und Accis-Amt auf dem großen Ringe.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0005

DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1047139235/phys_0006
DFG

Inhalt des ersten Heftes.

Seite.

Einleitung. 3

I. Meteorologische Beobachtungen vom Jahre 1798. Vom Prof. der Astronomie bei der Leopoldinischen Universität in Breßlau, Herrn Jungnitz. 15

II. Gewaltsame Knochenzersplitterungen erfordern nicht immer die Abnahme des verletzten Gliedes. Vom Herrn Leibmedicus D. A. Hinze in Fürstenstein. 28

III. Glückliche Cur einer hartnäckigen Quartana, durch die äußere Anwendung der Chinarinde. Von Herrn Dr. Klose in Landeshut. 36

IV. Drei Fälle von sehr gefährlichen, aber glücklich geheilten Verwundungen am Kopfe. Vom Herrn Regim. Chirurg. Wiedeburg in Schweidnitz. 40

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0007
DFG

V. Beitrag zur Geschichte der Inoculation in Schlesien. Ein Auszug aus den, den Herausgebern mitgetheilten Nachrichten, vom Herrn Dr. Reymann zu Neustadt. 52

VI. Beschreibung der brasilianischen Fieberrinde, und der Tecamezrinde, nebst einer Abbildung der leztern Cichnona Art, und einigen praktischen Beobachtungen über die Wirksamkeit beider in Fiebern. Von Dr. Friese. 63

VII. Ein kurzer Beitrag zur physischen Charakteristik des Schlesiers. Vom Dr. Klose, in Breßlau. 96

VIII. Vermischte praktische Bemerkungen. Vom Dr. Zadig.

1. Belladonna. 104
2. Zinkblumen. 114
3. Tartarus Tartarisatus. 117
4. Ein äußeres Mittel beim Keichhusten. 124

IX. Miscellaneen.

1. Kurze Nachrichten aus Fürstenstein, vom Jenner 1798. 129
2. Rüge einiger bei Praktikern nur zu häufig vorkommenden Sünden. 131
3. Auszug eines Briefes aus Freistadt. 134
4. Kurze Nachricht von der glücklichen Operation eines Nasenpolypen durch den Frater Raphael. 139
5. Beförderungen. 141
6. Todesfälle. 143
7. Verordnungen der Königl. Krieges- und Domainenkammern in Schlesien, das Medicinalwesen betreffend. 144

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0008
DFG

Inhalt des zweiten Heftes.

I. Seltener Fall eines um fünf Monate verspäteten Abortus. Vom Herrn Dr. Klose in Landeshut. 147

II. Unerhörte Mishandlung einer Wöchnerin von einem Pfuscher, und endliche Rettung derselben auf rationellem Wege. Von Ebendemselben. 153

III. Geschichte einer Verhärtung des linken Eyerstocks mit Bauchwassersucht verbunden, nebst der Leichenöfnung. Vom Herrn Stadtchirurg und Accoucheur Herrmann in Nimtsch. 162

IV. Noch einige Fälle aus dem Gebiet der practischen Geburtshülfe. Von Ebendemselben. 167

V. Geschichte einer wahrscheinlichen Milchversetzung. Vom Herrn Dr. Dietrich in Grosglogau. 173

VI. Besondere Krankheit der Gedächtnißkraft durch einen Schlagfluß veranlaßt. Von Ebendemselben. 180

VII. Geschichte einer Blasenstein-Operation. Vom Bergchirurgus Herrn Heintze in Reichenstein. 187

VIII. Tödlicher Ablauf einer zweideutigen Pocken-Ansteckung. Von Ebendemselben. 195

IX. Geschichte eines mit den Pocken complicirten Quotidian-Fiebers. Von Dr. Friese. 200

X. Geschichte eines geheilten Blasenkatarrhs. Von Ebendemselben. 212

XI. Vollkommene Venusseuche, bei einem neugebohrnen Kinde, dessen Mutter vollkommen gesund war und blieb. Von Dr. Jadig. 220

XII. Miscellaneen.

1. Bestätigte Wirksamkeit der Brasilianischen Fieberrinde, als äußerliches Mittel bei eiternden fistulösen Bubonen. 228

2. Einige Nachrichten über die in Diersdorf bei Nimptsch befindliche kalte Schwefelquelle. 230

3. Ein Brief aus Landeshut. 236

4. Witterungszustand und herrschende Krankheiten vom Jahre 1798. Aus einem Briefe aus Freystadt. 247

5. Anführung einiger noch wenig bekannten Schlesischen Mineral-Quellen. 255

6. Beförderungen. 257

7. Todesfälle. 257

8. Verordnungen der Königl. Krieges- und Domainenkammern in Schlesien, das Medicinalwesen betreffend. 258

9. Sanitäts Polizei. 260

10. Anzeige. 264

Inhalt des dritten Hefts.

I. Meteorologische Beobachtungen vom Jahre 1799. Januar bis Juni. Vom Prof. der Astronomie bei der Leopoldinischen Universität zu Breßlau. Herrn Jungnitz. 267

II. Geschichte eines heftigen Rheumatismus. In einem freundschaftlichen Briefe an den Dr. Friese

Frieſe mitgetheilt vom Dr. Dietrich aus Glogau. 277

III. Beiträge zur mediciniſchen Electricität. Von J. K. P. Grimm, Prof. an der Königl. Friedrichs Schule zu Breßlau. 288

IV. Eine ſehr bequeme, äußerſt feſtſitzende Vereinigungs-Bandage, nach der Operation der Haaſenſcharte und des Lippenkrebſes zu gebrauchen. Von Herrn Reg. Chir. Wiedeburg in Schweidnitz. 308

V. Das Katzenpfötchenkraut, ein in mehr als hundert Fällen erprobtes einfaches Hausmittel bei den allzu heftigen Diarrhöen der Kinder. Von Ebendemſelben. 312

VI. Witterungs-Zuſtand und herrſchende Krankheiten in und um Freyſtadt in der erſten Hälfte des Jahres 1799. Vom Herrn Dr. Hoffmann. 318

VII. Unterſuchung der Beſtandtheile der Braſilianiſchen Fieberrinde. Vom Herrn Apotheker Tſchörtner in Warmbrunn. 337

VIII. Unterſuchung der Beſtandtheile der Tecamez-Rinde. Von Ebendemſelben. 342

IX. Einige Beobachtungen das Blaſenfieber (Febris bullosa) betreffend. Vom Dr. Frieſe. 346

X. Auszüge aus mediciniſchen Schriften einheimiſcher Autoren. 360

XI. Miscellaneen.

1. Beschreibung eines Apparats zum Ausziehen der Zähne in perpendiculärer Richtung, nebst der Abbildung desselben. 394

2. Pro memoria über das Propstbad zu Warmbrunn. 403

3. Versuche zur Entscheidung, ob durch die Hinzumischung des Karlsbader Salzes zu dem Wasser der Trinkquelle des propstlichen Bades in Warmbrunn, wie das in der Regel geschieht, das schwefelartige mit Luftsäure gemischte Gas entweiche? 406

4. Aus einem Briefe von Grosglogau vom Juni 1799. 409

5. Todesfall. 410

6. Beförderungen. 410

7. Verordnungen das schlesische Medicinalwesen betreffend. 412

8. Nachrichten.

1. Das Zirtzowsche Kranken-Institut betreffend. 415

2. Das gelbe Harz von Botany Bay. (Yellow Gummi) 416

Inhalt des vierten Hefts.

I. Meteorologische Beobachtungen vom Jahre 1799. July bis December. Vom Prof. der Astronomie bei der Leopoldinischen Universität in Breßlau, Herrn Jungnitz. 420

II. Bemerkungen über die wirksamsten Mittel zur Verhütung der Wasserscheu, nach dem Biß eines tollen Hundes, durch Erfahrungen bestätiget. 426

III. Ungewöhnliche Anschwellung und Verhärtung der Leber, durch den Gebrauch des versüßten Queckſilbers vollkommen geheilt. Von Dr. E. Henschel in Breslau. 443

IV. Beiträge zur mediciniſchen Elektricität. Von J. K. P. Grimm, Professor an der Königl. Friedrichs Schule in Breßlau. 464

V. Einige Beobachtungen aus dem Kranken-Journal des Dr. Dietrich zu Grosglogau. 478

VI. Ueber eine Sprachlosigkeit und Convulsionen, als Nachkrankheit der Pocken, vom Bergchirurg. Herrn Heintze in Reichenstein. 489

VII. Fortsetzung der im dritten Stück unterbrochenen Auszüge aus mediciniſchen Schriften einheimiſcher Autoren. 494

VIII. Miscellaneen.

1. Beschreibung eines neuen Trepans von Xaver Bichat. 535

2. Aus einem Briefe von Schweidnitz vom 11ten Februar 1800. 540

3. Kranken = Verpflegungs = Anstalten in Breßlau. 545

4. Geburts = und Sterbe-Listen.

1. Breßlau. 546

2. Schweidnitz. 561

3. Schweidnitzer-Kreis. 562
4. Liegnitz. 562
5. Goldberg. 563
6. Großglogau. 563
7. Reichenstein. No. I.
8. Volkenhayn-Landeshutischer Kreis. No. II.
5. Belohnung. 565
6. Wunsch und Bitte der Herausgeber an die Aerzte Schlesiens und Süd-Preußens. 565
Nachtrag zu Seite 483. 567

Namen-

Namenregister.

A.

Askow III. 390.
Alibert I. 128.

B.

Baker I. 85.
Banks Joseph I. 76.
Beddoes Th. III. 392.
Berger I. 142.
Bichat IV. 535.
Brera I. 128.
Brown J. III. 380. 381.
Brown I. 74. 75.
Busse I. 143.

C.

Callisen II. 187.
Calvi I. 67.
Choisel IV. 430.
Comparetti I. 67. 68. 69. 70. 73. 74. II. 228.
Cotunni III. 286.

D.

Desault IV. 430.
Dietrich II. 173. 180. III. 277. 410. IV. 478.

Dionis, Peter II. 187.
Dyer III. 395.

E.

Eyerel II. 206.

F.

Foreſt III. 315.
Franklin III. 289.
Frieſe I. 63. 74. II. 200. 212. 230. 236. 256. III. 277. 346. 392. 394. IV.
Frieſch, von IV. 439.
Froſt III. 411.

G.

Gaup III. 411.
Gebel I. 141. II. 198.
Gerdeſſen III. 279.
Gren II. 219.
Grimm III. 288. IV. 464.
Günther II. 236. III. 411.
Guthrie IV. 430.

H.

Hartmann I. 141.
Heygarth II. 199.
Heidmann III. 291.
Heidrich I. 32.
Heintze II. 187. 195. IV. 489.
Heiſter II. 187.
Henkel I. 143.
Hennig IV. 438.
Henſchel IV. 443.
Herrmann II. 162. 167.
Heumann in Groſsglogau III. 279.
Heumann in Frankenſtein I. 141.
Hildebrand II. 257.
Hildebrand in Erlangen I. 117. 121.
Hinze I. 28. 131.
Hoffmann in Freyſtadt I. 134. II. 255. III. 318. 411.
Hoffmann in Weimar III. 362. 364.
Härtel I. 143.
Horn IV. 440.
Houlſton IV. 440.
Hufeland I. 73. II. 218. 264. III. 281. IV. 436.

J.

Jallabert III. 289.
James IV. 431.
Jungnitz I. 15. III. 267. IV. 419.

K.

Kämpf III. 285.
Kant III. 280.
Kärger I. 143.
Kauſch I. 141. II. 218. IV. 565.
Kiekhöfer I. 142.
Kloſe in Breßlau I. 96. II. 257.
Kloſe in Landeshut I. 36. 133. II. 147. 153. 247. IV.
Kloſe in Namslau I. 142.
Kneißler III. 362. 364. 367.

Krause III. 411.
Krazzenstein III. 289.
Krug I. 80.
Kühn III. 298.
Kühn in Leipzig I. 67.

L.

Lambert, A. Burke I. 75.
Lindemann III. 379 IV. 516.
Linne II. 233. III. 313. 315.
Link III. 364.
Luc, de III. 364.
Lusti I. 41. 48. III. 410.

M.

Mattuschka, Graf III. 316.
Meyer I. 142.
Mead IV. 427.
Miederer, von IV. 427.
Mogalla II. 230 III. 365. IV. 439.
Mönch I. 106. IV. 427.
Moneta, von IV. 427. 438.
Morgenbesser I. 144. III. 295. IV.
Morton II. 206.
Müller, Sam. III. 316.
Müller, P. S. I. 143.
Müller II. 257.
Murray III. 317.

N.

Nagel I. 141.
Naumburg II. 264.
Neigefind III. 313. 410.
Neugebaur II. 162.
Nollet III. 289.
Nowak III. 411.

O.

Oswald III. 411.

P.

Partington III. 292.
Pedell I. 142.
Peltram IV.
Plattner II. 187.
Pringle III. 390.

R.

Raphael, Frater I. 139.
Reil I. 74.
Reuß IV.
Reymann I. 52.
Reymund IV.
Richter II. 188. 194. III. 308. 310.
Römer I. 67. II. 228. III. 416.
Röschlaub III. 383.
Rosenfeld II. 258.
Russel IV. 441.

S.

Scherven IV. 567.
Schmucker IV. 432. 441.
Schramm IV. 441.
Schreck III. 411.
Selles IV. 440.
Simpson III. 395.
Sommer II. 258.
Stahl II. 219.
Stoll II. 190. 206.
Struve I. 124. III. 290.
Swertner II. 168.
Sydenham II. 206. III. 375.

T.

T.

Theden I. 106. II. 194.
Thorey IV.
Tiele I. 113.
Tietze III. 411.
Tromsdorf III. 416.
Tschörtner III. 337. 342. 403. 407.

V.

Vaughan IV. 432.
Vogel R. A. II. 206.
Vogel, in Süd-Preußen I. 141.
Vogel, in Grosglogau I. 141.

W.

Wentzel I. 142.
Wichmann III. 356. 357.
Wiedeburg I. 40. II. 308. 312. 314. IV. 540.
Willan II. 233. III. 392.
William II. 233.
Winkler II. 257.
Wollstone IV. 500.
Wolter IV. 437.
Woodville III. 392.
Woyt III. 316.

Z.

Zadig I. 104. II. 220. III. 286. 409. IV. 494.
Zirtzow III. 415.
Zorn III. 316.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0018
DFG

Archiv

der praktischen Heilkunde

für

Schlesien und Südpreußen.

Herausgegeben

von

D. Zadig

D. Klose

D. Friese,

ausübenden Aerzten in Breslau.

Ersten Bandes erstes Stück.

Mit einer Kupfertafel.

Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen, 1799.

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.

Der Buchladen in Breslau ist neben dem königl. Ober-Zoll- und Accis-Amt auf dem großen Ringe.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0019

DFG

Thätigkeit, Bewegung, Wirkung, sind die wichtigsten Ressorts des ganzen sichtbaren und unsichtbaren Universums: aber nur durch arbeitende Kräfte können diese Ressorts in beständigem Spiel erhalten, und nur durch das vereinigte harmonische Zusammentreffen mehrerer Kräfte kann ihr Spiel zu bestimmten Zwecken benutzt, und so geleitet werden, daß ein großes wichtiges Resultat dadurch hervorgehet.

Der isolirte Mensch hat Kräfte, ist rege und thätig, aber das Resultat seines ganzen Wirkens in diesem Zustande erstreckt sich nicht weiter, als auf die kurze Existenz seines zum großen All sich wie ein Atom verhaltendes Wesen; er wirkt nur als Thier auf die ihn umgebenden Wesen, und verläßt nie seine niedrige Sphäre, um in einer höhern höhere Kräfte zu üben.

Nur in der Gesellschaft wird der Mensch ein wichtiges Wesen, und giebt Resultate, die mit Erhabenheit und Würde gestempelt sind, weil hier seine Kräfte mit den Kräften anderer zusammentreffen, und weil er hier mit vielen andern harmonisch nach einem bestimmten Ziele hin und zu einem gemeinschaftlichen Zweck arbeitet.

Es läßt sich kein Grad von Vollkommenheit, sowohl der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft

überhaupt, als jeder durch diese gesellschaftliche Vereinigung entstandnen Anordnung, ohne harmonisches Zusammenwirken der Individuen nach einem richtigen Plan denken. Was wäre aus den Staatsverfassungen, was wäre aus den Wissenschaften und Künsten, was aus dem Handel und den Gewerken geworden, wenn die Menschen nicht ihre physischen und geistigen Kräfte vereinigt, wenn sie nicht ihre Kenntnisse, ihre Versuche, ihre Erfahrungen einander mitgetheilt und dazu benutzt hätten, jeden Zweig des gesellschaftlichen Haushalts zu unterstützen und zu verbessern? Was wäre aus der ganzen Gesellschaft geworden, wenn jedes Individuum in phlegmatischer Trägheit oder egoistischer Stumpfheit für sich hätte hinbrüten, wenn keines dem andern beystehen, und mit seinen eigenen Erfahrungen hätte nützlich werden wollen? Nur daher, daß die Menschen zu allen Zeiten das Bedürfniß der Mittheilung gefühlt haben, ist die Befestigung ihrer gesellschaftlichen Verbindung, ist das kühne und majestätische Emporschießen der Wissenschaften und der Künste, und durch die Stärke und das Gedeihen dieser, das Glück und die Wohlfahrt des Ganzen befördert worden. So lang also die Menschen fortfahren werden, für die Dauer der gesellschaftlichen Verbindung und für die Vervollkommnung jedes Zweiges der Wissenschaften und der Künste mit gemeinschaftlicher Anstrengung zu sorgen, wird das Glück und die Wohlfahrt aller Individuen nicht nur befestiget, sondern sogar erhöhet und erweitert werden.

Aber

Aber welcher Zweig der Wissenschaften erfordert wohl ihre sorgfältigste Pflege mehr, als derjenige, der sich mit dem physischen Wohl aller Individuen der großen Gesellschaft beschäftigt? So enge auch der Geist mit dem Körper verbunden, so innig und nahe auch die Verwandtschaft der materiellen und immateriellen Substanz ist: sie streiten immer mit einander um die Nahrung, die das Gedeihen des einen und des andern befördert; und wenn es dem Geiste gelingt, die feinste Nahrung für sich zu erhalten und sich nach allen Richtungen hin auszudehnen, so schmachtet der Körper, wird gebrechlich, und welkt vor der Zeit hin. Allein wenn Vervollkommnung, das höchste Ziel der Menschen, erreicht werden soll, so muß der Geist, der mit seiner hellleuchtenden Fackel uns auf dem Wege dahin leitet, genährt und gestärkt, und mithin das Wohl des Körpers außer Acht gelassen werden.

Die Heilkunde also, in ihrem ganzen Umfange, als diejenige Wissenschaft, die sich ausschließlich damit beschäftigt, die Dauer des Körpers, als Körper, zu befestigen, zu erhalten, zu verlängern, und wenn Umstände und Zufälle ihm Gebrechen zugezogen haben, diese zu heben und zu entfernen, ist der menschlichen Gesellschaft höchst unentbehrlich, und ihre Erweiterung und Vervollkommnung muß immer das unverrückte Ziel derer seyn, die sich dieser Wissenschaft gewidmet, und sich des großen wichtigen Berufs, über das physische Wohl ihrer Mitbrüder zu wachen, unterzogen haben.

Die Hauptbedingung also zur Vervollkommnung aller Wissenschaften und Künste, die nämlich, daß viele ihre Kräfte, ihre Kenntnisse, ihre Fähigkeiten und ihre Erfahrungen zu einem gemeinschaftlichen Zweck vereinigen müssen, ist hier um so unerläßlicher, weil diese Wissenschaft einzig und allein ein Kind der grauen Erfahrung ist, die seit Jahrhunderten für das Emporkommen ihres Lieblings gearbeitet hat.

Die Wichtigkeit dieser Bedingung haben auch die Bearbeiter dieser Wissenschaft, die Aerzte, zu allen Zeiten gefühlt, und durch Errichtung großer medizinischer Gesellschaften, die die Resultate ihrer Kenntnisse, ihres Nachdenkens und ihrer geprüften Erfahrung gleichsam in ein gemeinschaftliches Magazin niederlegten, und dieses von Zeit zu Zeit zum Besten der Aerzte und des Publikums öffneten, gewissenhaft dafür gesorgt, daß jene Bedingung nie unerfüllt bleiben konnte. Die großen medizinischen Gesellschaften zu London, Paris, Wien, Berlin, Leipzig, Nürnberg, Kopenhagen u. s. w. und ihre unsterblichen, für ewige Zeiten lehrreichen Werke, die Früchte ihrer cosmopolitischen Bemühungen, geben die redendsten und preiswürdigsten Beweise davon.

Aber bey einer Wissenschaft, die sich nicht bloß mit ganzen Massen, sondern mit zahllosen Individuen, die eine ins Unendliche gehende Mannigfaltigkeit darbieten; die sich nicht, wie andere Wissenschaften und Künste, nur allein mit Gegenständen, die auf die Masse der Menschen Bezug haben, sondern die sich mit dem Menschen selbst beschäftigt, und seine Ma-

schine

schine zu ihrem Vorwurf macht, kann und darf die Zahl jener Institute nicht bestimmt, sondern sie können und müssen vervielfacht werden, weil nur durch ihre Vielheit die Masse von Erfahrungen und Entdeckungen so sehr zunimmt, daß jedes einzelne Mitglied des großen Corps der Aerzte sich, zum Besten der Menschheit und seines respectiven Publikums damit bereichern kann. Und wahrlich, die Arzneykunde hat solche entlegene Gränzen, daß, sollten auch sämmtliche Aerzte des Erdbodens ihre Anstrengung vertausendfachen, es doch nicht zu erwarten ist, daß sie je diese Gränzen erreichen, und noch weniger überschreiten werden.

Wenn es nun aber erwiesen ist, daß das gemeinschaftliche Zusammenwirken der Aerzte, zur Vervollkommnung ihrer Wissenschaft und zum Wohl der Menschen, unerläßliche Bedingung ist; so muß man doch auch eingestehen, daß diese Zwecke weit besser erreicht werden, und daß noch andere wichtige Vortheile daraus entspringen müssen, wenn in jeder bedeutenden Provinz, oder in großen Abtheilungen eines besondern Staats, die darin lebenden Aerzte sich in der edlen Absicht vereinigen, das Beste ihrer Kunst, und der ihrer Fürsorge anvertrauten Bürger, aus allen Kräften wahrzunehmen.

Durch einen solchen Verein wird nicht nur die Thatkraft im Ganzen geweckt und der Fleiß gespornt, sondern auch der edle Trieb der Aemulation, der lobenswerthe Ehrgeiz, der erhabene Wunsch, dem Vaterlande so nützlich als möglich zu seyn, werden mächtig

geregt, und mancher aus einem lethargischen Schlaf aufgerüttelt. Jedes Individuum dieser vereinigten Aerzte vervielfacht alsdann seine Anstrengungen, theoretisches Studium und forschende praktische Beobachtung beschäftigen es dann unaufhörlich, und lohnen es mit dem erheiterndem Bewußtseyn, seine Pflicht aufs beste erfüllt zu haben, mit dem Beyfall seiner Amtsbrüder, und dem lauten Dank des fühlenden Publikums. Durch einen solchen Verein wird der Pfuscherey, Quacksalberey und den vielen andern Mißbräuchen, die der Kunst hinderlich sind und sie in den Augen des Layen herabwürdigen, am kräftigsten gesteuert, weil jedes Mitglied in seinem Kreise, gleich einer ausgestellten Feldwache, mit reger Wachsamkeit sich nach allen Gegenden umsieht und den Feind selbst in seinen Schlupfwinkeln entdeckt.

Durch einen solchen Verein werden die in einer Provinz zerstreuten Individuen der Aerzte unter sich und im Publikum bekannt, und indem sie als eine zu einem gemeinschaftlichen edlen Zweck verbundene Gesellschaft erscheinen, bilden sie einen Körper, der dem Publikum um so ehrwürdiger seyn muß, da das physische Wohl der Einwohner eben in ihm seine vorzüglichste Stütze findet.

Durch einen solchen Verein endlich gewinnt der Staat beträchtlich, weil durch ihn das physische Wohl des Ganzen sichtlich befördert wird; die gesammten Mitglieder desselben gewinnen offenbar dadurch an Intensität und Extensität ihrer Kräfte, an Zutrauen, an Achtung des Publikums, und ihre gerechten Ansprüche

sprüche auf dessen Erkenntlichkeit werden erweitert; die Fortschritte der Wissenschaft werden dadurch mächtig befördert, und der ganzen Menschheit eine Wohlthat erzeigt.

Diese Betrachtungen sind es, die uns bewogen haben, über die Mittel, einen solchen patriotischen Verein der Aerzte und Wundärzte der beyden großen Provinzen, Schlesien und Südpreussen, zu bewirken, reiflich nachzudenken: und wir glaubten sie gefunden zu haben, wenn wir an unsre Amtsbrüder in diesen Provinzen die freundschaftliche Aufforderung ergehen ließen, die Resultate ihres Forschens und ihrer Beobachtungen uns gefälligst zu dem Behuf mitzutheilen, daß wir sie, von Zeit zu Zeit, mit Auswahl und Ordnung, durch den Druck öffentlich bekannt machen, und auf diesem Wege die schätzenswerthen Resultate jedes Einzelnen, dem ganzen Corps der Aerzte und Wundärzte im In- und Auslande mittheilen könnten.

Wir schritten sofort zum Werke, und erließen zu Anfange des J. 1798 eine solche gedruckte Aufforderung unter dem Titel, Anzeige für alle Aerzte und Wundärzte in Schlesien und Südpreussen, die Freunde ihrer Wissenschaft und des Vaterlandes sind, worin wir die Motive unseres Vorhabens darstellten, den Zweck, Beyträge aller Art zu sammeln und eine periodische Schrift unter dem Titel, Archiv der Heilkunde für Schlesien und Südpreussen, herauszugeben, bekannt machten; und nachstehende 24 Rubriken, die den Plan zum Archiv umfassen, angaben.

Wir erhielten hierauf alsbald von einigen thätigen Amtsbrüdern schätzbare Beyträge für unser Institut, und von mehrern die schmeichelhaftesten Beyfallsbezeugungen unseres Unternehmens, und die angenehme Zusicherung ihrer künftigen Unterstützung und thätigen Mitwirkung zur Beförderung der guten Absicht. Allein andere achtungswerthe Männer, die ebenfalls unsern Plan mit ihrem Beyfall beschenkten, bezeugten uns ihre Mißbilligung darüber, daß wir uns in unsrer gemachten Anzeige nicht nannten, und gaben uns zu verstehen, daß sie, wenn wir die Anonymität beybehielten, uns nicht unterstützen würden; und noch andere wollten, wie sie uns sagten, erst die Erscheinung des ersten Stückes abwarten, ehe sie sich entschlössen, das Archiv mit ihren Beyträgen zu bereichern.

Diese ungünstigen Umstände mußten allerdings das schnelle Emporkommen unseres zweckmäßigen Instituts einige Zeit hindern, aber darum ist es doch, Dank unserm schützenden unsichtbaren Genius! nicht gänzlich unterdrückt worden, und wir sehen uns nun im Stande, dem Publikum das erste Stück unseres Archivs vorzulegen, und erwarten, was seine richterliche Stimme darüber entscheiden wird.

Was unsre anfänglich beobachtete Anonymität betrifft, so glauben wir noch immer, daß sie sehr zu rechtfertigen sey, weil die anonymen Herausgeber einer aus den Beyträgen vieler bestehenden Zeitschrift, in Ansehung der Beurtheilung des Werths der eingegangenen Abhandlungen, der Auswahl der Materien

u. s. w.

u. s. w. weit weniger genirt sind, als die, welche sich nennen. Indessen, da unser Unternehmen von der Art ist, daß wir dabey das Licht nicht scheuen dürfen, und da wir, wie gesagt, von mehrern geradezu aufgefordert worden sind, uns zu nennen; so würde es das Ansehen einer kindischen Affektation, oder einer stolzen Bescheidenheit gehabt haben, wenn wir länger auf unsre Anonymität hätten bestehen wollen.

So viel über die Entstehung dieses Archivs. Was die innere Einrichtung betrifft, wird aus nachstehenden Rubriken näher erhellen.

Es sollen nämlich in unser Archiv aufgenommen werden:

1. Praktische Beobachtungen über seltene und merkwürdige Krankheitsfälle;
2. Krankheitsgeschichten, sowohl hitziger als chronischer Krankheiten, deren Gang und Heilung etwas Auszeichnendes und für den praktischen Arzt Nützliches und Interessantes enthalten;
3. Auch unglückliche Fälle, bey denen durch angestellte Sektionen über die Ursache des unglücklichen Ausgangs gehöriges Licht verbreitet wird;
4. Ausführliche oder fragmentarische Beyträge zur Zeichenlehre überhaupt, vorzüglich aber zur speciellen, die bis jetzt noch sehr mangelhaft ist;
5. Beobachtungen über die besondere eigenthümliche Kraft einzelner Arzneymittel, sowohl natürlicher als chemischer;
6. Auch theoretische Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Medizin, in so fern ihr

Einfluß

Einfluß auf die Klinik einleuchtend und ersprießlich ist; —

(Alle diese Rubriken mögen nun nach einem alten, oder einem der neuern Systeme bearbeitet, ihr Verfasser mag ein Humoral- oder Nervenpatholog, ein Stollianer oder Brownianer seyn, das alles ist den Herausgebern, denen es bloß um Sammlung und Verbreitung nützlicher medizinischer Wahrheiten zu thun ist, völlig einerley. Treue Beobachtung der Natur, und treue Darstellung des Beobachteten in einfach erzählten Thatsachen, ist größtentheils mehr werth, als die so fein gesponnenen Hypothesen, die um so zerstörbarer sind, je zarter und durchsichtiger ihr Gespinnst ist.)

7. Fälle aus der gerichtlichen Heilkunde, die zu mehrerer Berichtigung dieses wichtigen Theils der Medizin beytragen können;
8. Nachrichten und Beobachtungen von epidemischen, endemischen und contagiösen Krankheiten einer Gegend, eines Kreises, eines Orts;
9. Allgemeine medizinische Constitution einer Gegend, eines Orts, in so fern sie sich durch besondere Eigenthümlichkeiten auszeichnet, und auf die Form und die Kur der Krankheiten merklichen Einfluß hat;
10. Meteorologische Beobachtungen, in medizinischer Hinsicht;
11. Medizinische Topographien;
12. Consultationen über verwickelte oder seltene Fälle;

13. Ge-

13. Getroffene Anstalten und Einrichtungen zur Verbesserung des Gesundheitszustandes der Menschen in unsern Provinzen;
14. Nachrichten von Vorurtheilen der Menschen, in so fern sie auf Gesundheit und Krankheit Einfluß haben;
15. Nachrichten, die Pocken und die Inoculation derselben in beyden Provinzen betreffend;
16. Nachrichten von Hospitälern und ihrer physischen, medizinischen und ökonomischen Einrichtung, in wie fern diese zweckmäßig oder fehlerhaft ist; Verzeichniß der darin vorkommenden medizinischen und chirurgischen Fälle; Tabellen der Genesenen und Verstorbenen;
17. Bemerkungen und Erfahrungen über die Wirkung einheimischer mineralischer Wasser, bey innern und äußern Krankheiten;
18. Beobachtungen aus dem weiten Gebiete der Chirurgie;
19. Fälle aus dem Gebiete der Geburtshülfe, und alles was zur Erweiterung ihres theoretischen und praktischen Theils beytragen kann;
20. Erfindungen neuer chirurgischer Instrumente, oder Verbesserung der bisherigen;
21. Anzeige von Quacksalbereyen, Pfuschereyen und Charlatanerien;
22. Medizinische Anekdoten, lobens- und tadelnswerthe Züge und Handlungen von Aerzten; Ungerechtigkeiten von Layen gegen Aerzte (vorausgesetzt, daß der Einsender seinen Namen unterzeichnet

zeichnet und für die Aechtheit seiner Anzeige bürgt);

23. Todesfälle, Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Ortsveränderungen der Aerzte;

24. Genaue Sterbelisten ganzer Gegenden oder einzelner Orte.

Von diesem Archiv werden Hefte von 6 bis 8 Bogen in unbestimmten Zeiträumen erscheinen, wovon 4 einen Band ausmachen, der mit einem Register versehen seyn wird.

Wir bitten, alle Beyträge unter der Adresse: An die Buchhandlung des Herrn Johann Friedrich Korn des Aeltern, einzusenden, und auf der Siegelseite die Buchstaben A. D. H. zu setzen.

Schließlich müssen wir noch erinnern, daß, ob gleich dieses Archiv ursprünglich dazu bestimmt ist, Materialien der Aerzte und Wundärzte in Schlesien und Südpreussen zu sammeln, wir darum keinesweges andere Beyträge vaterländischer Aerzte und Wundärzte ausschließen wollen; da unser Zweck, die Früchte der einheimischen medizinischen Kultur zu sammeln, durch die Aufnahme solcher Beyträge geradezu befördert wird.

Wir erklären also hiermit, daß wir jeden zweckmäßigen Beytrag eines vaterländischen Arztes oder Wundarztes mit geziemenden Dank annehmen, und daß wir außerdem jedem, dem damit gedient seyn sollte, nach unsern Kräften thätige Erkenntlichkeit bezeigen werden.

Die Herausgeber.

I. Me-

I.

Meteorologische Beobachtungen vom Jahr 1798.

Vom Professor der Astronomie bey der Leopoldinischen Universität, Herrn Jungnitz, in Breslau.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0033
DFG

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Januar.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27, 6,3	—0,5	+ 42	SW	trübe.
2	27, 8, 1/3	—1,0	+ 41 1/3	S	Schnee.
3	27,10,1 2/3	—0,5	+ 37	SW	Schnee.
4	28, 0,7 1/3	—3,2	+ 36	S 1/4 SO	wölkig.
5	27, 8,6 2/3	—3,8	+ 36	SSO	heiter.
6	27, 8,2 2/3	—1,8	+ 35	SSO	wölkig u. elektrisch.
7	28, 0,0	—5,0	+ 37 2/3	O 1/4 SO	heiter.
8	28, 2,8 1/3	—4,3	+ 37	SW	Nebel, stark elektr.
9	28, 3,4 1/3	—7,3	+ 36 3/4	O 1/4 SO	trübe.
10	28, 2,3	—6,2	+ 39	OSO	trübe.
11	28, 0,8 1/3	—4,7	+ 36 2/3	O 1/4 SO	Schnee u. elektr.
12	27,10,0	—3,7	+ 39 2/3	SO	trübe.
13	27, 8,2 1/3	—1,7	+ 38 1/3	WSW	regnerisch.
14	27, 6,8 1/3	—0,5	+ 38 1/3	SW 1/4 W	Schnee u. elektr.
15	27, 5,1 2/3	+ 2,0	+ 42	WSW	wölkig.
16	27, 5,6	+ 1,0	+ 47	W	regnerisch.
17	27, 6, 1/3	+ 2,0	+ 97	SW	trübe, elektrisch.
18	27, 9,3 1/3	+ 0,2	+ 83	ONO	eben so.
19	28, 1,9 1/3	+ 1,8	+ 76	SO 1/4 S	neblig.
20	28, 3,6 2/3	+ 1,1	+ 80	NNW	wölkig.
21	28, 3,0	+ 1,3	+ 79	NO	heiter.
22	28, 3,5	+ 1,8	+ 87	NNO	desgl.
23	28, 1,2	+ 1,2	+ 87	SO	desgl.
24	27, 9,9	+ 0,5	+ 91	OSO	desgl.
25	27, 7,9 2/3	—0,3	+ 85	OSO	stürmisch.
26	27,11,1 2/3	— 0,8	+ 84	W 1/4 SW	heiter.
27	28, 1, 2/3	—1,5	+ 109	SSO	neblig.
28	28, 0,7	—0,8	+ 112	O	heiter.
29	28, 0,3 2/3	—2,3	+ 108	S	wölkig.
30	27, 9,9 1/3	—1,3	+ 111	SW	heiter.
31	27, 8,5 1/3	—0,8	+ 109	W	neblig.

Mittle-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Februar.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27, 9,1⅓	+ 0,8	+35	SW¼W	stürmisch.
2	27,10,6⅔	+ 1,0	+36	NNW	neblig, elektrisch.
3	27,10,3⅓	+ 3,3⅓	+33	WSW	regnerisch.
4	27, 9,1⅔	+ 4,0	+38½	WSW	stürmisch.
5	28, 2,7	+ 0,3⅓	+38⅚	NWN	heiter.
6	28, 2,7⅓	-- 2,5	+43⅙	NW¼W	desgl.
7	28, 2, ⅔	-- 1,5	+37½	N¼NW	trübe.
8	27, 9,9	+ 2,0	+37	WNW	wölkig.
9	27,11,0	+ 0,1⅔	+40	NNW	trübe.
10	27,10,4⅓	+ 2,3⅓	+35	NW	desgl.
11	27,10,3	+ 4,6⅔	+27	NWN	trübe u. stürmisch.
12	28, 4,6	+ 4,0	+24	NW	Regen.
13	28, 2,5⅓	+ 4,0	+22⅓	NNW	trübe, stark elektr.
14	28, 2,3⅔	+ 3,3⅓	+28⅔	SW	desgl.
15	27,10,2⅔	+ 4,0	+32⅔	SWS	desgl.
16	27, 9,2⅓	+ 4,0	+35	W	desgl.
17	27, 9,1⅔	+ 2,2	+41⅔	W¼NW	wölkig.
18	27, 9,3⅓	+ 0,3⅓	+40	SSW	trübe.
19	27, 6,5⅓	-- 1,1⅓	+35	OSO	Schnee und elektr.
20	27, 7,3⅓	-- 1,1⅓	+33⅓	W	trübe.
21	27, 9,2⅓	-- 2,3⅓	+46⅓	SW¼S	wölkig.
22	27,10,3⅔	-- 4,3⅓	+44⅔	SO	heiter u. elektrisch.
23	27,10,2⅔	-- 4,2	+32⅔	OSO	Schnee.
24	27, 9,4	-- 0,3⅓	+34⅔	SSO	Regen.
25	27, 7,1⅔	+ 3,0	+32⅓	SW	regnerisch.
26	27,10,0	+ 1,0	+35⅓	SW	wölkig.
27	27,11,7⅓	+ 0,6⅔	+32⅓	OSO	heiter.
28	28, 3,5⅓	-- 3,0	+37	O	heiter.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

März.

Dies.	Barom.	Therm	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	28, 1,8⅔	+ 1,0	+39⅓	OSO	wölkig u. elektrisch.
2	28, 2,7	+ 0,6	+40	OSO	heiter.
3	28, 2,9⅓	+ 2.0	+41	SSO	desgl.
4	28, 3,1	+ 3,7	+40	SSW	desgl.
5	28, 1,4⅓	+ 5,2	+39	WSW	heiter u. elektrisch.
6	28,11,1⅔	+ 1,6	+40	SW	regner. u. stürmisch.
7	27,11,5	+ 0,2	+50	SSO	heiter.
8	28, 0,6	+ 2,9	+51⅓	SO	neblig.
9	28, 0,3⅓	+ 3,9	+48	SSO	desgl.
10	27,11,1⅔	+ 4,0	+48	W¼SW	trübe, elektrisch.
11	27, 5,5⅔	+ 4,6	+50	SW	Wind und Regen.
12	27, 9,8⅓	+ 0,4	+51	W	schneeig.
13	28, 1,5	— 3,7	+59⅓	SWS	heiter.
14	28, 2,4⅔	— 0,5	+59	S	desgl.
15	27,11,0	+ 2,4	+50	SW	heiter u. elektrisch.
16	27, 8,1⅔	+ 4,7	+56	SW	regnerisch, elektr.
17	27, 3,3⅓	+ 4,7	+39⅓	WSW	desgl.
18	27, 0,3⅓	+ 4,4	+57	SW	desgl.
19	27, 3,3⅔	+ 3,0	+20	SW	heiter.
20	27, 4,8⅓	+ 3,7	+39	SSO	trübe.
21	27, 6,0	+ 0,8	+38	WSW	desgl.
22	27, 4,0	— 0,9	+34	SW	Regen.
23	27, 5,8⅓	— 0,9	+36	SW	Schnee.
24	27, 9,8⅓	— 2,0	+31⅓	NW	desgl.
25	27,11,3	— 2,0	+36	S¼SO	heiter.
26	27, 9,5	+ 2,0	+38	SSO	desgl.
27	27, 7,2⅔	+ 1,4	+41	SW	trübe.
28	27, 6,0	± 0,0	+34⅓	S	regnerisch.
29	27, 5,1⅓	+ 2,7	+32⅔	SW¼W	trübe.
30	27, 4,6⅓	+ 0,5	+33	SW	wölkig.
31	27, 5,8⅓	+ 1,4	+38	NW	schneeig.

Mittle-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

April.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27, 7,2⅓	+ 1,5	+40	W¼SW	heiter.
2	27, 9,9⅔	+ 0,9	+43	SW	desgl.
3	27, 9, ⅔	+ 1,9	+44	W¼SW	wölkig.
4	27, 8,5	+ 4,7	+45	NW	regnerisch.
5	27,10,3⅓	+ 5,0	+49	W	wölkig.
6	28, 0,0	+ 8,5	+56	SSW	desgl.
7	28, 1,5⅔	+ 8,7	+60	SSW	desgl.
8	28, 1,5	+ 7,4	+63	S¼SW	heiter.
9	28, 2,6	+ 6,3	+59	SSO	wölkig.
10	28, 4,5	+ 3,3	+53	SSO	desgl.
11	28, 5,3⅓	+ 1,5	+49	OSO	heiter.
12	28, 4,2⅔	+ 3,6	+62	SO	desgl.
13	28, 1,8⅔	+ 5,3	+66	SO¼O	desgl.
14	28, 0,5⅔	+ 6,7	+72	SSO	desgl.
15	28, 0,2⅔	+ 8,2	+77	S¼SO	desgl.
16	27,10,5	+ 9,0	+78	S¼SW	desgl.
17	27, 9,2⅓	+ 9,7	+76	SO	desgl.
18	27, 8,0⅔	+11,0	+77	S	desgl.
19	27, 7,1⅔	+11,0	+69	SW	trübe.
20	27, 5,3⅓	+ 8,1	+54	S	regnerisch.
21	27, 6,9⅓	+ 6,3	+44	SW	desgl.
22	27,11,1⅔	+ 7,3	+52	W	wölkig.
23	28, 1,0	+ 5,3	+59	SW	heiter.
24	28, 0,6	+ 6,8	+60	SW	trübe.
25	27,11,6⅓	+ 7,0	+63	SW	desgl.
26	27,10,6	+ 6,8	+64	SW	wölkig, elektrisch.
27	27, 9,9⅓	+ 7,4	+67	SW	desgl.
28	27, 9,2⅔	+ 8,1	+68	S¼SW	heiter.
29	27, 8,7⅓	+ 9,2	+69	W	desgl.
30	27, 7,5	+ 8,3	+66	W	desgl.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

May.

Dies	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27, 8,5⅔	+ 8,2	+65	SW	trübe.
2	27,10, ⅔	+ 9,5	+68	SSO	Regen.
3	27,11,5⅔	+10,2	+69	O	desgl.
4	27,11,9⅓	+10,0	+77	OSO	wölkig.
5	27,11,3⅓	+ 9,5	+76	SO	heiter.
6	28, 0, ⅔	+10,3	+75	SO	desgl.
7	28, 1,8	+10,7	+77	SO¼O	desgl.
8	28, 1, ⅔	+11,3	+78	OSO	desgl.
9	27,11,7⅓	+13,3	+76	S¼SO	desgl.
10	27,11,1	+13,3	+80	SSO	desgl. u. elektrisch.
11	27, 7,5⅓	+13,0	+80	SSO	wölkig.
12	27, 7,8⅓	+12,5	+81	SW¼W	desgl.
13	27, 7,1	+11,5	+77	S¼SW	desgl.
14	27, 8,5	+11,8	+81	SW	trübe, stark elektr.
15	27, 9,3⅔	+14,0	+81	SSW	wölkig.
16	27,10,3⅓	+16,0	+85	SSW	desgl. u. elektrisch.
17	27,11,4	+15,7	+81	S¼SW	Gewitter.
18	28, 0,0	+11,3	+65	SSO	Regen.
19	27, 8,2⅔	+10,2	+62	SW	desgl.
20	27,10,4⅓	+11,0	+65	SSW	Gewitter.
21	27,11,3⅔	+ 9,7	+70	SW	heiter.
22	27,11,9	+ 7,2	+70	SSW	trübe.
23	27,10, ⅔	+ 7,2	+66	SSW	Gewitter.
24	27, 9,1⅓	+ 7,8	+55	SSW	Regen.
25	27, 9,2⅓	+ 9,3	+51	SO	desgl.
26	27, 9,5⅓	+13,0	+47	S	trübe u. elektrisch.
27	27,10,7⅓	+13,3	+45	SO	Gewitter.
28	27,11,6⅔	+13,0	+88	SO	wölkig.
29	17,10,3⅓	+14,5	+56	S	Nebel.
30	27,10,9	+15,2	+63	S¼SO	heiter.
31	27,10,9⅓	+15,0	+67	O	desgl.

Mittle-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Junius.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27, 9,6	+14,3	+64	OSO	Nebel.
2	27,11,4 2/3	+16,0	+67	SO	heiter.
3	28, 0, 2/3	+16,5	+71	S 1/4 O	desgl.
4	28, 1,1 1/3	+17,3	+75	O 1/4 SO	desgl.
5	28, 3, 2/3	+15,8	+78	SSO	desgl. u. elektrisch.
6	28, 2,6 1/3	+16,2	+73	S 1/4 SW	heiter.
7	28, 2,1 2/3	+16,2	+76	SW	desgl.
8	28, 0,8 1/3	+17,3	+79	SW	Gewitter.
9	27,11,7 1/3	+15,7	+77	WSW	desgl.
10	28, 0,2 1/3	+14,0	+79	NW 1/4 W	wölkig.
11	28, 1, 2/3	+13,3	+87	NNW	heiter.
12	28, 0,8 2/3	+12,7	+83	WNW	desgl.
13	27,11,0	+12,7	+80	NNW	regnerisch u. elektr.
14	27,11,5	+12,0	+78	NW 1/4 W	heiter.
15	28,10,6	+12,0	+80	SW	desgl.
16	28, 0,1 2/3	+14,7	+84	SSW	desgl.
17	27,10,8 1/3	+14,2	+85	S 1/4 SO	desgl.
18	27, 8,9 2/3	+15,3	+80	WSW	trübe.
19	27,10,5 2/3	+11,2	+69	SSW	wölkig.
20	27, 8,8 1/3	+15,3	+76	WSW	regnerisch.
21	27, 8,7 1/3	+14,0	+71	W	desgl.
22	27, 7,6	+13,7	+60	WSW	desgl.
23	27, 8,4 1/3	+14,2	+50	SW	desgl.
24	27, 8,7 1/3	+14,3	+48	W 1/4 SW	trübe.
25	27, 9,7 1/3	+11,5	+51	W 1/4 SW	desgl.
26	27, 9,9 1/3	+13,6	+58	WSW	Gewitter.
27	27, 8,8 1/3	+12,7	+59	W	regnerisch.
28	27, 9,3 2/3	+11,2	+57	W 1/4 SW	heiter.
29	27, 9,8 2/3	+15,3	+67	SO	desgl.
30	27, 9,2	+17,0	+70	OSO	desgl.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Julius.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27, 9,3	+16,7	+68	W¼SW	wölkig.
2	27, 8,5	+16,7	+72	W¼NW	Gewitter.
3	27, 8,3⅔	+14,7	+68	W	regnerisch.
4	27, 8,4⅔	+14,2	+68	W	desgl.
5	27, 8,1⅔	+15,7	+63	W¼NW	trübe.
6	27, 9,6⅓	+16,3	+72	OSO	heiter.
7	27, 9,4	+16,2	+69	SW¼S	wölkig.
8	27, 9,7	+16,8	+69	SO¼S	heiter.
9	27, 8,2⅔	+16,2	+68	SW¼S	regnerisch u. elektr.
10	27,10,4⅔	+16,0	+74	— —	stürmisch.
11	27,10,2	+17,0	+78	WSW	desgl.
12	27, 7,9	+15,5	+70	SSO	regnerisch.
13	28, 8,7⅓	+14,0	+66	SW	desgl.
14	27, 9, ⅔	+14,3	+67	WSW	heiter.
15	27, 7,8⅓	+15,3	+74	SW	neblig, elektrisch.
16	27, 5,2	+14,3	+66	SW	Gewitter.
17	27, 4,7⅔	+14,7	+63	W	trübe u. regnerisch.
18	27, 9,4	+14,5	+62	WSW	desgl.
19	27,10,8⅓	+14,0	+61	WSW	heiter u. elektrisch.
20	27,10,5⅔	+15,3	+70	S¼SW	desgl.
21	27, 8,7⅓	+14,7	+66	SW	desgl.
22	27, 7,2⅓	+18,5	+71	S¼SO	Gewitter.
23	27, 7,2⅓	+14,8	+62	SW	stürmisch u. Regen
24	27, 9,1⅔	+14,0	+58	WSW	trübe.
25	27,10,0	+14,0	+60	WSW	neblig u. elektrisch.
26	27,10,5	+14,3	+60	WSW	wölkig.
27	27,10,8⅓	+15,3	+65	WSW	desgl.
28	27,11,1⅓	+14,8	+75	SSW	desgl.
29	27,10,4⅔	+14,2	+67	WSW	trübe.
30	27,10,9⅔	+13,5	+61	W¼SW	desgl.
31	27,11,1⅔	+13,7	+63	SSO	heiter.

Mittle=

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

August.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27,11,0	+16,8	+65	SSO	heiter.
2	27,11, $\frac{1}{3}$	+17,0	+68	SSO	desgl.
3	28, 0,0	+16,3	+71	W$\frac{1}{4}$SW	desgl.
4	27,11, $\frac{1}{3}$	+16,8	+65	S	desgl.
5	27,10,3	+18,2	+63	WSW	Gewitter u. Sturm
6	27,10,2$\frac{2}{3}$	+15,7	+58	W$\frac{1}{4}$SW	Regen.
7	27,11,3$\frac{2}{3}$	+12,7	+51	WSW	desgl.
8	27,10,2$\frac{1}{3}$	+13,8	+51	SSO	heiter.
9	27, 7,1$\frac{2}{3}$	+14,8	+55	SO	desgl.
10	27,10,5$\frac{1}{3}$	+15,2	+56	OSO	desgl.
11	27,10,3$\frac{2}{3}$	+14,8	+59	OSO	Gewitter.
12	27,11,3$\frac{1}{3}$	+14,7	+57	SO	heiter.
13	28, 8,4	+15,2	+60	OSO	desgl.
14	27,11,1$\frac{2}{3}$	+14,8	+51	SW	wölkig.
15	27,10,7	+15,0	+50	WSW	neblig.
16	27,10,3$\frac{1}{3}$	+15,0	+47	SW	heiter u. stark elektr.
17	27,11,0	+14,0	+50	W$\frac{1}{4}$SW	Regen.
18	27,11,5$\frac{1}{3}$	+13,2	+50	SW$\frac{1}{4}$W	desgl.
19	27,11,5$\frac{2}{3}$	+13,5	+56	SSW	desgl.
20	28, 4,4$\frac{2}{3}$	+13,8	+54	OSO	Nebel.
21	28, 0,1$\frac{2}{3}$	+14,0	+55	S$\frac{1}{4}$SO	wölkig.
22	27,11,4	+14,3	+57	SW	Gewitter.
23	27,10,6	+13,7	+53	SW	wölkig.
24	27,10,3$\frac{1}{3}$	+13,3	+54	SW	Regen und Sturm.
25	27, 8,1$\frac{2}{3}$	+11,3	+57	SW	Gewitter u. Sturm.
26	27, 6,1	+11,0	+41	WSW	Sturm und Regen.
27	28, 8,1$\frac{2}{3}$	+10,0	+27	W$\frac{1}{4}$SW	desgl.
28	28, 8,3	+11,3	+39	SO	heiter.
29	27,11,3$\frac{1}{3}$	+11,5	+51	OSO	desgl.
30	27,11,2	+11,5	+53	WSW	desgl.
31	27,10,4	+11,0	+50	WSW	regnerisch.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

September.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27,10,5	+11,3	+53	W¼SW	trübe und windig.
2	27,10,7	+10,3	+50	WSW	desgl.
3	27, 9,5	+10,2	+51	NW	desgl.
4	27, 9,5	+12,2	+57	SW	heiter.
5	27,11,4	+13,8	+59	OSO	desgl.
6	27,10,9⅕	+15,0	+58	OSO	desgl.
7	27, 9,0	+15,8	+58	SO	desgl.
8	27, 9,1⅔	+15,0	+53	SO	desgl.
9	27,10, ⅔	+15,7	+53	SSO	desgl.
10	27, 9,0	+17,0	+54	SSO	desgl.
11	27, 8, ⅔	+16,7	+59	SO	Gewitter.
12	27, 7,5	+14,2	+53	SO	Nebel.
13	27, 5,4⅓	+14,2	+51	SSW	Wolken.
14	27, 6,8⅓	+11,3	+55	SSW	desgl.
15	27, 8,4⅓	+12,7	+54	W¼NW	desgl.
16	27, 9,0	+11,2	+52	WSW	Regen.
17	28, 0,4	+11,3	+50	SW	trübe.
18	28, 0,9⅔	+12,3	+56	WSW	desgl.
19	28, 0,0	+12,5	+52	SW¼S	desgl.
20	27,10,3⅓	+12,3	+52	SSO	Nebel.
21	27, 9,0	+11,7	+51	SO	heiter.
22	27,10,0	+11,3	+51	SSO	desgl.
23	28, 1,3⅔	+11,7	+51	OSO	desgl.
24	28, 1,5	+11,3	+51	SO	neblig.
25	27, 3,6⅔	+11,0	+50	O	heiter u. elektrisch.
26	27, 9,5	+10,7	+49	W¼SW	trübe.
27	27, 8,5	+11,0	+49	SSO	heiter.
28	27, 6,2⅓	+11,0	+48	WSW	wölkig und elektr.
29	27, 5, ⅔	+ 9,7	+43	SW	Sturm.
30	27, 9,2	+ 9,2	+45	W¼SW	elektr. und Regen.

Mittle-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

October.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27,10,5⅔	+ 8,8⅓	+46⅔	WSW	trübe.
2	27,10,1⅔	+ 8,5	+48⅓	WSW	neblig.
3	27,10,9	+ 8,8⅓	+49⅔	OSO	wölkig.
4	27, 4,1⅔	+ 8,5	+51	SO	heiter.
5	28, 3,0	+ 7,6⅔	+51	OSO	trübe.
6	28, 0,7⅓	+ 8,0	+51⅓	OSO	heiter.
7	28, 1, ⅔	+ 7,5	+51⅓	SO	trübe.
8	28, 1, ⅔	+ 8,0	+50⅔	OSO	neblig.
9	28, 0,7⅓	+ 7,6⅔	+50⅔	OSO	heiter.
10	27, 3,5	+ 6,8	+51	S	desgl.
11	27, 8,8⅓	+ 6,2	+52	SW	Regen.
12	27, 7,9⅓	+ 5,8⅓	+52⅛	WSW	wölkig.
13	28, 1,4⅔	+ 5,0	+54⅔	SSW	Sturm.
14	28, 2,9	+ 3,6⅔	+53⅔	O¼SO	heiter.
15	28, 1,8⅔	+ 3,6	+51	SO¼O	desgl.
16	28, 1,2⅔	+ 3,3⅓	+50	S	desgl.
17	28, 0,7⅓	+ 3,6⅔	+49⅓	SW¼S	wölkig.
18	28, 0,0	+ 4,2	+49	WSW	trübe.
19	27,10,9⅓	+ 6,0	+50	S	wölkig.
20	28, 0,1⅔	+ 7,0	+48	S	trübe.
21	28, 0,5	+ 6,0	+47	SSW	trübe.
22	27,11,0	+ 4,8⅓	+46⅓	SW	neblig.
23	27,10,3⅓	+ 4,0	+46⅓	SW	stürmisch.
24	27,10,8⅓	+ 3,8⅓	+45	WSW	wolkig.
25	27,11,5⅔	+ 5,0	+44	O¼NO	desgl.
26	28, 0,2⅔	+ 5,0	+43	W	desgl.
27	27, 4,3⅓	+ 5,0	+40	O	heiter.
28	27,10,0	+ 4,2	+40	OSO	desgl.
29	27, 8,7⅔	+ 3,0	+40	SO¼S	desgl.
30	27, 9,8	+ 4,0	+40⅔	SW¼S	desgl.
31	27,10,2	+ 4,5	+41⅔	SSO	desgl.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

November.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	28, 3,8	+ 4,5	+38	SO¼O	heiter.
2	27,10,5	+ 3,8⅓	+39	SO	desgl.
3	27, 9,9⅓	+ 6,2	+38⅔	S¼SW	trübe.
4	27,10,2⅔	+ 6,0	+40⅔	WSW	desgl.
5	27,10,2⅓	+ 5,0	+39⅓	WSW	heiter.
6	27, 4,6	+ 4,8⅓	+40	NW¼W	trübe.
7	27, 4,0	+ 3,0	+38	S	regnerisch.
8	27, 1,6⅔	+ 6,0	+41⅓	SSW	trübe.
9	27, 2,8⅓	+ 5,3⅓	+41⅓	SSW	desgl.
10	27, 5,8	+ 5,0	+42⅔	WSW	Gewitterartig.
11	27, 9,2⅓	+ 4,8⅓	+43	SW¼S	trübe.
12	27,10,8	+ 4,0	+44	SSW	wölkig.
13	27, 9,6	+ 4,0	+42⅓	S	Nebel.
14	27, 8,8	+ 3,3⅓	+42	SSW	desgl.
15	27, 8,7⅓	+ 3,0	+40⅔	WSW	trübe.
16	27, 9,2⅔	+ 3,2	+39⅓	WSW	regnerisch.
17	27,10,4	+ 2,2	+38	W¼NW	Schnee.
18	27,11,2	+ 1,5	+38⅓	SSO	trübe.
19	27, 7,0	— 0,3⅓	+39⅓	WSW	Schnee.
20	27, 8,8⅓	— 0,4	+41	NW	desgl.
21	27,11,0	— 4,0	+42	NO	heiter.
22	27, 7,4	— 4,2	+39⅓	SO	Schnee.
23	27, 4,2⅔	— 5,2	+40	SW	schneeig.
24	27, 3,4	— 3,8⅓	+38⅔	W¼NW	trübe u. schneeig.
25	27, 7,7	— 3,2	+38	WSW	trübe.
26	27,10,9⅔	— 1,2	+37⅓	W¼SW	schneeig.
27	27, 9,2	— 3,0	+37	NNW	desgl.
28	27, 8,6⅔	— 3,3⅓	+37	NW	neblig.
29	27, 7,6⅔	— 1,8⅓	+38	WSW	regnerisch.
30	27, 7,3⅓	+ 0,3⅓	+37⅓	S¼SW	neblig.

Mittle-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

December.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Vent.	Tempestas.
1	27, 6,4	+ 3,2	+41	W	trübe.
2	27, 6,6⅔	+ 3,8⅓	+37	S	regnerisch.
3	27, 4,8⅓	+ 3,8⅓	+38	SW	trübe.
4	27, 5,8⅔	+ 4,0	+37⅓	WSW	regnerisch.
5	27, 7,8⅓	+ 3,0	+37	WSW	regnerisch.
6	27,10,8	+ 0,3⅓	+37⅔	WSW	neblig elektrisch.
7	27, 5,0	+ 0,3⅓	+37⅔	SOS	wölkig.
8	28, 4,4	— 4, ⅕	+30⅔	OSO	heiter.
9	28, 2,8	— 4, ⅔	+36	SO¼O	heiter.
10	28, 1,7	— 4, ⅔	+37	N¼NO	heiter.
11	28, 1,7	— 5,0	+36	N¼NO	schneeig.
12	28, 0,0	— 7,0	+35	NNO	schneeig.
13	28, 2,0	— 9,0	+34	SO¼N	heiter.
14	27,11, ⅔	—10,5	+33	SO¼S	heiter.
15	27,10, ⅓	— 6,0	+34	NO¼N	trübe.
16	28, 3,8⅓	—11,1⅔	+34	O¼NO	trübe.
17	28, 4,6	—12,6⅔	+35⅓	NO¼O	heiter.
18	28, 4,9	—15,3⅔	+36	N	heiter.
19	28, 1,6	—15,3⅓	+32⅓	N¼NW	heiter.
20	27,11,2	—13,0	+32⅓	N	wölkig.
21	27, 8,9	—11,3⅓	+29⅓	NNO	Schnee.
22	27, 7,5	—13,3⅓	+33	NNW	Schnee.
23	27, 9,1⅔	—16,0	+33	NW	Schnee.
24	27,10,8⅓	—17,6⅔	+32⅓	NNW	heiter.
25	28, 4,0	—16,0	+30⅔	WNW	wölkig.
26	27,11,5	—10,6⅔	+32	W¼NW	Schnee.
27	27, 9,0	— 9,6⅔	+32	W¼SW	trübe.
28	27, 7,0	— 8,0	+32	W	Schnee.
29	27,11,5	— 6,3⅓	+32⅔	W	Schnee.
30	28, 5,5	— 3,0	+32⅓	SSO	schneeig.
31	28, 5,6⅔	— 4,3⅓	+31⅔	SSO	wölkig.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0045
DFG

II.

Gewaltsame Knochenzersplitterungen erfodern nicht immer die Abnahme des verletzten Gliedes.

Vom Herrn Leibmedikus D. A. Hinze, in Fürstenstein.

Es war im Junius des vergangenen Jahres, als ich auf die, in Altwasser gelegene, dem Bürgermeister Herrn Töpfer in Waldenburg zuständige, Leinwandmangel, zu Hülfe gerufen wurde. Einer der Mangelgesellen war des Nachts um zwölf Uhr dem Kammrade zu nahe gekommen; die Zapfen dieses Rades, welche in den an der Welle befindlichen Drilling greifen, hatten seine Schürze gefaßt, und durch diese den armen Unglücklichen ins Rad gezogen, wodurch die ganze linke Seite auf das Entsetzlichste verletzt worden war. Mit Mühe war er die Stufen, die von dem Werke bis in den Hausflur führen, hinan gestiegen; dann war er, ohnmächtig, von den Herbeyeilenden in die Stube des Mangelmeisters geführt worden. Der herbey gerufene Wundarzt hatte eine Ader geöffnet, und den Arm der verletzten Seite verbunden. Um zehn Uhr Morgens, also zehn Stunden nach geschehenem Unglück, kam ich an. Die Umstehenden erzähl-

erzählten mir das bereits angeführte. Der Kranke lag auf dem Rücken im Bette. Sein Gesicht war leichenblaß; der Puls schlug 122mal in einer Minute. Die Zunge war trocken und roth, die Augen trübe, der Blick matt, die Lippen verbrannt. Jedes Wort kostete gewaltsame Anstrengungen, und verursachte die heftigsten Stiche in der linken Seite der Brust. Mehrere Male hatte der Leidende coagulirtes, auch schäumendes Blut ausgeworfen. Zusammenhängende Perioden, hinter einander vorgetragen, erregten einen schmerzhaften Husten. Jetzt ließ ich das Hemde vorsichtig herabziehen und untersuchte. Was sich gleich dem Auge darbot, war ein fürchterliches Emphysem, das sich vom Ende des Platis-mamyoides, bis an die regio epigastrica sinistra ausbreitete, die linke Seite der Brust, so wie vom Nacken an, auch die des Rükkens einnahm, und den Kranken vermöge des Drucks, und der bey jedem Athemholen sich darin anhäufenden Luft, entsetzlich beängstigte. (Beyläufig gesagt, hatte der Wundarzt hierauf eben so wenig, als auf die Ursache, die dieses Emphysem hervorgebracht, Rücksicht genommen, sondern alles der lieben Natur überlassen.) Nach getreuer und sorgfältig angestellter, obwohl sehr mühsamer Untersuchung fand ich die dritte Rippe hinten, einen Zoll breit von ihrer Vereinigung mit dem ihr zuständigen Rückenwirbelbein, und die fünfte Rippe gerade in ihrer Mitte, wo sie die höchste Bogenkrümmung erhält, nach oben und innen gebrochen. Daher also das Emphysem; daher der Blutauswurf und das überlaute Schreyen des Kranken, wenn man

diese

diese Stellen berührte; daher der Brustschmerz, das Unvermögen zu reden, und eine andere, als die Rückenlage anzunehmen. — Nachdem ich mich also von dieser Verletzung hinlänglich unterrichtet hatte, wurde die — Bandage war es wahrlich nicht zu nennen — Binde, welche ohne Schiene, mit einigen Schürzenbändern befestigt, um den linken Arm gelegt war, abgenommen, und derselbe näher besichtigt. Der Oberarm war dreymal gebrochen. Einmal da, wo sich der Deltoides endigt, dann in der Mitte des biceps, und ganz am Ende des Oberarmknochens, einen Zoll vom Gelenkbande, zum dritten Male. Alle diese drey Brüche, waren theils in einem größeren, theils in einem geringeren Umfang fracturae comminutae, und der ganze Arm weich, wie gehackter Brey anzufühlen. Außerdem waren fünf große Wunden an derselben, doch keine dabey, die auf den Knochen gieng, noch durch weiche Knochensplitter zu fühlen gewesen wären. Am untern Arm war der radius zweymal in der Mitte, ohngefähr zwey Zoll von einander, gebrochen, die Ulna nur einmal, ohnfern, und fast in gleicher Linie mit dem erstlen Bruch des radius. Noch war das olecranum gebrochen und verrenkt, das ganze Ellenbogengelenke aufgeschwollen und schmerzhaft, und an der innern und äußern Seite desselben zwey große äußere Verletzungen sichtbar. Der Unterleib hatte nichts gelitten, war ziemlich schmerzenfrey, und hatte nur hie und da, so wie auch der Rücken, einige Stellen, an denen die Haut etwas abgeschabt war. Beyde Füße, beyde Hände, und Finger waren unver-

sehrt geblieben, so wie am Kopfe nicht die mindeste Verletzung bemerkt werden konnte. Nachdem ich mir nun alles noch einmal übersehen, überlegt, und das Für und Wider, das Anwendbare und das Zwecklose in Gedanken geordnet und gesichtet hatte, beschloß ich, trotz der gewaltsamen Verletzungen, der entsetzlichen Knochenzerschmetterungen, und der scheinbaren Unmöglichkeit, den Arm und den Kranken zu erhalten, alles anzuwenden, was Kunst und Erfahrung besitzt, ehe ich das letzte Hülfsmittel, die Amputation, ergriff. Zuerst wurden die Rippenbrüche vorgenommen, und nachdem die Conformation der gebrochenen Rippen, wiewohl wegen des Emphysems und der ganzen Beschaffenheit des Kranken, sehr mühsam vollbracht war, wurden Lognetten oberhalb und unterhalb der gebrochenen Rippen, oben darauf eine angenetzte Compresse gelegt, und der ganze Verband mit der Binde cataphracta zusammen gehalten. Ueber den ganzen Verband, so wie über die ganze linke Seite, hinten sowohl als vorn, wurden Compressen, mit Thedens Schußwasser angefeuchtet, geschlagen, und diese durch die Wächter beständig feucht erhalten. Auf die offenen Wunden am linken Ober- und Unterarm wurden Bäuschchen, mit einer aus dem Stegreif, von dem Gelben des Eyes und Provenceröl verfertigten Salbe bestrichen, gedeckt, statt aller Schienen sehr starke, oft gefaltete Lognetten, zu beyden Seiten des Armes gelegt, dann die 2köpfige Binde darüber, und der ganze Verband mit der kleinen Strohlade zusammen gehalten. Eben so wurde der Unterarm,

doch

doch dieſer mit ausgepolſterten Schienen und der 18köſigen Binde behandelt. Unter dem Rücken wurden zwey große, mit Pferdehaaren geſtopfte Kiſſen geſchoben, und der Kranke mit dem Kopf etwas erhoben gelegt. Gleichermaßen lag der beſchädigte Arm auf runden gepolſterten Kiſſen, ganz horizontal, etwas gebogen, mit dem Körper in gleicher Höhe. Innerlich wurden Pulver aus Senega, Campher und Salpeter, und zum Getränk eine Abkochung aus flor. Hyperici, Verbaſci et Arnicae gegeben, leichte Suppen angeordnet, alles Fleiſch und aller Caffee ſtreng verboten. Der Wundarzt, welcher bey allen dieſen mediziniſchen und chirurgiſchen Anordnungen zugegen war, mochte meine Unzufriedenheit und Unwillen über ſeine Unwiſſenheit und ſchlechte Verfahrungsart bemerken, gieng daher bald fort, und — kam nicht wieder. Ich kann daher für die Reinheit der bey dieſer Kur gemachten Erfahrungen um ſo mehr bürgen, als ich und der geſchickte Herr Stadtapotheker Heidrich aus Freibnrg, welcher ſich zu jener Zeit als Brunnenapotheker in Altwäſſer aufhielt, dieſen Unglücklichen bis zum Tage ſeiner Geneſung ganz allein behandelt haben; ſo wie ich denn für die dabey erwieſene menſchenfreundliche Hülfsleiſtung und verwendete Sorgfalt, dem Herrn Heidrich hiemit öffentlich den aufrichtigſten Dank abſtatte. — Schon am achten Tage, nachdem der Kranke, da Hitze einfiel, die Wunden zu eitern anfiengen und der Kranke heftig ſchwitzte, faſt täglich verbunden werden mußte, hatte das Fieber ziemlich, das Emphyſem gänzlich nachgelaſſen, die

Bruſt

Brust war freyer geworden, der Blutauswurf hatte aufgehört, und nur zu Zeiten wurde mit einem Hustenanfall ein etwas schwärzlicher Schleim ausgeworfen. Leibesöffnung wurde durch Lavements besorgt, und dem Kranken nur dünne, schleimige Suppen gereicht. Statt jenes Decocts wurde jetzt täglich isländisches Moos mit Huflattig und Wolverleyblumen, aber immer lauwarm getrunken, und innerlich bloß eine temperirende Arzney aus Terra foliata Tartari, Spiritus nitri dulcis, Syrupus diacodii, mit Himbeerwasser angemacht, genommen. Nach abermaligen Verlauf von acht Tagen war auch das Fieber verschwunden und die gebrochenen Rippen wieder vereinigt; indessen wurde der Verband beständig erneuert, um das Verschieben zu vermeiden und die Zusammenheilung zu befördern. Nur die Umschläge von Thedens Schußwasser blieben weg, da die Windgeschwulst völlig verschwunden war. Statt dessen wurden jetzt Lappen, in Veltheimisches Wasser getaucht, über den Verband gelegt. Noch machte der Arm viele Schwierigkeiten. Die geringste Veränderung der Lage beym Verband verursachte beträchtliche Schmerzen, die Knochen fiengen erst allmählich an zusammen zu rücken; einige Wunden heilten, einige eiterten, alle wurden immerfort mit der oben angeführten Mischung verbunden. Vom 21sten Tage an wurde dem Kranken ein schwaches Chinadecoct verordnet, und daneben isländisches Moos, Morgens und Abends gegeben. Außerdem wurden am Tage drey bis vier große Gläser von demjenigen mineralischen Brunnen in Altwasser, welcher

der Friedrichsbrunnen genannt wird, getrunken. Dieſer Brunnen hat ungemein viel Aehnlichkeit, ſowohl in Abſicht ſeiner Beſtandtheile *), als auch des Geſchmacks, mit dem Seltersbrunnen; und daher ſchien mir der Gebrauch deſſelben in dem gegenwärtigen Fall ſehr ſchicklich zu ſeyn. In der fünften Woche war der größte Theil der Wunden am Arm zugeheilt; die Knochen deſſelben bekamen Feſtigkeit; die Bruſt war ohne Schmerzen, der Kranke ohne Fieber. Daher entließ ich ihn der Haft des Bettes, und erlaubte ihm, nachdem ich ſeinen Arm mit der großen Tragſcherpe befeſtigt hatte, einige Stunden vor dem Hauſe, bey gutem Wetter ſpatzieren zu gehen. Die China wurde täglich fortgebraucht, dabey aber mehr nahrhafte Diät angewandt, und bisweilen ein Glas Wein gereicht; ſtatt des isländiſchen Mooſes eine Taſſe Kaffee, nach welchem der Kranke ſehnlichſt verlangte. Mit der ſiebenten Woche wurde alle Arzney an die Seite geſetzt und nur der Brunnen fortgebraucht; und in der achten Woche kam der Kranke eines Morgens geheil-

*) Dieſer Brunnen iſt der dritte und letzte von den in Altwaſſer vorhandenen mineraliſchen Quellen, aber der erſte im Gebrauch derſelben, weil er der ſchwächſte iſt, und den menſchlichen Körper auf den Genuß der beyden folgenden, ungleich ſtärkern Quellen, des Mittel- und Oberbrunnens, gleichſam vorbereitet. Seine Beſtandtheile ſind, Luftſäure, welche ſehr prädominirt, aber keine luftſaure Erde und kein luftſaures Alkali; Kalkerde, etwas Selenit, ein kleiner Antheil Salzſäure und Eiſen, aber keine vitriolſauren Salze, kein Schwefel.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0052
DFG

zu mir ins Quartier, und zeigte mir — seinen völlig geheilten schmerzenlosen Arm mit Freudenthränen im Auge und Versicherungen ewiger Dankbarkeit. Gegen noch zurückgebliebene Steifigkeit im Ellenbogengelenk, die auch, wie mir Jeder gewiß glauben wird — unter Umständen, wo schon Erhaltung des Lebens die Erwartung überstieg, und so beträchtliche Knochenzerschmetterungen und Zerstörungen Statt fanden — nie ganz gehoben werden wird, wurden warme Bäder von Altwasserbrunnen, und Einreibungen von erweichenden Salben angerathen, welche auch so viel bewirkten, daß der Arm im Ellenbogengelenk gebogen, an den Kopf gebracht, und bey den mehresten Verrichtungen gebraucht werden kann. Jetzt kann der, dem Tode so nahe Unglückliche, ohne alle Schmerzen und mit vieler Freyheit des verletzten Armes, nur mit weniger Behendigkeit als vorher, die ihm obliegenden Geschäfte als Mangelgeselle verrichten, und denkt mit Freuden an seine so unglaubliche Wiederherstellung.

III.

Glückliche Cur einer hartnäckigen Quartana, durch die äußere Anwendung der Chinarinde.

Von Herrn D. Klose in Landeshut.

Eine Bauernfrau von 32 Jahren, robusten Ansehn und blasser Gesichtsfarbe, schleppte sich schon über 9 Monate mit einem viertägigen Fieber, und sehnte sich nach baldiger Befreyung von diesem schlimmen Gast. Ein Dorfbader hatte sie schon lang mit einer Menge Laxanzen, von gelinder und von drastischer Art, mit Vomitiven und Diaphoreticis regalirt. Sie ward täglich schwächer, jedoch ohne das Bette hüten zu müssen, ihre Füße waren stark geschwollen; außer den Paroxysmen fehlte ihr nichts, als daß sie über Schwere und Schwäche in den geschwollenen Beinen, und fast gänzlichen Mangel des Appetits klagte; sie meinte, daß sie kaum mehr wisse was Hunger sey; sie aß und trank bloß aus Gewohnheit; ihre Zunge war ganz rein, die Ausleerungen fast natürlich, der Stuhl freylich etwas hart, und der Urin hatte einen kleinen ziegelfarbnen Bodensatz; der Geschmack war fast natürlich, nur nüchtern metallartig, doch auch

dies

dies nur in geringem Grade. Zwey Tage war sie vom Fieber ganz frey und verrichtete ihre Geschäfte, den dritten Tag ward sie bestimmt, schon früh um 4 Uhr, durch die heftigsten Kopfschmerzen und unbeschreibliche Angst aus dem Schlaf geweckt, zugleich fanden sich leichte Schauer ein, die von dem Magen ausgiengen, nach dem Rückgrat hinzogen, allmählig den ganzen Körper einnahmen, und nach Verlauf von anderthalb Stunden in einen enormen Frost übergiengen, der die Frau heftig erschütterte, die Zähne an einander schlug, und eine gute Stunde anhielt. Dieser Zustand fand sich jedes Mal den dritten Tag regelmäßig gegen 6 Uhr des Morgens ein; nach 7 Uhr entstand Hitze, die anfangs gelind war, und von leichten Schauern unterbrochen wurde, nachher aber zu einer fast unerträglichen Höhe stieg, wieder allmählig nachließ, und um 11 Uhr ohngefähr in einen allgemeinen sauer riechenden Schweiß übergieng, wobey sich die Kranke ganz abgespannt aber behaglich fühlte und einschlummerte. Der Schweiß hielt oft nur eine halbe Stunde an, und hörte dann plötzlich auf; nicht selten war er so stark, daß ihr Hemd und Bett, so zu sagen, zum Auswinden war, und erfüllte die ziemlich große Stube mit einem höchst widrigen sauern Geruch. Die Kranke schlief dann mehrere Stunden, wachte munter auf und gieng wieder an ihre Geschäfte, aß auch wohl bisweilen etwas mit ziemlichen Appetit; welches letztere sie an den fieberfreyen Tagen nie konnte.

Aller meiner Nachfragen ungeachtet konnte ich von den Gelegenheitsursachen ihrer Krankheit nie etwas erfahren, und hatte auch nie Gelegenheit, sie im Paroxysmus selbst zu beobachten. Die vielen von mir angewandten Evacuantia, der gänzliche Mangel an Symptomen gastrischer Unreinigkeiten, selbst die lange Dauer des Fiebers, ließen mich in keinem Zweifel, daß die Krankheit keinesweges von Reizen in den ersten Wegen unterhalten würde, sondern lediglich Folge einer angenommenen Gewohnheit des Nervensystems sey; und ich hielt daher die Rinde für allein indicirt. Ich ließ mir meine Absicht gegen die Kranke merken, allein sie protestirte durchaus gegen dieses Mittel, und versicherte, sie wisse es aus Erfahrung, daß sie solche nicht vertragen könne. Ich wollte mich selbst davon überzeugen, und gab ihr das Pulver in einer Latwerge, ohne daß sie es wußte; allein nach wenig Minuten brach sie es weg. Ich ließ sie das Infusum gebrauchen, jedoch mit demselben Erfolg. Ich vermuthete, das flüchtige Princip der Rinde, das mir sonst unschätzbar ist, sey Ursache dieser Idiosyncrasie. Ich gab ihr daher das Decoct, endlich gar den Extract, immer mit gleicher Erscheinung. Es vergieng darüber wieder einige Zeit, fast alle Febrifuga waren schon fruchtlos angewendet worden, und doch mußte ich das Uebel heben. Ich befand mich in einer peinlichen Lage, da ich dieß gewiß versprochen hatte. Nun fiel ich darauf, 4 Unzen pulverisirte Chinarinde mit 3 Pfund siedendem Wasser infundiren, und einige Stunden in gelinder Wärme

digeri-

digeriren zu lassen. Dieses Infusum sammt dem Pulver wurde in ein Faß mit so viel lauem Wasser, als man gewöhnlich zu einem Fußbade nimmt, geschüttet, und nun setzte sich die Kranke bis über die Hälfte der Waden hinein, und mußte darin, unter beständigem Zugießen von heißem Wasser, wenn es erkalten wollte, über eine gute Stunde, am Morgen des letzten apyretischen Tages aushalten. Sie wiederholte dasselbe Nachmittags und Abends, und erwachte den folgenden Morgen erst um 6 Uhr, zu ihrer und meiner großen Freude, völlig fieberlos. Auf mein Anrathen wurde dieses Bad noch einige Zeit fortgesetzt, innerlich gab ich ihr Amara und Rheinwein, und so hatte ich das Vergnügen, diese Frau, die schon viel Geld vergebens zu ihrer Heilung angewendet hatte, in kurzer Zeit völlig wieder herzustellen; und so viel ich weiß, befindet sie sich bis diese Stunde, über ein halbes Jahr nach der Befreyung vom Fieber, wohl.

IV.

Drey Fälle von sehr gefährlichen, aber glücklich geheilten Verwundungen am Kopfe.

Vom Herrn Regiments-Chirurgus Wiedeburg in Schweidnitz.

Nicht dem rationellen praktischen, sondern nur dem angehenden Wundarzte mögen nachstehende Fälle zum Beweise dienen, daß die Gefährlichkeit der Kopfwunden nicht allemal von der Größe der Wunden, viel weniger von der Gewalt und den Instrumenten, wodurch die Verwundung geschehen, abhängt; da oft die leicht scheinendsten Verletzungen des Kopfes einen tödtlichen Ausgang nehmen, und die schwersten, an denen fast jedermann verzweifelt, dennoch geheilt werden.

Erste Beobachtung.

Eine Bauermagd, Anne Catharine Braunern, aus Oberbögendorf, 26 Jahr alt, gesunder und starker blutreicher Constitution, wurde am 6 März 1784 Nachmittags, als sie in die Fastenpredigt nach Schweidnitz gehen wollte, von dem an der 2ten Brücke vor dem Bögenthor auf der Schildwache stehenden Solda-

Soldaten vorsetzlicher Weise, weil dieser Bösewicht seines Lebens überdrüßig war, auf die gefährlichste Art verwundet.

Er gab ihr zuerst einen Stich mit dem Bajonet in das linke Hypochondrium zwischen der 8ten und 9ten Rippe. Die Wunde war über einen Zoll lang, hatte aber bloß die Integumenta durchdrungen, und das Instrument war über die Rippen weggeglitscht. Da das Mädchen nun zur Erde fiel, so kehrte er das Gewehr um, und schlug mit aller Gewalt von oben nach unten mit dem Kolben des Gewehrs, so daß der Hahn desselben augenblicklich absprang. Gleich darauf versetzte er ihr einen zweyten, eben so heftigen Schlag, und da er, nach seiner Aussage, sah, daß sie noch nicht todt war, so vollzog er noch den dritten Schlag mit einer solchen Gewalt auf den Kopf, daß der Kolben vom Gewehr absprang. Er hielt sie nun für todt, da sie ohne Besinnung da lag, und das Blut häufig aus den Ohren und der Nase drang, und lief zur Wache, wo er sich selbst als Mörder angab. Kurz darauf kam ein Capitain unsers Regiments gefahren, welcher die todt scheinende Person in seiner Chaise nach unserm Lazareth bringen ließ, und mir den Vorfall sogleich anzeigte. Ich begab mich augenblicklich mit dem Stadtphysico, Herrn D. Lust, dahin, dessen Gegenwart, weil die Verwundete zum Civile gehörte, erforderlich war, und erwartete sie. Man hob sie sinnlos aus dem Wagen, voll Blut am ganzen Körper, und brachte sie unverzüglich in ein für sie in einer besondern Stube bereitetes Bette. Nachdem sie entkleidet

und vom Blute gereinigt worden, ließ ich alle Haare vom Kopf abscheeren, und wir fanden,

Erstlich eine triangulaire Wunde, 2 Zoll lang, über dem linken Seitenbein des Kopfes, und zwar über dem hintern und untern Winkel dieses Beins, nahe an der Pfeil- und dreyeckigen Nath (Sutura sagitalis et lambdoidea), wo sowohl die äußern Bedeckungen, als das Pericranium zerrissen, und diese Stelle bloß war.

Die zweyte Wunde war einen Zoll lang am linken Schlafbein über dem Processu mamillari, nach der Parte squamosa zu. Man fand diese Stellen vom Pericranio entblößt, die Musculos Attollentes zerrissen, auch eine Wunde am obern Theil des Ohres, welches aus angeführten Ursachen etwas vom Kopf getrennt herabhieng.

Drittens bemerkte man eine sehr starke Contusion über dem rechten Seitenbein des Kopfs, nahe an der Sutura sagitali, einen halben Zoll vom Angulo superiori anteriori entfernt.

Sogleich erweiterte ich alle diese Wunden, detaschirte das hin und wieder noch fest sitzende Pericranium, durchschnitt die sehr beträchtliche Contusion am rechten Seitenbein, nahm das Blut heraus, detaschirte auch hier das Pericranium, um genau zu untersuchen, ob eine Fissur, Fractur oder Depression zu entdecken sey; aber so, wie bey den übrigen Wunden, war auch hier nichts zu finden. Ob an dem Ort, der Wunde gegen über, eine Contrafissur seyn könnte?

ob

ob von der Tabula secunda an dieser oder jener Stelle ein Stück abgesprungen? ließ sich nur muthmaßen, nicht bestimmen. Aber evident war es, daß hier bey so außerordentlicher Gewaltthätigkeit die stärkste Commotio Cerebri Statt finden mußte. Der dreytägige sinnlose Zustand der Patientin, das überaus starke gallige Erbrechen, die beträchtliche, nicht zu bestimmende Quantität Blut, welche ihr aus den Ohren, der Nase und dem Munde gelaufen, waren die sprechendsten Beweise dafür.

Ich komme zur Cur. Alle Wunden des entblößten Cranii wurden mit der feinsten trocknen Charpie bedeckt, darüber ein mit Balsamo Arcaei bestrichnes Plumasseau gelegt, mit nöthigen Heftpflastern befestigt, und dann Tag und Nacht mit der kalten Schmuckerschen Fomentation, die jederzeit frisch bereitet wurde, befeuchtet, so daß der Umschlag über den ganzen Kopf reichte. Man sieht leicht ein, daß an der erwünschten Würkung solcher kalten Fomentationen die Kälte großen Antheil hat. Ich nehme daher im Winter, oder so oft ich es nur haben kann, gestoßenes Eis, und mische solches mit Salmiak und Salpeter. Der ganze Verband wurde mit der Petit couvre Chef befestigt. In der Folge habe ich mich jederzeit bey Kopfwunden der so bequemen schlesischen Frauenmütze von Leinwand bedient; sie macht wirklich nicht so viele Umstände, als alle in Büchern angeführten Kopfbinden. Die Stichwunde wurde der Länge nach dilatirt, gehörig verbunden, und kam in 13 Tagen zur völligen Heilung.

Ohn-

Ohnerachtet die Patientin viel Blut verloren, so war der Puls dennoch groß, voll und fieberhaft, weshalb nach dem Verband sogleich eine Aderlaß von 16 Unzen Blut instituirt wurde; gleich nachher ließ ich ein reizendes Lavement geben, welches viel Excremente wegnahm. Innerlich wurde alle Stunden ein Eßlöffel voll von der Riverischen Potion gereicht. Den folgenden Tag bekam sie alle 2 Stunden von einer temperirenden Potion, nachdem sie des Morgens einige Unzen wiener Laxirtrank mit 2 Loth Tamarindenmark genommen, und darauf unbewußt zweymalige Leibesöffnung gehabt hatte. Der volle und harte Puls bestimmte mich, ihr des Abends abermals 12 Unzen Blut wegnehmen zu lassen. Zum Getränk hatte ich Limonade, worin etwas Weinsteinrahm aufgelöst war, verordnet. Den dritten Tag wurde wieder, aus vorbenannten Ursachen, 10 Unzen Blut weggenommen, und mit der Potion fortgefahren. Es versteht sich, daß bis zur völligen Heilung der Wunden, nur in längern Zwischenräumen, mit der kalten Fomentation fortgefahren wurde. Den vierten Tag nach der Verwundung, als den 9 März früh Morgens, hatten wir bey unserm gemeinschaftlichen Besuch das Vergnügen, die Kranke wieder bey völliger Besinnung zu finden, von ihrem Unglück wußte sie nichts, als den Anfang der Mißhandlungen des Mörders zu erzählen. Mein alter würdiger Freund und ich schöpften nun mehr Muth. Das Fieber cessirte, als sich die Suppuration einstellte; der Puls war den 5ten Tag weich und regelmäßig. Von dem 6ten Tag an

bekam

bekam sie täglich 4 Dosen vom Cortice rubro cum nitro. Während der ganzen Cur von 13 Wochen, nach Abblätterung der entblößten Stellen, welche durch Hülfe des Perforativ-Trepans in der 11ten Woche geschah, fiel nichts erhebliches vor. In der 13ten Woche waren die Kopfwunden schön und fest vernarbt. Ueberdem ließ ich der Kranken noch alle Wochen den Kopf scheren, und eine Untermütze von Wachsleinwand tragen.

Sie gieng in der 14ten Woche vollkommen geheilt aus dem Lazareth, heirathete kurz darauf einen Hufschmied in Obergiersdorf, ist dreymal Mutter geworden, lebt heute noch mit ihren Kindern als Witwe, hat in dieser ganzen Reihe von Jahren nie über Kopfschmerzen geklagt, und mir manche Thräne der Rührung und Dankbarkeit gezollt.

Strenge Diät nebst der antiphlogistischen Methode, kalte Fomentationen, ein ganz einfacher trockner Verband, machten die ganze Curart aus.

Zweyte Beobachtung.

Die Soldatenfrau, Susanne Marie Pohlin, ihres Alters 27 Jahre, und im 8ten Monate schwanger, veruneinigte sich mit ihrem Kebsmann, einem Musquetir des hiesigen Regiments dergestalt, daß er den Entschluß faßte, sie bey der ersten Gelegenheit zu tödten. Diese fand er bald den 28 May 1787, als er sie in der Küche der Caserne beym Feuerheerd traf. Er nahm, als sie sich bückte, um Holz aufzuheben, die

hier

hier im Gebrauch befindliche große Commißart, und gab ihr mit aller Gewalt mit dem Rücken der Art einen Schlag auf den Kopf, wovon sie sogleich ganz sinnlos zur Erde fiel, und das Blut, welches am Gewicht wohl etliche Unzen betragen mochte, aus dem rechten Ohr hervordrang. In der Meinung, daß sie todt bleiben würde, lief der Soldat nun nach der Hauptwache, und gab sich selbst als Thäter an. Die Verwundete wurde ohne Zeichen des Lebens nach dem nah gelegenen Lazareth gebracht, wohin ich sogleich gerufen wurde, und sie in dem erzählten Zustande, zu welchem sich noch ein starkes galliges Erbrechen gesellt hatte, antraf. Bey der Untersuchung fand ich eine starke Contusion am rechten Osse parietali, von der Mitte dieses Knochens anfangend, bis einen Viertel Zoll über dem Angulo inferiori posteriori, einige Linien entfernt von der Sutura lambdoidea squamosa. Nach dieser Richtung durchschnitt ich diese Contusion kreuzweis, detaschirte das Pericranium, um genau zu untersuchen, ob hier nicht eine Fractur, Fissur oder Depression des Knochens wäre; ich entdeckte nichts. Der bloß liegende Knochen wurde mit feiner trockner Charpie belegt, wie ich in solchen Fällen immer zu thun pflege, sodann kam ein mit Heftpflaster befestigtes Plumasseau, mit dem Wundbalsam bestrichen, darüber, und über den ganzen Verband wurden auch hier, so wie im vorhergehenden Falle, die kalten Schmuckerschen Fomentationen gelegt. Der große volle geschwinde Puls machte eine Aderlaß von 14 Unzen Blut nöthig. Ein Clystir aus Chamillenblumen

mit

mit Glauberſalz und Leinöl, entledigte die Kranke von vielen Excrementen. Bey der Durchſchneidung der Bedeckungen des Kopfs ſchlug die Patientin einige Male die Augen auf, aber ihre völlige Beſinnung bekam ſie erſt am dritten Tag nach der Verwundung, als am 30 May wieder. Es wurde ihr eine Potion aus dem Sale Glauberi, Nitro und Oxymelle ſimplici gereicht, welche auch den folgenden Tag einige übelriechende unwillkührliche Stühle abführte. Den 3ten und 5ten Tag mußten jedes Mal, wegen vollen und fieberhaften Pulſes, 10 Unzen Blut abgelaſſen werden. Ich hielt dabey auf genaue Beobachtung einer ſtrengen Diät, und ließ zum Getränk Limonade trinken. Sie klagte vom 4ten bis zum 9ten Tag bloß über eine Schwere und ſtumpfen Schmerz im Kopf. Sobald die Wunden ſuppurirten und das Fieber nachließ, bekam die Kranke täglich 4 Gaben vom Cortice cum nitro. In der 5ten Woche wurde ſie ganz glücklich mit einem geſunden Kinde entbunden. Es erfolgte hier keine Exfoliation des Knochens, ohngeachtet ich aus Vorſicht die Wunde lang offen erhalten hatte. In der 7ten Woche gieng ſie vollkommen geſund mit ihrem Kinde aus dem Lazareth.

Bemerkenswerth bleibt es wohl, daß ſich bey einer ſo heftigen Hirnerſchütterung nicht mehr gefährliche Symptome eingefunden; und ſie iſt bis jetzt, ſeit zehn Jahren, ohne die geringſten Zufälle jederzeit geſund geblieben.

Dritte Beobachtung.

Der Grenadier, Daniel Franke, vom hiesigen Regiment, welcher sich jederzeit gut aufgeführt, bat den 22 Julius 1796 um Urlaub nach dem Dorfe Wilkau, eine halbe Meile von Schweidnitz gelegen. Dort hatte er einige Gläser Bier und wenig Brantwein getrunken. Bey der Rückkehr nach der Stadt fand er die Gärtnerfrau, Elisabeth Meyern, auf den weizenroder Feldern Flachs jätend. Er sprach verschiedenes ganz kalt und vernünftig mit ihr, nahm dann einen unförmlichen dreyeckigen Feldstein aus der Tasche, der bey der Untersuchung 2 Pfund und 19 Loth schwer befunden wurde, und sagte zu ihr: „du mußt sterben.“ Während sie bat, warf er sie nieder, und brachte ihr mit diesem Stein einen heftigen Schlag auf den Kopf, so wie noch mehrere Verletzungen bey, die weiter unten beschrieben werden sollen. Da sie so sinnlos und voll Blut hingestreckt lag, begieng der Mörder noch eine kanibalische Unthat, vor der die Menschheit zurückbebt, und die die Erklärung eines Psychologen verdiente; er vollzog den Coitum an ihr, und verließ sie dann ganz ruhig, in der Meinung, daß kein Leben mehr zurückkommen könne, nachdem er zuvor seine blutigen Hände an ihrer Schürze gereinigt und abgetrocknet hatte. Ein herannahender Fleischer fand die Unglückliche so im Blute scheintodt liegen, ritt nach Weizenrode, wo sie von der Gemeinde abgeholt und nach ihrer Behausung gebracht wurde. Noch denselben Tag holte man den Stadtphysicum, Hrn. D. Lust,

und

und den Stadtchirurgum, Herrn Kindler, hinaus, welche sie untersuchten und gehörig verbanden. Den andern Tag wurde dieser Grenadier als Deserteur und Thäter eingebracht, und gestand bey der Untersuchung, als er nach Weizenrode zur Recognition der Patientin geführt wurde, wohin ich mit den zum Verhör erforderlichen Personen commandirt war, die schreckliche That, so wie ich sie erzählt habe, ein. Auf die Frage, warum er diese Frau habe todt schlagen wollen? antwortete er: es sey ihm dieses so mit einem Male eingekommen; und auf die Frage: wie er mit einer Person, die ihm selbst todt geschienen, den Beyschlaf hätte verrichten können? erwiederte er, er wäre von Jugend an der Wollust sehr ergeben gewesen.

Bey der Untersuchung in Gegenwart der commandirten Militairgerichte und der angeführten Herrn Aerzte fand ich:

Erstens am Hinterhauptbein, unter der Sutura Lambdoidea eine fünftehalb Zoll lange, in die Queere gehende und 2 Zoll breite, bis auf den Hirnschädel penetrirende irregulaire Wunde, wo auch hin und wieder von den Bedeckungen viele Lappen herunter hiengen; die Wunde selbst war völlig vom Pericranio entblößt.

Zweytens, auf dem linken Seitenbein, nahe an der Pfeilnath, eine irregulaire Wunde, 4 Zoll im Umfang, welche ebenfalls bis auf das Cranium drang; dabey waren in einem noch größern Umfang die Bedeckungen vom Hirnschädel völlig losgetrennt.

Drittens, fünf kleinere Verwundungen auf dem obern Theil des Hirnschädels, zwey am linken Seitenbein, vorn und hinten über der großen Wunde, und drey am rechten Seitenbein, fast alle einen Zoll lang, welche mit der hervorragenden Spitze des dabey gewaltthätig gebrauchten Steins, so wie alle Wunden, verursacht waren. Auch diese Wunden penetrirten alle, bis auf den entblößten Hirnschädel.

Viertens, eine Wunde einen Zoll lang über dem rechten Augenliede, am Arcu supraciliari; davon die starke Geschwulst des rechten Augenliedes, und das Auge geschlossen.

Fünftens, viele Contusionen im Genick, an den beyden Achseln, und besonders am rechten Arm.

Sechstens, das linke Ohr halb vom Kopf ab, und das Ohrläppchen desselben ganz durchgerissen; der linke Goldfinger ganz zerquetscht.

Nachdem sogleich der ganze Kopf abgeschoren, die Wunden gehörig untersucht, das gespannte Pericranium durchschnitten, die herunter hängenden Lappen, nachdem die gequetschten Ränder abgesondert, an den Orten, wo der Knochen nicht bloß lag, durch Hefte angezogen, und sonst nicht die geringste weitere Verletzung der Knochen zu bemerken war: so wurde die Kranke auf dieselbe Art, die bey den beyden andern Beobachtungen erwähnt worden ist, verbunden, und über den Verband die kalten Fomentationen übergeschlagen. So viel Blut sie auch verloren hatte, so machte doch der fieberhafte und volle Puls eine Aderlaß

aß von 10 Unzen Blut nöthig; dabey wurde mit einer temperirenden Potion, welche ihr schon verordnet worden war, fortgefahren. Um die Patientin näher unter meinen Augen zu haben, und ihr bessere Pflege und Wartung geben zu können, wurde sie den andern Morgen nach Schweidnitz in unser Lazareth gebracht. Die Behandlung wich im Ganzen nicht von der in den beyden vorhergehenden Fällen angegebenen ab, außer daß sich alle entblößten Stellen mit Hülfe des Perforativtrepans und des hier angewandten Balsami Commendatoris cum Essentia Euphorbii, erst mit dem 18 Sept. exfoliirten, worauf sich die Wunden bald und völlig vernarbten, so daß die Frau am 28 Sept. vollkommen hergestellt aus dem Lazareth entlassen werden konnte. Bis heute, da ich dieses schreibe (den 10 Febr. 1798), hat sie nicht die geringste Beschwerde von allen ihren Wunden verspürt, sondern der vollkommensten Gesundheit genossen.

V.

Ein Beytrag zur Geschichte der Inoculation in Schlesien.

Ein Auszug aus den, den Herausgebern mitgetheilten Nachrichten, von Herrn Doktor Reymann zu Neustadt.

Im Jahr 1794 zeigten sich im Monat März die Pocken in Neustadt, und waren, wie gewöhnlich zu Anfang einer Pockenepidemie, gutartig und gelinde. Mit zunehmender Sommerwärme verbreiteten sie sich mehr und mehr, und in den heißen Monaten war die Epidemie so allgemein und so heftig, daß über die Hälfte der Blatternkinder ein trauriges Opfer des Todes wurde.

Erst spät wurde Doktor Reymann zum Beystand der kranken Kinder aufgefodert, weil man bis dahin den Zufall allein walten ließ, und sich mit dem elenden Trost begnügte, daß doch alle Menschen diese Krankheit überstehen müßten, und daß für den Tod kein Kraut gewachsen sey. Dieser Arzt fand bey den meisten die Pocken mit einem faulig galligen Fieber complizirt, zu dem sich auch Petechien gesellten. Er gab seinen Kranken China, Serpentaria, Vitriolsäure,

säure, ließ sie österreichischen Wein mit Wasser trinken, die Stubenluft fleißig erneuern, das Lager öfters wechseln, und war so glücklich, die meisten vom Tode zu retten. Jedoch belief sich die Anzahl der in diesem Jahr an den Blattern verstorbenen Kinder auf 103!! *)

Aller Mühe ungeachtet, die dieser menschenfreundliche Arzt sich gab, sein Publikum von den großen Vortheilen der Inoculation zu überzeugen, und es zu bewegen, dieses vortreffliche Vorbauungsmittel zum Heil ihrer in Lebensgefahr schwebenden Nachkommenschaft zu benutzen, war es ihm doch ganz und gar unmöglich, die abgeschmackten Vorurtheile, die sogar von angesehenen Männern in Schutz genommen und wieder in Umlauf gebracht wurden, zu besiegen.

Bis zum Jahr 97 ist diese Stadt von den Pocken verschont geblieben; allein im April dieses J. brachte sie ein Knabe aus einem benachbarten Ort, wo sie epidemisch herrschten, wieder dahin. Nun fiengen die Pocken wieder sich zu verbreiten an, waren im Anfang so gelinde und gutartig, daß nur wenig Arzney gegeben werden durfte; allein, da im Sommer große Hitze des Tages mit kalten Nächten abwechselte, so nahmen sie einen faulig galligen Charakter, wie im Jahr 94 an, und wurden eben so bösartig und tödtlich.

*) Schreckliches Contingent für den Würgengel! Und diese Unschuldigen hätten doch durch die Inoculation gerettet werden können; sie wurden eher durch das Vorurtheil, als durch die Pocken getödtet!!

Das Unglück wurde aber noch größer durch das unsinnige Verfahren der meisten Eltern, die den verderblichen Wahn hegten, man müsse bey den Pocken heisse Stuben machen, die freye Luft sorgfältig vermeiden und den Kindern brav schweißtreibende Mittel eingeben, um die Pocken zum Ausbruch zu bringen. Die auf diese Art gemißhandelten Kinder bekamen Petechien und starben ohne Rettung. In dieser Epidemie starb die Hälfte der sämmtlichen Blatterkinder!! und zwar größtentheils durch Fahrläßigkeit und zweckwidriges Verhalten ihrer eigenen Eltern, die alles hätten anwenden sollen, um diese Keime künftiger Staatsbürger, diese Stützen ganzer Familien, dem Staate und den Ihrigen zu erhalten. Wahrlich eine Herzdurchbohrende Bemerkung für jeden fühlenden und denkenden Menschen!

Jedoch haben sich diesmal einige Bessergesinnte unter dem großen Haufen der von groben Vorurtheilen umnebelten Leute gefunden, die entschlossen waren, ihre Kinder durch die Inoculation von einem kaum zu vermeidenden Untergang zu retten, und die Dr. R. auffoderten, diese Operation bey ihren Kindern zu verrichten. Der dasige Rathmann, Herr Arnold, war der erste, der den übrigen Bürgern mit gutem Beyspiel voran gieng, und seine beyden jüngsten Kinder den 18 April einimpfen ließ.

Zuerst wurde das vierjährige Mädchen, ein festes, gesundes und munteres Kind, ohne alle andere Vorbereitung, als die einer gegebenen Abführung aus

etwas

etwas Rhabarber und Magnesia, an der innern Seite des rechten Vorderarms mit frischem Eiter durch den Lanzettenstich geimpft. Es kam ein Tropfen Blut zum Vorschein, und Dr. R. legte noch einen mit Eiter getränkten Faden darauf und verband die Wunde. Schon am sechsten Tage zeigten sich alle Symptome der gut gelungenen Infektion: die Achseldrüsen waren sehr angeschwollen, die Wunde entzündet und mit einer weißen Blase besetzt; das Kind klagte über Kopfschmerzen und war sehr unruhig. Den siebenten roch der Athem sehr übel, die Eßlust war ganz verschwunden, und das Fieber deutlich. Den 8. 9 und 10 kamen die Pocken alle zum Vorschein.

Obgleich dieses Kind sehr viel, und sogar zusammenfließende Pocken hatte, so gieng dennoch alles seinen gehörigen Gang, und am 18 Tage nach der Impfung fielen die Scherfe ab. Es kamen zwar im letzten Stadio noch viele Nachpocken, die aber nach öfteren abführenden Mitteln verschwanden, und das Mädchen wurde wohl und munter.

Am 14ten Tage nach dieser Impfung wurde der zweyjährige Sohn mit dem von der Schwester genommenen Eiter am Arm geimpft. Obgleich gar nichts als Vorbereitung gegeben wurde, verlief die ganze Krankheit sehr erwünscht, und nur der einzige Umstand ist dabey zu bemerken, daß dieser Knabe, der bey weitem nicht so viel Pocken hatte als seine Schwester, im letzten Stadio eine Pocke auf dem linken Auge bekam, wodurch dieses sehr entzündet wurde, die Au-

genlieder zuschwollen, und er nicht das schwächste Licht vertragen konnte. Ein Blasenpflaster im Nacken und abführende Mittel hoben diese Entzündung, und der auf der Hornhaut zurückgebliebene weiße Punkt wurde durch öfteres Einblasen von Zucker mit Weinsteinrahm völlig vertilgt. Der Knabe genießt seitdem einer blühenden Gesundheit.

Den 6 May wurde Dr. R. von dem Kaufmann, Hrn. Fröhlich, aufgefodert, seinen siebenjährigen taub und stumm gebornen Sohn zu impfen. Ohne die mindeste Vorbereitung wurde er an der Wade des rechten Beins, ganz so wie die beyden vorigen Kinder, geimpft. Den 9ten stellte sich ein Fieber mit Erbrechen und allerley krampfhaften Zufällen ein, die beunruhigend waren; allein die Ursache war bloß eine Verderbniß des Magens durch begangene Diätfehler, und so wie diese durch die gewöhnlichen Mittel gehoben war, ließ das Fieber nach und die Krämpfe blieben ganz weg. Der Ausbruch der Pocken erfolgte aber doch erst den 12ten. Die Pocken waren in solcher Menge, und jede einzeln war so groß, daß sie aller Orten in einander flossen und der ganze Körper gleichsam nur mit einer Pocke bedeckt war. Sie durchliefen jedoch die Eiterungsperiode sehr gut, trockneten gehörig ein, und der Knabe, der von seiner Last ziemlich niedergedrückt und entkräftet war, erholte sich bey dem Gebrauch roborirender Mittel in kurzer Zeit völlig.

Am 10ten Tag nach der gänzlichen Abtrocknung der Scherfe, bekam der Knabe plötzlich, da er sich

diese

diese ganze Zeit über wohl befunden hatte, heftige epileptische Zufälle. Bey näherer Untersuchung offenbarte es sich, daß der Knabe Tages zuvor viel unverdauliches Zeug genossen hatte, auch war sein Leib sehr gespannt. Dr. R. ließ ihn mit einem Aufguß der fol. sennae, nebst einem Zusatz vom Ol. ricini und etwas Asa foet. öfters clystiren, gab innerlich die Ipecac., bis etliche Male Erbrechen erfolgte, und legte Blasenpflaster auf die Waden. Hierauf wurden die Anfälle seltener und schwächer, und eine erfolgte Diarrhoe hob sie ganz und gar. Der Patient gebrauchte hierauf noch einige Zeit eine Latwerge aus der China, dem Baldrian und den Pomeranzenblättern, und hat nie mehr solche Anfälle bekommen. Noch ein bemerkenswerther Umstand ist der, daß der Kranke nach dem letzten Zufall starke Töne vernehmen konnte, und auf alles, was um ihn her vorgieng, sehr aufmerksam wurde. Ob diese günstige Veränderung in seinem Gehörorgan den heftigen convulsivischen Erschütterungen des ganzen Körpers, oder der Revolution, die die Inoculation verursacht hat, zuzuschreiben ist, wagt Dr. R. nicht zu bestimmen. Allein sein Gehör hat sich in der Folge um nichts gebessert, und man bemerkt nur, daß er manchen Monath etwas schärfer als den andern hört, aber es sind immer nur rauschende Töne, die seine Gehörnerven zu afsiziren im Stande sind.

Den 18 May impfte Dr. R. in Maidelburg zwey Kinder des Hrn. Amtmann Hautke. Das eine

war ein Knabe von 6 Jahren, der öfters von asthmatischen Anfällen geplagt wurde, die von einer im Körper verborgenen Schärfe herrührten, gegen die der Mineralkermes lange Zeit vergebens gebraucht worden war. Die Impfung geschah bey ihm an der Wade des linken Beins, wie in den vorigen Fällen. Das zweyte, ein Mädchen von 18 Monaten, wurde am rechten Arm geimpft. Da die Eltern dieser Kinder auf eine Vorbereitung bestanden, so gab Dr. R. den Kindern einige Zeit das versüßte Queckſilber, dazwischen etwas Rhabarber, und den Tag vor der Impfung jedem Kinde ein gelindes Brechmittel; die Mutter, die das kleine Mädchen selbst stillte, beobachtete die in solchen Fällen dienliche Diät. Die Impfung hatte bey beyden den besten Fortgang, der Knabe bekam 32, und das Mädchen 13 der schönsten Pocken, ohne die mindeste Beschwerde. *) Bey dem Knaben

*) Sollte nicht hier die Vorbereitung mit dem versüßten Queckſilber die Ursache des gelinden Ausbruchs und Verlaufs der Pocken, wie auch der geringen Anzahl gewesen seyn? Wenigstens ist es doch sehr auffallend, daß bey den frühern Impflingen, wo diese Vorbereitung unterblieben war, die Pocken mit mehr oder weniger unangenehmen Zufällen zum Vorschein kamen, immer in großer Anzahl vorhanden und sogar confluirend waren, und in diesen beyden Fällen, wo das eine Kind bereits eine bedenkliche Schärfe in den Säften hatte, und das andere ein zartes Geschöpf von 18 Monaten war, dennoch alles so gut und gelinde ablief. Jedem Arzt wird es bekannt seyn, daß der große Boerhaave das Queckſilber, als das wahre Spezifikum gegen das Pockengift betrach-

Knaben brachte die Inoculation noch den großen Vortheil zuwege, daß die Ursache des Asthma zugleich mit gehoben wurde, und das Kind für die Folge von dieser Beschwerde befreyt geblieben ist. Außer den erwähnten Kindern hat Dr. R. noch vier Kinder auf dem Lande mit gleich glücklichem Erfolg geimpft. Obgleich der Stich jedes Mal äußerst klein gemacht wurde, so schlug doch die Impfung nie fehl,

trachtete; jedem werden die interessanten Versuche mit dem Queckſilber bekannt seyn, die van Wönsek in Petersburg, bey einer Inoculation von 72 Kadetten in den heißesten Sommermonaten mit dem glücklichſten Erfolge angestellt hat; und der Redacteur obiger Abhandlung kann betheuern, daß er, da er vor jeder zu verrichtenden Inoculation, außer den vielleicht zufällig nöthigen Arzneyen, beständig das ♄ alter. Peumeri, nach Verhältniß des Alters, gebrauchen läßt, noch nie beym Ausbruch, oder während des Verlaufs der Blattern etwas mehr als die gewöhnlichen Zufälle eines gelinden Ausbruchsfiebers, und einer von schwärenden Pusteln und einer entzündeten Wunde affizirten Haut erlebt, und nie die Pokken in übergroßer Menge oder confluirend gesehen hat. Eine ängstliche mechanische Vorbereitung, die sich auf keine besondere Indikation stützt, sondern zufolge eines gedankenlosen Schlendrians unternommen wird, wo die Impflinge ohne Noth durch sogenannte Reinigungen und große Enthaltsamkeit eher zum Himmel als zu der Pockenkrankheit vorbereitet werden, ist allerdings verwerflich und tadelnswerth; aber eine Vorbereitung, die mit gar keinen Nachtheilen verbunden, und, laut der bewährtesten Erfahrung, sich immer sehr nützlich bewiesen hat, ich meine die mit dem Queckſilber, sollte wohl fast in keinem Fall unterlassen werden.

fehl, und es war nie nöthig, einen zweyten Stich zu machen.

So sehr aber auch diese glücklichen Versuche der Inoculation für das dasige Publikum ein Sporn zur Nacheiferung hätten werden sollen, und so viel Mühe sich auch Dr. R. gab, die Inoculation bey der immer mehr um sich greifenden bösen Epidemie allgemeiner zu machen, um viele Kinder beym Leben zu erhalten; so gelang es ihm doch nicht, seine Absicht zu erreichen, weil — wer sollte wohl in unsern Tagen noch so was vermuthen?! — weil selbst sachkundige Männer (wahrlich, diese Leute verdienen dieses Prädikat nicht) die Behauptung promulgirten, daß die künstlichen Blattern immer ein Gift im Körper sitzen ließen, das sich erst nach vielen Jahren durch einen siechen Körper offenbarte und die Menschen elend machte, und daß die Inoculation vor keiner zweyten Ansteckung sicher stelle. Daß diese lügenhaften Insinuationen ihren Zweck nicht verfehlten, und daß die Leute dadurch einen Abscheu vor der Inoculation bekamen, wird jedem einleuchten (sagt Dr. R.), der das Publikum in kleinen Städten kennen gelernt hat. *)

Die

*) Wir wären geneigt zu sagen, wer die Menschen überhaupt kennt; denn das Publikum, das heißt, die ganze Masse von Einwohnern einer Stadt, ist, in großen, wie in kleinen Städten, immer dasselbe, nämlich leichtgläubig; von Vorurtheilen aller Art eingenommen, und zu jeder Zeit geneigt, eher dem Charlatan, dem Windbeutel, dem Quacksalber und den Wundermännerchen, die sammt und sonders nur darauf

Die bereits geimpften und glücklich geretteten Kinder wurden von den unwissenden und betrogenen Leuten laut und im Stillen bedauert, und manche Eltern, die gern ihre Kinder hätten impfen lassen, wurden zaghaft gemacht, und gaben ihr gutes Vorhaben gänzlich auf. Die unschuldigen Kinder, traurige Opfer des Vorurtheils und der Unwissenheit, blieben sofort dem Zufall überlassen, und bis zu Ende des Jahres wurden 85 dieser Sprößlinge des Staats, die sämmtlich, aller Wahrscheinlichkeit nach, hätten gerettet werden können, ein Raub der mörderischen Seuche. Aber die Epidemie ist noch nicht zu Ende, und es sind bereits in diesem Jahr (98) schon mehrere Kinder weggerafft worden, und sie wird wahrscheinlich nicht eher aufhören, als bis kein blatternfähiges Kind mehr in der Stadt seyn wird.

Dr. R. äußert noch den Wunsch, daß die Prediger es sich möchten angelegen seyn lassen, die gegen die Inoculation herrschenden Vorurtheile, sowohl von den imponirenden Kanzeln herab, als auch in Privatunterredungen, zu zerstreuen, und sich auch auf

darauf los gehen, das Publikum zu äffen und zu betrügen, als dem soliden, rechtschaffenen, fleißigen und denkenden Arzt, dem das Wohl der Menschen theuer ist, ihr Ohr zu leihen. Bey der weit um sich greifenden Pockenepidemie, die bereits über ein ganzes Jahr in der Hauptstadt Schlesiens herrscht, hat die gute Sache der Inoculation, verhältnißmäßig, eben so wenig Beförderer gefunden, als in der kleinen Stadt, wo Dr. R. lebte. Jedoch darüber zu einer andern Zeit umständlicher.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0079
DFG

auf diesem Weg eben so sehr um das Körperliche der ihnen anvertrauten Gemeinde, als um ihr Geistiges verdient zu machen. *)

*) Wir glauben in der That, daß jeder rechtschaffene Arzt, so wie überhaupt jeder richtig denkende Laye, diesem Wunsch des Hrn. Dr. R. völlig beystimmen wird, und wir können nicht anders, als jeden Prediger laut tadeln, der diesen für die Menschheit so wichtigen Gegenstand muthwillig außer Acht läßt; er versündigt sich schwer an der Gemeinde, deren Heil seiner Fürsorge übertragen ist; er versündigt sich an der Menschheit, die auf seine Unterstützung die gerechtesten und ausgedehntesten Ansprüche hat, und ist unwürdig, ein Amt zu bekleiden, das eins der wichtigsten Aemter im Staate ist, und dessen Bestimmung nur alsdann vollkommen erreicht wird, wenn seine Verwalter die Menschen aufklären, und Heil und Segen über sie verbreiten.

VI.

Beschreibung der brasilianischen Fieber- und der Tecamezrinde; nebst einer Abbildung der letztern Cinchona Art, und einigen praktischen Beobachtungen über die Würsamkeit beyder in Fiebern.

Von Friedrich Gotthelf Friese, M. D. und ausüb. Arzt in Breslau.

Kaum kömmt die gelbe Königsrinde (China regia) in Deutschland in Ruf, so bietet man uns schon wieder aus Lissabon und London zwey neue Rindenarten an, die bisher im Handel noch nicht allgemein vorkamen, und beyde Produkte Südamerikas sind; ich meine die brasilianische Fieberrinde und die Rinde von Tecamez. Beyde haben Aehnlichkeit mit der so zahlreichen Rindenarten der Cinchonagattung, sind aber dabey in mehrern in die Sinne fallenden Eigenschaften doch von allen bisher bekannt gewordenen Arten wesentlich verschieden, so daß es mir, was die erste betrifft, bey dem gänzlichen Mangel an botanischen Kennzeichen, und an Kenntniß der innern und äußern Struktur der Pflanze, noch unerwiesen scheint, ob sie würk-

würklich das Produkt eines Gewächses sey, das zur Cinchonagattung gehört.

Wozu die Bekanntmachung und das Anpreisen so vieler neuen Arzneymittel? Hat die Arzneymittellehre deren nicht schon genug? Hat die praktische Arzneykunst bisher große und wesentliche Vortheile daraus gezogen? Sind wir nicht schon oft genug durch Nachrichten über die bewundernswürdigen Heilkräfte manches neuen Arzneymittels getäuscht worden, weil sie in vielen Fällen nicht aus der Quelle der Wahrheit, sondern aus der Einbildung und Vorliebe dessen geschöpft waren, der sich zum Schutzpatron seines Lieblings aufwarf? Mußte man nicht, um nur ein Beyspiel aus der zahllosen Menge anzuführen, bey der Bekanntwerdung des schaftlosen Tragants (Astragulus exscapus L.) und besonders bey der prunkenden Manier, mit der ihm seine Gönner das Bürgerrecht in der Arzneymittellehre zu erzwingen suchten, glauben, der jüngste Tag der Lustseuche sey gekommen: und wie wenig hat der Erfolg diese großen Erwartungen gerechtfertiget? — Alle diese und noch mehr Fragen, können vielleicht vielen bey Erblickung dieser Blätter einfallen; ich will die Rechtfertigung meines Unternehmens dagegen kürzlich versuchen.

Ich gebe gern zu, daß die Sucht, unsern Arzneyvorrath mit neuen Heilmitteln zu bereichern, von manchen zu weit getrieben worden sey; auf der andern Seite wird man mir aber auch einräumen müssen, daß diese Vermehrung Vortheile für die Kunst mit sich führe, und daß der daraus für die Gesundheit

des

des Menschen befürchtete Nachtheil weniger groß ist, als man gemeinhin glaubt. Sollen wir gar nicht auf neue Arzneymittel achten? sollen wir ihnen ungeprüft das Urtheil sprechen, bloß weil sie neu sind? Das wäre Barbarey, der sich unser Forschungsgeist und unsre Wißbegierde schwerlich unterwerfen möchte. Sie gehören, als Gegenstände aus dem Reiche der Natur, zu unsrer Untersuchung und Prüfung, und wenn die Arzneymittellehre, — dieser wichtige, noch so sehr ins Dunkel gehüllte Theil unsrer Kunst — dadurch auch nur die negative Vervollkommnung erhält, daß wir durch Erfahrungen über ihre geringe Würksamkeit, über ihre gänzliche Unwürksamkeit, oder selbst über ihre Schädlichkeit belehrt werden. Auf welchem Wege gelangen wir aber mit Wahrheit und Sicherheit zu Erfahrungen? Die Analogie der Eindrücke auf unsre Sinne, vorzüglich auf Geschmack und Geruch, welche wir bey einem neuen Arzneymittel mit andern schon bewährten wahrnehmen, genügt uns eben so wenig, seine Würkungen auf den thierischen Körper durch Folgerungen kennen zu lernen, als die Analyse desselben durch die Scheidekunst. Auch diese kann uns nur entdecken, daß das neue Arzneymittel die nehmlichen Bestandtheile mit einem andern habe, dessen Würkungen uns schon bekannt sind, woraus wir denn schließen, daß wir uns von demselben die nehmlichen oder ähnliche Würkungen versprechen dürfen. Beydes also, die Erkenntniß einiger vorwaltenden Grundtheile eines Arzneykörpers durch die Sinne, und die nähere Bestimmung ihrer Quantität

und Qualität durch die chemische Zerlegung, geben nur Vermuthungen, nicht Erfahrungen; sind nur Hülfsmittel, die uns auf behutsame, auf die Analogie des Mittels mit andern Mitteln, und der Krankheit mit ähnlichen Krankheiten gegründete Versuche hinleiten, um auf diesem Pfade Erfahrungen zu machen. Versuche mit einem Arzneymittel am thierischen Körper können uns daher allein über seine Würkungen Aufschlüsse geben. Wir müssen auf diese Würkungen Acht geben, sie sinnlich wahrnehmen, wir müssen die nehmlichen Würkungen auf den Körper oft, in vielen Fällen wahrnehmen, ehe wir unsre Beobachtungen mit dem Namen der Erfahrung stempeln können. Nur die Erfahrungen sind wahr, die wir sinnlich wahrgenommen, und wiederholt durch unsre Sinne bestätigt gefunden haben, oder die zwar auf Schlüssen, jedoch nur auf solchen beruhen, die aus sinnlichen Wahrnehmungen folgen. Erfahrung ist also das allgemeine Resultat vieler Versuche bey vielen und verschiedenen Individuen.

Wenn nun der große und wahre Grundsatz, „prüfet alles, und das Gute behaltet," auch von der Arzneykunst gilt; wenn es keinen andern sichern Weg zu Erfahrungen über die Würkungen der Arzneyen auf den thierischen Körper giebt, als den der öftern sinnlichen Anschauung und Beobachtung ihres Erfolgs; so wird man mir diese Abschweifung verzeihen, die ich den beyden hier zu beschreibenden neuen Fieberrinden so lang als Schutzbrief bey ihrem Eintritt

in

in die Reihen der Materia Medica mitgebe, bis sie sich, wie ich bereits durch einige glückliche Versuche zu hoffen wagen darf, das Bürgerrecht durch ausgebreitetere Prüfung und Bestätigung ihres Werths verdient haben werden.

Die brasilianische Fieberrinde.

Die brasilianische Fieberrinde (China Brasiliana, China del Brasile) ist, so viel ich weiß, zuerst von dem Professor, Andreas Comparetti zu Padua, erwähnt worden, welcher darüber im J. 1794 eine kleine Abhandlung bekannt gemacht hat, *) wovon uns Herr Dr. J. J. Römer im 1sten Stück des 1sten Bandes seiner nun von dem Herrn Dr. C. G. Kühn fortgesetzten Annalen der Arzneymittellehre, S. 1 bis 46 eine Uebersetzung lieferte.

Comparetti erhielt diese Rinde im Jahr 1793 durch den verstorbenen Protomedicus, Maffeo Calvi, der sie ihm in der Absicht zuschickte, im klinischen Hospital der dasigen Universität einige Versuche damit anzustellen. Sie war in dem gedachten Jahre durch ein Schiff von Lissabon nach Venedig gebracht worden. Dieses war aber auch alles, was man von ihr wußte: ihr eigentliches Vaterland ist bis jetzt eben so unbe-

 kannt,

*) Osservazioni sulle proprietà della *China del Brasile* di Andrea Comparetti. P. P. P. 8. in Padova, della stamperia Penada. 1794. IV. et 68.

kannt, als der Baum, der sie hervorbringt, und der Boden und das Clima, worin dieser Baum wächst. Es läßt sich jedoch aus dem bloßen Ansehn der Rinde schließen, daß sie von einem großen Baum kommen müsse.

Schon im Frühjahr 1796 benutzte ich die Gelegenheit, in Betreff dieser neuen von Comparetti für sehr würksam ausgegebenen Rinde, bey Drogueryhändlern in Lissabon Erkundigung einziehen zu lassen; allein die darauf im November desselben Jahres erhaltene Antwort war wenig befriedigend. Man meldete bloß, „daß diese neue Chinaart seit etlichen Jahren von Brasilien aus in den Handel gekommen sey, nähere Nachrichten über die Gegenden, wo und wie sie wächst und gesammelt wird, wisse man aber nicht zu geben. In Lissabon selbst habe man sie vor der Hand noch wenig gesucht, auch habe noch keiner der dasigen Aerzte eine gedruckte Nachricht über ihre Heilkräfte bekannt gemacht, das meiste davon sey nach Italien begehrt worden, gegenwärtig besitze man keine Vorräthe, man erwarte aber eine Parthie mit den ersten Retourschiffen im Frühjahr 1797.“ Im Julius 1797 erhielt das hiesige Handlungshaus, Krugs sel. Witwe und Sohn, auch wirklich eine Quantität von daher, die einige 70 Pfund betrug. Ihr Preis ist jetzt, wegen der fortdauernden Kriegsunruhen, die ihren Ankauf nur über England möglich machen, von 2 Rthlr. bis auf 2 Rthlr. 12 Gr. gestiegen. In Frankfurt am Mayn, wohin auch eine Quantität gekommen war, ist sie seit einiger Zeit nicht

mehr

mehr zu haben, und man hat sie daher aus verschiedenen Gegenden Deutschlands von hier zu Versuchen verschrieben, so daß der kleine Vorrath ziemlich abgenommen hat. Im Frühjahr wird jedoch eine neue Parthie derselben erwartet.

Comparetti's Abhandlung enthält, außer einer ziemlich umständlichen Beschreibung dieser Rinde, einige chemische Prüfungen ihrer Bestandtheile, und eine Anzahl Beobachtungen über ihre Heilkräfte. Ich verweise auf seine Schrift selbst, und erwähne ihrer, in Ansehung des ersten Gegenstandes nur in sofern, als sie etwa von der hier folgenden Beschreibung der Rinde abweicht, die ich erhalten habe. Auch die Resultate seiner chemischen Untersuchung verspare ich, zur Vergleichung mit einer Analyse dieses Arzneymittels, von der ich in einem der folgenden Hefte dieser Zeitschrift einige Nachricht zu geben im Stande seyn werde.

Die brasilianische Fieberrinde besteht aus unregelmäßigen Stücken, wovon manche eine halbe Elle Länge und anderthalb Zoll Breite haben. Doch nicht alle Stücke sind breit und flach, wie sie Comparetti beschreibt, viele darunter findet man gekrümmt, und mit ihren Rändern gegen einander gebogen oder halb zusammengerollt; andre sind, wie die gemeine offizinelle Chinarinde, ganz zusammengerollt, und von der Dicke einer Schreibfeder bis zu der eines Fingers. Alle diese Rindenstücke, auch die größern und breitern, sind beträchtlich dünner, als die Stücke der

Königs- und rothen Chinarinde, doch beträgt die Dicke der größern über eine Linie.

Comparetti sagt zwar, die äußere Oberfläche dieser Rinde sey glatt; allein bey allen Exemplaren, die ich bisher sah, fand ich dieses nur an den dünnen, und am häufigsten an den zusammengerollten Stücken bestätigt. Die größern hingegen haben eine durchgehends rauche und blättrige Oberfläche, und man bemerkt der Länge nach verschiedene Furchen oder Risse in derselben; an manchen Stellen hat sich auch schon die äußre spröde Borke davon abgesondert, sie ist überhaupt nicht fest mit der übrigen Substanz verbunden, und läßt sich mit dem Finger leicht trennen. Ringzeichen oder Queerfurchen, wie man an manchen Stücken der gelben und gemeinen Chinarinde findet, lassen sich nicht daran entdecken, wohl aber, besonders auf den gerollten Stücken, hin und wieder kleine Erhabenheiten und Auswüchse.

Die äußre Borke selbst ist an den größern Stükken beträchtlich dick, hat eine schmutzig weißgraue Farbe, läßt sich zwischen den Fingern zerreiben, und verräth nicht die geringste Bitterkeit oder zusammenziehende Kraft, sondern bloß einen faden Holzgeschmack. Unter dieser Borke findet man einen andern weißgrauen, ins Gelblichte fallenden Ueberzug, der aber mit der Substanz der Rinde fest verbunden ist, und vielmehr die äußre, aus den ersten Faserschichten der Rinde selbst entstehende Lamelle auszumachen scheint. Man bemerkt dieses vorzüglich bey den dünnern zusammengerollten Stücken. Bey den größern und

flachen

flachen hat sie einen geringern Zusammenhang mit der innern Lamelle, läßt sich mit dem Messer davon trennen, und zerbröckelt, wegen ihres schuppigen schwammigen Gewebes, zwischen den Fingern. Sie hat den Geschmack der Rinde, jedoch in weit geringerm Grade, als die darunter liegende innere Lamelle, und ist vermuthlich nichts anders, als der unter der äußern Borke liegende getrocknete Splint.

Sobald man diese Lamelle abgesondert hat, kommt die untre oder innere zum Vorschein, die die eigentliche und wahrscheinlich würksame Substanz der Rinde zu enthalten scheint. Bey Stücken, wo die äußre Lamelle eben erst davon getrennt worden, erscheint sie dunkelbraun, ins rothgelbe spielend, wird aber mit der Zeit schwarzbraun, ja schwärzlich. Dieses zeigt sich besonders bey solchen Exemplaren, die von ihrem Splint schon theilweis befreyt in der Kiste vorkommen. Sie ist durchgehends glatt, hart, zerbrechlich und schwer. Ihre kompacte Textur äußert sich vorzüglich beym Durchschneiden, wo man zugleich an dem frischen glänzenden Schnitt die Anwesenheit des gummig harzigen Prinzips erkennen kann. Auch schon auf der glatten Oberfläche dieser innern Lamelle bemerkt man glänzende Flimmern und Streifen, die eine höhere braunröthliche Farbe haben, und den gummiresinösen Gehalt der Substanz verrathen. Sie ist hierin der ächten rothen und der Königschina ähnlich, nur findet man, daß die nach innen befindlichen Faserlagen dunkler sind, und mehr resinöses Prinzip enthalten; bey der Königs und rothen China

findet das Gegentheil statt. Die immer nach dem Holz zu gekehrte Fläche der Rinde ist durchgehends dunkel schwarzbraun, fast schwärzlich, und hin und wieder glänzend. Beym Zerbrechen splittert die Rinde leicht in die Länge, und ist im Bruch ungleich, und grobfasrig.

Die ganzen Stücke haben beym Zerbrechen einen schwachen, kaum merklichen Geruch. Gepülvert hingegen äußert sich dieser Geruch weit stärker; er ist etwas widerlich, gewürzhaft, und von dem aller andern Chinaarten verschieden.

Der Eindruck, den ein Stückchen Rinde auf die Geschmacksnerven macht, ist auch eigenthümlich; anfänglich widerlich süß, bald aber verräth sie einige beißende Schärfe, und hintennach eine außerordentliche Bitterkeit, die so stark und so bleibend, aber nicht so angenehm ist, wie die der gelben Chinarinde. Das zusammenziehende Prinzip läßt sich auch nicht so deutlich bemerken, als beym Kauen dieser letztern und der gemeinen Chinarinde.

Auch die Farbe der fein pulverisirten brasilianischen Fieberrinde unterscheidet sich von den andern zu feinem Pulver gestoßnen Rindenarten. Sie scheint zwischen der Farbe der rothen und gemeinen China die Mitte zu halten, und spielt mehr in das Rothbraune, als das Pulver der letztern. Eine Mischung von drey Theilen gemeiner China mit einem Theil der rothen Rinde, giebt eine Farbe, die der Farbe der pulverisirten brasilianischen Rinde am nächsten kommt.

Com-

Comparetti schreibt der brasilianischen Fieberrinde im Allgemeinen auflösende, abführende, excitirende, fäulnißwidrige und fieberdämpfende Kräfte zu. Es läßt sich nicht wohl einsehen, wie ein Mittel auflösend und antiseptisch zugleich seyn könne. Wir sind überhaupt mit dem Prädikat, auflösend, und andern, bey Angabe der Würkungen der Arzneymittel so freygebig, ohne daß wir von dergleichen Würkungen deutliche und anschauliche Begriffe haben. Sie sind also fast weiter nichts, als hypothetische Nothhelfer, schulgerechte, nichts erklärende Bezeichnungen in unserm System. Die Ursache, weshalb diese Rinde die Oeffnung des Leibes eher befördert als zurückhält, kann man, wie bey der Königschina, von ihrer vorzüglich reizenden Bitterkeit herleiten. Die funfzehn Krankengeschichten, welche er mittheilt, betreffen lauter, sowohl einfache als komplizirte Wechselfieber. In einigen Fällen war sie jedoch nur in Verbindung mit der peruvianischen Rinde würksam, in andern hingegen hob sie die Krankheit, die der zuvor gebrauchten gewöhnlichen China nicht gewichen war. *)

Nicht unbedeutend scheint Comparetti's Wink auf die Brauchbarkeit dieser Rinde bey Nervenfiebern. Wenn man von den sinnlichen Eigenschaften eines Mittels auf seine Heilkräfte einige Folgerungen wagen

*) Man lese die Beobachtung des Hn. Hufelands über die Würksamkeit dieser von mir erhaltenen Rinde in einem hartnäckigen Wechselfieber. Journ. d. prakt. Heilkunde, 5ten B. 4tes St. S. 868.

darf, so verdient sie wirklich in dieser Rücksicht näher geprüft zu werden. Ich werde weiter unten einige Beobachtungen anführen, wo sie sich in solchen Krankheiten vorzüglich würksam bewieß.*) Auch äußerlich hat sie dem Prof. Comparetti bey der Cur eines durch unschickliche Behandlung einer venerischen Leistenbeule entstandenen bösartigen Geschwürs treffliche Dienste geleistet. Durch das Waschen mit einer Abkochung der Rinde, und das Einstreuen des Pulvers derselben, wurde die faulige Jauche in gutes Eiter verwandelt, die Oberfläche des Geschwürs ebnete sich, und es heilte binnen zwanzig Tagen vollkommen. Die auf gleiche Art angewandte peruvianische Rinde hatte dagegen nichts ausrichten können.

Die Tecamezrinde.

Cinchonarinde von Tecamez (Bark of Tecamez.)

Von dieser neuen Cinchonaart habe ich bereits in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde (5ten Bandes 4tes Stück S. 858.) eine kurze Beschreibung geliefert, die ich hier durch eine kurze Uebersetzung des Briefes von dem Schiffswundarzt, Mr. Brown, dem wir ihr Bekanntwerden verdanken, an den Vicepräsidenten der Linneeischen Sozietät in London, Mr. Aylmer

*) Hr. Prof. Reil schrieb mir unter dem 7 März 1798, er habe die brasilianische Rinde in bösartigen Nervenfiebern mit gutem Erfolg versucht.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0092
DFG

Aylmer Bourke Lambert, ergänze. Letzterer hat diesen Brief in seinem 1797 zu London erschienenen Werke: „A Description of the Genus Cinchona, comprehending the various species of vegetables from which the Peruvian and other barks of a similar quality are taken. Illustrated by figures of all the species hitherto discovered. To which is prefixed Professor Vahls Dissertation on this Genus, red before the society of natural history at Copenhagen. London. 4. 1797." bekannt gemacht. Ich füge zugleich eine getreue Copie der auf der 11ten Kupfertafel des Originals befindlichen Abbildung der Blätter des Tecamezrindenbaums und eine Zeichnung eines Rindenexemplars aus meinem Vorrath hinzu, so wie drey Fälle von Wechselfiebern, wo ich die Rinde mit glücklichem Erfolg gebraucht habe.

Brief des Mr. Brown vom 5 Dec. 1796.

M. H. Da ich erfahren, daß Sie eine Abhandlung von den verschiedenen Spezies des Cinchonageschlechts herauszugeben Willens sind, so erlauben Sie mir, Ihnen hier eine Spezies peruvianischer Rinde mittheilen zu dürfen, die mir wenigstens neu ist, und die man auch, wie ich glaube, bey uns noch wenig oder gar nicht kennen wird. *)

Im

*) Dieses scheint der Fall zu seyn. Nach einer Vergleichung der Blätter mit allen den Spezies, welche in

Im Jahr 1793 war ich als Wundarzt auf dem Transportschiff Speedy, Capitain Thomas Melvill, engagirt, welches den Herren Enderby und Söhne zu Pauls Whorf in London zugehörte. Wir waren fürs erste nach New Süd Wales mit Provisionen bestimmt, und sollten nachher auf den Wallfischfang längs den Küsten von Chili und Peru ausgehen. Indem wir in der Nähe der Gallopago-Inseln fischten, wurde unser Schiffsvolk unglücklicher Weise mit dem Seescorbut befallen, so daß es durchaus nöthig wurde, das feste Land zu erreichen, um den Kranken Erfrischungen zu verschaffen. Der Capitain bestimmte Manta, ein kleines indianisches Dorf, südlich vom Aequator gelegen, zu diesem Vorhaben; da uns aber Wind und Ströme zuwider waren, so sahen wir uns genöthigt, den Wind zu erhalten und nach Tecamez zu segeln, einem andern indianischen Dorfe, welches in 46 Meilen nördlicher Breite, und wahrscheinlich nahe am 80sten Grad westlicher Länge liegt. Hier lagen wir 10 Tage vor Anker, bis unsre Mannschaft meistentheils wieder genesen war.

Da die Provinz Quito, zu welcher Tecamez gehört, wegen der peruvianischen Rinde berühmt ist, die sie hervorbringt; so gestehe ich, daß meine Neugierde

in Sir Josephs Banks Herbario aufbewahrt werden, kommt sie mit keiner dieser Arten vollkommen überein. Eine sehr genaue Abbildung dieser Blätter ist auf der 11ten Kupfertafel enthalten.
Anmerk. des Briefempfängers.

gierde ungemein gereizt wurde, einen Baum zu sehen, der wegen seiner verschiedenen medicinischen Heilkräfte mit Recht so geschätzt wird. Die in Europa gewöhnlich gebräuchliche Art wächst aber mehr in den innern Theilen des Landes, als in den Gegenden, welche ich besuchte; und meine Aufmerksamkeit wurde auf eine neue Spezies gelenkt, von welcher man mir sagte, daß sie von den Aerzten in Südamerika vorzüglich würksam befunden worden wäre. Da der Herr des Schiffes, der mir diese Nachrichten gab, und damit handelte, zum Unglück den nächsten Morgen unter Segel gehen wollte, so hatte er noch vorher die Güte für mich, einem Indianer aufzutragen, mich mitzunehmen und mir den Baum zu zeigen. Zugleich verwandte er sich auch noch meinetwegen bey dem Gouverneur, der auf die gefälligste Art versprach, mich mit einer kleinen Quantität von der besten Rinde dieses Baums zu versehen; ein Versprechen, welches er auf das großmüthigste erfüllte.

Die Aufmerksamkeit, zu welcher mich der Zustand unserer Kranken nöthigte, hielt mich von verschiedenen Untersuchungen ab, die ich außerdem über diesen Gegenstand angestellt haben würde. Nach der begrenzten Gelegenheit aber, die mir, Betrachtungen anzustellen, übrig blieb, schien mir die Tecamezrinde alle von einer Spezies zu seyn, da die Bäume, welche ich untersuchte, alle von derselben Art waren, und die Feinheit ihrer Rinde bloß nach dem Alter des Baums geschätzt wurde. Junge zweyjährige Bäume wurden für besser gehalten, weil ihre Rinde dünn, zerbrechlich,

aromatisch und zusammenziehend ist; die von alten Stämmen ist dicker. Getrocknet fällt ihre Farbe auf der innern Seite ins Schwärzliche und in der Mitte ins Dunkelrothe. Die andre hat, wenn man sie zerbricht, eine bläßere rothe Farbe. Alle diese Rinde aber, wenn sie der Sonnenhitze überlassen getrocknet wird, rollt sich und schließt sich fest zusammen, und bekommt an ihrer innern Seite eine sehr dunkle Farbe. Diesem Umstand ließe sich jedoch leicht vorbeugen; denn wenn man die dünne Haut auf der innern Seite abschält, so wie sie vom Baum genommen wird, und die Rinde nicht zu jäh der Sonne aussetzt, so wird sie eine schöne Zimmetfarbe bekommen, und sehr gut ins Auge fallen.

Ungeachtet der Vorliebe, welche man für den jungen Baum hegt, bin ich doch geneigt zu glauben, seine Rinde besitze nur eine eingebildete größere Kraft. In Pulver verwandelt, sind sich beyde so gleich, daß es außerordentlich schwer hält, sie von einander zu unterscheiden, und gleich kräftig und würksam, in welcher Form sie auch gegeben werden mögen. Ein Mann von einiger Bedeutung sagte mir, daß er sie für zehnmal stärker halte, als die gewöhnlich in London verkaufte Rinde. Da ich etwas von der letztern in Substanz aus der Halle bey mir hatte, auf deren Aechtheit ich mich verlassen konnte, so sind das folgende einige Beobachtungen, die ich über diesen Gegenstand anstellte. Die Tecamezrinde unterscheidet sich von der von der Halle erkauften, in der Farbe, Kraft und Geschmack. Ihre Farbe ist mehr bräunlichtgrün, mit

einem



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0097
DFG

einem weißlichten Moos gesprengt, die innere Seite ist dunkler, und braunroth, ins Schwärzlichte spielend. Zerbrochen sieht sie blaßroth aus, und hat einen höchst angenehm bittern Geschmack, ist gewürzhafter, aber nicht so zusammenziehend, als die Rinde, welche ich im Arzneykasten hatte. *) Jedoch mit der nämlichen Menge

*) Die Tecamezrinde, welche ich vor mir liegen habe, besteht aus Stücken, davon die meisten länger als eine halbe Elle sind, und über eine Linie in der Dicke haben. Fast alle Stücke sind so sehr zusammengerollt, wie die ächte peruvianische Rinde, oder wie die Zimmetrinde. Manche sind gänzlich röhrenförmig, einen Zoll dick; dünner als einen Finger habe ich kein einziges Stück gefunden. Die Oberfläche dieser Rinde ist mit einem sehr dünnen und feinen Oberhäutchen bekleidet, das eine bräunlicht grüne Farbe hat, die der Farbe der Rinde von jungen Satzweiden ähnlich ist. Die weißen Flecken, welche man an manchen Stücken wahrnimmt, scheinen so, wie die Spuren einer kleinen weißlichten Flechte, bloß zufällig zu seyn. Diese Flechte sitzt viel fester auf dem Oberhäutchen, als die, welche man auf den meisten andern Chinarinden findet, so, als wenn sie mit zur Substanz der Rinde selbst gehörte. Im Vergleich mit den andern bisher bekannten Chinarinden kann man diese neue Spezies glatt nennen, man findet auf ihrer Oberfläche weder Furchen noch Erhabenheiten, und die Epidermis ist fast mit der Substanz verbunden. Die innere Fläche ist ebenfalls glatt, dunkel braunroth, ins Schwärzliche spielend. Im Bruch ist sie weit weniger faserig, als die rothe und Königschina. Man bemerkt an den dicksten und besten Stücken zwey verschiedene Faserlagen: die äußre, welche lockrer, beym Zerbrechen etwas ungleich und faserig ist, und eine hochgelbe oder Pomeranzenfarbe hat, fast wie die Farbe der Königsrinde; die

Menge Wasser gekocht, oder kalt damit infundirt, zeigt sie eine größere Kraft, und ihr Geschmack ist bey weitem angenehmer. Wenn ihre würksamen Theile durch Weingeist ausgezogen sind, so gleicht sie der, welche ich aus der Halle hatte, und in vier Fällen vertrug sie der Magen gut, was hingegen bey der andern nicht der Fall war. Da es sich leider traf, daß bey unsrer Zurückkunft verschiedene von der Schiffsmannschaft an einem hartnäckigen kalten Fieber krank waren, so hielt ich dieses für eine vorzüglich gün-

die innere Schicht ist dagegen weit dünner, hat die Farbe der innern Fläche, scheint von festerer Textur, glatt und etwas glänzend im Bruch, und wahrscheinlich an gummi-resinösen Theilen reichhaltiger zu seyn; sie kommt hierin mit der Textur der brasilianischen Rinde überein. Die Rinde hat im Ganzen wenig oder keinen Geruch. Der Geschmack ist beträchtlich bitter und gewürzhaft, doch ist die Bitterkeit weniger widerlich, reiner, und dauert nicht so lang auf der Zunge, als die, welche man beym Kauen der brasilianischen Rinde verspürt. Das zusammenziehende Prinzip scheint durch die Bitterkeit mehr versteckt zu seyn, als in der gemeinen und rothen China. Pulverisirt äußert die Tecamezrinde einen schwachen, aber angenehm gewürzhaften Geruch, und hat dann eine schöne Pomeranzenfarbe, die der Farbe auserlesner gepülverter Rhabarber gleich kommt. Der Droguereyhändler, Herr Krug, welcher im vorigen Jahr bloß einige Pfund als Probe erhielt, erwartet nun im Frühjahr eine Quantität derselben. Der Preis, welcher vorher in England ziemlich hoch stand, ist nun niedriger geworden. Das Pfund kostet in London 3½ Rthlr.

Anm. d. Uebers.

günstige Gelegenheit, ihre Würkungen zu prüfen; denn wie sehr man auch das Gegentheil versichert haben mag, so hat mich doch die Erfahrung in verschiedenen Fällen belehrt, daß die Rinde in dieser Krankheit höchst dienlich ist. Ich hatte zwey Leute mit gleichen Fiebersymptomen ausgesucht, und gab ihnen dieselbe zu gleichen Dosen; bey dem Gebrauch der Tecamezrinde wurde der eine eine Woche eher wieder hergestellt, als der andre, welcher die ordinaire China gebraucht hatte. Ich versuchte es abermals; der Unterschied war fünf Tage: ich hatte nur noch Gelegenheit, es zum dritten Mal zu wiederholen; der Unterschied war sieben Tage. Ich will jedoch nicht wünschen, daß man glauben möge, ich hielte diese wenigen Fälle für hinreichend, ihre kräftigere Würkung mit Gewißheit zu behaupten. Dieses muß künftigen Versuchen überlassen bleiben, und Männern von größrer Einsicht, die ausgebreitetere Gelegenheit haben, dergleichen Versuche anzustellen, als dem Verfasser dieses Briefes in seinem Würkungskreise vergönnt ist.

Ich sah, daß alle Bäume an der Seite eines Hügels in einem trocknen unfruchtbaren Erdreich wuchsen. Der Boden hatte eine rothe Farbe, war mit kleinen Steinen untermengt, und nicht über einen Fuß tief: denn manche ihrer Wurzeln ragten bis an die Oberfläche hervor, und von denen, die ich untersuchte, lagen wenige tiefer als zwey Zoll in der Erde. Es gab keinen Baum, der im August in der Blüte stand, oder an dem sich die geringste Spur von Saamen

zeigte. Auch konnte ich keinen Saamen zu Tecamez erhalten. Dieses ist ein Artikel, worauf man daselbst wenig Werth setzt, und man wunderte sich sehr, daß ich darnach fragte. Was den Baum betrifft, so ist man in der That sorgfältiger, und dabey viel vorsichtiger, ihn zu zeigen; und wäre es nicht aus Freundschaft für den vorhin erwähnten Mann geschehen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß ich hätte zurückkehren müssen, ohne etwas von alle diesem gesehn zu haben.

Ich erwähnte, daß ich alle diese Rindenbäume auf der Seite eines Hügels, und in einem dürren felsigen Boden wachsen sah. Keiner derselben hatte mehr als 2 Fuß im Umfang, und keiner war über 24 Fuß hoch. Die Art, wie die Indianer den Baum abzustreifen pflegen, ist folgende. Sie machen longitudinelle Einschnitte, 2 Zoll breit und 2 Fuß lang, in die Rinde, binden sie nachher in Bündel, wovon jedes 32 Pfund wiegt, und heben sie in diesem Zustande einen oder zwey Tage lang auf. Die Ursache, warum sie solche auf diese Art zusammenbinden, ist, dadurch dem von der Hitze zu schnell erfolgenden Zusammenschrumpfen vorzubeugen; wiewohl dieses Verfahren den großen Nachtheil hat, daß sie ein eisenfarbiges Aussehen bekommt und nicht so schön ins Auge fällt, als wenn sie mit einem Mal der Sonne ausgesetzt, und regelmäßig umgewandt und getrocknet worden ist. In der That sollte bey dem Trocknen der Rinde größre Sorgfalt angewendet werden, damit sie nicht zu geschwind bey Seite gethan würde. Sie sollte

voll-

vollkommen abgedörrt und leicht zerbrechlich seyn, wofern sie zum Gebrauch taugen soll.

Ihr Verfahren, sie von einem Ort zum andern zu bringen, ist, sie in große lederne Kisten (Zeronnen) zu füllen. Ist die Kiste feucht, so läuft die Rinde Gefahr, schimmlig zu werden: sie halten dieses jedoch für eine Sache von geringer Bedeutung; denn durch das Trocknen in der Sonne verliert sich der Schimmel in kurzer Zeit, und sie versichern, daß ihre Heilkräfte durch einen solchen Unfall nicht gänzlich verloren gehen. Der Preis, zu welchem sie dieselbe nach Guayuil bringen, ist 1 Schilling 3 Den. das Pfund, da die gemeine Sorte nur zu 1 Schilling verkauft wird.

Die Tecamezrinde wird bey allen denjenigen Krankheiten gebraucht, bey welchen man die gemeine peruvianische Rinde dienlich findet; man hält aber dafür, daß sie eine besondere Würksamkeit gegen Unverdaulichkeit und Schwäche des Magens besitze, und zur Wiederherstellung einer geschwächten Constitution beytrage. Man hält sie auch für ein kräftiges Antaphrodisiacum, so wie sie ebenfalls bey Saamenkrankheiten und Nachtrippern (gleets) (einem Uebel, an welchem die Einwohner von Südamerika nicht wenig leiden) die besten Dienste leisten soll.

Die Art, Tecamezrinde zu geben, ist verschieden, und hängt zum Theil von der Krankheit ab, gegen welche sie verschrieben wird. Da sie dem Magen gut bekommt, und wenig oder gar keinen Ekel erregt, so kann man sie in jeder Form reichen, welcher

man den Vorzug giebt. Ein Wundarzt von gutem Ruf erzählte mir, die beste Art, sie zu gebrauchen, sey, in einem kalten Aufguß. Er goß 16 Unzen kaltes Wasser über eine Unze gröblich gestoßene Rinde, und ließ den Aufguß vier Stunden lang stehen. Zuweilen sott er denselben nachher über einem schwachen Feuer zehn Minuten lang, und goß, nachdem er die Abkochung durchgeseihet hatte, zwey Unzen Spiritus hinzu, wovon er im vorkommenden Fall drey Speiselöffel voll gab. Sehr oft aber unterließ er das Aufsieden der Infusion, und gab, nachdem er die nehmliche Quantität Spiritus hinzugethan hatte, den kalten Aufguß auf die beschriebene Art.

Dieses, M. H., sind einige flüchtige Beobachtungen über diese neue Spezies der peruvianischen Rinde. Sie sind, wie ich gestehn muß, sehr begrenzt, denn ich hatte nicht nur selten Gelegenheit, Untersuchungen anzustellen, sondern wurde dazu noch oft gestört. Sollte indeß dadurch die Aufmerksamkeit solcher Männer rege gemacht werden, die nicht allein den Gegenstand besser zu behandeln vermögen, sondern auch günstigere Gelegenheit haben, ihre Würkungen zu erforschen, als mir, wie ich versichern kann, zu Theil geworden ist; so ist meiner Absicht, die ich durch Einsendung dieser geringen und unvollkommenen Nachrichten zu erreichen hoffte, vollkommen Genüge geschehen. Ich bin ꝛc.

N. S. Ich habe vergessen, Ihnen noch zu sagen, daß ich bey meiner Ankunft in Lissabon erfuhr, daß die gelbe Rinde in großem Ansehen stünde, und

man

man beehrte mich mit der gründlichen und scharfsinnigen Abhandlung, die über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Ich kam auf den Gedanken, ob diese neue Rinde vielleicht von der nehmlichen Spezies seyn möchte, und ich zeigte sie dem Herrn Baker, einem englischen Wundarzt, der die ausgebreiteste Praxis in der Stadt hatte, welcher davon wieder den ersten dasigen Aerzten eine Probe mittheilte. Bey einer genauen Untersuchung fanden sie, daß sie eine wirklich verschiedene Species, und von einer Art wäre, welche sie noch nie gesehn hätten. Sie äußerten zu gleicher Zeit, wie sie nicht glaubten, daß vorher schon irgend etwas davon nach Europa gekommen sey.

Einige Beobachtungen über die Würksamkeit dieser Rinden in Fiebern.

So häufig sich auch das ganze verflossene Jahr hindurch die Gelegenheit darbot, über die Würksamkeit dieser beyden Rinden in Fiebern Versuche anzustellen; so mußte ich sie doch, da es mir um Gewißheit zu thun war, nur auf solche Kranke einschränken, die näher unter meinen Augen waren, oder bey denen ich voraussetzen konnte, daß sie meinen medizinischen und diätetischen Vorschriften genaue und unbedingte Folge leisten würden. Wie selten dieses in der Civilpraxis geschieht, und wie viele Schwierigkeiten hier genauen und richtigen Beobachtungen über die Wür-

kungen der Heilmittel in den Weg treten, ist jedem praktischen Arzte bekannt.

I.

Madam Z., eine hiesige Kaufmannsfrau, einige 20 Jahre alt, und von einer starken und gesunden Constitution, wurde am 8 Jan. 1798 zu Anfang des siebenten Monats ihrer ersten Schwangerschaft von einem Quotidianfieber befallen, nachdem sie bis zur Hälfte zuweilen an Magenbeschwerden gekränkelt hatte. Die gleich starken täglichen Paroxysmen rückten jedesmal um eine Stunde vor, kündigten sich mit den gewöhnlichen Symptomen und großer Mattigkeit an, und dauerten in allem 6 bis 7 Stunden. Der Frost war die ersten Male heftig und erschütternd, minderte sich aber in den folgenden Anfällen: die Hitze dagegen blieb gleich stark, und hatte heftige Stirnkopfschmerzen und große Schwäche zur Begleitung. Die Zunge war unrein und der Appetit verloren. Nach wiederholten auflösenden und ausleerenden Mitteln, verloren sich die gastrischen Symptome, das Fieber rückte zwar nicht weiter vor, die Paroxysmen blieben sich aber an Dauer und Heftigkeit gleich. Ich ließ daher bald nach dem fünften Anfall von Stunde zu Stunde 20 Gran Tecamezrinde in Substanz mit 6 Gran Seignettesalz versetzt, gebrauchen; sie nahm 8 Dosen, und den 13 Jan. zeigte sich nur ein ganz schwacher Paroxysmus, der in etwas Dehnen, einem leichten Gefühl von Kälte und mäßiger Hitze mit Schweiß bestand. In der folgenden Apyrexie nahm sie noch

10 Do-

10 Dosen, jede aus 22 Gran Rinde und 6 Gran Salz bestehend, die das Fieber völlig tilgten. Die nächsten 8 Tage gebrauchte sie nun noch eine Solution aus bittern Extrakten mit Seignettesalz in Chamillenwasser, und hatte in den ersten Tagen des Aprils eine glückliche und leichte Entbindung.

Es waren also zu Tilgung des Fiebers 6 Drachmen und 20 Gran Rinde gebraucht worden.

2.

Herr K., ein junger hier auf der Leopoldina studirender Pole von 16 Jahren, bekam im Februar 1798 ein Tertianfieber, das sich nach einigen Anfällen verdoppelte, und endlich in ein anhaltend nachlassendes übergieng, welches aber doch den Typum einer Tertiana beybehielt, und um den andern Tag eine stärkere Exacerbation machte. Schon in die dritte Woche krank, bekam ich ihn am 26 Febr. für den Herrn Dr. Kl. zu behandeln. Er mußte seit einer Woche gänzlich das Bette hüten. Entkräftung, Schlaflosigkeit, Delirium und Subsultus während der Exacerbation, Klagen über starke Hitze bey geringer Wärme der Extremitäten, ein kleiner schneller Puls, ein mattes Auge und eine an Stupidität grenzende Gleichgültigkeit, zeigten von dem nervösen Charakter der Krankheit. Die Zunge war mit wenigem Schleim belegt und feucht, der Unterleib weich und nicht gespannt, der Leib täglich offen, die Haut trocken. Da keine Unreinigkeiten vorhanden, und diese in der frühern Periode der Krankheit durch zweckmäßige Ausleerun-

gen entfernt worden waren, und da es hier vorzüglich auf Unterstützung der gesunkenen Lebenskraft ankam, so entschloß ich mich, einen Versuch mit der brasilianischen Rinde zu machen. Ich verordnete ihm solche in einem Decokt, welches aus 2 Drachmen der Rinde mit 12 Unzen Wasser zu 9 Unzen Colatur bereitet war. Er nahm in der Remission, die auf den stärkern Paroxysmus folgte, am 27 Febr. von 4 Uhr des Morgens bis 6 Uhr Abends, von 2 zu 2 Stunden, eine kleine halbe Tasse. Die schwächere Exacerbation fand sich erst gegen die Nacht. Während derselben gebrauchte er eine Potion aus Spiritus Mindereri mit Himbeersyrup und Lindenblütwasser, alle 2 Stunden zu 2 Eßlöffel: es folgte ein mäßiger Schweiß, ich fand den Patienten des Morgens heiterer und sichtbar erleichtert. Nun entschloß ich mich, die Rinde in Pulverform zu versuchen, und ließ bis zum Abend 8 Dosen, jede zu 12 Gran nehmen. Der sonst heftige Paroxysmus trat um 8 Uhr ein, hatte aber viel von seiner Heftigkeit verloren. Das Delirium und das Sehnenhüpfen blieben gänzlich aus; der Kranke transpirirte stark und schlummerte zuweilen. Er fuhr den 1 März mit dem Gebrauch der brasilianischen Rinde fort, und befand sich den ganzen Tag über sehr erträglich. Der Anfall dieses Abends war kaum zu bemerken, und der des folgenden Abends kam später und dauerte nur einige Stunden. Jede Nacht schwitzte der Kranke, und fuhr, wenn er wachte, mit dem Gebrauch der Potion fort. Bis zum 5ten verloren sich alle Spuren von Fieber, und der Patient erholte

erholte sich binnen den folgenden 14 Tagen bey dem fortgesetzten Gebrauch der Rinde, täglich zu 2 bis 3 Dosen, so weit, daß er wieder seine Studien fortsetzen konnte. Er hatte also zur gänzlichen Tilgung des Fiebers 11 Drachmen und 36 Gran, und zur Nachcur etwa 1 Unze verbraucht. Während dem Gebrauch der Rinde erfolgten täglich zwey Stühle; der Kranke konnte sie auch ohne die mindeste Magenbeschwerde vertragen, und klagte bloß über ihre so starke Bitterkeit.

3.

Herr H., ein junger robuster Mann von 36 Jahren, ward am 14 Jul. von einem Tertianfieber befallen. Nach vorausgeschickten auflösenden und ausleerenden Mitteln, gegen die sich das Fieber hartnäckig zeigte, erhielt er am 22sten 3 Drachmen Tecamezrinde mit anderthalb Drachme Seignettesalz versetzt und in 9 Dosen getheilt, worauf das Fieber verschwand. Er brauchte hierauf noch acht Tage lang täglich 3 Gaben von der Königschina, weil ich von ersterer eben keine pulverisirte in Vorrath hatte, jede Gabe zu 20 Gran, um einem etwanigen Recidiv vorzubeugen.

Am 18 August wurde er, nach einer bey starkem Regenwetter erlittenen Verkältung, wozu Diätfehler kamen, abermals davon befallen. Er gebrauchte ein Vomitiv aus Ipecacuanha und Goldschwefel, und dann die obige Quantität Tecamezrinde mit Seignettesalz, worauf das Fieber nach dem dritten Anfall

verschwand. Die folgenden acht Tage wurden noch 3 Drachmen dieser Rinde verbraucht, und das Fieber kam nicht wieder.

Gegen den Ausgang des Sommers herrschten die Wechselfieber noch häufiger. Nach sehr warmer Witterung erfolgten in der letzten Hälfte des Augusts mehrere heftige und anhaltende Regengüsse, die die Temperatur der Luft auffallend veränderten: und nun nahmen diese Krankheiten überhand. Sie zeigten sich als Quartanfieber, die bald Quotidianfieber wurden, als Tertian- und doppelte Tertianfieber. Die Paroxysmen waren oft sehr irregulair, und zuweilen mit Symptomen begleitet, die in Nervenfiebern vorkommen, z. B. heftigem Irrereden, Sopor, klonischen Convulsionen und großer Kraftlosigkeit. Nicht selten giengen sie nach einigen Anfällen in anhaltend nachlassende Fieber über, bey denen der Status nervosus noch weniger zu verkennen war. Selbst Kinder von 2 und 3 Jahren wurden von drey und viertägigen Fiebern befallen. Bey folgenden Fällen hatte ich Gelegenheit, die beyden neuen Rindenarten zu versuchen.

4.

S., ein Färbergeselle, war am 31 August 1798 von einer Quotidiana befallen, die mit jedem Tage an Heftigkeit zunahm, und in ein anhaltendes Fieber überzugehen drohte. Ich sah ihn am 5 Sept. das

erste

erste Mal; er mußte das Bette, selbst in der Intermission, aus Mattigkeit hüten. Im Anfall war er seit 2 Tagen völlig verwirrt, die Hitze und der Durst war quälend, die Haut trocken, die Schmerzen in den Gliedern, besonders im Rücken, sehr groß, der Puls schnell und klein, Zuckungen und Subsultus häufig. Alle Eßlust war dahin, die Zunge belegt, und doch hatte er schon durch ein Brechmittel viel Schleim ausgeleert. Nach den Paroxysmen erfolgte kein Schweiß. Ich gab den Spiritus Mindereri mit Huxhams Spießglaswein, und den folgenden Tag ein Brechmittel aus Ipecacuanha mit Goldschwefel, er brach abermals eine Menge Schleim und Galle weg. Durch Fortsetzung der auflösenden und abführenden Mittel wurden viel Unreinigkeiten weggeschafft, und das Fieber nahm nun den Typus eines doppelten dreytägigen an. Nach dem schwächern Paroxysmus fand sich gewöhnlich Schweiß und Schlaf. Nach dem stärkern hingegen brachte der Kranke die Nacht unruhig und schlaflos zu, delirirte auch zuweilen. Am 11 Sept. nahm er zuerst alle 2 Stunden 25 Gran von der Tecamezrinde mit 10 Gran Seignettesalz versetzt; er gebrauchte 6 Dosen, also drittehalb Drachme, und der schwächere Anfall blieb schon am 12ten weg. Er nahm nun abermals 6 Dosen, jede zu 30 Gran Rinde mit 10 Gran Salz, worauf der Anfall am 13ten um 2 Stunden später erschien. Das Fieber war also jetzt auf ein regulaires Tertianfieber reduzirt, und wich, als der Kranke in der folgenden Apyrexie noch eine halbe Unze Tecamezrinde in 8 Dosen gebrauchte. Es

wurden

wurden folglich in allem eine Unze und anderthalb Drachme von der Rinde verbraucht. Zur Nachcur gab ich dem Kranken ein Decoct von der Königsrinde mit etwas Seignettesalz. Er mußte bald nach gehobenem Fieber wieder an seine Geschäfte gehen, es erfolgte kein Rückfall.

5.

Frau W., eine Witwe von 52 Jahren, die bisher wenig krank gewesen war, wurde den 9 Sept. von einer Tertiana befallen. Ein Chirurgus gab ihr eine Auflösung des Brechweinsteins, die nach oben und unten stark würkte. Unter fortwährenden Ausleerungen nahm das Fieber jedoch an Heftigkeit zu, und gieng mit dem ersten Anfall in ein anhaltendes über. Am 16 Sept. bekam ich die Kranke zur Behandlung. Der Paroxysmus des vorhergehenden Abends war äußerst stark gewesen; heftiges Delirium, Zuckungen, Krämpfe und stete Unruhe hatten bis gegen Morgen angehalten. Sie lag nun kraftlos da, mit kleinem, schnellem, gespanntem Puls, zitternder, trockner, brauner Zunge, und war nicht völlig bey Sinnen. Der Leib war nach den heftigen Ausleerungen nun seit zwey Tagen hartnäckig verschlossen. Einige Lavements mit Baldrian schafften ihr Beruhigung. Ich gab ihr alle 2 Stunden anderthalb Gran Camphor mit Zucker, und dazwischen ein Infusum von 3 Drachmen der Königsrinde mit 1 Drachme Valeriana in 8 Unzen Wasser, dem noch anderthalbe Unze Spiritus Mindereri beygesetzt war. Der folgende Paroxysmus war weniger

stark,

stark, die Kranke brachte die Nacht ruhiger zu, und befand sich am nächsten Morgen um vieles erleichtert. Durch ein Versehn giebt man ihr an diesem Tage statt des Chinaaufgusses, ein schon halb in Gährung übergegangenes Infusum laxans mit Brechweinstein, welches ich hatte bey Seite schaffen lassen. Sie nimmt dreymal, und es erfolgen 10 Stühle, die sie äußerst entkräften. Der Fieberanfall kam nun verstärkt wieder, und dauerte die ganze Nacht heftiger als je fort. Noch des Morgens um 7 Uhr fand ich sie in tiefem Sopor, mit offnem Munde und beschwerter Respiration; sie konnte kaum eine Minute lang wach erhalten werden, sie war taub, hatte häufiges Sehnenhüpfen, krampfhaftes Ziehen des Mundes, kurz, sie befand sich in einem sehr bedenklichen Zustand. Ich verordnete ein Infusum von einer halben Unze China brasiliana und 1 Drachma Valeriana in einem Pfund Wasser alle 2 Stunden zu einer halben Tasse, und dazwischen die obigen Camphorpulver. Auf die Waden wurden Blasenpflaster gelegt. Die Medizin wurde regelmäßig gegeben, und der Effect war auffallend. Die nächste Exacerbation, vor der ich mich fürchtete, war bey weitem gelinder; außer einigen leichten Phantasieen waren die Nervenzufälle verschwunden. Es stellten sich Transpiration und 2 Stühle ein. Gegen Mittag schlief die Kranke zwey Stunden ruhig und fast ununterbrochen, der Puls war langsamer, weich, und hatte sich gehoben, die trockne braune Zunge ward wieder feucht, und die Borke löste sich am Rand ab. Sie gebrauchte sonach einige Tage das Infusum und

die

die Camphorpulver; worauf das Fieber mit jedem Tage abnahm. Man setzte nun den Camphor bey Seite, und behielt das Infusum ohne Valeriana noch einige Wochen bey, doch so, daß sie täglich nur drey- bis viermal davon nahm, und sich gänzlich hergestellt fühlte. Sie mag etwa 3 Unzen brasilianischer Rinde gebraucht haben.

6.

Eine wohlbeleibte vollsaftige 58jährige Kinderfrau bekam am 14 Sept. ein Wechselfieber, das bald äußerst heftig und unordentlich wurde. Es befiel sie zuerst als Tertiana, verdoppelte sich dann, ward darauf alltägig, gieng in ein Quartanfieber, und zuletzt wieder in ein alltägiges über. Nach vorheriger Vorbereitung des Körpers wurde das doppelte Tertianfieber durch eine Abkochung der brasilianischen Rinde, die aus 3 Drachmen Rinde mit anderthalb Drachma Seignettesalz zu 9 Unzen Colatur bereitet war, gehoben. Grobe Diätfehler und vernachläßigter Gebrauch dieses Mittels brachten es dahin, daß die Kranke nach 5 oder 6 Tagen neue Anfälle bekam, die nun täglich gleich heftig und mit Irrereden, Krämpfen, Zuckungen und heftigen Gliederreißen begleitet waren. Sie gebrauchte nun, nach einem vorangeschickten ausleerenden Mittel, abermals das Decoct, und dazwischen eine Mischung aus einer Drachma Vitriolnaphtha, anderthalb Drachma Laudanum und 3 Unzen Pfeffermünzwasser, zu einem Eßlöffel voll. Das Fieber wurde zwar nach zweymaligem Gebrauch gelin-

gelinder, die Krämpfe ließen nach, aber ganz wichen die Paroxysmen nicht. Ich gab nun 3 Drachmen Rinde in Substanz zu einem Scrupel, mit 10 Gran Seignettesalz, worauf der Anfall ausblieb. Nach zwey Tagen zeigte sich aber ein neuer Paroxysmus, und nun kam ein regulaires Quartanfieber zu Stande, das, bey dem fortgesetzten Gebrauch der Rinde, nach dem dritten Paroxysmus ausblieb. Die Kranke war nun nicht mehr zu dem Gebrauch der Pulver zu bereden, sie nahm daher das Decoct, gebrauchte es aber unordentlich, und trank heimlich einige Tage nach einander Bitterseet und bittern Brantwein, worauf sich von neuem das Quotidianfieber einstellte. Sie ward nun in das Spital der Elisabethinerinnen geschafft, wo sie noch lang krank gelegen hat, und erst zu Ende des Novembers wieder herausgegangen ist.

VII.

Ein kurzer Beytrag zur physischen Charakteristik des Schlesiers.

Von D. Klose in Breslau.

Der physische Charakter einer ganzen Nation kann nur dann erst genau und vollständig bestimmt werden, wenn man zuvor den der einzelnen Corps, aus welchen die Nation zusammengesetzt ist, hinlänglich bestimmt hat. So gewiß es ist, daß diese Kenntniß für jeden Menschenkenner, vorzüglich aber für den Arzt, äußerst interessant sey, so schwer war es bis hieher, wenigstens in Schlesien, sich über diesen Gegenstand befriedigenden Unterricht zu verschaffen, weil es uns ganz an medizinischen Topographien einzelner Kreise oder auch anderer merkwürdigen Gegenden fehlt, aus denen zuverläßige und allgemeine Resultate über den physischen Charakter des Schlesiers gezogen werden könnten. Diesem Mangel können nur die Bemühungen vaterländischer Aerzte abhelfen, die genaue medizinische Ortbeschreibungen verfertigen, und solche zur allgemeinen Kenntniß des medizinischen Publikums bringen. Es ist daher auch mehr meine Absicht, durch diese Skize die Aerzte in der Provinz auf diesen Gegen-

Gegenstand aufmerksam zu machen und zur Bearbeitung desselben aufzufordern, als etwa eine besondere Belehrung hierüber zu verbreiten. Das geographische und physische Klima, Religion und bürgerliche Verfassung, der verschiedene Grad der Geistescultur, Gewerbe und Lebensart haben auf die Bildung des physischen Charakters einer Nation, wie bekannt, den unmittelbarsten Einfluß. So lange diese Dinge bey einem Volke unverändert bleiben, so lange wird auch in dem physischen Charakter desselben nichts abgeändert, und so das Gegentheil. Ein auffallendes Beyspiel sehen wir an den Chinesen, die seit mehreren Jahrtausenden noch immer dasselbe Volk sind. Die neuere Geschichte eines Volks lehrt wieder im Gegentheil, wie schnell und auffallend sich der physische Charakter desselben änderte, als es seine bürgerlichen Verhältnisse abänderte. Wie verschieden finden wir ihn bey einem rohen und bey einem verfeinerten Volk. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Güte des physischen Charakters bey Individuen mit den verschiedenen Graden der Geistescultur größtentheils in einem umgekehrten Verhältniß steht, und wahrscheinlich würde es bey einer ganzen Nation derselbe Fall seyn, wenn sie sich mehr mit der Ausbildung des Geistes, als mit Arbeiten beschäftigte, die den Körper abhärten.

Im Allgemeinen bilden die Schlesier einen mittelmäßig großen, starken, mehr hagern als fleischigen, dabey aber einen ziemlich dauerhaften Menschenstamm. Der Wuchs und die Leibeslänge derselben

ist freylich in mehreren Gegenden verschieden, aber ihr Gliederbau hat durchgehends ein gutes Verhältniß. Es fehlt dem Schlesier allerdings die feste und abgehärtete Körperbeschaffenheit seiner nordöstlichen Nachbarn, der Polen, und die lebhafte Farbe des Antlitzes, die den Russen von allen übrigen europäischen Nationen auszeichnet; auch sind ihm beyde, die Polen und die Russen, in der Ausdauer bey Ertragung harter Mühseligkeiten weit überlegen: doch sehen wir auch den Schlesier die schwersten Arbeiten mit der größten Anstrengung seiner Kräfte und mit einer seltenen Ausdauer verrichten.

Unter den Landbewohnern giebt es wenig natürlich Verunstaltete, ob man schon wenig Dörfer finden wird, die nicht ein Exemplar dieser Art Unglücklichen werden aufweisen können. Mehrere findet man in den Städten, wo noch an einem großen Theil der aufgelebenden Generation, aus Mangel an Einsicht in die physische Kindererziehung, an der künstlichen Verunstaltung sorgfältig gearbeitet wird: vorzüglich geschieht dieses bey gemeinen Leuten, die noch immer durch steife und fest angelegte Schnürbrüste die Natur in der Ausbildung des Knochengebäudes der Brust und des Unterleibes stören, und sie mit Gewalt nöthigen, eine widernatürliche Form dieser Theile zu erzeugen; auch sind in Städten häufiger, als auf dem Lande, noch andere Ursachen, welche Verunstaltungen erzeugen.

Der Schlesier hat keine eigentliche Nationalphysionomie, die ihn charakteristisch von den benach-

barten

barten Nationen unterschiede. In dem Antlitz des Schlesiers zeigt sich ein Gemisch von Ernst und Gutmüthigkeit. Die Farbe der Haare geht durch alle Nüanzen, vom Röthlichen und Blonden, bis zum Schwarzen, gewöhnlich sind sie aber dunkelbraun. Der Bart ist durchgehends sehr stark. Der Gang und die Bewegungen, die ganze Haltung des Körpers sind mehr ernsthaft und langsam, als leicht und lebhaft.

Bey dem größten Theil des Landvolks sind die Speisen aus dem Thierreich, wo nicht ganz unbekannt, doch gewiß höchst selten; vorzüglich ist dieses der Fall bey dem polnischen Oberschlesier, dessen gewöhnliche Nahrung aus Hafer- und Heidekorngrütze, aus Hülsenfrüchten, wilden Kartoffeln, und, wenn es recht gut seyn soll, aus Mehlklösen besteht. Sein Lieblingsgetränk ist Brantwein, den er zum Theil aus Gewohnheit, zum Theil aus andern Ursachen öfters im Uebermaaß trinkt, und der zu einer ergiebigen Quelle mancherley Krankheiten wird. Der deutsche Schlesier genießt durchgehends eine bessere Nahrung. Bey ihm sind die Fleischspeisen nicht so selten; sein Brod hat eine bessere Beschaffenheit, seine Wohnungen sind reinlicher, er ist auch durchgehends besser gekleidet. Der deutsche Schlesier giebt in manchen Gegenden im Brantweintrinken dem polnischen Oberschlesier nichts nach: im Ganzen wird er aber doch nicht so allgemein im Uebermaaß getrunken, wie es in Oberschlesien, von Männern und Weibern, sehr häufig geschieht.

In der Hauptstadt und in einigen größern Provinzialstädten lebt man nach der jedesmaligen allgemein angenommenen Form des Luxus und der Mode, wie in allen größern Städten des Auslandes. Diese Lebensart erzeugt eine Menge Gebrechen, von denen der gemeine Mann, der von dem Einfluß des Luxus verschont wird, keine Kenntniß hat. Dieser lebt einfach, genießt Fleisch mit Vegetabilien vermischt; das gewöhnliche Getränk ist Bier; alles geschieht nach einer gewissen bestimmten Ordnung: er ißt, er arbeitet, er schläft und ruht zu einer gewissen Zeit.

Wir haben in Schlesien keine eigenthümlich herrschenden oder sogenannte Nationalkrankheiten. Die Weiber auf dem Lande gebähren im Allgemeinen durchgehends leicht, aber ihr Leichtsinn oder auch ihre geringe Pflege nach der Geburt erzeugt bey ihnen viele langwierige Uebel; es ist daher gar nichts seltenes, ganze Gemeinden kränklicher Weiber zu finden, die als Mädchen vor lauter Gesundheit strotzten. In den Städten sind schwere Geburten viel zahlreicher. Die schwächere Körperconstitution unserer Damen, und die außerordentliche Empfindlichkeit ihres reizbaren und empfindsamen Systems, die zahlreichern Verunstaltungen des Beckens, haben wohl, nebst noch vielen andern Ursachen, einen großen Antheil an der größern Zahl schwerer Geburten.

Bey Kindern sind, außer hitzigen Krankheiten, die Scrofeln, die englische Krankheit, chronische Hautausschläge, Schwämmchen, convulsivische Zufälle zur Zeit des Zahnens und Atrophien die gemeinsten Krankheiten.

heiten. Eine ungemein große Anzahl Kinder stirbt in den Städten und auf dem Land an den Pocken und an andern hitzigen Ausschlagskrankheiten. Auf dem Lande kommt die außerordentliche Sterblichkeit der Pockenkinder ganz auf Rechnung der Vernachläßigung des angemessenen Verhaltens bey dieser Krankheit. Immer werden die Kinder noch in schwere und viele Betten eingepackt, die Leibesverstopfung als etwas heilsames sorgfältig unterhalten, der Zugang der freyen Luft ganz gehindert, und man giebt den Kindern alles, was sie verlangen, nicht selten einen Schluck Brantwein, der freylich unter gewissen Umständen eher nützen als schaden würde, wenn der Landmann nur diese Umstände genau kennte. Die Hülfe eines ordentlichen Arztes wird äußerst selten und dabey noch von sehr wenigen gesucht; man beruhiget sich, alles gethan zu haben, wenn man, nach der Unzulänglichkeit angewandter Hausmittel, seine Zuflucht zu einem unwissenden Dorfbarbirer, oder noch mehr, zu einem Kräuter- und Wunderdoktor nimmt, an denen unser liebes Schlesien gar keinen Mangel leidet. Sollte man wohl in unsern Zeiten glauben, wo jeder aufgeklärte Laye über medizinische Dinge raisonirt, daß ein solcher Landwunderdoktor in den angesehensten Familien das Verfahren gelehrter und erfahrner Aerzte critisirt? Und dieses geschieht in der Hauptstadt. Was soll man von denjenigen denken, die bey einem Manne Rath suchen, der, nach einer von ihm selbst verbreiteten Sage, alle seine Kenntnisse aus einem Buche entlehnt hat, das er von einem Arzt in Wien erhalten,

oder, der von einem Freunde, der sich lang in Aegypten aufhielt, und die Rudera der Magie sammelte, geheime Kenntnisse zu haben vorgiebt; und dieser Mann reiset von einem herrschaftlichen Hofe zum andern, wird als ein Orakel verehrt, und man befolgt seine Verordnungen Jahre lang mit der pünktlichsten Genauigkeit, was ein wahrer Arzt durch alle seine Beredtsamkeit zu bewirken nie im Stande war. Uebrigens besitzt er noch eine tiefe Kenntniß in der Chiromantie. Seinem ältern Sohn, der seinen Verstand auf Schulen gut ausgebildet hatte, konnte er bey aller Mühe seine Kenntnisse nicht beybringen, der Sohn konnte sie nicht fassen; desto gelehriger ist sein jüngerer Sohn, den er gleich von Jugend auf dazu anhielt, und es jetzt so weit mit ihm gebracht hat, daß er sich auf ihn schon verlassen kann; wer findet das nicht ganz natürlich?

Die Inoculation ist in der Hauptstadt und in wenigen andern Provinzialstädten nur zum Theil gebräuchlich, und nichts weniger als allgemein; auf dem Land aber, einige Gegenden ausgenommen, fast ganz unbekannt. Man findet vielleicht nicht bald ein Land, das so viele Blinde und mit andern Augenfehlern behaftete Menschen zählte, als Schlesien, Polen ausgenommen; bloß die Folgen vernachläßigter Pocken. Man spricht so viel zum Nachtheil der Inoculation; vorzüglich soll in unserer Hauptstadt der Fall existirt haben, daß bey der Pockenepidemie im Sommer 97 verschiedene Kinder, die schon vor einigen Jahren die inoculirten Pocken überstanden hatten, nun von den

natür-

natürlichen befallen wurden. Dieses soll sogar den Kindern eines berühmten Arztes wiederfahren seyn. Möchte doch dieser allgemein geschätzte Arzt zum Besten der Wahrheit die Sache allgemein bekannt machen; es ist äußerst wichtig, ob die Sache wahr, und wie sie wahr sey!

Unter den Erwachsenen sind, außer hitzigen Krankheiten aller Art, Brustkrankheiten, Abzehrungen, Apoplexien, Wassersucht, Gicht, und bey einem großen Theil der Stadtbewohner Hypochondrie, dieser Proteus unter den Krankheiten, sehr gemein. Es giebt unter den Schlesiern keine allgemein ausgebreiteten Hautausschläge. Das venerische Uebel hat auch bey uns von seiner ehemaligen größern Intensität nachgelassen, aber es ist auch jetzt mehr als ehedem unter dem Landvolk verbreitet. Hier richtet es noch, aus Mangel einer zweckmäßigen Hülfe, die größten Verwüstungen an, worüber gewiß manchem Arzte traurige Beyspiele bekannt seyn werden. In den Gegenden Oberschlesiens, die den karpathischen Gebirgen nahe liegen, sollen sich hie und da Weichselzöpfe zeigen. Im Frühjahr läßt der gemeine Schlesier, aus hergebrachter Gewohnheit, reichlich Blut, und diese Zeit ist die beste Aernte für die Dorfbarbierer, die aber in der Menge des wegzulassenden Blutes kein Maaß kennen, und hier holte sich schon mancher Schlesier den Tod, statt der gehofften Verwahrung vor Krankheiten. Die Sache ist wahr, sie ist schädlich, wer soll diesen Unfug heben?

VIII.

Vermischte praktische Bemerkungen.

Von Doktor Zadig in Breslau.

1. Belladonna.

Erste Beobachtung.

Den 22 April 1797 wurde ich zu einem Metzger gerufen, der vom Podagra befallen war. Ich fand einen Mann von etlichen und 40 Jahren, mit einem festen und kraftvollen Körper; er ist fast nie krank gewesen, und erst seit etlichen Jahren verspürte er dann und wann podagrische Anfälle, die anfänglich gelinde und von kurzer Dauer waren, in der Folge aber heftiger wurden und immer länger anhielten. Der gegenwärtige Anfall dauert schon mehrere Tage; die große Zehe des rechten Fußes ist dabey entsetzlich angeschwollen, sehr roth und glänzend, und der Schmerz ist so heftig, daß er nicht die leiseste Berührung des kranken Theils vertragen kann. Er befindet sich übrigens in allen Theilen des Körpers wohl, nur daß der anhaltende heftige Schmerz ihm die Eßlust und den Schlaf gänzlich raubt. Sein Stuhlgang

ist

ist natürlich; er bemerkt nichts von Fieber, alle Glieder sind leicht.

Ich hatte mir längst vorgenommen, die Heilkräfte der Belladonna selbst zu prüfen, und ich beschloß, dem Patienten das Pulver der Blätter, nach Münchs Vorschrift zu geben.

℞ ♄ fol. belladon. gr. vj.
H. alb. fin. gr. x. m. f. ♄ d. d. iij.

Ich rieth ihm, noch an selbigen Abend ein Pulver zu nehmen, und ein großes Glas Wasser mit Milch gemischt vor sein Bette zu stellen, weil sich, wie ich ihm sagte, wohl Durst und Trockenheit im Munde und Halse einfinden könnten.

Den 23. Beym heutigen Besuch erhielt ich folgende Nachricht. Nachdem er das Pulver genommen hatte, bekam er eine Hitze durch den ganzen Körper mit großer Aengstlichkeit; es war ihm unmöglich einzuschlafen, und er mußte sich beständig im Bette herumwälzen; der Mund und Hals wurden ihm sehr trocken, und er trank viel Milch mit Wasser. Nach Mitternacht ließen diese Zufälle allmählig nach, und er entschlief. Gegen Morgen brach ein starker Schweiß über den ganzen Körper aus, der lange anhielt, und alles durchnäßte, was an und um ihm war. Unter diesen Umständen verringerte sich der Schmerz in den Zehen sehr beträchtlich, und als ich ihn sprach, war er, seiner Versicherung nach, sehr erträglich. Der Urin floß in beträchtlicher Menge, welches er dem häufig genossenen Getränk zuschrieb; das Lesen der

Schrift war ihm am Morgen sauer geworden, gegenwärtig aber konnte er ohne Beschwerde lesen.

Ich hätte nun freylich, nach Münchs *) und Thedens **) Vorschrift, das zweyte Pulver erst am folgenden Abend, nämlich am 24sten, sollen nehmen lassen, wie ich es auch bey dem zweyten Patienten mit Vortheil gethan habe; allein die Betrachtung, daß mein Kranker eben kein leicht bewegliches Nervensystem hätte, verleitete mich, den Gebrauch des zweyten Pulvers noch auf diesen Abend zu bestimmen.

Den 24. Ich besuchte ihn heute um 10 Uhr Morgens und erfuhr folgendes. Die Hitze und die Angst waren in verwichner Nacht bey weitem noch stärker, als in der vorverwichenen, die Trockenheit im Halse desgleichen, so daß er kaum im Stande war, das Getränk zu verschlucken; der Hals war ihm wie zugeschnürt; er mußte oft vor Angst aus dem Bette springen und im Zimmer umher laufen; er ließ in dieser Zeit viel Urin. Diese Zufälle dauerten bis um 3 Uhr, wo sie endlich nachließen und er in Schlaf gerieth. Der Schweiß am Morgen war äußerst stark, und die Verdunkelung des Gesichts noch schlimmer als gestern. Aber der Vortheil überwog bey weitem die Leiden in der Nacht, denn der Schmerz hat sich fast ganz verloren, die Geschwulst sich sehr verringert, und er kann nun-

*) J. H. Münch Beob. bey Anwendung der Belladonna bey Menschen. 89.

**) Theden neue Bemerk. u. Erfahrungen. 33. S. 84.

nunmehr den kranken Theil nach Belieben befühlen und drücken, ohne den geringen Schmerz zu vermehren. Ich rieth dem Patienten, heute Abend kein Pulver zu nehmen, womit er auch sehr zufrieden war.

Den 25. Er hat die ganze Nacht sehr gut geschlafen, sein Schmerz ist äußerst gering, und die Geschwulst hat sich noch mehr gesetzt. Heute Abend nimmt er das dritte Pulver.

Den 26. Das gestrige Pulver hat ihm bey weitem die Beschwerden nicht verursacht, wie die vorigen; aber die Würkung war auch schwächer: denn er schwitzte nicht so stark, wie am 23 und 24. Indessen befindet er sich recht wohl, geht im Hause umher und verrichtet seine Geschäfte: nur kann er noch, wegen den Rest seiner Geschwulst, keinen Schuh anziehen, und zuweilen neckt ihn noch immer, wie er sich ausdrückt, ein kleiner Schmerz, den er aber der schnellen Veränderung des Wetters zuschreibt; denn wir hatten bisher heiße Tage, und seit gestern bläst ein kalter rauher Nordostwind. Ich gab ihm den Rath, die Pulver von nun an einen Abend um den andern zu gebrauchen.

Den 28. Heute fand ich den Patienten nicht mehr zu Hause, denn er ist in seinen Geschäften aufs Land gereist. Nach Aussage der Frau klagte er gestern noch über einen kleinen Schmerz, und konnte auch keinen Stiefel anziehen; aber er hatte auch kein Pulver mehr genommen, weil er sich vor ihrer Würkung fürchtete.

Aus

Aus dieser Krankheitsgeschichte ergiebt sich folgendes:

1. Das Pulver der Blätter der Belladonna zu 6 gr. p. d. gegeben, macht viel Hitze, Angst, Trockenheit im Munde und Halse, befördert den Abgang des Harns und vorzüglich den Ausbruch des Schweißes, und verursacht auf einige Zeit Verdunkelung des Gesichts.
2. Wenn diese Dosis nach 24 Stunden wiederholt wird, so erfolgen jene Zufälle in weit stärkerem Grade; hingegen weit gelinder, wenn das Pulver nur um den zweyten Abend genommen wird.
3. Die Belladonna kann einen sehr schmerzhaften Anfall vom Podagra in sehr kurzer Zeit so weit verringern, daß der Kranke den leidenden Theil gebrauchen und seine Geschäfte verrichten kann.
4. Sie wird wahrscheinlich radicale Hülfe leisten, wenn sie längere Zeit, einen Abend um den andern, fortgesetzt wird.

Zweyte Beobachtung.

Ein junger Mensch von 20 Jahren, der wohlgestaltet, regelmäßig gebaut und ziemlich stark ist, der noch nie eine bedeutende Krankheit ausgestanden oder irgend an Nervenzufällen gelitten hatte, bekam vor 5 Jahren plötzlich epileptische Anfälle, nachdem er sich im Herbst durch Tanzen eine ganze Nacht stark erhitzt hatte, und, um sich abzukühlen, öfters in die kalte

Luft

Luft gegangen war. Er kam, vom Tanz ermüdet, nach Hause, setzte sich auf einen Stuhl und entschlief; er hatte aber kaum eine Viertelstunde geschlafen, als er auf die Erde fiel und epileptische Zuckungen bekam. Anfänglich kamen diese Zufälle selten, in der Folge aber immer häufiger wieder, und nöthigten ihn, sich ernstlich nach Hülfe umzusehen. Er hatte bereits, als er zu mir kam, bey mehrern Aerzten viel und vieles gebraucht; aber alles ohne Erfolg. In den Intervallen befindet er sich vollkommen wohl, bis auf einen Schmerz in der linken Schulter und dem obern Theil des linken Arms, der ihn gar nicht verläßt, und unmittelbar nach dem Anfall stärker ist. Kopfarbeiten muß er gänzlich unterlassen, weil er darnach immer eine Schwäche und ein krampfhaftes Ziehen im Kopf verspürt. Seine Anfälle kommen ganz plötzlich, so, daß er nie ihre Annäherung gewahr wird. Eßlust, Ausleerungen und Schlaf sind im besten Zustand.

Nachdem ich bey diesem Kranken mehrere Mittel vergebens versucht hatte, schritt ich zum Gebrauch der Belladonna. Den 9 April verordnete ich ihm: ℞ ʒ fol. belladonnae gr. vj. H. alb. fin. gr. x. d. d. iv. DS. Alle Abend eins. Er empfand unmittelbar nach dem Gebrauch derselben, Zufälle, wie der vorige Patient, nur in schwächerm Grade; aber bey ihm bewirkte dieses Mittel starke Ausleerungen durch den Mastdarm, geringere durch den Urin, und noch schwächere durch den Schweiß. Ueber die Augen klagte er sehr, er konnte des Morgens nichts lesen, weil ihm alles verworren erschien, ob ihm gleich die Buchstaben

größer

größer vorkamen. Das Doppelsehen bemerkte weder er noch der erste Patient.

Vom 13ten an nahm er acht Gran jeden Abend. Die Würkung auf den Stuhl ließ nach, und er hatte jetzt, statt 5 bis 6 Ausleerungen täglich, nur 2 bis 3; der Schweiß vermehrte sich aber nicht, und die übrigen Zufälle blieben dieselben.

Den 18 nahm er 10 Gran. Die Würkung blieb dieselbe.

Den 21 bekam er seinen Anfall, als er eben des Morgens aus dem Bette gestiegen war; aber der Anfall war, nach Aussage seines Vaters, kurz und nicht heftig. Dies Mal waren drey Wochen zwischen dem letzten und dem neuesten Anfall verstrichen, da dieser sonst nach acht oder vierzehn Tagen einzutreffen pflegte. Dieser günstige Anschein gab mir gute Hoffnung, und bestimmte mich, mit demselben Mittel fortzufahren; da ich aber vermuthete, daß die bisher von ihm gebrauchte Belladonna alt und unkräftig wäre, rieth ich ihm, die Arzney aus derselben Apotheke zu holen, wo der vorige Patient die seinige verfertigen ließ.

Ich verschrieb nun 12 gr. p. d., empfahl ihm aber, den ersten Abend nur die Hälfte eines Pulvers zu nehmen, um zu sehen, ob die Würkung stark oder schwach seyn wird; im ersten Fall sollte er mit dem halben, im letztern mit einem ganzen Pulver einen Abend um den andern fortfahren.

Den 28. Das halbe Pulver hat sehr stark gewürkt; der Hals war ihm darnach wie zugeschnürt,

der

der Mund so dürre, daß er, trotz allem Trinken, nicht feucht wurde, Hitze und Angst waren groß, der Urin floß stark, der Schweiß war mäßig, die Verdunkelung des Gesichts sehr merklich, der Stuhl natürlich. Er fährt fort, die Pulver zur Hälfte eine Nacht um die andre zu nehmen.

Den 6 May. Die letzten Pulver sind ganz ohne Effekt geblieben, da keine einzige Ausleerung nach ihrem Gebrauch befördert wurde. Er wagte es einmal, ein ganzes Pulver zu nehmen, aber das bekam ihm sehr übel; denn die Brust wurde ihm so sehr zugeschnürt, daß er zu ersticken glaubte, und der Hals wurde so ausgetrocknet, daß er kaum zu schlingen im Stande war; die Verdunkelung des Gesichts war äusserst stark, und alle Zufälle hielten noch den ganzen folgenden Tag an. Gestern Abend bekam er, nach einem kurzen Ziehen im Kopf, einen epileptischen Anfall, der ziemlich heftig war. Diese Wiederkunft des Uebels nach 14 Tagen schlug den Kranken so sehr nieder, daß er alles Zutrauen zur Belladonna und auch zu mir verlor, und von uns beyden nichts mehr wissen wollte.

In dieser Krankheitsgeschichte dürfte vielleicht folgendes zu bemerken seyn.

1. Die Ausleerungen durch den Stuhl, welche die Belladonna in den ersten Tagen bewürkte, rührten wahrscheinlich von einer Ansammlung von Koth und andern heterogenen Materien im Darmkanal dieses Kranken her, die durch jeden fremden Reiz

auf

auf die innere Haut dieses Kanals ausgeleert worden wären.

2. Es scheint, daß die spezifische Würkung der Belladonna nach der Haut gerichtet ist, und daß dieser Kranke darum keinen glücklichen Effekt von ihr spürte, weil ihre spezifische Würkung, die häufigen allgemeinen Schweiße, ausgeblieben sind.
3. Man muß immer dafür sorgen, so viel möglich frische Blätter zu erhalten, wenn man sich nicht über ihre Würkung täuschen will.

Dritte Beobachtung.

Einem sehr geachteten und verdienten Gelehrten, der am innern Augenwinkel ein böses um sich greifendes Geschwür hat, wurde angerathen, die Belladonna zu gebrauchen. Er schrieb selbst an Herrn Münch, und machte ihm eine umständliche Beschreibung seiner Zufälle. Hierauf schickte ihm M. eine Portion von seiner eigenen Belladonna, und gab ihm Vorschriften, wie er sich ihrer bedienen sollte. Es wurde zum Gebrauch geschritten, und in kurzem spürte der Patient merkliche Besserung, die Schmerzen ließen nach, der Ausfluß einer scharfen Feuchtigkeit verringerte sich, und fieng an, eine Eitergestalt anzunehmen. Vierzehn Tage gieng alles recht gut, und die Hoffnung des würdigen Kranken wuchs mit jedem Tage. Allein plötzlich überfiel den von je her hagern, sehr schwächlichen Mann eine solche Entkräftung und Abspannung der Nerven, daß er durchaus vom fernern Gebrauch

dieses

dieses Mittels abstehen, und zu restaurirenden Mitteln seine Zuflucht nehmen mußte. Nun aber verschwand aller Anschein von Besserung auf einmal, alles wurde schlechter, und sein Uebel gieng in der Folge seinen verheerenden Gang fort. (Diese Geschichte habe ich aus dem Munde des Wundarztes, Herrn Tiele, der den Kranken äußerlich behandelte.)

Aus diesen sämmtlichen Geschichten ergiebt sich, meines Bedünkens, folgendes.

1. Die Belladonna ist ganz allein im Stande, arthritische Zufälle zu heilen, indem sie starke kritische Schweiße erregt, und auch den Urinabgang befördert;
2. Sie besänftigt die Schmerzen bösartiger Geschwüre, und verwandelt den serösen oder ichorösen Ausfluß aus denselben in gutes Eiter;
3. Ihre primitive Wirkung auf die Nerven ist deutlich und stark, und nicht minder ihre secundäre auf das Herz, die Gefäße und die aussondernden Werkzeuge der Haut und der Nieren;
4. Sie muß daher, weil sie ein sehr stark reizendes Mittel ist, das sowohl die Nerven angreift, als auch den Umlauf des Bluts und der Säfte mächtig beschleunigt, bey vollblütigen, bey zu Blut- oder Schlagflüssen disponirten, wie auch bey schwächlichen, zu Nervenzufällen geneigten, und überhaupt bey sehr reizbaren Personen, nur mit der größten Behutsamkeit gegeben werden, wenn nicht der Schaden, der hernach entsteht, den momentanen Vortheil überwiegen soll.

Diese Regel ist überhaupt auf alle heroische Mittel anwendbar, weil sie alle nur durch ihren starken Reiz auf das Nerven- und Gefäßsystem außerordentliche Wirkungen zu leisten im Stande sind. Die große Kunst bey Anwendung solcher Heilmittel besteht eigentlich darin, das richtige Verhältniß zwischen der Reizkraft des Mittels, und dem Zustand der Reizfähigkeit der Systeme und der Organe des Körpers zu finden, und in der Folge den Reiz so zu leiten, daß er keine andern als gute und erwünschte Würkungen in dem kranken Körper hervorbringe. Wahrlich keine kleine Kunst! Und daher mag es wohl kommen, daß mit den heroischen Mitteln sehr oft, selbst da geschadet wird, wo nur sie allein die einzigen Heilmittel seyn können.

2. Flores Zinci.

Daß die Zinkblumen bey krampfhaften Zufällen, bey Würmern, bey Säure im Magen u. s. w. vortreffliche Würkungen leisten, ist eine sehr bekannte Sache. Aber ich habe noch außerdem bey vielen Gelegenheiten bemerkt, daß sie die Ausleerung durch den Mastdarm zurückhalten, und daß sie eins der besten Mittel sind, die wässerigen Durchfälle der Kinder ungemein schnell und dauerhaft zu heben. Ich will von vielen mir bekannten Fällen nur einige hieher setzen.

Erster Fall.

Ich wurde zu einem Kinde von 9 Wochen gerufen, das schon seit 8 Tagen einen wässerigen Durchfall,

fall, und seit 2 Tagen auch krampfhafte Zufälle hatte. Das Kind war sehr schwach, sah bleich und elend aus, wollte nicht säugen, und mußte bloß mit Grütze und Thee erhalten werden. Ein Arzt hatte ihm eine ölige Emulsion verschrieben, die mehrere Tage gebraucht wurde, aber ohne Erfolg. Ich verordnete ein Klystir von einem Eßlöffel Stärkemehl mit zwey Tassen Milch gemischt, und innerlich folgende Pulver: ℞ Fl. Zinci gr. iij. Extr. hyosc. gr. iß. elaeos. foenic. ʒj. m. f. ⅄ div. in vj. part. aequal. DS. Alle 2 Stunden ein Pulver.

Am folgenden Morgen fand ich das Kind wie neu belebt, der Durchfall und die Krämpfe waren gehoben, und es nahm die Brust der Mutter mit Begierde. Es nahm noch 6 Pulver und blieb völlig gesund.

Zweyter Fall.

Ein Knabe von 10 Monaten bekam vor fünf Tagen einen wässerigen Durchfall, den man dem Zahnen zuschrieb, weil er kurz vorher einen Zahn bekommen hatte. Ich verordnete eine Mixtur aus Salmiak in Fenchelwasser aufgelöst, mit arabischem Gummi und Mohnsyrop versetzt, die mir sonst in ähnlichen Fällen gute Dienste zu leisten pflegte, und ein Klystir aus Stärkemehl mit Milch. Der Durchfall verminderte sich hierauf in etwas; ich ließ die Arzney fort brauchen und täglich zwey Klystire geben. Da aber der Durchfall nicht aufhören wollte, das Kind matt wurde und nichts genießen wollte — es war kürzlich entwöhnt worden — so verordnete ich ein Klystir aus

Theriac. androm. ʒj. solv. in vit. ov. q. i. ♈ chamomillae ʒij. und eine Tasse laue Milch; innerlich eine Mixtur aus ♈ samb. G. arab. und Syrup. diac. alle 2 Stunden einen Eßlöffel. Hierauf verringerten sich die Stühle beträchtlich, und das Kind ward heiterer; nur blieben die wenigen Stühle noch immer wässerig. Nach 24 Stunden erfolgten wieder fünf wässerige Stühle hinter einander, und das Kind ward unruhig. Ich ließ das vorige Klystir wiederholen, die Arzney fort brauchen und den Unterleib mit Gewürzwein waschen. Am andern Morgen erfuhr ich, daß das Kind gestern Abend sehr hinfällig war, und in der Nacht drey wässerige Stühle gehabt hatte; es sah bleich aus und war sehr unruhig. Nun verordnete ich folgendes: Fl. Zinci gr. ij. Extr. hyosc. gr. j. G. arab. ϑj. f. ♇ div. in iv. p. aeq. DS. alle 2 Stunden eins; zugleich ließ ich ein Bad aus Weizenkleyen mit Wasser und einer Drittel Flasche Rheinwein bereiten, das Kind hineinsetzen und den ganzen Körper gut reiben.

Als ich Abends um 8 Uhr den Patienten besuchte, erhielt ich die gute Nachricht, daß das Kind erst vor einer Stunde heute zum ersten Mal Oeffnung gehabt, wobey es wahren Koth von grüner Farbe ausgeleert; es hatte sich merklich erholt, war ruhig und munter, und hatte Verlangen nach Nahrung. Ich ließ sogleich acht der obigen Pulver fertigen, und empfahl, ihren Gebrauch fortzusetzen. Nun blieb nicht nur der Durchfall weg, sondern das Kind bekam erst am andern Nachmittag eine Oeffnung, die sehr hart und sparsam war.

war. Ein gewöhnliches Klystir half hier bald, und das Kind blieb vollkommen wohl.

Dritter Fall.

Ein sonst gesunder starker Knabe von anderthalb Jahr, der bereits acht Zähne, und jedes Mal beym Durchbruch derselben wässerigen Durchfall hatte, bekam vor etlichen Wochen wieder seine gewöhnlichen Symptome des Zahnens mit einer starken Diarrhoe verbunden. Sonst war ihm eine Mixtur aus Salmiak in Holunderwasser, mit etwas von Huxhams Wein und Mohnsaft versetzt, sehr hülfreich; jetzt leistete sie ihm gar nichts. Ich verschrieb ihm also Pulver aus Fl. Zinci gr. ß. Extr. hyosc. gr. $\frac{1}{3}$ und etwas Fenchelzucker, alle 2 Stunden eins zu geben; schon nach drey Pulvern hörte die Diarrhoe, die noch dazu mit tenesmus verbunden war, völlig auf. Nach etwa 14 Tagen kam der Durchfall plötzlich wieder, war häufig, und der Abgang sah wie Hefen aus. Man gab die letzten Pulver, aber sie wollten keinen Effekt leisten. Nun verdoppelte ich die Dosis der Zinkblumen und des Extrakts; und in kurzem war der Durchfall gehoben, und ist auch nicht wieder gekommen.

3. Tartarus Tartarisatus.

Im ersten Stück des vierten Bandes des Hufelandschen prakt. Journals rühmt der Hr. Prof. Hildebrand den großen Nutzen des tartarisirten Weinsteins in Hämorrhoidalbeschwerden. Schon längst habe ich mich dieses Mittels bey Krankheiten des Unterleibs,

die, möchte ich sagen, sämmtlich wie eine treue Familie zusammenhängen, mit ausgezeichnetem Nutzen bedient, und ich könnte, wollte ich meine ältern Hefte nachschlagen, mehrere Fälle beschreiben; allein, um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich nur einige der neuesten, die vorzüglich geschickt sind, den Ruf dieses Mittels zu befestigen, hieher setzen.

Erste Beobachtung.

Madame S., 44 Jahre alt, von galligem Temperament, feurig und lebhaft, äußerst reizbar, deren Magen viel Säure erzeugt, die von je her von Hämorrhoidalbeschwerden und Gichtzufällen geplagt (ein Erbtheil von ihrem Vater), und deren Körper überhaupt zerrüttet ist, wurde von einem dreytägigen Fieber befallen, das um so bedenklicher war, da bey jedem Anfall sich Ohnmachten und Krämpfe einstellten, wodurch die Kranke in große Besorgniß gesetzt wurde. Ihrer großen Reizbarkeit willen, und weil überhaupt ausleerende Mittel ihr nie zusagen wollten, mußte ich mich frühzeitig nach der Rinde umsehen, um die übelsten Symptome, je eher je lieber, zu unterdrücken. Fast immer hat sich mir die Rinde, in Verbindung mit dem Salmiak, zur Heilung kalter Fieber überaus kräftig gezeigt; und ich gab auch hier alle Stunden ein Pulver aus rother China ein halb Quentchen, und Salmiak 10 Gran. Die Anfälle blieben hierauf weg; aber nun schwollen die Säcke der blinden Hämorrhoiden gewaltig an und schmerzten, der Leib wurde verstopft, es fanden sich Beängstigungen

gen mit Schmerzen und Spannen im Rücken ein. Oelige Emulsionen, Schwefel mit Weinsteinrahm hoben diese Zufälle, und die Frau ward, nach ihrer Art, gesund.

Aber kaum waren acht Tage verstrichen, als sie, durch Schrecken und Betrübniß über den Tod einer Busenfreundin, und durch eine Erkältung, die sie sich zur selben Zeit zuzog, von neuem Fieberanfälle bekam. Es zeigte sich nach etlichen Tagen, daß ich es jetzt mit einem doppelten dreytägigen Fieber zu thun hatte, da nämlich die Anfälle vom ersten und dritten, und die vom zweyten und vierten Tage genau übereinstimmten, jene immer des Morgens, diese immer gegen Abend kamen, jene immer mäßig stark und kurz, diese heftig und anhaltend waren; es gesellten sich nun wieder allerley Anomalien hinzu, und es war — bey dem Habitus und der Disposition der Kranken — zu befürchten, daß aus diesem doppelten dreytägigen, leicht ein anhaltendes Nervenfieber werden könnte.

Ich mußte nun wieder zur China greifen; aber ich setzte keinen Salmiak hinzu, um nicht durch seinen Reiz die Hämorrhoidalbeschwerden rege zu machen. Die Rinde verursachte aber wässerige Durchfälle, die die Kranke abmatteten, und ich sah mich genöthigt, um die China nicht bey Seite setzen zu müssen, zu jeder Dosis einen halben Gran reines Opium zu mischen. Die Diarrhoe ließ hierauf nach, aber das Opium machte ihr viel Schlaf, verursachte

seltsame Träume, und selbst im Wachen schien sie etwas verwirrt zu seyn. *)

Sie brauchte aber doch dieselben Pulver, nur in längern Intervallen, fort, und die Fieberparoxysmen blieben ganz weg; um Rückfälle zu verhüten, gab ich ihr bittere Extrakte, weil ihr die China zuwider geworden war.

Nun

*) Eine merkwürdige Erscheinung war diese, daß die Kranke, so bald sie eingeschlafen war, von den lieblichsten Träumen umgaukelt wurde: sie sah nichts als schöne Gärten, lachende Fluren, und tausend entzückende Dinge; aber allmählig verwandelte sich die Scene, es erschienen schreckliche Gestalten, sie gerieth in tausend Gefahren, und empfand die größeste Angst und Qual, bis sie ermattet erwachte. Noch neulich beobachtete ich dieselbe Würkung des Opiums bey einem sanguinischen Mann von etlichen und dreyßig Jahren, der, wegen nächtlicher venerisch-rheumatischer Schmerzen, einen Gran reines Opium nahm. So oft er dieses that, erschienen ihm, gleich nach dem Einschlafen, die gefälligsten Gestalten und er war von den reizendsten Gegenständen umgeben; später hin aber wurden die Träume folternd und schrecklich, er mußte, wie er sagte, mit Ungeheuern kämpfen, er wurde von Mördern verfolgt u. s. w. Ich weiß mir diese Erscheinung auf keine andere Art zu erklären, als wenn ich annehme, daß das Opium, wenn es in den Körper gelangt, anfänglich als ein gelinder Reiz würkt, der, wenn ich mich so ausdrükken darf, die Nerven nur kützelt, und das sensorium commune nur leise erschüttert; in der Folge aber wird er so stark, daß das Gehirn unmäßig schwingt und die Circulation des Bluts im Kopf erschwert wird. Wenigstens mag dieses bey gewissen Subjekten der Fall seyn.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0140
DFG

Nun vergiengen wieder 14 Tage, während welcher sie gesund zu seyn schien. Aber alsdann erschien ein neues Heer übler Symptome; sie spürte heftige Schmerzen in der Nierengegend der rechten Seite, und einen stumpfen Schmerz in der Leber; der Leib war verstopft, und wenn auch Stuhl erfolgte, so war er unordentlich, bald giengen harte dünne Stücke von der Dicke eines Pfeifenstiels, bald eine breyartige Masse, und beydes nur sparsam, weg; die Füße waren bis an die Knöchel stark geschwollen, der rechte aber mehr als der linke. Sie hat von je her viele Flecke am Leibe gehabt (immer ein Zeichen von Fehlern im Unterleibe), aber jetzt kamen neue auf der Lebergegend zum Vorschein, die erhaben wurden und juckten; sie kratzte, und es sickerte eine Feuchtigkeit heraus, die, nachdem sie vertrocknet war, einen Schorf bildete, der bald abfiel. Natürlich schloß ich auf große Unordnungen im Pfortadersystem und auf mancherley Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs, besonders der Leber, und meine Indikation war, auflösende und verdünnende Mittel zu geben. Allein da bey dieser Patientin, ihrer übergroßen Reizbarkeit und Empfindlichkeit wegen, kein einziges nur in etwas stark reizendes Mittel gegeben werden durfte, so wählte ich den tartarisirten Weinstein, der mir schon oft gute Dienste geleistet hatte, und den der gelehrte und genau beobachtende Prof. Hildebrand so sehr in Schutz nimmt. Ich verordnete also nach dessen Methode: ℞ Tart. tartaris. ℥vj. solv. in ♈ rub. id. ℥vij. Extr. sapon ℥j. syrup. rub. id. ℥j. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel.

Am folgenden Morgen (6 Jul. 97) erfuhr ich von ihr, daß sie in der Nacht drey gute Ausleerungen gehabt, die ihr viel Erleichterung verschafft haben. Der Leib, der die ganze Zeit her gespannt und hart war, ist heute beträchtlich weicher; der Urinabgang hat sich sehr vermehrt; der Schmerz im Rücken ist noch immer derselbe, denn wenn er auch auf etliche Stunden nachläßt, kehrt er doch wieder mit derselben Heftigkeit zurück.

Ich verordnete, die flüchtige Salbe mit Opium einzureiben, und innerlich die vorige Arzney.

Den 10. Sie hat täglich gute Oeffnung gehabt; der Urin floß immer in großer Menge weg; die Geschwulst der Füße ist ganz verschwunden; der Schmerz im Rücken ist so weit gehoben, daß sie nur noch des Morgens eine kleine vorübergehende Empfindung davon hat; es haben sich keine neuen Flecken mehr gezeigt und die alten sind verschwunden; die Zunge ist rein, und die Speisen schmecken ihr, ob sie zwar noch keinen Hunger verspürt: sie klagt aber über eine Leere und eine unangenehme Empfindung von Kälte im Magen, die sie mit derjenigen vergleicht, die nach dem Gebrauch des Salpeters in Substanz zu entstehen pflegt; es ist ihr, sagt sie, als wenn sie recht heißes Getränk nehmen müßte, um den Magen zu erwärmen. Ich verordnete ihr, ℞ Extr. trifol. fibr. — chamom. — millefol. āā ʒj. solv. in ▽ menth. p. — cinam. s. v. āā ʒiiß. Syrup. menth. ʒj. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel abwechselnd mit dem vorigen

Tränk-

Tränkchen. Hierauf verlor sich jene Empfindung, und sie wurde völlig hergestellt.

Zweyte Beobachtung.

Eine Dienstmagd von etlichen und 20 Jahren bekam seit einiger Zeit öfters Nasenbluten, das nur mit Mühe gestillt werden konnte. Sie wurde schwach, verlor ihre muntere Gesichtsfarbe, ihr Körper fieng an abzunehmen, jede Arbeit wurde ihr sauer, ihr Gemüth ward verstimmt und sie schien in Melancholie zu verfallen. Sie wandte sich an einen Arzt. Aderlässe, Blutigel am Halse, kühlende, auflösende, abführende, zusammenziehende und stärkende Mittel wurden, der Reihe nach, länger als vier Wochen angewandt, aber ohne Erfolg; denn wenn das Bluten auch mehrere Tage weggeblieben war, so kam es doch mit aller Heftigkeit wieder. Dabey war ihr Stuhlgang stets unregelmäßig, sparsam und hart. Ich wurde nebenbey von ihrer Herrschaft um Rath gefragt und verordnete ihr — weil ich die Quelle ihres Uebels in Stokkungen und Blutanhäufungen im Pfortadersystem suchte — Tart. tartaris. ʒß. solv. in ▽ destill. ʒvij. adde Tart. emet. gr. j. Syrup. simpl. ʒj. Alle zwey Stunden 2 Eßlöffel. Bey dem fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels wurde das Mädgen zusehends heiterer, ihr Nasenbluten verlor sich allmählig und blieb endlich ganz weg, und ihr äußeres Ansehen veränderte sich so sehr zu ihrem Vortheil, daß ich sie, da ich sie 8 Tage nicht gesehen hatte, kaum wieder erkannte. Bittere tonische Mittel stellten sie völlig her, und sie hat seitdem

dem (es ist über ein Jahr her) kein Nasenbluten wieder bekommen. Die Würkung des Tart. tartaris. war hier ebenfalls Beförderung des Stuhls und des Urins, doch dieses mehr als jenes.

4. Ein äußeres Mittel beym Keichhusten.

Von dem äußern Mittel, welches Hr. D. Struve im Hufelandschen Journal empfiehlt *), habe ich im Herbst 1797 bey drey mit dem Keichhusten behafteten Kindern sehr gute Würkungen gesehen. Die Heftigkeit der Zufälle ließ nach dem Einreiben sichtlich nach, und der Auswurf wurde dünne. Aber bey einem dieser Patienten, einen Knaben von 6 Jahren, entstand nach dem wiederholten Einreiben eine starke Entzündung, die sich bis an den Nabel erstreckte, und es erhoben sich viele große und kleine Blasen, die mit Wasser gefüllt waren, ganz so, wie nach einem stark ziehenden Vesicatorium. Bey dem zweyten Knaben von 4 Jahren entstanden nur rothe Flecke, die schmerzhaft waren, aber bald vergiengen, und bey dem dritten, der etwas jünger war, blieb die Haut unverändert. Ich bin aber nachher auf ein anderes äußeres Mittel verfallen, das eben so wirksam ist, und jene Inconvenienz nicht hat. Ich will den ganzen Fall kürzlich beschreiben.

Den 1 Jul. d. J. brachte mir eine arme Frau ihre Tochter von 6 Jahren, und bat mich, dem Kinde von

*) Dieses Mittel besteht aus Tart. emet. ℈j. ▽ dest. ℥ij. und T. canthar. ℥j.

von einem Husten zu helfen, der schon viele Wochen anhielt und das Kind äußerst abmattete. Nach genauer Untersuchung aller Zufälle, besonders aber, nachdem das Kind in meiner Gegenwart einen Anfall seines Hustens bekam, wurde ich überzeugt, daß die Krankheit ein Keichhusten wäre. Die Anfälle kamen, wie mir die Mutter erzählte, wohl alle Stunden und noch öfter, sowohl bey Tag als bey Nacht, und endigten sich mit dem Erbrechen eines weißen zähen Schleims. Das Kind hat gar keinen Appetit zum Essen, ist sehr niedergeschlagen, und nimmt zusehends an Fleisch und Kräften ab.

Da mir die Zinkblumen, in Verbindung mit dem Hyosciamusextrakt, schon öfters im Keichhusten gute Dienste geleistet hatten, so verordnete ich dem Kinde Pulver aus Fl. Zinci gr. j. Extr. hyosc. gr. ß. H. alb. gr. x. Alle 2 Stunden eins zu nehmen.

Da ich aber die arme Frau nicht gern in Unkosten setzen, und doch auch ein äußeres Mittel anwenden wollte, so rieth ich ihr, etwas gröblich gestoßenen Ingwer in eine Flasche zu thun, starken Kornbrantwein darauf zu gießen, die Flasche recht oft zu rütteln, und nach fünf bis sechs Stunden den Brantwein abzuklären. Sie sollte sodann eine vierfache Compresse von Leinwand damit befeuchten, diese dem Kinde auf den Magen legen; und sie alle zwey Stunden aufs neue befeuchten.

Den 3ten berichtete sie mir, daß es sich bereits mit dem Kinde augenscheinlich gebessert hätte; die Anfälle des Hustens kommen am Tage seltener, sind

nicht

nicht so anhaltend, lassen sich zuweilen ganz unterdrücken, der ausgeworfene Schleim, der sonst sehr zäh war, ist jetzt locker und dünne, und die verwichene Nacht ist das Kind fast gar nicht im Schlafe gestört worden; nur beschwert sie sich darüber, daß die Patientin seit dem Gebrauch der Pulver wenig und harten Stuhlgang hat. (Wieder ein Beweis für die Nützlichkeit der Zinkblumen bey Durchfällen.) Ich setzte zu jedem Pulver etwas Rhabarber zu, und ließ mit dem äußern Mittel fortfahren.

Den 5. Beym Gebrauch der letzten Pulver hat das Kind täglich dreymal Oeffnung gehabt, es hustet nur noch dann und wann, aber ohne zu keuchen, die Eßlust und die Heiterkeit finden sich wieder ein.

Das Kind gebrauchte die vorigen Mittel noch etliche Tage fort, bekam alsdann bittere Extrakte, und wurde völlig hergestellt.

Ich habe seitdem keine Gelegenheit mehr gehabt, dieses äußerliche Mittel beym Keichhusten zu versuchen, und ein isolirter Fall, besonders wenn noch innerlich ein bewährtes Mittel gegeben wurde, entscheidet nicht mit Gewißheit. Allein da in dem erzählten Fall die Krankheit, die schon viele Wochen gedauert und einen beträchtlichen Grad der Höhe erreicht hatte, beym Gebrauch jener Mittel innerhalb acht Tagen gehoben wurde, und wahrscheinlich durch den bloßen Gebrauch der Zinkblumen mit dem Hyosciamusextrakt nicht in so kurzer Zeit gehoben worden wäre; so glaube ich mit Recht schließen zu dürfen, daß das äußerliche Mittel wenigstens einen großen Theil

zur

zur schnellen Genesung mit beygetragen habe; und da dieses Mittel aller Orten leicht zu haben, leicht zu bereiten und wohlfeil ist; da es ferner nicht in dem Grade die Haut afficirt, daß eine Entzündung derselben erfolgt; so glaube ich, daß es, um dieser Vortheile willen, den Aerzten zu fernern Versuchen zu empfehlen sey.

Ueberhaupt, dünkt mich, sollten wir bey allen Krankheiten, hitzigen sowohl als chronischen, außer den Reiz- und Erschlaffmitteln, die wir als indirekt würkende auf die Haut anwenden, und die zum Theil innerlich gar nicht, oder in seltenen Fällen, und nur mit großer Vorsicht gegeben werden können, auch solche Mittel auf die Haut appliziren, die direkt auf die Ursache der Krankheit würken, und die wir zu gleicher Zeit innerlich geben, oder wenigstens solche, die den innerlich gegebenen analog sind; wir würden auf diese Art, mittelst des resorbirenden Systems, eine größere Menge von den arzneylichen Stoffen, die wir zur Heilung der Krankheit für die schicklichsten halten, in den Körper bringen können, als mittelst der Verdauungsorgane, und noch obendrein unveränderter auf jenem als auf diesem Wege: wir würden folglich sicherer, schneller und auch bequemer heilen, indem wir, in vielen Fällen, den Gebrauch innerlicher Arzneyen, der den meisten Menschen so sehr zuwider ist, und über deren richtige Anwendung die Aerzte so oft getäuscht werden, zum Theil oder auch gänzlich ersparen könnten. Schon die ältern Aerzte haben den äußern Gebrauch innerlich zu gebender Arzneysubstanzen

zen angerathen, und in neuern Zeiten haben die italienischen *) und französischen Aerzte **) interessante und glückliche Versuche damit angestellt; es wäre also der Mühe werth, daß auch deutsche Aerzte diese Versuche wiederholten, um die Fortschritte unsrer Kunst auf deutschem Boden mehr und mehr zu beschleunigen.

*) Val. Lud. Brera Abhandlung üb. die größere Würksamkeit einiger mit Speichel und andern (Feuchtigkeiten) eingeriebenen Arzneymittel. In Weigels italienischer medizin. chirurg. Bibliothek B. 4. St. 1. S. 256.

**) J. L. Alibert Beob. und Versuche üb. den äußerlichen Gebrauch einiger purgirenden, Urinbefördernden und Fiebervertreibenden Mittel. Magaz. encyclopédique No. 18. S. 161, und übers. im Geist der neuesten mediz. Litteratur in Frankreich u. s. w. von A. Zadig, B. 1. St. 2.

IX.

Miscellaneen.

I.

Kurze Nachrichten.

Fürstenstein. Jenner 1798.

Bald wird die Epoche der Krankheiten, die im September v. J. an (1797) das Gebirge heimgesucht haben, nachlassen. Die Anzahl derselben, ihre Heftigkeit und Dauer, so wie die Stetigkeit der febris statariae — deren Charakter durchaus diathesis rheumatica war — ist merkwürdig, mir wenigstens in solcher anhaltenden Verbindung, so lang ich in dieser Gegend wirksam bin, noch nicht aufgestoßen. Indessen ist auch für die menschliche Gesundheit gewiß keine Witterung nachtheiliger gewesen, als die hier vom Anfang des Oktobers, bis ans Ende des Decembers: kalte, neblige Luft, Südwest- und Nordwestwinde, heute Regen, morgen Schneegestöber, wenige gute, und gegen jene Tage relativ schlechte, dem menschlichen Körper nachtheilige Tage — herrschte; und nur die reinen Nordostwinde, die seit vierzehn Tagen Frost und helles Wetter, reine atmosphärische

Luft und Sonnenschein bewirkt haben, schienen einen günstigern Einfluß auf Gesunde, Kranke und Krankheiten zu haben. —

Unsre Hauptkrankheit war der Keichhusten, der so heftig in seinen Anfällen und so anhaltend in der Dauer war, daß unter sechs, acht, zehn und mehrern Wochen kein Kind davon befreyt wurde; und manche, die wirklich methodisch richtig und tadellos behandelt waren, bekamen gefährliche Recidive, sobald sie sich der freyen Luft, selbst wohl verwahrt, aussetzten. Bey einem sechsjährigen Mädchen, welches sechs Wochen die Quarantaine im Zimmer gehalten, und sehr richtig vom Arzt behandelt worden war, erfolgte, nachdem sie nur ein einziges Mal die Schule wieder besucht hatte, ein heftiger Rückfall, wozu nach wenigen Tagen febris nervoso-lenta trat, welches nur mit vieler Mühe — denn jetzt wurde ich als zweyter Arzt zu Rathe gezogen — durch starke Gaben von Moschus, China und Milchzucker, wobey noch Selterswasser getrunken wurde, wieder hergestellt werden konnte. Erwachsene Personen litten an rheumatischen Augenentzündungen, rheumatischen Durchfällen und Fiebern, an Kopf- und Brustcatarrhen, wovon die letztern, wenn sie vernachläßigt oder schlecht behandelt wurden, bald in phthisin trachealem oder pituitosam übergiengen. Minderers Geist, Baldrian in Abkochungen, Dovers Pulver, gelind ausleerende Mittel würkten im Ganzen am wohlthätigsten; — beym Keichhusten Moschus und Goldschwefel. Opium that wenig. Bilsenkrautextrakt war bey einigen von Nuz-

zen.

zen. Ein Pflaster aus dem Empl. de galban. crocat. mit Kamphor versetzt, auf den Magen gelegt, half bey zwey Kindern. Wo sich Ausschlag zeigte, war gallige oder Wurmschärfe im Spiel. Emetica nutzten im ersten Stadio der Krankheit, nachher durchaus nicht mehr.

Vom Leibmedikus Hinze.

2.

Rüge einiger bey Praktikern nur zu häufig vorkommenden Sünden.

Zufolge der 22sten Rubrik des Plans zu Ihrer Zeitschrift werden folgende kurze Bemerkungen vielleicht eine Stelle in dem Archiv verdienen.

Der Grund so mancher groben Fehler, die sich viele Aerzte bey Präscriptionen zu Schulden kommen lassen, liegt hauptsächlich in den allzugeringen chemischen Kenntnissen, in dem mechanischen Schlendrian bey Verfassung eines Recepts, in der grobempirischen Anwendung gerühmter Zusammensetzungen, und in der Bemühung mancher Aerzte, zu gleicher Zeit und auf einmal verschiedenen Indicationen ein Genüge zu leisten. Es ist z. B. ein sehr gewöhnlicher Fall, daß Sal mirabile Glauberi mit Nitro dep. verbunden wird, und schwerlich denkt der Arzt dabey, daß er seinem Kranken Tartarum vitriolatum gegeben habe. Ich fand bey meinem Aufenthalt zu B. in einer Apotheke

ein Recept von einem sehr beliebten Arzt, welches ich mir, seiner Merkwürdigkeit wegen, notirte, und hier, zum Beweis meiner Behauptung mittheile.

℞ Borac. Venet. dr. ß.
⊖is ammoniac. dr. j.
Solv. in ℣ae ℞tae unc. iv.
adde
Syrup. Viol. unc. iß. M. D.

In welcher Krankheit sollte dieses Kochsalz wohl indicirt gewesen seyn?!!! —

Ich ward vor einiger Zeit, neben einem andern Arzt, den ich übrigens sehr schätze, bey einem sehr jungen Kinde, das an der eigentlichen Convulsibilität litt, consulirt. Er leitete das Uebel von einer Säure der ersten Wege her, und, theils um diese zu zerstören, theils um sie auszuführen, verschrieb er:

℞ ℥r. infant. Stollii dr. j.
℣ae fl. papav. rhoead. unc. ij.
Syrup. diacod. unc. ß.
M. D. Alle Stunden zwey Caffeelöffel voll.

Da mir die Zusammensetzung dieses Kinderpulvers unbekannt war, so bat ich mir sie aus, und zwar ists folgende:

℞ Lapid. 69 ppt. unc. ß.
ffri albi dr. iij.
Sapon. Venet. dr. j.
Extr. Rhei gr. xx.
℥r. foenicul. dulc. gr. j.
M. F. P.

Folg-

Folglich war eigentlich verschrieben worden:

℞ Lapid. 69 ppt. dr. ß.
ffri alb. ℈j. et gr. iiß.
Sap. ven. { ♎ veg. / Ol. p. } gr. viiß.
Extr. Rhei gr. iiß.
♁r. foenic. dulc. gr. ⅛
V'ae fl. papav. rh. unc. ij.
Syr. Diacod. unc. ß.
M. D.

Wer würde nicht schon beym bloßen Anblick dieses Recepts lächeln? was soll ♁ foenicul. dulc. gr. ⅛, was Extr. Rhei gr. iiß. in einer Masse von unc. ij. dr. v. vertheilt, von welcher alle Stunden 2 Caffeelöffel gegeben werden sollte?! Aber nun betrachte man diese Verordnung mit kritischem Auge. Verbindet sich nicht auf nassen Wegen, wie hier, wegen der nähern Verwandtschaft des ♎ veget. der Seife mit der Kalkerde der 69 ppt. zu einem vegetabilischen Aetzstein; die überschüssige Kalkerde aber, wenn die ersten Wege Kohlensäure enthielten, zum kohlensauren Gas? Ich prophezeihte, das Kind werde auf den Gebrauch dieses Mittels Kneipen und Blähungen bekommen, und der Erfolg bestätigte es natürlicher Weise. Mein Herr College nahm es aber sehr übel, als ich darauf drang, diese Arzney, oder vielmehr dieses Gift wegzusetzen! —

(Eingesandt von Hrn. D. Klose in Landeshut).

3.

Auszug eines Briefes des Herrn Doktor Hofmann aus Freystadt.

— — — Freystadt ist ein kleines Städtchen, das ohngefähr 3000 Einwohner zählt; es ist von drey Seiten mit einer eine Viertelmeile entfernten Bergkette umschlossen, von der Nordseite aber ganz frey; es giebt in der Nachbarschaft weder stehende Wässer noch Moräste, und für die innere Reinlichkeit sorgen die Einwohner und die Polizey. In medizinischer Hinsicht wäre freylich viel zu säubern. Von allgemeinen Niederlagen weiß man hier nichts, kein Uebel zeichnet sich hier als einheimisch aus, außer der Anlage zu Kröpfen, besonders beym weiblichen Geschlecht. Die arbeitende Klasse liebt den nachbarlichen Wein von Grünberg, auch den durch eignen Fleiß erzielten.

Als ich im August 97 hieher kam, fieng ich an, den Witterungszustand zu beobachten. Die Tage waren in diesem, wie im vorhergegangenen Monat, heiß, die Nächte kühl; Donner und starke Regengüsse waren nicht selten. Auf dem Lande klagte man über gallige Durchfälle und Ruhren, die vorzüglich das jugendliche Alter ergriffen, aber auch bejahrte Leute nicht ganz verschonten. Die sehr häufigen Stühle erschöpften die Kräfte gar bald, und brachten

hin

hin und wieder dem Tode Opfer. Im September verloren sie sich allmählig.

In diesem Monat war die Witterung äußerst abwechselnd, und man klagte nunmehr über allerhand rheumatische Zufälle.

October. Dieser Monat fieng mit starken Regengüssen an, die Nächte waren kalt. Um die Mitte gab es heitere Tage mit starken Morgen- und Abendnebeln. Er endigte mit Regengüssen, Nebel und Wind, und die Sonne zeigte sich nur selten.

Kranken, die an der Brust litten, bekam dieser Monat sehr übel; die Rheumatismen wurden hartnäckiger; und Kindbetterinnen wurden hart mitgenommen, wenn sie irgend Anlage zu Krankheiten hatten. Die Wechselfieber widerstanden der zweckmäßigsten Behandlung, vorzüglich bey Leuten, die eine sitzende Lebensart führten, und wurden leicht unregelmäßig.

November. Bis gegen die Mitte dieses Monats waren wenig heitere Tage, meist neblig, trübe, mit Wind und Regen. Vom 12ten bis zum 15ten war der Himmel klar; vom 16ten an regnete es fast anhaltend fort bis gegen das Ende. Dieser Monat war reich an Rheumatismen, catarrhalischen Beschwerden und gastrischen Fiebern. Im Anfang Brechmittel, dann gelind eröffnende, wobey zugleich eine gelinde Ausdünstung unterhalten wurde, hoben die Krankheit bald, und die Genesenen erholten sich in kurzer Zeit.

Wöchnerinnen war dieser Monat ebenfalls sehr ungünstig.

December. Feuchte und trübe begann er, und starke Regengüsse und Wind folgten; er hatte nur wenig heitere Tage. Den 21sten Nebel, Schneegestöber, Regen. Den 26sten Ostwind und Frost, auf den bald Regenwetter folgte. Der Barometer war ungewöhnlich gesunken. Rheumatismen, die in chronische ausarteten, Gelbsuchten und Schleimfieber mit Nervenzufällen traten ans Licht.

Seit dem October spielten Würmer so gern eine Rolle und verursachten allerley Zufälle. Nicht nur bey Kindern, sondern auch bey Erwachsenen, die 5 bis 15 Jahre keine Niederlage erlitten hatten, offenbarten sie sich durch Kopfschmerzen, die sich über der Augenhöle fixirten, und durch Coliken.

Bey einer Wöchnerin vom Lande, die durch mehrere Schäfer- und dergleichen Rathgeber Hände und Mittel gemißhandelt worden war, fanden sich während meiner Behandlung, und bey dem besten Fortgang zur Genesung, heftige Krämpfe des Unterleibs ein, die ich für eine Folge unterdrückter Transpiration hielt: denn so gut es sich bey ihren erschöpften Kräften thun ließ, war ich auf Reinigung der ersten Wege bedacht gewesen. Ich suchte die heftigen Schmerzen durch in- und äußerliche Mittel zu besänftigen, allein sie hielten dennoch an, es erfolgten Uebelkeiten, und durch eine kleine Beyhülfe brach sie etliche und 20 große Spulwürmer weg, worauf die Krankheit bis zur völli-

gen

gen Genesung ihren Gang fortgieng. Seit den Jahren ihrer Kindheit hatte sie keine Zufälle erlitten, die Verdacht auf Würmer erregt hätten.

Eine andere Wöchnerin verließ in den ersten Tagen ihrer Genesung, wider meinen Willen, das Bette, und in einigen Stunden klagte sie über heftiges Reissen in den Füßen, die sogleich anschwollen. Die Geschwulst nahm zugleich den Unterleib und den Hals ein, der unbeweglich war. Auf den Gebrauch des Crem. tart. solub. und des Liq. Minder. erfolgte ein starker Abgang des Urins, worauf sich die Geschwulst und die Schmerzen verloren, und sie genas.

Vorurtheile sind hier noch sehr zu Haus, und der weisen Frauen und Doktoren (denn jeder Schäfer ꝛc. gehört zu dieser Klasse) giebts wohl nirgends mehr; alles curirt. So wurde z. B. einer Wöchnerin auf dem Lande gegen Schmerzen im Leibe gerathen, eine abgetragene alte Schuhsohle zu verbrennen und das Pulver einzunehmen. Convulsionen und Verstopfungen des Leibes waren die Folgen; sie kam aber doch davon.

Einem Landmann, der an Hämorrhoidalbeschwerden litt, sollte folgendes Recept von dem unterschriebenen, mir unbekannten Ehrenmann helfen; ich tauschte es von dem Mann in der hiesigen Apotheke, wohin er es brachte, gegen ein anderes aus, und schreibe es hier buchstäblich ab:

℞ ♄ rhei ʒj.
ref. Jalapp. ā.
Leber Kraut ʒij.
Camomil. ā.
Specie pectoralis ʒiij.
Aloe ʒiij.
, Pulv. Marjionis ʒiiij.
M. F. M.

Johann Pfennig
Chyrurg.

Diese Masse sollte in Wasser gekocht und die Colatur getrunken werden.

---

4. Kurze

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0158
DFG

4.

Kurze Nachricht von der glücklichen Operation eines Nasenpolypen durch den Frater Raphael,

erstem Wundarzt des hiesigen Hospitals der barmherzigen Brüder.

Ein Knabe von 14 Jahren, Namens Johann Traugott Nicolai, aus Berchiten bey Greifenstein gebürtig, bekam vor 2 Jahren im October einen sehr starken Schnupfen, der ungewöhnlich lang anhielt.

Nach einiger Zeit bemerkte der Knabe ein Hinderniß, sowohl beym Athemholen als beym Schlingen, das aber sehr schnell so weit zunahm, daß der Knabe äußerst wenig respiriren, und, außer ganz dünner Brühe, nichts anders schlingen konnte. Unter diesen traurigen Umständen traf ihn der als Menschenfreund und als unternehmender Wundarzt bekannte Frater Raphael, im Anfang des Octobers dieses Jahrs.

Bey genauer Untersuchung fand er einen Polypen, der mit seinem Stiel hinter dem velum palatinum an der rechten maxilla superiori fest saß, und mit seinem Körper bis auf die Luft- und Speiseröhre herabhieng.

Die

Die Unterbindung wurde, nach Herrn Loders Methode, durch die Nase mit einem Drath gemacht, und blieb sieben Tage durch liegen, nach welcher Zeit er den Polypen durch den Mund mit der krummen Polypenzange herauszog. Der Polyp wog vier Unzen und zwey Drachmen. Aus dem Stück zusammengedrehten Drath, welches der F. R. an dem Polypen liegen ließ, kann man die Unterbindung deutlich sehen. Die Schneidersche Membran war, so weit man ihn sehen konnte, außerordentlich stark aufgeschwollen. Die völlige Herstellung dieses Knaben wird indeß dadurch sehr verzögert, weil die beyden Gaumenknochen desselben beynahe ganz durch die caries zerstört sind.

D. K.

---

5. Be-

5.

Beförderungen.

Januar 1798.

Herr D. Kauschs ist mit Königl. Erlaubniß wieder in sein Vaterland zurückgekehrt, und ist in seine beyden Kreisphysicate, in das Militscher in Schlesien und Adelnauer in Südpreussen, wieder eingesetzt worden.

Herr D. Nagel in Leobschütz hat das Prädicat als Adjunct des Königl. Breslauischen Collegii medici erhalten.

Februar.

Herr D. Vogel, bisheriger Adjunct des Bresl. Collegii medici und Stadtphysicus in Münsterberg, hat ein Kreisphysicat in Südpreußen erhalten.

März.

Herr D. Hartmann hieselbst ist als Kreisphysicus zu Blonnie in Südpreußen angesetzt worden.

Herr D. Vogel der jüngere in Großglogau, ist seinem Bruder als Assessor des dasigen Collegii medici substituirt.

April.

Herr D. Gebel zu Frankenstein, ist dem Frankensteinischen Kreisphysicus, Herrn D. Heumann, als Substitut beygeordnet.

May.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0161
DFG

May.

Herr D. Wenzel, praktizirender Arzt zu Mittelwalde in der Grafschaft Glatz, ist zum Kreisphysicus der Grafschaft und zum Adjunkt des Breslauischen Collegii medici ernannt worden.

Junius.

Herr D. Berger zu Rattibor, hat das Physicat des Pilicaer Kreises in Neuschlesien und die Adjunktur beym Bresl. Collegio medico erhalten.

Herr D. Mager in Creuzburg, ist zum Physicus des Beuthenschen Kreises in Oberschlesien, und zum Adjunkt des Bresl. Collegii medici ernannt worden.

Herr D. Pedell hat das Physicat des Siwierzer Kreises in Neuschlesien erhalten, hat aber selbiges nicht angenommen.

Julius.

Herr Kiekhöfer, K. Kriegs- und Domainenrath bey der Glogauischen Kammer, hat das Directorium des dasigen Collegii medici et sanitatis erhalten.

August.

Herr D. Klose zu Namslau, ist an die Stelle des verstorbenen Hofraths, D. Gräupner, zum Kreisphysicat des Wartenbergischen Kreises und Adj. des Bresl. Collegii medici befördert worden.

---

6. Todes-

6.

Todesfälle.

April 1798.

Am 7ten starb Herr Heinrich Kärger, Stadtchirurg und Geburtshelfer zu Grünberg, 58 Jahre 6 Monate alt.

August.

Am 5ten Herr Stadtchirurg Hortel zu Neisse, alt 64 Jahre.

September.

Am 22sten zu Herrnstadt Herr Henkel, pensionirter Regimentschirurg des Husarenregiments von l'Estocq, alt 66 Jahre 3 Monate.

Am 23sten Herr Joh. Nicolaus Busse, Assessor des Königl. Collegii medici zu Breslau, und Aeltester der Wundärzte daselbst, einige 70 Jahre alt.

October.

Am 12ten Herr D. Paul Samuel Müller, praktischer Arzt zu Winzig, des Wehlauischen Kreises Physicus, und Ehrenmitglied der Sydenhamischen Gesellschaft zu Halle, am Schlagfluß.

---

7. Ver-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0163
DFG

7.

Verordnungen der Königl. Kriegs- und Domainenkammer in Schlesien, das Medicinalwesen betreffend.

Am 8ten Febr. 1798 ist von der Königl. Kriegs- und Dom. Kammer zu Breslau ein neues Badereglement für die Bäder zu Landek publizirt worden.

Am 17ten Julius ist ein Circular erlassen worden, kraft welchem zu Verhütung aller Mißbräuche mit den Approbationsscheinen verstorbener Hebammen, durch Verkauf an andre nicht approbirte Frauenspersonen, verordnet wird: daß, im Fall eine wirkliche Hebamme stirbt, ihr Approbationsschein zur Zurücksendung an die Collegia medica den Adjunctis derselben in der Provinz eingehändiget werden soll.

Am 14ten August hat die K. Kammer einen von dem Herrn Decan des Colleg. med. D. Morgenbesser verfertigten medicinischen Aufsatz zur Belehrung des Landmanns, und zu einem vernünftigern Verhalten seiner Kinder in der Periode des Zahnens, den Land- und Steuerräthen gedruckt zur Vertheilung zufertigen lassen, als einen Versuch zu Verminderung der großen Sterblichkeit, die sich in diesem Zeitraum bisher unter den Kindern äußerte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0164
DFG

Verbesserungen.

S. 3. Z. 14. v. o. statt verhaltendes Wesen, l. verhaltenden Wesens.
— 5. — 13. v. u. statt außer Acht gelassen, l. gefährdet.
— 8. — 1. v. o. statt mancher aus, l. mancher wird aus.
— 13. — 15. v. u. statt Wasser, l. Wässer.
— 14. — 7. v. o. statt 6, l. 7.
— 38. — 5. v. o. statt von, l. vor.
— 70. — 8. v. o. statt rauche, l. rauhe.
— 72. — 1. v. o. statt immer, l. innre.
— 74. — 4. v. u. lasse weg, kurze.
— 76. — 4. v. o. statt Whorf, l. Wherf.
— 92. — 14. v. o. statt ersten, l. vierten.
— 104. — 2. v. o. statt von, l. vom.
— 105. — 8. v. o. — 109. Z. 9. v. u. — 125. Z. 16. v. o. statt H l. ffr.
— 126. — 1. v. o. q. i. l. q. s.
— 129. — 4. v. o. statt im, l. vom.
— 129. — 8. v. o. statt statariae l. stationariae.
— 139. — 4. v. o. statt erstem, l. ersten.
— 141. — 3. v. o. statt Kauschs, l. Kausch.
— 142. — 10. v. o. statt Mager, l. Mayer.
— 143. — 3. v. u. statt Wehlaischen, l. Wohlauischen.
— — — 7. v. u. statt Hortel, l. Härtel.
— 144. — 2. v. o. statt Domainenkammer, l. kammern.
— — — 9. v. u. lies Kammer, (in Bresl.)

Geringere Fehler, z. B. Londen für London, Scherf für Schorf, wird der Leser entschuldigen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0165
DFG

Archiv

der praktischen Heilkunde

für

Schlesien und Südpreußen.

Herausgegeben

von

D. Zadig

und

D. Friese,

ausübenden Aerzten in Breslau.

Ersten Bandes Zweytes Stück.

Mit einer Kupfertafel.

Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen, 1799.

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.

Der Buchladen in Breslau ist neben dem königl. Ober-Zoll- und Accis-Amt auf dem großen Ringe.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0167

DFG

I.

Seltener Fall eines um fünf Monathe verspäteten Abortus.

Vom Herrn D. Klose in Landeshut.

Eine stets gesunde, hagere und vollblütige Frau, von etlichen und zwanzig Jahren, lebte seit mehr als drey Jahren in einer glücklichen, aber unfruchtbaren Ehe. Herr und Frau H... wünschten nichts sehnlicher, als ein Kind, aber immer blieb dieser Wunsch unerfüllt, bis in der letzten Hälfte des Märzes 98 letztere ihrem Gatten Hofnung zu künftigen Vaterfreuden machte.

Alle Zeichen der Schwangerschaft stellten sich ein, Ekel vor sonst beliebten Speisen, öfteres Erbrechen und Würgen, Ausbleiben der Regeln u. d. gl. Die Freude der Eheleute war unbeschreiblich, alles, wovon man glaubte, daß es die neue Hofnung zerstören könnte, wurde sorgfältig vermieden; nur einigemal wurden, bey schönem Wetter und gutem Wege, kleine Reisen zu Wagen unternommen, die der Frau allemal gut bekamen.

Zu Anfang July fuhren Mann und Frau nach St.. zu der letztern Mutter, zum Besuche. Auch

diese Reise von 6 Meilen ward glücklich zurückgelegt; aber bald nachher, den 4ten July, überfielen Madame H. plötzlich heftige Kreuzschmerzen und wahre Wehen, womit ein Abgang von Blut aus der Schooß, das schwarz aussah, verbunden war. Die herbey gerufene Hebamme gab Zimmttinktur, machte kalte Umschläge von Essig mit Wasser, und ließ eine Ader öfnen. Nun verlohren sich die gedachten Zufälle wieder, die Frau ward gesund, ja gesünder als vorher; denn das Erbrechen hörte von nun an, sammt allen übrigen unangenehmen Zufällen, die zu Anfange der Schwangerschaft einzutreffen pflegen, gänzlich auf.

Statt dessen fand sich aber die Empfindung eines Pulsirens in der Tiefe des Beckens, und zuweilen eine starke Vibration der Bauchmuskeln ein, die mehrere Minuten dauerte. Ersterer Zufall dauert heute noch fort, der andere hat sich seit dem letzten November nicht mehr gezeigt, war aber so heftig, daß die Kleider vorn auf dem Bauche stark erschüttert wurden.

Beyde Zufälle hielt Madame H. für Bewegungen des Kindes, und ließ sich dadurch nicht beunruhigen, sie waren ihr vielmehr erfreulich, als Beweise, daß ihr Kind lebe. Die Zeit der Entbindung, die man in der ersten Hälfte des Dezembers erwartete, rückte nun immer näher, und jedermann wunderte sich, daß der Unterleib der Frau sich ganz und gar nicht ausdehnte; nur über den Hüften ward sie etwas

was stärker. Viele zweifelten gänzlich an der Schwangerschaft, andere, zu denen ich selbst gehört zu haben mich bekenne, glaubten an eine Queerlage eines schwachen Kindes; Gewißheit ließ sich nicht erreichen, da keine örtliche Untersuchung gestattet wurde.

In den ersten Tagen des Novembers ward Madame H. plötzlich krank; es entstanden heftige Schmerzen und ungewöhnliche Bewegungen, als würde alles zerrissen und als fiele alles zusammen im Unterleibe, wobey sie sich des lauten Schreyens nicht enthalten konnte. Nur die Hebamme war bey diesem Vorfalle zugegen, der aber bald vorüberging; der Leib hatte sich nun auf einmal nach vorn gesenkt, die Breite über den Hüften hatte sich vermindert, die Frau befand sich wieder recht wohl.

Den 30sten November ward ich zum erstenmal gerufen, weil sich seit gestern ein kleiner Blutabgang aus der Nase und auch aus der Schooß eingefunden hatte; letzterer hatte sich aber immer verstärkt, es waren ziemlich starke Wehen da, das Gesicht war sehr roth, der Puls aber klein, schnell und weich. Ich verordnete eine kühle Potion und eine Aderlaß, wo ungefähr 2 Unzen Blut ausgeleert waren, als ich die Ader wieder zubinden ließ, weil der Puls, statt sich zu heben, immer leerer wurde und noch mehr sank, der Blutfluß sich verstärkte, und die Frau sich äußerst matt fühlte.

Gegen Abend hörte der Blutfluß auf, M. H. legte sich zur gewöhnlichen Zeit nieder, schlief sanft bis einige Stunden nach Mitternacht, dann aber erwachte sie plötzlich, bekam starke Wehen, die Hebamme kam, konnte aber bey der Untersuchung nichts entdecken, als daß der Muttermund nur wenig geöfnet sey, und auf dem Mutterhals ein ziemlich weicher Körper aufliege, neben welchem Blut herausfloß. Ehe ich noch herbeygeholt war, fiel mit einer Wehe der Hebamme ein Körper in die Hände, der mir und dem Chirurgus Herrn Malthaner zur Untersuchung vorgelegt wurde.

Es war ein Ey, von etwan 4 Zoll Länge bis 2½ Zoll Breite, das oberste Ende hatte eine Dicke von ungefähr 1½ Zoll, das untere zusammengedrückte Ende etwan ½ Zoll. Die äußern Häute waren fest mit einander verwachsen, und hatten zusammen ein speckigtes Ansehen, das Schaafhäutchen allein hatte sein natürliches Ansehen. Bey Durchschneidung des Amnion floß über eine Unze röthliches Wasser heraus.

Zuerst fielen uns zwey polypöse Excrescenzen, von der Größe einer kleinen Nuß, in die Augen. Ueber der größten lag der Kopf des Fötus. Die ganze Frucht hatte die Länge eines Zolls; der Kopf, der größte Theil des Körpers, die Extremitäten und die Geschlechtstheile waren noch nicht ausgebildet; mit der ganzen linken Seite war sie fest mit der Wand des Eyes verwachsen. Die Nabelschnur hatte die Dicke eines Zwirnsfadens, die Länge von ½

Zoll,

Zoll, sie hing lose, und ging nach einem lobulo placentae, deren mehrere sich an dem obern dicken Ende des Eyes befanden.

Diese Frucht war nun beynahe volle 10 Monathe von der Mutter getragen, und hatte doch nur die Größe und das Ansehen eines 15- bis 16wöchentlichen, also vier (Monden) monathlichen Fötus.

Ich konnte mir dieses Phänomen nicht anders als dadurch erklären, daß die Empfängniß (wie auch die Frau angab,) in der Mitte März Statt gefunden habe, daß die Frucht vier Monathe lang, bis zum 4ten July, gehörig ernährt worden sey, von da an weiter aber die Ausbildung derselben aufgehört habe. Wahrscheinlich wurde, durch die Erschütterung des Fahrens zu Anfange July, ein Theil der Gefäße der Nachgeburt getrennt, und es wäre wohl zu der Zeit ein Abort erfolgt, hätten es nicht die angewandten zweckmäßigen Mittel verhindert. Durch die Aderlaß, die kalten Umschläge u. s. w. ward der Blutfluß aus den geöfneten Gefäßen gehemmt, die Enden der Gefäße zusammengezogen, die erhöhete Reizbarkeit des Uterus auf die natürliche Temperatur zurückgebracht, also die Wehen gehoben, das Fortstoßen der Frucht verhindert; allein diese Mittel waren doch nicht im Stande, die einmal aufgehobene Verbindung zwischen der Mutter und der Frucht wieder herzustellen. Die noch in Verbindung stehenden Gefäße führten dem Eye und dem

Kinde nur so viel Blut zu, als zu ihrer Fortdauer, zur Verhinderung der Fäulniß, nöthig war, aber nicht genug, um die Frucht gehörig auszubilden und zu ernähren. Das Gleichgewicht in der Zirkulation war gestört, daher die widernatürliche Ernährung der äußern Häute, das Entstehen der polypösen Excrescenzen, das Verwachsen der Frucht mit den Häuten. Vielleicht verrichtete Eine von den Schlagadern des Uterus die Functionen mehrerer der abgetrennten, wodurch ihre Thätigkeit übermäßig erhöhet und ihr Pulsiren verstärkt wurde, und darinn mag wohl der Grund des Pulsirens zu finden seyn, welches die Frau tief im Unterleibe empfand, und es fälschlich für Bewegungen des Kindes hielt.

II. Uner-

II.

Unerhörte Mißhandlung einer Wöchnerin von einem Pfuscher, und endliche Rettung derselben auf rationellem Wege.

Vom Herrn D. Klose in Landeshut.

Eine Frau von 42 Jahren, Namens F — z, deren Nervensystem durch vieles Lesen empfindsamer Romane, Hexen- und Geister-Geschichten u. d. gl., durch mancherley häusliche Sorgen, Nahrungskummer, Verdruß über ihre Stiefkinder, acht wirkliche Geburten, eine frühzeitige Niederkunft nach sieben Monaten, Schreck und schlechte Diät geschwächt worden, die ohnedieß einen zarten Körperbau hat, ward den 10ten November 1798 früh um 2 Uhr, ohne widernatürliche Zufälle, von einem Knaben, ihrem 9ten lebenden Kinde, entbunden. Denselben Morgen beging die Wöchnerin, in Abwesenheit der Hebamme, schon folgende Diätfehler; sie trank ein Glaß voll kalten Wassers, ein Glaß voll kalter fetter Mandelmilch, und ein halbes Glaß voll sauren Biers. Einige Stunden darauf befiel sie Frost und Hitze, und die Lochien hörten auf zu fließen; die Hebamme gab der Kranken ein Pulver aus Nitrum

und Krebssteinen, ließ sie Chamillenthee trinken, und rieb ihr Pappelsalbe in den Unterleib ein. Nach einigen Stunden fanden sich die Lochien wieder ein, allein Fieber und heftiger fixer Schmerz in der Gegend des Nabels, nebst unlöschbarem Durste, blieb zurück. Es ward demnach den 11ten der Barbier Sagner gerufen, der der Patientin jedes andre Getränk als warmen Chamillenthee untersagte, und ihr Tropfen gab, (dem Geschmack nach ein Infusum rhei, aber der drastischen Wirkung wegen, die sie äußerten, sehr wahrscheinlich mit irgend einem reizenden Ausleerungsmittel versetzt,) von denen sie alle 3 Stunden 45 Tropfen nehmen mußte. Auf diese Arzney bekam die Kranke noch denselben Tag 22 Stühle, der Schmerz, die Angst, das Fieber nahmen zu, dennoch flossen die Lochien, und dauerte die Milchabsonderung fort, ungeachtet der enormen Schwäche, die die Kranke befiel. Den folgenden Tag ließ Sagner die Dosis von 45 auf 50 Tropfen, alle 3 Stunden, erhöhn, und fuhr so bis zum 18ten November fort. Patientin hatte nun täglich über 20 Stühle, wobey denn, wie natürlich, zuletzt nichts mehr, als rothes, übelriechendes Blutwasser ausgeleert wurde. Die Schmerzen im Leibe wurden von Tag zu Tage unerträglicher, die Schwäche größer, die Lochien hörten, sammt der Absonderung der Milch, den 16ten gänzlich auf, und das Kind, das bis dahin sich gut genährt hatte, mußte abgesetzt werden; starb auch zwey Tage nachher. Sagner freute sich über den ungeheuren, colliquativen, durch sei-

ne

ne Kunst hervorgebrachten Durchfall, der den kleinen Rest von Kräften vollends aufrieb, versicherte, die Därme säßen voll schleimigten Unraths, der noch vollends weggeschaft werden müßte. Dabey bediente er sich des Ausdrucks: sie müssen ordentlich ausgeschabt werden!!! — So weit unsers Wund(er)arztes Procedur!

In der Nacht vom 18ten zum 19ten November ward ich zur Kranken gerufen, weil — Sagner nicht mehr hatte kommen wollen. Patientin lag in einer ziemlich kleinen Stube, (worin sich sehr viele Menschen aufhielten, und zum Theil auch da schliefen,) die vermittelst eines Kachelofens, mit Steinkohlen, welche man durch ein Ofenthürchen, das sich in die Stube öfnete, einlegte, geheizt wurde. Die Luft war, sowohl der vielen Menschen wegen, denen dieses Stübchen zum Wohn- Schlaf- und Speise-Zimmer, und zur Küche diente, als auch wegen des feinen Dampfes, der zwischen den Kacheln, und des Rauches, der durch die Ofenthür eindrang, und endlich der strengen Kälte wegen, die kein Fenster zu öfnen gestattete, keinesweges rein. Das Bette stand an der kalten feuchten Mauer, zu Kopf und zu den Füßen ein Fenster, hinter einer spanischen Wand, in die der Nachtstuhl und das Nachtgeschirr miteingeschlossen war, und schien sammt dem Hemde der Kranken ziemlich unsauber zu seyn.

Die Wöchnerin selbst sah leichenblaß und höchst entkräftet aus, sie winselte und jammerte in einem

fort

fort, klagte, jedoch kaum hörbar, über wüthende Schmerzen im ganzen Unterleibe, besonders aber zeigte sie auf einen kleinen Fleck, grade über und etwas links dem Nabel, wohin sie sich während der Schwangerschaft einst an eine Tischecke gestoßen haben wollte. Sie klagte über unerträglichen Durst und Hitze, und bat um Gotteswillen um einen erquickenden kühlen Trunk, der ihr bisher durchaus verweigert worden war. Das Gesicht der Patientin war sehr eingefallen und mager, die Augen lagen in einer tiefen, bleyfarbnen Höle, sie waren halb geschlossen, und beym erzwungnen Oefnen sah man einen matten staubigten Blick, die Augenlieder sanken sogleich ohnmächtig wieder zu, die Stirn und Ohren waren kalt, auf erstrer stand ein kalter Schweiß, die Nase war spitz, kalt, die Lippen blaß und dürre, mit einer braunen Kruste belegt, die Zunge trocken, gerissen, schwer beweglich, und bräunlich an der Wurzel belegt, vorn rein, der Geschmack bitter, der Athem schnell und kurz, beym Einathmen nahm der Leibschmerz zu, die Magengegend war etwas gespannt, der Unterleib erstaunend aufgetrieben, dunkelroth und heiß, wie eine Trommel gespannt, bey der leisesten Berührung äußerst schmerzhaft, der Urin seit ein paar Tagen unterdrückt, Stuhlzwang ohne Erfolg, der Puls äußerst klein, leer, schnell, unregelmäßig, fast myurus, ein häufiges, trocknes Hüsteln, wobey der Schmerz aufs äußerste stieg, Uebelkeit, Angst, Sehnenhüpfen an den Armen, Zucken der Finger,

seit

seit mehrern Nächten keine Minute Schlaf, aber beständige Schläfrigkeit, die Hände und Füße sehr kalt. Ich verordnete ein Klystir, aus der Hälfte Haferschleim und der Hälfte Provenceröhl, zugleich verschrieb ich: ℞. Opii puri gr. j. Kermes mineral. gr. iij. Sacchar. alb. dr. j. M. f. Pulv. div. in iij part. = les. D.S. Alle 2 Stunden ein Stück. ℞. ℧ ⊖cij caust. dr. j. Ol. Hyosciam. nigr. infus. unc. j. Camphor. dr. j. M. F. Ungu. D. S. Zum Einreiben. Ich befahl das Einreiben sehr oft zu wiederholen, ließ zugleich gewärmte Flanellappen mit dem Unguent bestreichen und sie über den Unterleib legen. Gegen Morgen schlief Patientin ein wenig ein, ruhte gegen eine Stunde sanft, während welcher Zeit sie jedoch viel geträumt zu haben, nach dem Aufwachen, versicherte. Als sie erwachte, bekam sie einen Stuhl, leerte mit großer Erleichterung eine sehr ansehnliche Menge Urin aus, war um die Augen etwas munterer, und überhaupt mehr sich ihrer bewußt. Der Puls hatte sich merklich gehoben, war langsamer und regulairer geworden. Ich ließ noch ein Klystir, wie das vorige, setzen. Gegen Mittag entstand Uebelkeit und zweymaliges Erbrechen, welches ich mit gr. xx Ipecacuanhae unterstützte, worauf Patientin sich noch einigemal erbrach, und einen bittern, weißen, milchigten Schleim von sich gab. Die Schmerzen ließen auf jedesmaliges Erbrechen eine Weile sehr nach. Nachher verordnete ich: ℞ ℧ Mindereri unc. jv. Laudan. liqu. Sydenh. dr. ij. ▽ Sambuc. unc. iij. M. D. S.

Alle

Alle Stunden einen Eßlöffel voll. Gegen Abend schienen die Schmerzen etwas von ihrer Heftigkeit verlohren zu haben, und überhaupt war der Zustand der Kranken verbessert.

Den 20sten November. In der vergangenen Nacht haben die Schmerzen, die sich gestern Abend wieder verstärkten, fortgewährt, jedoch ist das Befinden um vieles besser gewesen, als die vorhergehenden Nächte. Ich fand des Morgens die Kranke munter um die Augen, frey im Kopfe, den Leib auf ein Klystir geöfnet, starken Abgang von gelbem dicklichen Urin, worauf viel Erleichterung erfolgt war; der Puls hatte sich sehr gehoben, war weich, langsamer, regelmäßig, der Durst mäßig, kurz, alle Zufälle verbessert. Nachmittags aber fand ich alles wieder in malam partem verändert. Die Kranke glich einer Sterbenden, die matten Augen waren gebrochen, die Schläfe und Backen eingefallen, die Lippen bebend und blaulicht, auf Stirn, Hals und Brust ein kalter, klebrigter Schweiß, der Athem schnell, kurz, röchelnd, dabey ein beständiges, schwaches Anstoßen oder Hüsteln, die Extremitäten sehr kalt, der Bauch, dessen Aufgetriebenheit sich mit der Empfindlichkeit früh etwas vermindert hatte, wieder hart, aufgebläht, dunkelroth, sehr brennend heiß, und beym Berühren unendlich schmerzhaft, welches die fast bewußtlose Kranke, bey der leisesten Berührung, nicht durch Worte, sondern blos durch Verzerrung des Gesichts, zu verstehen geben konnte, heftiger Durst,

dürre

dürre Zunge und Gaumen, Taubheit; der Puls war ganz klein, schwach, schnell, und ließ sich mit dem Finger abdrücken. Ich verordnete: ℞. Liquor. anodyn. Hoffm. dr. ij. Laud. liquid. Sydenh. dr. j. ♏ C. C. gtts x. M. D. S. Alle 2 Stunden 10 Tropfen in Wasser. Nachdem die Kranke die zweyte Dosis bekommen hatte, sah ich sie wieder, und zwar in einem so veränderten Zustande, daß ich es, ohne Autopsie, nimmer geglaubt haben würde, daß es nach einer so kurzen Zeit möglich sey. Patientin sagte mir, mit lauter Stimme, indem sie sich selbst im Bette aufrichtete, es sey ihr jezt recht wohl, der Schmerz habe sich auch um vieles vermindert; alles hatte eine andre Gestalt gewonnen, und zur großen Erleichterung war abermals viel Urin weggegangen.

Den 21sten Novembr. Patientin hatte gegen Morgen etwas geschlafen, ich fand sie — außer dem Bette, freylich sehr schwach und entkräftet, und auf allen Seiten gehalten, aber doch verhältnißmäßig munter. Der Schmerz im Leibe war freylich noch sehr heftig, aber nicht mehr mit dem vorigen zu vergleichen. Mit der Medicin, den Einreibungen und den Oehlklystiren ward fortgefahren. Gegen Abend nahmen die Zufälle wieder zu, jedoch nicht bis zu dem vorigen enormen Grade. Die Kranke entdeckte mir auch, daß sie seit ihrem dritten Kinde einen Prolapsum vaginae habe, der jezt in der Größe eines Apfels vorstand, und den ich reponirte. Die beyden folgenden Tage waren erträglich, gegen Abend nahmen

nahmen die Zufälle immer zu, was die Kranke jezt besonders quälte, war ein beständiger leerer Stuhlzwang. Sie bekam täglich zwey Klystire, die Inunctionen wurden fortgesetzt, und da die obige Medicin verbraucht war, verschrieb ich: ℞. Opii puri, Pulv. Ipecacuanhæ āā gr. iij. ♀ri ☉lati dr. ij. M. f. Pulv. divid. in xij p. = les. D. S. Alle 3 Stunden 1 Stück. Den 23sten Novbr. entstand Abends heftiges Erbrechen, das ich durch Potio Riverii stillte, die Zufälle nahmen wieder zu, besonders ward der Leibschmerz heftig. Ich ließ daher ein Senfpflaster über den ganzen Leib legen, und ein Lavement setzen. Die darauf folgende Nacht hatte Patientin sehr gut geschlafen, während dessen die Wirkung des Sinapismi nicht gemerkt, und es daher weit länger liegen lassen, als mein Wille war. Den 24sten früh fand ich, daß die ganze Epidermis vom Unterleibe völlig abgeschunden war, die freyliegende bloße Haut schmerzte sehr, aber der innere Schmerz war gänzlich verschwunden. Jezt hatte sich ein Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen gefunden, der aber nicht auf einer Stelle blieb. Ich ließ ein Pflaster von ausgewaschner Butter auf den Leib legen, und den herumziehenden Schmerz mit Einreibungen der obigen flüchtigen Salbe verfolgen, und verordnete wieder: ℞. ♌ Minder. unc. jv. ♈ fl. Sambuc. unc. jj. Laud. liqu. Syd. dr. j. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll, und ein Klystir. Von nun an besserte die Kranke sich täglich. Den 28sten Novembr. gab ich: ℞. Extract. Trifol. fibrin. Liqu. anod. min.

Hoffm.

Hoffm. āā dr. j. ℥ Menthae piper. unc. jv. M. D. S. Alle 4 Stunden 2 Theelöffel voll; den folgenden Tag ward die Dosis um 1, und so bis zum 2ten Decbr., täglich um 1 Theelöffel voll, alle 4 Stunden erhöht. Den 2ten Decembr. klagte Patientin über heftige Schmerzen, die sich allezeit im Duodeno anfingen, den ganzen Darmkanal durchliefen, und sich im Intestino recto mit Stuhlzwang endigten. Ich lies nun täglich 3mal, Früh, Mittags und Abends ein Gläschen ungarischen Wein trinken, und verschrieb: ℞. Rad. Valerian. sylv. conc. unc. j. div in viij. part. = D. S. Täglich 2 Portionen als Thee zu gebrauchen. ℞. Cort. peruviani pulverisati unc. j. coque c. ℥ q. s. ad Col. unc. viij. D. S. Alle 4 Stunden ½ Tasse voll. Den folgenden Tag ward damit fortgefahren, und noch alle Morgen und Abende eins von folgenden Pulvern gebraucht. ℞. Camphor. gr. xij. Opii puri gr. ij. Sacchar. alb. dr. j. M. f. P. Divid. in jv. p. = D. Den folgenden Tag konnte die Patientin schon um den Tisch herumgehn. Infusa Chinae, Wein, stärkende Diät vollendeten die Heilung. Die Frau ist heute ohne allen Schmerz und Fieber, aber noch sehr matt.

III.

Geschichte einer Verhärtung des linken Eyerstocks mit Bauchwassersucht verbunden, nebst der Leichenöfnung.

Vom Herrn Stadtchirurg und Accoucheur Herrmann in Nimptsch.

Im Jahr 1790 wurde ich zu einer hiesigen unverehlichten Bürgerstochter, Namens Kulbin, gerufen; Jedermann hielt diese Person für schwanger, sie selbst glaubte es, und ich sollte ihr nun bei ihrer Niederkunft beistehen. Ihre Eltern lebten in der äußersten Dürftigkeit, und waren gezwungen, bey hiesiger Obrigkeit um Unterstützung und medicinische Hülfe für ihre kranke Tochter anzusuchen, welche ihr auch zu Theil wurde. Es wurde dieserhalb der hiesige Creißphysicus, Herr D. Neugebaur von Einem Wohllöbl. Magistrat requirirt, diese Person in medicinische Pflege zu nehmen, und da bey ihrer Krankheit Zufälle vorhanden waren, welche dem Anschein nach eine Entbindung vermuthen ließen, so forderte mich Herr D. Neugebaur auf, die Behandlung der Kranken gemeinschaftlich zu übernehmen.

Das

Das Aussehen der Patientin war elend, das Gesicht, die obern Extremitäten und die Brust waren äußerst abgezehrt, sie hatte dabey einen kleinen und schnellen Puls, der Durst war groß und durch nichts zu stillen. Die untern Gliedmaßen fanden wir dagegen sehr stark ödematös, und im Unterleibe selbst konnte man eine ziemlich deutliche Fluctuation wahrnehmen, die auf eine beträchtliche Menge darinn vorhandener Feuchtigkeiten schließen ließ. Die Kranke hatte bei diesem Zustande, ihrer Empfindung nach, sehr oft Zufälle, von denen sie glaubte, daß es Wehen wären, die die Zeit ankündigten, wo sie von den großen Beschwerden und Leiden ihrer vermeintlichen Schwangerschaft baldigst befreyt werden müßte. Wir wurden deshalb, wenn diese Zufälle sich mit Heftigkeit äußerten, jedesmal zu der Patientin gerufen, konnten ihr aber durch unsre Anwesenheit und durch mancherley, den Symptomen angemeßne, Mittel, keine wesentliche Erleichterung ihres Zustandes verschaffen.

So verstrich unter dem Gebrauch mehrerer Mittel, die hier indicirt zu seyn schienen, ein Zeitraum von 6 Wochen, während welchem die Fluctuation im Unterleibe immer deutlicher wurde. In Hinsicht der obenerwähnten Wehen ähnlichen Zufälle, hatte ich in diesem Zeitraum mehrere male eine genaue Untersuchung des Muttermundes vorgenommen, und der Zustand, worinn ich diesen Theil der Gebärmutter fand, bestimmte mich von Anfang zu der Behauptung: es sey keine Frucht im Utero vorhanden. Wir kamen daher überein, um der Leidenden doch einigermaßen

die täglich zunehmende Spannung des Unterleibes zu mildern, die Punction zu unternehmen. Ich bediente mich hierzu eines etwas starken Troikars, damit, wenn etwa die Feuchtigkeiten sehr gelatinös wären, der Ausfluß derselben dadurch leichter von Statten ginge. Dieses war jedoch nicht der Fall, sondern die abgezapfte Flüssigkeit war dünn, von grünlichter Farbe, und mochte etwa 20 schlesische Quart betragen. Nachdem alles Wasser ausgelaufen, so wurde ich einen in die Queer liegenden festen Körper gewahr, welcher sich von dem einen Rande des Darmbeins bis zu dem gegenüberliegenden erstreckte, worüber ich in einige Verlegenheit gerieth, weil ich gänzlich glaubte, daß es ein in die Queer liegendes außer dem Utero concipirtes Kind seyn könnte. In dieser Vermuthung bestärkten mich die so oft vorhanden gewesenen Zufälle einer bevorstehenden Geburt; denn wie gesagt, alles stimmte, wenn man während denselben zugegen war, für eine baldige Niederkunft, nur am Muttermunde konnte man zur Zeit der Wehen auch nicht die mindeste Veränderung wahrnehmen, und es war solcher jederzeit so beschaffen, wie er im ungeschwängerten Zustande wahrgenommen wird. Die Feuchtigkeiten sammelten sich nach geschehenem Bauchstiche, trotz der zweckmäßigsten Mittel, wieder von neuem an, und ohngefähr zehn oder zwölf Tage darauf starb die Patientin, nachdem ihre Entkräftung aufs äußerste gekommen war.

Der Wunsch, mich von der nähern Beschaffenheit des bey der Punction entdeckten in die Queer liegenden

genden Körpers zu unterrichten, und mich über meine Vermuthung, einer hier außer dem Utero vorhanden seyn könnenden Schwangerschaft, in Gewißheit zu setzen, ließ mich auf die Section der Leiche antragen, welche uns auch sogleich zugestanden wurde.

Nachdem ich den Unterleib geöfnet hatte, so lagen die Gedärme ganz in ihrer natürlichen Richtung nach unten zu, und waren keinesweges, so wie es bey Schwangerschaften sonst der Fall ist, nach oben und linkerseits in die Höhe gedrängt; alle übrige Eingeweide des Unterleibes befanden sich in ihrer gehörigen Lage, und waren noch von ziemlich guter Beschaffenheit. Nachdem ich die Gedärme von unten nach oben zurückgelegt hatte, richtete ich zuerst mein Augenmerk auf die Höle des Beckens, und untersuchte den Uterum und die Gestalt der Harnblase; erstern fand ich vollkommen so, wie solcher im statu virginitatis beobachtet wird, und in Ansehung der Form der Harnblase ließ sich auch kein Schluß folgern, daß diese Person schon ehedem etwa heimlich einmal gebohren haben könnte.

Hierauf nahm ich nun die Gedärme gänzlich aus dem Unterleibe heraus, wo dann der transversal liegende Körper auf einmal zum Vorschein kam. Er hatte eine ovale Gestalt, sah äußerlich weißgelblicht aus, erstreckte sich von einem Darmbeine bis zu dem andern, war in der Mitte von dem Umfange eines gewöhnlichen blechernen schlesischen Quartmaaßes, und an beyden Enden stumpf zugespitzt, am Gewicht betrug derselbe 9 Pfund. Die innere Substanz be-

stand aus Zellgewebe und runden talgartigen Körpern, die die Gestalt verhärteter Drüsengeschwülste hatten, wenn man solche nach Operationen durchschneidet. Es war dieses nichts anders als der linke Eyerstock, welcher sich bis zu einer solchen übernatürlichen Größe ausgedehnt hatte.

War dieser Theil schon von der Geburt der Kranken an fehlerhaft gebildet? oder ist er durch langanhaltende Kränklichkeit des Körpers, oder durch Lüsternheit nach dem Beyschlaf nach und nach so auffallend verändert worden? Rührten die hydropischen Zufälle einzig und allein vom Druck des linken Ovarii auf die Vasa lymphatica abdominis &c. oder von treibenden Mitteln her, welche diese Person gebraucht haben sollte? ?

Ich wage es nicht, über diese Fragen zu entscheiden, indeß muß ich noch dies dabey bemerken: daß diese Frauensperson schon in der frühesten Jugend ihren Unterleib, ohne eine damit verbundene Anschwellung, jederzeit sehr vorwärts mit zurückgezogenen Schultern getragen hatte, wie ich dieses, da ich sie von ihrer Kindheit an bis zu ihrem Tode gekannt, stets zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

IV.

Noch einige Fälle aus dem Gebiet der praktischen Geburtshülfe.

Vom Herrn Stadtchirurg und Accoucheur Herrmann in Nimptsch.

I.

Am 25sten Februar 1793 wurde ich bey einer hiesigen Officiersdame zur Entbindung gerufen, weil eine von unsern beyden hiesigen Stadthebammen sich vermöge des Zufühlens unterrichtet hatte, daß die Sache nicht ihren guten und natürlichen Gang gehen möchte.

Die Hebamme benachrichtigte mich bey meiner Ankunft, daß die Kreißende schon durch den ganzen vorhergehenden Tag viele und anhaltende Wehen gehabt habe, ich fragte dann, wenn das Wasser gesprungen? und es ward mir zur Antwort, es hätte sich gar kein Wasser gestellt; ein Umstand, den ich jedoch für unmöglich hielt, und die Hebamme eines Irrthums beschuldigte, weil sich ein solches Ereigniß mit einer Schwangerschaft eben so wenig als mit dem Verlauf einer Geburt verträgt. Ich eilte daher, mich

selbst von dem gegenwärtigen Zustande der Sache zu unterrichten, und fand mit Bestürzung, die mir zu verbergen Mühe kostete, eine außerordentlich unregelmäßige und so enge Beckenhöle, daß ich meinen Zeige = und Mittelfinger kaum in die obere Oefnung (die Conjugata) einzuführen vermochte.

Da ich nun voraussah, daß diese Entbindung eine der schwierigsten und wichtigsten für mich seyn dürfte, und da überdieses der Gatte der Frau Patientin damals abwesend war, weil ihn der Dienst mit der hiesigen Garnison sich in Neisse aufzuhalten nöthigte, so hatte ich eben nicht Lust, dieses Geschäft für mich allein auszuführen; ich that deshalb den Vorschlag, mir einen Arzt, welcher auch die Geburtshülfe ausübte, an die Seite zu setzen, und bestand darauf, als man mir einige Einwendungen dagegen machte, den damals eine Meile von hier in Gnadenfrey practicirenden Arzt, Herrn D. Swertner, zum Beystand zu haben, welchem ich sogleich die Lage der Sachen meldete, und ihn dringend bat, mir seine Unterstützung und seinen Rath nicht zu versagen. Er traf den folgenden Tag gegen 12 Uhr Mittags ein, und fand eben die Hindernisse, welche ich wahrgenommen hatte, so daß er sich gleich nach der mit Sorgfalt verrichteten Untersuchung gegen mich dahin äußerte: es scheine ihm hier nichts übrig zu seyn als der Kaiserschnitt.

Das Leben dieser guten Dame lag mir äußerst am Herzen, und ich sah wohl voraus, in welche Gefahr es kam, wenn ich mich zu dieser Operation entschliessen mußte; ich schlug deshalb meinem schätzbaren Gehülfen

hülfen vor, ich wollte vorher, da weiter kein Zeichen des Lebens am Kinde zu spüren sey, einen Versuch machen, ob sich vielleicht diese Geburt nicht noch durch Anlegung des Hackens beendigen ließe. Er willigte mit den Worten ein: es wäre freylich erwünschter, wenn es mir nur gelänge, mit diesem Geschäft per vaginam fertig zu werden.

Ich legte daher, weil sich das Kind mit dem Steiße darbo, einen Haaken, welchen ich mit ein Paar Fingern der linken Hand, so weit es möglich war, leitete, dergestalt an, daß solcher zwischen der letzten Rippe und dem Darmbeine an der linken Kindesseite so fest als möglich zu liegen kam; als ich nun fand, daß das Instrument einen festen Punkt gefunden hatte, so zog ich mit der größten Vorsicht so stark, als es sich thun ließ, an, worauf aber doch das Instrument ausglitschte, und mir meine linke Hand, welche ich, vermöge zweyer Finger zur Leitung des Haakens gebrauchte, stark verwundete. Ich ließ mich jedoch dadurch in Verfolgung der Operation nicht stören, sondern bemühte mich aufs äußerste, dieselbe zu Ende zu bringen, indem ich das Instrument, nicht ohne große Schwierigkeiten, noch ein paarmal anlegte, so daß nach einer dreyviertelstündigen Arbeit das Kind, welches übrigens sehr klein war, endlich herausgezogen wurde. Die Nachgeburt folgte leicht.

Die Gebährerin betrug sich bey dieser schweren und schmerzhaften Entbindung äußerst standhaft, und war nach derselben so munter, als man es nicht erwartet

wartet hätte. Um desto mehr war es zu bedauern, daß man diese liebenswürdige Dame bey allen angewendeten ihrem Zustande angemessenen Mitteln, und bey der sorgfältigsten Pflege nicht erhalten konnte. Am 2ten Tage nach der Entbindung bekam dieselbe ein inflammatorisches Fieber, welches bald in das Kindbetterinnenfieber übergieng, das schon am Abend des sechsten Tages ihrem Leben ein Ende machte.

2.

Folgender Fall beweißt, wie wenig sich ein Geburtshelfer auf die Aussage der Hebamme verlassen kann, und wie sehr es nöthig ist, seine Maßregeln bey Entbindungen auf eigne Ueberzeugung zu gründen.

Im Jahr 1793 den 7ten May wurde ich zu eines Uhrmachers Frau hiesigen Orts gerufen, und zur Entbindung aufgefordert, weil die Hebamme Wernern aus Gaumitz, einem nahen Dorfe, nachdem sie es so weit hatte kommen lassen, daß der rechte Arm des Kindes bis an das Achselgelenk zur Schooß der Gebährerin herausgetreten war, sich nun nicht mehr zu helfen wußte. Bey meinem Eintritt in die Stube rief mir diese Hebamme, die, so sehr sie auch bey dem Pöbel im Ruf der Geschicklichkeit steht, doch hier abermals den evidentesten Beweis ihrer Unwissenheit und Ungeschicklichkeit gab, zweymal entgegen: „Das Kind ist schon lange todt.“ Ich kehrte mich aber an diesen Zuruf ganz und gar nicht, sondern brach ihre weitläuftigen verworrnen Demonstrationen, die sie zur Beschönigung ihrer strafbaren Zögerung vorbrachte,

brachte, bald dadurch ab, daß ich zu einer ernstlichen Untersuchung schritt, ob nicht noch einiges Leben am Kinde wahrzunehmen sey, weshalb ich am Handteller durch sanftes Kitzeln mich zu unterrichten suchte, ob das Kind nicht mit den Fingern zucken, und solche nach einwärts ziehen würde. Ich machte diesen Versuch im Dunkeln, so daß die Hebamme diese Probe über das Leben des Kindes nicht gewahr werden konnte, und wurde zu meiner Freude inne, daß es noch Zeichen des Lebens äußerte; worauf ich denn mit meiner rechten Hand am Arme des Kindes die Beckenhöle allmählich hinaufging, die schon ziemlich tief heruntergedrängte Schulter des Kindes, so weit es möglich war, in die Höhe hob, und hierauf den Kopf, so viel es sich thun ließ, nach dem linken Darmbein der Gebährerin hinschob; ich ging nun an der Brust und Unterleibe des Kindes nach den Schenkeln zu, um die Füße aufzusuchen, welche auch ohne erhebliche Schwierigkeiten, da die Frau ein sehr gut gebautes Becken hatte, aufgefunden werden konnten, ergriff dieselben beyde, und zog das Kind glücklich und lebend heraus, legte es der Hebamme auf die Schürze, und ermahnte solche, bey ähnlichen Vorfällen nicht wieder so saumselig in Herbeyrufung der Hülfe, und dabey so vorschnell in ihrem Urtheil zu seyn.

3.

Im Jahr 1790 wurde ich auf Verlangen des Herrn Besitzers von Gerlachsdorf, bei eines Hofegärtners Frau, Namens Dörichin, gerufen, um solche von ihrem

ihrem mehrentheils gebohrnen Kinde vollends zu entbinden. Bei meiner Ankunft traf ich eine sehr alte, taube, und auch zugleich äußerst unwissende und ununterrichtete Hebamme, welche mir auf alle meine noch so deutlich gestellten Fragen nicht das mindeste der Sache angemeßne, beantworten konnte. Leider fiel mir das Unheil, was sie gestiftet hatte, sogleich in die Augen, und ich bedaure es noch heute, daß ich zu spät gerufen wurde. Ich fand das Kind bis an den Hals gebohren, und es stand dasselbe mit dem Gesicht gegen den linken Darmbeinrand der Gebährerin hingekehrt, in welcher Stellung es sich schon viele Stunden befunden hatte. Ich ging an der Brust und dem vordern Theile des Halses mit meiner rechten Hand hinauf, bis ich mit den Fingern derselben das Gesicht erreicht hatte, brachte hierauf ein Paar Finger in den Mund des Kindes, wandte den Kopf vom Darmbeinrande mit dem Gesicht nach hinten zu, in einen der Durchmesser des Deventers, zog das Kinn etwas stark nach unterwärts gegen die Brust hin, um den Hinterkopf mehr nach oben hin zu richten, und beendigte auf diese Art, in kurzer Zeit, diese so verschobene Geburt, aber leider durch die Nachlässigkeit der Hebamme, mit einem todten Kinde.

V.

Geschichte einer wahrscheinlichen Milchversetzung.

Vom Hrn. D. Dietrich in Grosglogau.

Eines Fleischers Frau, 24 Jahr alt, von schlaffem, aufgeschwemmtem Körperbau und trägem, phlegmatischem Temperamente, wurde zum erstenmal schwanger, befand sich außer einigen unbedeutenden Zufällen ziemlich wohl, sie aß mit vielem Appetit, welcher, wie sie glaubte, ihr einigemal Erbrechen veranlaßt hatte. Den 1ten Novbr. 1798 wurde ich zu ihr gerufen, wo man mir dann Folgendes erzählte:

Sie habe zu rechter Zeit, gut und leicht, ein schlecht genährtes Kind gebohren, welches immer geschrien, wenig Nahrung zu sich genommen habe, und in 14 Tagen gestorben sey. Bey der Geburt habe sie ein Erbrechen bekommen, die Hebamme und mehrere Anwesende wären über die Menge und Gestalt des Ausgebrochnen erstaunt gewesen, weil es einer dicken

ver-

versauerten Milch geglichen: Das Wegbrechen einer ähnlichen Masse habe nun bereits 7 volle Wochen täglich 3- auch 4mal gedauert, doch habe man niemals unverdaute Speisen dabey bemerkt, wenn auch das Erbrechen fast jedesmal kurze Zeit auf den Genuß von Nahrungsmitteln erfolgt sey: sie habe dabey alle Kräfte verlohren und könne auch nicht eine Viertelstunde das Bette verlassen: Doch habe sie weiter keine Hülfe gesucht, als einmal ein Brechmittel genommen, welches aber auch keine Abänderung der Zufälle bewirkt hätte, die Milch in den Brüsten habe sich nach und nach und ohne alle Beschwerde verlohren. Gegenwärtig fand ich sie nun äußerst abgezehrt, die Haut welk und bloß, die Extremitäten mit einem kalten Schweiß bedeckt, die untern etwas geschwollen, die Zunge war mit einem lockern Schleim belegt, der Unterleib natürlich und weich, sie hatte alle 2 oder 3 Tage Oefnung des Leibes, und Nachmittage zu fast bestimmter Zeit Frost und Hitze, die bis gegen Mitternacht dauerte und ihr seit 14 Tagen allen Schlaf raubte. Der Puls war klein, schnell, ohngefähr gegen 90 Schläge: Nachmittage vermehrte sich die Anzahl der Schläge bis 110, bis 115. Sie hustete, und die Respiration war mit Röcheln in den Luftröhren verbunden.

Sie lag in einer geräumigen, etwas feuchten und mäßig erwärmten Stube. Die Brüste waren Milchleer. Sie trank Wasser und genoß äußerst wenig Speisen; worauf etwan in 1 oder 2 Stunden nachher

das

das schon gewohnte Erbrechen, immer von der erwähnten Beschaffenheit erfolgte. Ich untersuchte das vorräthige, und fand ohngefähr 6 Unzen einer zähen grünlich weißen Masse, die sich mit einem Stäbchen einige Augenblicke theilen ließ, und ohne allen Geruch war. Sie brach jezt täglich 4- bis 5mal mehr oder weniger als ich sah, auch erfolgte es meistens nicht eher, bis sie etwas Flüßiges genoß. Da sie 2 Tage keine Oefnung des Leibes gehabt, verordnete ich ihr 4 Loth Wienerr Laxiertrank, und ließ mir die Ausleerung zur Untersuchung aufbewahren.

Den folgenden Tag hörte ich, daß 3 Ausleerungen erfolgt waren, und diesen Morgen schon 3maliges Erbrechen, welches dann, so wie auch der Stuhlgang, ganz von der oben beschriebenen Beschaffenheit war, doch sahe der Stuhlgang weniger grünlich als das Ausgebrochene aus, welches leztere über 12 Unzen betrug. Ich gestehe meine Unentschlossenheit über die Behandlung dieser Kranken, und machte dem Ehemanne meine Bedenklichkeiten bekannt, der mich dann auch versicherte, daß er und die Patientin den nahen Tod fürchteten.

Um zu sehen, wie sich der Magen beym Gebrauch von gelind reizenden Mitteln nehmen würde, verordnete ich das Extr. Tarax. Card. ben. mit etwas Salmiac in aqv. Menth. pip. aufgelöst. Den folgenden Tag hörte ich, daß sie 3 Löffel Medicin zu sich genommen, aber jedesmal gebrochen, eine sehr unangenehme

fra-

kratzende Empfindung im Halse bekommen, und sich nicht entschließen können, weiter davon zu nehmen, ich rieth ihr, nur einen halben Löffel zu nehmen und diesen noch mit etwas Wasser zu verdünnen, welches sie zwar befolgte, den folgenden Tag aber führte sie dieselbe Klage und versagte den fernern Gebrauch. In ihren übrigen Umständen war keine Veränderung erfolgt. Ich sah den Urin, welcher molkigt, trübe war, und ein starkes schleimigtes Sediment machte. Da ich auf meine Anfrage hörte, daß sie gern Milch tränke, so rieth ich ihr, den Tag durch weiter nichts wie Milch zu trinken.

Bey meinem nächsten Besuch hörte ich, daß ihr die Milch wohl schmecke, daß sie schon 5 bis 6 Quart getrunken und damit fortfahren wolle. Nach 3 Tagen erzählte sie mir, daß sie täglich 3 Quart Milch trinke, Vormittags um 9 Uhr und Nachmittags um 4 Uhr einmal Brechen bekäme, daß das gegen Abend kommende Fieber schwächer sey, daß sie einige Stunden des Nachts geschlafen habe, und sich eigentlich etwas besser befinde, noch hatte sie sich aller übrigen Nahrungsmittel enthalten. Von der oben erwähnten Solution war noch die Hälfte vorräthig, auf mein Zureden machte sie wieder Gebrauch davon, sie nahm nun dieselbe ohne Widerwillen und Beschwerde. Nach zwey Tagen fand ich offenbare Zeichen der Besserung, sie brach nur einmal des Tages, und wenig, aber noch immer von der oben erwähnten Beschaffenheit, doch schien es mir dicker,

zäher

zäher und mit wäßrigter Feuchtigkeit gemischt zu seyn: Das Fieber hatte noch mehr nachgelassen, sie genoß etwas Brodsuppe, die auch bey ihr blieb, und saß Stundenlang im Bette aufrecht. Ich verordnete ihr das Extr. Lign. Quassiae, Arcan. dupl. in Aqv. Menth. piper. aufgelößt, täglich 3mal einen Eßlöffel voll. Nach drey Tagen fand ich sie um vieles besser und munterer, und das Brechen war schon einen Tag ausgeblieben: Sie genoß nun mit Vergnügen andere leicht verdauliche Speisen, schlief ungestört die ganze Nacht, verließ einige Stunden das Bette; und nachdem sie noch acht Tage mit dem Gebrauche der gedachten Solution fortgefahren, ging sie an ihre gewöhnlichen Geschäfte. Nun nahm sie täglich zusehend an Fleisch und Kräften zu, und befindet sich gegenwärtig völlig gesund.

* * *

Wenn medicinische Wahrnehmungen durch die Richtigkeit der Umstände und Wahrheitsliebe des Beobachters nur ihren eigentlichen Werth erhalten, so hat jezt erzählte dieses Verdienst; sollte sie auch nicht zu den ganz seltenen gehören, so schien sie mir doch wegen verschiedener Umstände nicht ganz unwichtig zu seyn.

Es ist nicht unbedeutend, daß der Körper über 8 Wochen fast ohne alle Nahrungsmittel bey dem

großen Verlust lymphatischer Säfte noch in einer Verfassung blieb, in welcher er in noch nicht vollen drey Wochen so völlig wiederhergestellt werden konnte. Durch gelind reizende erwärmende Mittel der Lebenskraft des Magens, als eines mit so vielen Nerven ausgerüsteten Organs, eine andere Richtung zu geben, und von da aus auf das Ganze mit ihm in Verbindung stehende Nervensystem zu wirken, war der sicherste und glückliche Weg zu den guten, darauf folgenden Ereignissen, die dann mehr das Werk der noch übrigen und noch mehr erregten Thätigkeit der Natur waren. Durch den häufigen Genuß der Milch wurde der Reiz gemildert, wodurch die widernatürliche Wirksamkeit der aussondernden Gefäße des Magens unterhalten wurde. Das völlige Sinken der Kräfte wurde durch die so homogene milde Nahrung der Milch beseitiget.

Daß es eine Milchversetzung gewesen sey, ist mir aus folgenden Gründen wahrscheinlich. 1) Bis zum ersten Erbrechen auf dem Geburtsstuhle hatte sich die Frau wohl befunden, ohne irgend einen Schmerz oder Beschwerde in der Magengegend anzugeben, welches nicht seyn konnte, wenn das Ausgebrochne Eiter und das Produkt einer Entzündung war. 2) Das Ausgebrochene war durchaus ohne Geruch in den ersten Tagen wie in der achten Woche. 3) Der angegebnen Feuchtigkeit war so viel, daß, wenn sie aus einem Geschwür des Magens, oder eines benachbarten Eingeweides kam, die Zer-

stöh-

stöhrung dieses Theils so groß seyn mußte, daß die völlige Wiederherstellung in Zeit von drey Wochen nicht möglich war. Ferner, da das Kind so schlecht genährt war, kein schnelles Entweichen der Milch aus den Brüsten bemerkt wurde, bey dem Erbrechen der milchartigen Feuchtigkeit die Brüste ganz Milchleer waren, so ist höchst wahrscheinlich, daß die ausgebrochene Feuchtigkeit als eine milchartige, nach den Brüsten bestimmte Lymphe aus der Masse der Säfte auf die innere Fläche des Magens abgeschieden worden ist.

Wenn nun auch dergleichen Verirrungen nicht so oft beobachtet werden, so ist deshalb doch nicht schwer zu erklären, warum der Magen zum Ablagerungsort dienen mußte, wenn man bedenkt, wie stark der Consensus des Magens mit der Gebährmutter ist, und diese wieder mit den Brüsten in noch größerer Verwandtschaft steht.

VI.

Besondere Krankheit der Gedächtnißkraft durch einen Schlagfluß veranlaßt.

Vom Herrn D. Dietrich in Grosglogau.

Ein unverheyrathetes Frauenzimmer, von starkem, vollsaftigem Körperbau, dabey feurigen, sanguinischen Temperaments, welches sie auch nicht verläßt, da sie gegenwärtig 50 Jahr alt ist, hatte ohne erhebliche Zufälle die gewöhnlichen Kinderkrankheiten und unter denselben die Blattern besonders stark erlitten. Von ohngefähr ihrem funfzehnten Jahre an hatte sie sehr oft heftigen Kopfschmerz, und jede starke Bewegung, Aergerniß, Erhitzung oder Genuß hitziger Getränke verursachte starken Antrieb der Säfte nach dem Kopf. In ihrem zwanzigsten Jahre erlitt sie verschiedene nicht mehr genau anzugebende Zufälle, vorzüglich Schwindel und heftigen Kopfschmerz, wo unter dem Gebrauch verschiedener Mittel auch ein Vomitiv war, das sehr stark wirkte, worauf bald merkbare Blödigkeit des Gesichts erfolgte, die bald in eine amaurosis beyder Augen überging. Auch litt sie an einer Lähmung der rechten Seite,

Seite, welche aber den angewandten Mitteln wich. Gegen die Blindheit wurde verschiedenes ohne allen Erfolg gebraucht, doch wurde zu Jedermanns Verwunderung die Heiterkeit ihres Gemüths und lebhafte Einbildungskraft wenig gestört, daher sie sich auch in Gesellschaft jederzeit so betrug, als sey ihr Gesicht im besten Zustande. Vor 3 Jahren krankte sie an einem heftigen Catarrhalfieber mit Krampf und Kopfschmerz bis zur Raserey, dabey waren die Augen heftig entzündet, eine lange Zeit blieb eine Lähmung der obern Augenlieder, doch alle diese Zufälle schwanden auf den Gebrauch passender Mittel, worauf sie einer dauerhaften Gesundheit genoß. Den 30sten September voriges Jahr meldete sie sich bey mir wegen heftigen Kopfschmerzes und Schwindels, worüber sie schon seit 14 Tagen geklagt, und verschiedene Hausmittel, Fußbäder, gelinde Laxanzen, auch eine Aderlaß vergebens angewendet hatte. Sie glaubte sich verkältet zu haben. Ich rieth ihr, sich im Zimmer zu halten, Fliederthee zu trinken und sich einige Klystire geben zu lassen. Bis jezt hatte sie ihre Menstruation noch sehr regelmäßig.

Den 3ten October Abends wurde ich schleunig zu ihr gerufen, wo ich sie dann im Bette fand, ohne alles Bewußtseyn, ohne Sprache, die Extremitäten der rechten Seite völlig gelähmt, das Gesicht und die albuginea roth, die Respiration schwer, und den Puls voll und langsam. Es wurde ihr die Nacht durch alle 2 Stunden ein Klystir aus den Spec. viscer. Kaempf. mit Baldrian gegeben, und eine Abkochung

des letztern mit dem Nitr. ant. p. insp. par. und dem Syr. altheae innerlich gereicht. Den folgenden Morgen fand ich alles noch so wie gestern, obgleich die Klystire eine Menge consistenten Unrath ausgeführt; sie schlief anhaltend, tief, soporös. Die erschwerte Respiration, der volle langsame Puls erlaubte eine Verminderung des Blutes, es wurden 9 Unzen weggelassen und mit der gestrigen Medicin fortgefahren.

Den 5ten war wenig Veränderung, doch trank sie mit mehr Bewußtseyn. Ihr sehr übel riechender Athem nebst einigen vorhergegangenen Diätfehlern veranlaßten mich ein Vomitiv anzuordnen, auf welches dann viel Speisen, Galle und Schleim ausgeleeret wurde. Gegen Abend äußerte sich wieder mehr Krampf. Sie bekam zu verschiedenen Malen die Tinct. antispast. Lent. Will. Die Nacht war ruhiger gewesen, sie sprach einige Worte, doch sehr unverständlich. Das Vomitiv wurde, da Anzeige dazu vorhanden war, mit ähnlich gutem Erfolg wiederholt, auch erfolgten 3 Sedes eines alten vielen faulen Gestank um sich verbreitenden Kothes. Den Klystiren ließ ich den stinkenden Assant und Sal Seidl. zusetzen.

Den 7ten waren ihre Seelenkräfte in dem vorigen Zustande, sie lehnte alle Nahrungsmittel ab, äußerte aber desto mehr Durst. Der Unterleib war weich und eingefallen, die Klystire brachten nichts mit. Der Abkochung der Valeriana wurde rad. Arnicae, Liqu. C. Cerv. succ. und Liqu. anod. Hoffm. zugesetzt, und jede Wade mit einem Vesicatorio belegt.

Der

Der Puls war klein, krampfhaft, und die Sprache unvernehmlich. Auf den gelähmten Arm und Fuß wurde Spir. Serpill. Camph. und Tinct. canthar. eingerieben. So wurde 5 Tage fortgefahren, doch ohne wichtigen Erfolg. Sie war äußerst entkräftet, zeigte zu Zeiten Kopfschmerz an, ließ Stuhlgang und Urin unwillkührlich ins Bett und schlief viel. Ich ließ auf den Wirbel ein großes Vesicatorium legen, und verordnete: ℞. Valerian. angelic. Serpent., zur Colat. wurde Spir. vin. camph. und Liqu. C. Cerv. succ. zugemischt, Früh und Abends wurde ein Pulver von folgender Mischung genommen: ℞. Rad. Ipecac. gr. vj. Extr. Thebaic. gr. ij. Lap. Cancr. Sacchar. alb. āā ʒij. M. divid. in vj. part. aequal. Diese Behandlung wurde wieder 6 Tage fortgesetzt, worauf folgende Veränderungen erfolgten. Des Nachts zeigten sich reichliche Ausdünstungen, der Schlaf wurde natürlicher, der Puls krampffreyer, sie nahm leichte Nahrungsmittel zu sich, erkannte die Anwesenden an der Sprache, und fing an einige Worte als ja, nein, viel, deutlich zu sprechen. Es wurden einige gelinde Abführungen gegeben, und ein Vomitiv leerte viel geruchlosen Schleim aus, mit obigem Decoct wurde fortgefahren, auf die gelähmten Theile einige Schröpfköpfe gesetzt, und ein ungu. nervinum eingerieben, welches nach achttägigem Gebrauch dem Fuße viel Brauchbarkeit wiedergab: In diesem Zeitraume war ihre körperliche Beschaffenheit in einen viel bessern Zustand gekommen. Sie schlief gut, hatte viel Eßlust, und verdaute, der Puls war

ganz natürlich, alle Se- und Excretiones in Ordnung. Nur ihre Seelenkräfte blieben zerrüttet, und ließen dem Psychologen viel Räthselhaftes. Ihre Sinne waren, außer dem Gesicht, höchstvollkommen, sie reflectirte jede, auch die unbedeutendeste Kleinigkeit, nahm wie sonst an allen Gesprächen Theil, und mischte sich, wie sie immer gewohnt war, in alles, was um und neben ihr vorging; beantwortete in ihrer Art jede Frage, führte lange Gespräche, äußerte am rechten Ort Freude, Vergnügen und Betrübniß, aber alles dieses mit 6 bis 8 fest gefaßten Worten, nehmlich, ja, nein, o ja, Mama, liebe Christel, (der Name ihrer Schwester) nun, viel, welches letztere Wort viele tausendmale täglich gesprochen wird. Sie hat die Fähigkeit, alle Worte nachzusagen, vergißt sie aber meistens in der folgenden Minute wieder. Ein andermal singt sie die ersten Verse aus einem Liede in der ihr bekannten Melodie sehr richtig, wenn sie es auf Verlangen wiederholen soll, so scheinen alle Ideen davon verloschen zu seyn, weil sie bey aller Anstrengung die Worte nicht zu verbinden weiß, sondern nur einzeln nachsagt. Nur das Vater unser spricht sie unzähligemal ohne Anstoß; (ein Beweis, wie das Hersagen dieser Gebetsformel bey manchen so mechanisch werden kann, daß die Seele dabey schläft, wenn die Maschine nur einmal in Gang gesetzt ist.) Sie ist außer Bette sehr heiter, vergnügt, und äußert einen hohen Grad von körperlicher Gesundheit.

Unter diesen Umständen versuchte ich 8 Tage lang den Moschum natural. täglich zu 4 bis 5 Gran ohne

alle

alle Aenderung. Desgleichen den Tart. emet., flor. zinci, Kermes min. ohne den geringsten Erfolg. Auch versuchte ich die fol. Belladonnae mit rhabar., fing mit 3 Gr. an, und stieg mit 2 Gr. pr. dosis, bey 7 Gran erfolgte Schwindel und Kopfschmerz. Da sie einen großen Widerwillen gegen alle Medicin äußert, und keine Aenderung erfolgt, so ist alles bey Seite gesetzt, und der so hülfreichen Mutter Natur überlassen worden.

* * *

Wenn ich behaupte, daß alles, was gegenwärtig die Erfahrungsseelenlehre, die Physiologie und die mit ihr verwandten Wissenschaften geliefert haben, nicht hinreichend sey, in dem dunkeln Gebiet der Krankheiten der Seelenkräfte einen sichern Schritt zu wagen, so kann ich nur von demjenigen Widersprüche erwarten, der mich belehren wird, welcher Theil des allgemeinen Perceptions-Organs in gedachtem Fall leide. Ist der pes hippocampi major oder minor verrenkt? Hat die Brücke des Varoli oder Sylvii eine Erschütterung erlitten? Verdorret der arbor vitae, oder vertrocknen die aquaeductus Sylvii? Leidet hier das Ganze, oder ein Theil und welcher? Durch welche Theile wird der Associationssinn gebildet? Wozu die besondere Bildung dieses merkwürdigen Eingeweides? Liegt die Wirkung in der Form oder in der Masse? Sind die mannigfaltigen Seelenactionen ein Erfolg steter Abänderungen der Substanz, oder der unabänderlich bestimmten Figur der ganzen Gehirnmasse, oder ei-

nes einzelnen Theils? oder sind sie das Product eines chemischen Processes, und wie viel Antheil haben die Flüßigen, und welchen die Festen? u. s. w. Bleiben nicht unzählige Fragen noch unbeantwortet? Was haben die sonst unschätzbaren Bemühungen vieler noch lebenden großen Anatomen und Physiologen und ihrer Vorgänger zur Gewißheit gebracht? Hier scheint die Natur diese Werkstatt allen Nachforschungen verschlossen zu haben. Aus mehrern Beyspielen ist bekannt, daß einige Tropfen ausgetretenes Wasser oder Blut, ein Knochenauswuchs wie eine Nadelspitze im Stande sey, Schlaf, Dummheit, oder lebenswierige Raserey zu wege zu bringen. Aber ich habe auch einen eröfneten Kopf gesehen, wo beynahe die rechte Hemisphäre des Gehirns ganz fehlte, es schien nicht durch irgend einen Zufall zerstört, sondern ursprüngliche Bildung zu seyn. Aber weder die Eltern dieses Mädchens von ohngefähr 24 Jahren, noch ihre Schullehrer, noch Dienstherrschaft, konnten irgend einen Mangel an Verstandeskräften angeben, sie war an einem Faulfieber gestorben. Welche Resultate aus dieser verschiedenen Beobachtung? Und wenn sie vollkommner sind, als sie gegenwärtig seyn können, was wird die practische Heilkunde dabey gewinnen?

VII. Ge-

VII.

Geschichte einer Blasenstein-Operation.

Vom Bergchirurgus, Herrn Heintze,
in Reichenstein.

Die bey den Schriftstellern aufgezeichneten Fälle von Blasenstein-Operationen beym weiblichen Geschlecht sind nicht so zahlreich, daß ich befürchten dürfte, etwas überflüßiges zu thun, wenn ich hiermit einen Beytrag zu solchen liefere. Manche Autoren, z. B. von den Aelteren, Peter Dionis, Heister, Plattner, Callisen, u. a. halten sich sehr kurz dabey auf, und stellen die Folgen derselben in Absicht der Extraction des Steines durch die Harnröhre ohne Schnitt, als gleichbedeutend mit der, wo der Stein aus der Blase durch eine in sie gemachte Incision herausgenommen wird, auf; so daß der Unerfahrne in Verlegenheit geräth, zu welcher Methode er greifen soll. Der eine will weder den Sphincter noch Blasenhals einschneiden, und dennoch große Steine durch Beyhülfe eines Dilatatoriums herausgenommen zu haben, ohne daß eine Incontinentia Urinae zurück-

zurückgeblieben sey, für Thatsache ausgeben; wenn hingegen ein Anderer solch Verfahren für gewagt hält, doch aber auch die Ausziehung des Steines mittelst des Einschnitts in die Vagina und Blase für eben so bedenklich und nachtheilig als jene ausgiebt. Ich habe mich bey dem hier in Rede kommenden Falle lieber zur Operation durch den Schnitt als zur alleinigen Extraction mit der Zange und gewaltsamen Ausdehnung der Harnröhre entschlossen, und lege Sachkundigen das Resultat hiervon zur Beurtheilung dar.

Meine Mutter, 67 Jahr alt, die sechsmal geboren, von ihrem zwanzigsten Jahre an nach dem ersten Kindbette von aufgebrochenen Blutaderknoten an den Schenkeln bis in dieses Alter phagadänische Geschwüre mitgenommen hatte, und von trockener Leibesbeschaffenheit war, litte öfters wochenlang am Herzklopfen; aber seit 9 Monathen erst an Urinbeschwerden, an welchem letztern Uebel ein Blasenstein schuld war. Vermuthlich war er vorher adhärent gewesen, und, nachdem er sich gelöset, durch eine wandelbare Lage die Blase gereizet und so krampfhafter Weise die Urinbehaltung verhindert worden. Mittelst einer Augen-Curette, die man in Richters Abhandlung von der Extraction des grauen Staars abgebildet findet, hatte ich mich zwar von der Gegenwart des Steins, nicht aber genau von der Figur desselben überzeuget, indeß schien er elliptisch zu seyn; ich hoffte daher, wenn ich zwey solcher Curetten dergestalt in einander fügend, wie die Johnson-

sche

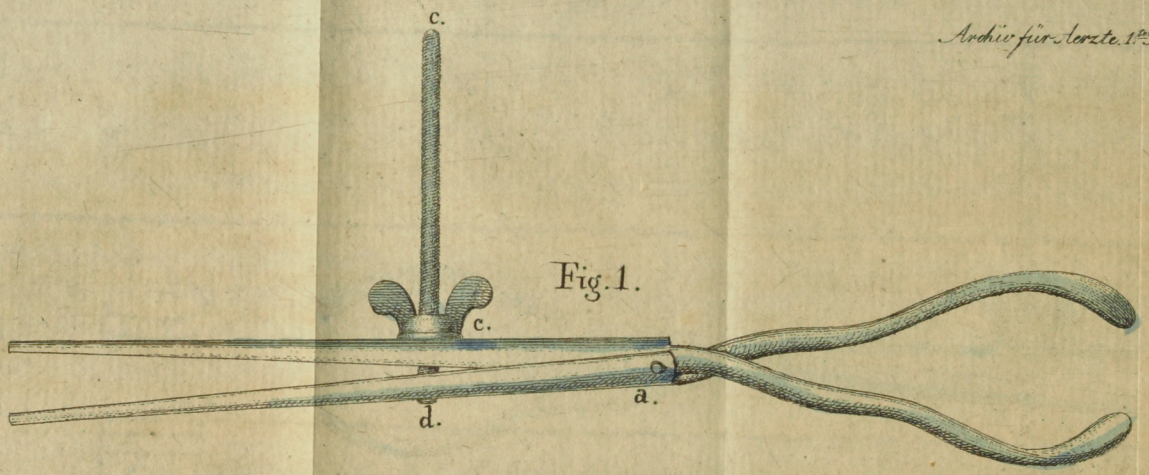


Fig. 1.

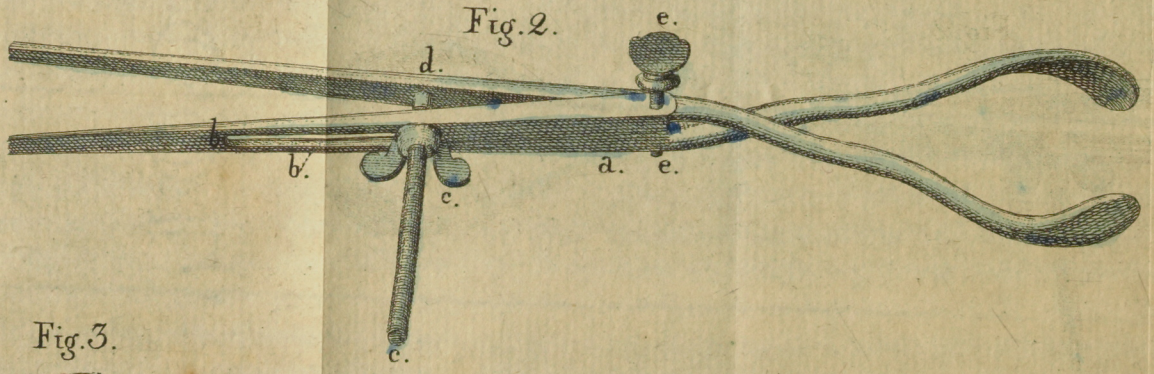


Fig. 2.

Fig. 3.



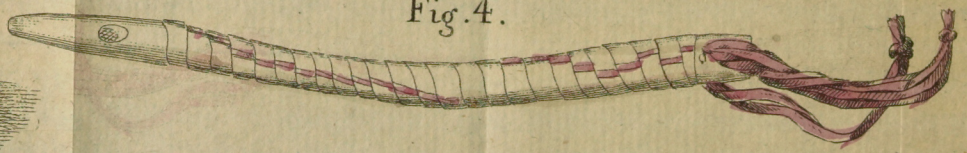


Fig. 4.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0212
DFG

sche Geburtszange im Schloß ist, verfertigen ließ, und so jede für sich in die Urinblase brächte, und dann mittelst des Stifts im Schloß befestigte, ich dadurch dem Sphincter nicht Gewalt anthun, den Stein fassen, mich aus dem Abstande der Arme dieser Zange, von seinem breiten und schmalen Durchmesser, um sie hiernach anzulegen, belehren, auch wenn ich einen Fehlgriff nach demselben machte, dadurch, daß die Löffelenden der Zange, wenn sie geschlossen wäre, noch vier Linien von einander abstünden, die Wände der Blase nicht quetschen könnte. Mit diesem Instrument würde denn auch der Stein, wofern er nur zur Harnröhre eine verhältnißmäßige Größe hätte, wohl ohne Einschnitt herauszuschaffen seyn. Die nach dieser Idee verfertigte, und auf der Kupfertafel (Fig. 1. und 2.) abgebildete Zange, war 6 Zoll lang, und in der Mitte derselben am Schloß 4 Linien dick, (Fig. 1. und 2. a.) an dem einen Theile des Heftes mit einem 1 Zoll langen Fenster (Fig. 2. b.) versehen, durch welches eine übergreifende Schraube (Fig. 1. und 2. c.) ging, die in dem Schraubenloche des gegenüberstehenden Zangenheftes eingeschraubet (Fig. 1. und 2. d.) und vermittelst welcher die Zange den gefaßten Stein befestiget erhielt. So wie ich mit der einen Hälfte derselben den Stein aufgefunden, applicirte ich nun auch die andere an ihn, steckte den Stift (Fig. 2. e.) ins Zangenschloß, und versuchte nun den Stein an mich zu ziehen; aber sie gleitete ab. Er lag ganz im Grunde der Blase, welche sich fest um ihn gezogen; auch

hatte

hatte ich ihn, unkundig seiner wahren Gestalt, wohl zu knapp gefaßt. Die Zangenarme stunden über 1 Zoll von einander. Durch ein zweytes Anlegen konnte ich ihn nun an mich ziehen; allein er war doch zu groß, als daß ich nicht die Zerreissung der Harnröhre hätte fürchten dürfen, wenn ich ihn hätte herausziehen wollen. Zu einer Operation war die Kranke damals noch nicht entschlossen. Ihre Leiden stiegen mit jedem Tage höher, sie hatte schon lange her weder Eßlust noch Schlaf, der Urin setzte einen eiterartigen Schleim ab, und sie schien dem Grabe nahe zu seyn, als sie den 20sten Jenner dieses Jahres (das Thermometer stand an diesem Tage nach Reaumur 13 Grad unter o.) die Operation von mir verlangte. Ein hartes Opfer der Dankbarkeit eines Sohnes für seine Mutter, und dennoch mußte ich's ihr bringen, was auch Stoll *) dawider der Regel nach einzuwenden Recht haben mag; denn sie gab meinem Vorschlage, ihr lieber einen Regimentschirurgus aus meiner Nachbarschaft hiezu zu erbitten, kein Gehör. Ich ging dabey ohne alle fürchterliche Vorbereitung zu Werke, ließ sie das Wendelager einer Gebährenden nehmen; suchte und faßte auf oben beschriebene Art den Stein, leitete ihn bis in den Blasenhals, nun erhob ich die Arme der Zange nach der Symphysis, und determinirte hierdurch denselben nahe hinter dem Eingang der Vagina. Jezt brachte ich noch den Zeigefinger meiner linken

*) Stolls Vorlesungen über langwierige Krankheiten, S. 395.

linken Hand hinter den Stein in die Mutterscheide, so daß er durch diese Mitwürkung im Orificio vaginae dem Umfange nach sichtbar wurde. Nun ließ ich durch meinen Gehülfen die Zange in voriger Richtung halten, und führte ein gewöhnliches Präparir-Scalpell, das auf der Spitze mit einem Wachskügelchen versehen war, flach bis zur Fingerspitze hinauf, wendete nun die Schneide nach vornen, und durchschnitt die Vagina und Blase auf dem Stein, das Messer nach mir zuziehend. Mit dem zweiter gebienten Finger untersuchte ich, ob noch mehr Steine in der Blase wären, bog ihn sodann hakenförmig an den Stein, ließ die Zange lösen, und nahm ihn so heraus. Er war linsenförmig, wie die Abbildung desselben Fig 3. zeigt; sein grosser Durchmesser betrug 1 Zoll und 4 Pariser Linien, der kleinere 1 Zoll 3 Linien, die Dicke im Mittelpunkt 7 Linien, die Oberfläche war rauh, die Textur laminata, er wog 3 Drachmen und 6 Gran. Die Blutung betrug kaum 1 Unze. Kurz nach der Operation fand sich ein krampfhafter Schmerz über den Ossibus pubis, der aber durch eine Chamillenöhl-Einreibung und ein erweichendes Cataplasma sich binnen 1 Stunde wieder verlohr. Ein Paar Stunden später hin wurde sie von einer außerordentlichen Schwäche, intermittirendem Pulse und kalten Extremitäten befallen; jedoch durch einige Tropfen Vitriol-Naphta, und durch mit Liquor anodynus angefeuchtete, über die Stirn gelegte Compressen, verging auch dieser Zufall. Als innerliches Gebrauchsmittel wurden 2 Unzen Königschinarinde

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0215
DFG

chinarinde in 1½ Quart Wasser zu 1 Quart Colatur bereitet, stündlich zu ½ Tasse genommen. Zum ordinairen Getränk Mandelmilch. Mit einem schwächern China-Absude wurde täglich 3mal die Blase ausgesprizt, in dasselbe ein Plumaceau getaucht, mit Pulvis Gummi Tragacanthi und Gummi Arabici überstreut, ein schmaler Spatel an die Mutterscheidenwunde gehalten, und unter ihm das auf ein Mirthenblatt gesteckte Plumaceau in die Vagina geführet, und dann dieses, hernach jener herausgezogen. Hiebey beabsichtigte ich noch mittelst eines Hohl-bougie in die Blase gebracht, den Ausfluß des Urins durch die Wunde zu verhindern; allein wegen Erosionen der Geschlechtstheile und Entzündung der Harnröhre war die Patientin gegen diesen mechanische Reiz äußerst empfindlich, und ich mußte sie weglassen, ohnerachtet diese Canüle *) sehr leicht und biegsam war. Ich konnte sonach weiter nichts thun, als auf behörige Lubrication der erodirten Stellen zu halten, und das Uebrige der Natur zu überlassen. Dem Chinadecoct zum innerlichen Gebrauch setzte ich zuweilen, wenn

*) Beyläufig will ich hier ihrer Verfertigung gedenken, weil sie sehr gut einen metallenen oder elastisch weiblichen Catheter ersetzt, und jeder Wundarzt sich eine dergleichen bald selbst verfertigen kann. Ich hielt nehmlich zu diesem Behuf einen Federkiel in siedendes Wasser, und schnitt vier Linien von dessen zugelassenem Ende zwey einander gegen über stehende Catheteröfnungen, von oben herunter aber umschnitt ich sie in Spiralgängen, jeden einer Linie breit bis an vorige Oefnungen, tauchte dabey den Kiel oft wieder ins

wenn das Herzklopfen sehr heftig war, Salpeter, und hatte sie mehr als täglich einmahl Leibesöfnung, anstatt dessen Salmiak zu, ließ dabey eine etwas nährende Diät einschlagen. Auf diese Art nahm die Patientin ihrem Alter gemäß, wieder an Kräften zu, es fand sich Schlaf, und das Herzklopfen, welches etwas typisches hatte, und gewöhnlich den dritten Tag wieder kam, wurde seltener und schwächer; allein der

ins Wasser, weil, sobald er kalt wird, die Spiralgänge abbrechen, im Wasser aber dieselben sich gleich wieder nach der natürlichen Gestalt des Kindes formen. So erhält man eine biegsame, ausdehnbare Röhre; damit sich aber diese Spiralschnitte nicht übereinander schieben können, wird ein Faden Seide mittelst einer Nadel zwischen den zur Urinaufnahme gemachten Oefnungen durchgezogen, daß er auf beyden Seiten gleich lang bleibe, nun werden diese Fäden auf jeder Seite des Kiels hinauf so durchgezogen, daß sie alle Spiralgänge von unten nach oben und wieder zurück durchschlängeln, und wie eine teutsche 8 umfassen. Man sehe Fig. 4. auf der beigefügten Kupfertafel. Hierauf wird diese Canüle mit einer Zindeltaffetnen dicht anliegenden Hülle überzogen, ein Drath in sie gesteckt, und in zerschmolzenes Wachs einmal getaucht, der Drath alsbald wieder herausgezogen; die Catheteröfnung von dem Taffent wieder frey, und an die obere Oefnung eine Schleife zur Befestigung an die Bauchbinde gemacht, damit er nicht in die Blase fallen könne. Sie mit elastischem Gummi zu überziehen, wäre freylich besser als Wachs; allein die Versuche, welche ich mit diesem Educt unternommen, haben mir nicht genüget. Mit Naphtha Vitrioli, als dem mir zur Zeit bekannten Auflösemittel desselben, und wonach es wieder eine Schnellkraft annimmt, erfolget endlich, daß die Catheter unbrauchbar werden, denn indem das Aethe-

der Urin fließet noch, nach vier Wochen, vom Tage der Operation an, da ich dieses schreibe, getheilt durch den natürlichen Weg und die Wunde. Sie kann dessen nicht über ½ Tasse in der Blase halten, so atonisch ist der Sphincter, er würde aber seines Zusammenziehungsvermögens wahrscheinlich gänzlich beraubet worden seyn, wenn der Stein durch den Harngang gezogen worden wäre.

rische verflogen ist, und man sich zur Grundlage des Catheters eines mit Seide übersponnenen Silberdraths bedient hat, zerfrißt das dem elastischen Gummi noch anklebende Vitriolsaure die Seide, und der Ueberzug bröckelt sich ab; auch ist diese Säure dann noch der Zunge unangenehm, wie vielmehr muß sie es nicht der Urethra seyn? Mit Terpentinöhl aufgelöset höret das Gummi auf elastisch zu seyn. Ich vermischte einmal eine solche zuvor durch einen Leinwandfleck gedrückte Auflösung, nachdem ich zuvor das Terpentinöhl größtentheis abdestilliret, und die Solution zu einer Honigdicke gekommen war, mit kaustischem Alkali zur Seife, und eluirte die Mischung wieder mit Wasser, dadurch erhielt ich zwar eine etwas Elasticität habende Pasta, aber die Luft trocknete es nicht weiter, sie blieb klebrig.

Man beliebe hiermit des Generalchirurgi Thedens Sendschreiben an den Herrn Professor Richter in Göttingen, die neu erfundenen Catheter aus der Resina elastica betreffend, zu vergleichen.

VIII. Tödt-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0218
DFG

VIII.

Tödtlicher Ablauf einer zweydeutigen Pokkenansteckung.

Vom Bergchirurgus, Herrn Heintze, in Reichenstein.

Der Satz, wer vorsätzlich von den Pocken angesteckt worden, und diese Krankheit nicht überstehet, wird sie um so weniger ertragen, wenn die Ansteckung zufällig geschehen; hat sich bereits, wie bekannt, nicht nur in den über diese Materie vorhandenen bessern Schriften, zu einem Grundsatz erhoben, sondern er ist auch bey vielen vom aufgeklärten Publikum Bewegungsgrund geworden, ihre Kinder impfen zu lassen. Abgesehen von den Ausnahmen dieser Regel, glaubte auch ich, nach allem Hin- und Hererwägen, meinem ob zwar erst 18 Wochen alten Kinde die Pocken desto nothwendiger einimpfen zu müssen, als mich mein Beruf täglich zu Pockenkranken zu gehen bestimmte, und folglich die zufällige Ansteckung bey meinem Kinde schwer zu vermeiden

war. In der hiesigen Pockenepidemie von 1794 hatte ich acht, in der diesjährigen drey Kinder, zwischen einem und neun Jahren, mit gutem Erfolge geimpft, keines von ihnen verlohren; und nur eins von solchen sie schwer überstehen sehen; dies, und da dermalen von sieben zufällig Angesteckten schon zwey, und zwar der eine ein Knabe von 5 Jahren, am dritten Tage des Ausbruchsfiebers an äußerst faulen Pocken starben, reifte meinen Entschluß, meine Caroline den 21sten März zu inoculiren. Es geschah mittelst eines Blasenpflasters nur am rechten Arme, weil das Pflaster am Andern sich über Nacht verschoben, und keine Absonderung der Oberhaut gemacht hatte. Die Impfmaterie war von einem jener Geimpften, einem zwar zarten, aber gesunden, drey Jahr alten, Knaben genommen, bey dem sich das Ausbruchsfieber stark genung verhielt, die Pockenanzahl aber nur etliche 60 betrug, und bey welchem übrigens alles gut und regelmäßig ablief. Der Impffaden war erst zwey Tage alt, und an der Luft getrocknet worden. Eine sogenannte medicinische Vorbereitung hielt ich bey einem Kinde, das blos von der Milch einer sehr gesunden und einer nicht sehr beweglichen Gemüthsart seyenden Amme lebte, für überflüssig, und gab ihm folglich sogar nicht ein Abführungsmittel. Nach 24 Stunden ward der Impffaden abgenommen, und diese Stelle mit einem Leinwandfleckchen, das mit einer Salbe aus Wachs und Mandelöhl überstrichen war, bedeckt. Nun erwartete ich, daß die Impfstelle, wie bey meinen obigen

11 Geimpften sich nicht mit neuer Epidermis bekleiden, sondern, je näher es dem Ausbruchsfieber kommen würde, mehr entzünden, einen serösen Ausfluß geben, der lederartige Grund sich absondern, und ein gutes Eiter erscheinen würde. Allein bis zum 26sten März war die Impfstelle wieder mit einem Oberhäutchen bedeckt, hinter ihr jedoch ein einer halben Linie breiter härtlicher Rand, und hinter diesem ein entzündlicher Kreis. Schon glaubte ich auf Haftung des Giftes Verzicht thun zu können; aber den sechsten Tag nach der Impfung trat das Aufwallungsfieber ein, und bis zum dritten Tage, bey nicht zu heftigen Zuckungen, vier bis fünf tausend Pocken. Am Gesicht, Rücken und Hintern liefen sie in einander, und nur an den Gliedmaßen standen sie discret, und sogar noch im Termin der Eiterung, wozu es doch aber eigentlich nicht kam, denn sie waren und blieben crystalliniſch, fanden sich nach dem zweiten warmen Bade aus China, Chamillen, Wein und Wasser, auf den noch freyen Zwischenräumen der Haut Pusteln, jedoch alle mit einem entzündlichen Rande umgeben. Uebrigens wanderte die Geschwulst des Gesichts nach den Armen und untern Gliedmaßen, der Ordnung gutartiger Pocken gemäß. Unbeschreiblich groß waren die Schmerzen dieses Kindes — jeder seiner Blicke, der vorhin von Wohlbehagen zeigte, schien mir jezt zu sagen: sieh Vater, dies ist das Werk deiner Liebe! — —

Homo sum, humani nihil a me alienum puto.
Terent.

Da half kein achttägiger reichlicher Chinagebrauch der Amme, noch sonst etwas, das mir der zu Hülfe geeilte Freund, Herr Creyßphysicus Gebel aus Frankenstein angemessenst anrieth, und nur der grausame Würger endigte mit dem 16ten Tage der Krankheit, als die Blatterschorfe im Gesicht bereits abtrockneten, bey verhindertem Niederschlucken, ohne äußere Geschwulst, und bey immer freyer Respiration, unter verschiedenen Convulsionen, diese Trauerscene.

Wenn der Her- und Ausgang einer vorsätzlichen Ansteckung sich wie hier endigen kann, ob schon selten so endigen mag; dann ists, nach meiner Empfindung, besser, in die Hände der Natur als in die der Kunst zu fallen *). Allein dieser Vorfall hat doch auch viel zweydeutiges, und nur dieserwegen hielt ich ihn zur Aufnahme für diese Blätter werth. Einige Umstände machen es wahrscheinlich, daß die An-

*) Wir fallen bey dieser Krankheit nie in die Hände der Natur, sondern immer entweder in die Hände eines blinden Ohngefähr, oder einer vorsichtigen alles erwägenden Kunst; die Wahl kann daher auch nicht schwer seyn, da beym unglücklichen Ausgange von erster Ursache, der hier überdies sehr gewöhnlich ist, noch der harte Vorwurf uns trift, unsere Pflicht der bestmöglichsten Erhaltung verabsäumt zu haben, in dem von zweyter Ursache aber, der noch dazu so selten ist, uns wenigstens die Beruhigung bleibt, das Bestmöglichste, — so lange die Blattern nicht ausgerottet werden — zur Erhaltung gethan zu haben.

Gebel.

Ansteckung zufällig geschah; denn die Impfstelle blieb flach, und gab auch bis zum Todestage kein Eiter, ihr Umfang zeichnete sich nicht durch mehrere Pocken aus, und die Natur schien gleichsam von ihr gar keine Notiz zu nehmen. Man hatte das Kind, 5 Tage vorher, eh ich es impfte, unvorsichtiger Weise in meine Wohnstube gebracht, woselbst ich es fand, als ich grade von obigem an faulen Pocken kranken Knaben zu Hause kam. In diesem zufälligen Ereigniß, träfe folglich nach John Haygarth *), der eilfte Tag nach der zufälligen Ansteckung, auf den sechsten nach der vorsetzlichen, mithin lief jene dieser das Ziel um 5 Tage ab, und dieser tödtliche Ausgang lieferte für die Inoculation keinen Schandfleck, für jeden Arzt aber die Regel: wenn er einmal Impfung bey seinen Kindern beschlossen hat, beym Einfall der Epidemie dies bald zu thun. Eine harte Erfahrung für mich, der in Einem alles verlohr! — — —

*) John Haygarths Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey. Berlin und Stettin bey Nicolai. 1786.

IX.

Geschichte eines mit den Pocken complicirten Quotidian-Fiebers.

Vom D. Friese.

Am 30sten April dieses Jahres ward ich nach dem zwey Meilen von hier entlegenen Dorfe, Domslau, zu dem Enkelsohn des dasigen Organisten und Schullehrers A. gerufen, einem 15jährigen Knaben, der seit 5 oder 6 Tagen, nach überstandenen und abgeheilten Blattern an heftigen Krämpfen, Delirium und Fieberanfällen litt. Ich kam Nachmittags gegen 4 Uhr daselbst an, und fand den Kranken in folgendem Zustande. Er saß auf dem Schooße seiner Mutter, sein Blick drückte Furcht und Verwirrung aus, er war in beständiger Unruhe, und glaubte jede Minute bald auf dem dabeystehenden Bette, bald an der Wand, bald an dem Fußboden Gespenster zu sehen. Er fuhr dann jedesmal plötzlich zusammen, zitterte über den ganzen Leib, jammerte, wollte davon, und bat, man möchte die Hunde, Katzen, Ratten

ten und Mäuse, die um ihn liefen, und ihn anzufallen drohten, verjagen; kein Zureden half, und nichts konnte den Kranken auf einige Augenblicke besänftigen, als wenn Jemand bey ihm saß, und mit einem Stock auf das Bette, oder an die Wand und auf die Diele klopfte, oft zeigte er mit der Hand den Ort, wohin geschlagen werden sollte, und ergrif wohl selbst den Stock, um die Schläge zu leiten. Gegen mich äußerte er weiter keine Furcht, ohnerachtet ich ihm ganz fremd war, er reichte mir vielmehr willig die Hand, um den Puls untersuchen zu lassen, antwortete ziemlich vernünftig auf meine Fragen, und bat, ihn von seiner Angst zu befreyen. Alles, was er sprach, geschah jedoch mit einer widernatürlichen Hastigkeit. Zuweilen unterbrach er selbst die Umstehenden, um verschiedenes seine Krankheitsgeschichte betreffend, zu berichtigen. Ich fand die Hände des Kranken heiß und trocken, der Puls schlug etwa 120mal in der Minute, er war schnell, klein, und krampfhaft. Zuweilen, besonders in den ängstlichen Augenblicken, bemerkte ich cronische Convulsionen in den Fingern und am ganzen Arme. Das Gesicht sah blaß aus, der Blick war ängstlich, leidend und hinfällig, die Respiration außer den Anfällen von Furcht gleich und leicht, in den Anfällen hingegen von öftern Seufzern unterbrochen. Die Zunge hatte auf ihrer Basis etwas Schleim, war aber nach vorn ganz rein, feucht, und roth, das Schlingen ging ohne Beschwerde von statten. Der Unterleib war etwas gespannt und hart, seit 2 Tagen

erfolgte kein Stuhl. Der am Morgen gelaßne Urin hatte ein häufiges röthliches Sediment abgesetzt. Die Pocken waren discret gewesen, im Gesicht fanden sich höchstens einige hundert Pockenflecke, am Leibe weit weniger, mehrere bemerkte man an den Extremitäten. An den Zehen und Fußsolen waren noch einige Schorfe zu sehen. Ich untersuchte die Achsel- Arm- und Hüftgelenke, die Kniebeuge, nirgends fand sich eine Aufgetriebenheit oder Geschwulst. Ueber den Anfang und Verlauf seiner Krankheit bis heute erfuhr ich nun Folgendes:

Der Knabe war bis zum 5ten April munter und gesund, und wurde an diesem Tage zu dem Dorfschmidt geschickt, ein schadhaftes Schloß repariren zu lassen. Der Schmidt war eben beschäftigt, Eggenzacken zu schmieden, und als der Knabe seinen Auftrag ausgerichtet, und wieder fortgehn wollte, so fuhr der Schmidt, in einer Anwandlung von kindischer Leichtfertigkeit und Uebermuth, mit einem in der Zange gehaltenen glühenden Zacken hinter ihm her, um ihn zu schrecken. Der erschrockene Knabe wendete sich vielleicht, und der ihm über den Hals gekommene Schmidt traf mit dem glühenden Eisen seinen linken Oberschenkel, dicht unter dem Glutaeo, so daß das Eisen durch die Hosen fast ½ Zoll tief, jedoch in schräger Richtung, von hinten nach vorn und unterwärts, in die Haut und die Muskeln fuhr. Von Schreck und Schmerz betäubt fiel der arme Knabe augenblicklich nieder, und beschädigte sich noch dabey an einer daliegenden Egge, so daß am rechten Schenkel

kel die Haut einige etwas blutige, einige Zoll lange, jedoch nur oberflächliche Risse erhielt. Nachdem er sich vom Schreck erholt hatte, und nach Hause kam, wo die Großeltern die Wunde mit einem Hausmittel verbanden, erfolgte noch denselben Abend ein heftiger, einige Stunden anhaltender Fieberfrost, worauf starke Hitze, Kopfweh, Irrereden, Auffahren im Schlafe eintraten, und mit großer Aengstlichkeit die ganze Nacht hindurch fortwährten. Dieser Zustand dauerte bis Montags den 8ten früh fort, doch so, daß sich der Kranke jedesmal Vormittags um sehr vieles erleichtert fühlte, worauf sich dann im Gesicht zahlreiche rothe Punkte zeigten. Die Eltern und Groseltern waren in der Meinung, der Patient habe schon geblattert, allein der am Abend hinzugerufene Chirurg erklärte den Ausschlag für die Pocken, und gab ihm am folgenden Morgen ein Brechmittel, welches etwas Schleim und Galle ausleerte. Die Pocken waren nun diesen und die folgenden Tage völlig ausgebrochen, wuchsen gehörig, faßten gutes Eiter, kurz die Krankheit ging, bey einem leidlichen Befinden, ihren natürlichen Gang, und der Kranke konnte den 15ten oder 16ten Tag, von Anfang des Eruptionsfiebers gerechnet, als genesen betrachtet werden, selbst die Schorfe waren großentheils schon abgefallen. Die durch das glühende Eisen erhaltene Wunde war während der Zeit zur Heilung gekommen, um sie her waren wenig Pusteln entstanden, desto mehr aber an dem andern Schenkel, wo die Haut durch den Fall an die Egge

nur

unr leicht geritzt war. Außer einem Abführungsmittel zu Anfange der Exarescenz hatte man keine Arzneyen gegeben, der Leib war täglich ein auch zweymal offen gewesen. Vom 20sten bis 24sten April, also vom 15ten bis 20sten Tage der Krankheit ging der kleine Patient wieder ins Freye, und hielt sich Stunden lang im Garten auf. Die Witterung war damals, so wie heute, (den 30sten April) als der Kranke sich das erstemal an die Luft wagte, ungewöhnlich rauh, naßkalt, regnicht und stürmisch. Das Reaumursche Thermometer stand mehrere Tage des Morgens nur 3° und um Mittag nur 7 bis 8° über 0, es fielen starke Reife, und einige wollten selbst Nachtfröste bemerkt haben. Mittwochs, den 24sten Nachmittags ward der Knabe mit einem erschütternden Fieberfrost, Ziehen und Dehnen in den Gliedern befallen, dem nach einer Stunde heftige Hitze, Kopfschmerz, Gliederreissen, Aengstlichkeit, Auffahren und Irrereden folgten. Dieser Zustand ließ erst spät Abends nach, es fand sich Schweiß und Ruhe, und in der Nacht Schlaf. Die folgenden 2 Tage war der Zustand derselbe. Des Vormittags war der Kranke vernünftig und fieberfrey. Nachmittags aber trat das Fieber, jedoch beyde male etwas früher mit denselben Symptomen ein. Der Chirurgus hatte den letzten Tag Laxirpillen gegeben, die zwey Oefnungen machten. Sonnabends, den 27sten April, verkündigte der nach 2 Uhr sich einstellende, ungemein heftige Frost bald einen stärkern Anfall. Dieser erfolgte auch, das Delirium war heftiger als

je.

je. Der Kranke litt Todesangst. Wölfe, Bären, Ungeheuer aller Art mahlte ihm seine Fantasie vor, er konnte nicht einen Augenblick Ruhe finden, und wollte immer fort. Das Auffahren und Erschrecken war mit häufigen Zuckungen begleitet. Um 7 Uhr Abends begann dieser quaalvolle Zustand allmählich nachzulassen, und wechselte mit Erschöpfung der Kräfte, Schweiß, und tiefem soporösen Schlafe ab. Der Wundarzt hatte ihm an beyde Waden Vesicatoria gelegt, die während der Nacht stark gezogen hatten, und solche darauf mit Basiliensalbe verbunden. Der Montag gab dieselben Auftritte, doch waren die Fantasieen anderer Art. Heute zog der Patient die Füße beständig nach dem Leibe, um die zahlreichen Insekten, Flöhe, Läuse, Wanzen, Wespen abzustreifen, die, wie er sagte, ihn bald auffressen und todtstechen würden. Das Befinden vom 30sten, wo ich den Kranken das erstemal sah, habe ich bereits oben erzählt; es ist blos noch nachzuholen, daß nach meiner Abreise, nach 5 Uhr, der Paroxismus noch bis nach 6 Uhr fortdauerte, wo sich denn Schweiß fand, der im Bette noch häufiger wurde, und unter fortwährendem Schlafe die Nacht hindurch anhielt. Ein aus Chamillen mit Valeriana bereitetes Klystir blieb bey dem Kranken, dessen Leibesöfnung 2 Tage unterbrochen war.

Eine genaue Erwägung und Vergleichung sowohl aller dieser Erscheinungen, als auch dessen, was dem gegenwärtigen Zustande des Kranken vorherge-

hergegangen war, führte zu folgenden Resultaten, auf die ich zunächst meine Heilanzeigen gründete: 1) Die Pockenkrankheit würde ohne den durch das Cauterium actuale entstandenen Schreck und Gemüthsbewegung, vielleicht ein paar Tage später erfolgt seyn. Die Infection war wahrscheinlich 8 Tage vorher geschehen, da ein Pockenkind begraben wurde, und die Eltern desselben zu dem Organisten kamen, das Begräbniß zu besorgen. Jedoch bin ich geneigt zu glauben, und die Erfahrung hat es durch manche Fälle bestätiget, daß der heftige Schreck nicht nur an dem, noch denselben Tag erfolgten Ausbruchsfieber als Gelegenheitsursache, einzig Schuld war, sondern auch daran, daß dieses Fieber bald Anfangs eine Art von täglicher Intermission, wenigstens eine sehr deutliche Remission machte, deutlicher, als man sie sonst in diesem Zeitraume der Pocken bemerkt. Sydenham, Morton, Stoll, Eyerel, Vogel und Andere führen Fälle an, wo Schreck und Gemüthsbewegungen die alleinigen Gelegenheitsursachen intermittirender Fieber waren. Ueberdieß fingen die Wechselfieber um diese Zeit an sich in unsrer Gegend zu äußern, und von der Witterung begünstigt, schnell um sich zu greifen.

2) Mit dem Ausbruch der Pocken und bey dem regelmäßigen Verlauf der Pockenkrankheit verschwand diese Tendenz zum Wechselfieber, oder wurde vielmehr durch die Pocken niedergehalten, kam aber

aber mit neuer Stärke wieder zum Vorschein, als diese vorüber waren. Die Schriftsteller haben viele Fälle aufgezeichnet, welche beweisen, daß Fieber, vorzüglich intermittirende, durch eine hinzugekommene Krankheit so lange unterbrochen werden, als diese dauert, nach ihrem Verlauf aber sich verstärkt wieder einstellen.

3) Ein fernerer Beweis, daß das nun vorhandene heftige Quotidian-Fieber nicht eine Folge grober materieller Ursachen, sondern mehr eine Folge der durch den Schreck erregten Reizbarkeit sey, und daß es zugleich mit der Pockenkrankheit seinen Anfang nahm, und der Stof dazu sich nicht erst während oder nach den Pocken bildete, scheint mir in der äußerst gutartigen Beschaffenheit der Blattern, bey ziemlich sorgloser Behandlung, in dem reinen Zustande der Zunge und der ersten Wege, bey versäumten Ausleerungen während der Abtrocknungsperiode, und endlich in der individuellen Beschaffenheit dieses Fiebers selbst zu liegen. Die Angst und Furcht, die Schreckbilder, deren Bissen und Stichen der Kranke beständig zu entgehen strebte, die wachsende Furcht, wenn er im Delirium merkte, daß Jemand hinter ihm stand, alles dieses zeigt, daß jener Unfall so tief auf ihn gewirkt, und seine Leidenschaften so rege gemacht hat, daß er ihm auch mitten im Delirium beständig vorschwebt.

Die Hauptanzeige zur Kur war demnach wohl baldige Unterdrückung des Fiebers, die die Heftigkeit

keit der Anfälle, die zunehmende Entkräftung, der schlafsüchtige Zustand in- und nach denselben dringend machte, und das vorzüglichste Indicat bestand in der China in reichlichen Gaben, verbunden mit krampfstillenden Mitteln. Ich entschloß mich daher, da nichts dem Gebrauch derselben im Wege stand, meine Kur damit anzufangen, den 2 Tage verstopften Leib durch Klystire zu öfnen, und durch dieses Mittel den künftigen Obstructionen während ihrem Gebrauch vorzubeugen.

Den 1ten May. Früh um 5 Uhr erwachte der Kranke, es wurde ihm abermals ein mit etwas Honig versetztes Klystir gegeben, es erfolgte aber keine Oefnung, und der Kranke schlief bald wieder ein bis 9 Uhr. Ich hatte auf den Fall, wenn die Klystire ihre Wirkung versagen sollten, ein Infusum aus 10 Drachmen von den Speciebus pro Aqua laxativa Vienn. und ½ Unze Sal de Seignette mit 6 Unzen Wasser zu 5 Unzen Colatur bereitet, verordnet, und es wurden nun davon alle Stunden 2 Eßlöffel voll gegeben, und bis 2 Uhr damit fortgefahren, wo ein Stuhl von sehr harten und schwärzlichen Excrementen erfolgte. Nach 2 Uhr stellte sich das Fieber ein, der Frost war noch weit heftiger als gestern, und dauerte bis gegen 4 Uhr, wo die Hitze nebst den andern Symptomen bis nach 9 Uhr anhielt, worauf durch die Nacht Schweiß und Schlaf erfolgte. Meiner Vorschrift nach sollte mit dem Gebrauch der China bald nach been-

beendigtem Anfalle angefangen, und selbst, wegen Kürze der Apyrexie, die Nacht zu Hülfe genommen werden. Ich hatte deshalb eine hinlängliche Anzahl Chinapulver mitgeschickt, wovon jedes aus 25 Gran China regia, 10 Gran Sal Seignette, und 5 Gran Valeriana bestand. Man hatte jedoch geglaubt, das Laxirtränkchen vorher ausbrauchen zu müssen, und daher am 2ten May des Morgens, nachdem der Patient etwas Suppe genossen, den Rest desselben gegeben, der aber erst nach einem Klystier einmal Oefnung machte. Von 1 Uhr schlief der Kranke bis 3 Uhr, und schwitzte. Die Umstehenden glaubten, er hätte das Fieber verschlafen, aber um ¾ auf 5 Uhr meldete es sich mit dem gewöhnlichen Froste, der zwar heftig war, aber nur ¾ Stunden anhielt. Nach 1 Uhr in der Nacht erreichte der Paroxismus seine Endschaft, die Hitze quälte den Kranken sehr, er trank viel Limonade und Fliederthee, und klagte, alle Glieder seyen ihm wie gelähmt. In der ersten Hälfte der Nacht hatte man ihn wegen der beständigen Furcht und Bangigkeit nicht immer im Bette erhalten können. Ich bestand auf dem unverzüglichen Gebrauch der Rinde, und erhielt am 6ten folgende Nachricht von dem Befinden des Kranken:

Am 3ten fand sich das Fieber wieder um 5 Uhr ein, und dauerte wie den vorigen Tag, und mit den nehmlichen Zufällen bis nach 9 Uhr, dann schlief der Patient, und wurde des Morgens um 5 Uhr

zum Einnehmen der China geweckt. Der widrige Geschmack der Pulver aber ist Schuld, daß ihm durch Ernst und Güte nur 6 Gaben am 4ten beygebracht werden konnten, der Leib wurde durch Klystire geöfnet, Nachmittags erfolgte auf eine halbe Tasse Kaffee, die Patient sehnlich verlangte, auch ein freywilliger Stuhl von natürlichen Excrementen. Das Fieber kam erst um 7 Uhr Abends, der starke Frost dauerte kaum eine halbe Stunde, die Hitze hielt bis nach Mitternacht an, und war immer noch beträchtlich, aber die andern bösen Zufälle und die Fantasieen sind weggeblieben; er hat diese Nacht ziemlich geschlafen, und mäßig geschwitzt, er klagt eben nicht sehr über Mattigkeit im Körper, die Arme ausgenommen; sobald er etwas Suppe genießt, wird er durch öfteres leeres Ausstoßen geplagt. Er hat den 5ten wieder 6 Gaben Pulver genommen, mehr konnte man ihm nicht beybringen, diesen Tag hat er außer Bette zugebracht, und auch den Fieberanfall, der um dieselbe Zeit wie gestern eintrat, außer Bette ausgehalten, es ist dabey alles wie gestern abgelaufen, mit dem Gebrauch der Pulver hält es aber sehr schwer.

Ich verordnete daher zur gänzlichen Tilgung des Fiebers folgendes Decoct: ℞. Cort. peruv. reg. dr. x. ☉is polychr. Seign. unc. ß. Coque l. cal. c. V^ae comm. unc. xjj. ad colat. unc. viij. adde Syrup. Cort. Aurant. unc. j. D. S. Alle Stunden 2 Eßlöffel voll.

Am

Am 9ten meldete man mir: daß sich das Fieber Montags, den 6ten, 3 Stunden später, also erst um 10 Uhr mit starkem Frost eingestellt, die Hitze habe dagegen nur einige Stunden angehalten, und sey mäßig gewesen. Auf mein Ermahnen im Gebrauch der China nichts zu verabsäumen, entschloß sich der Kranke, den Gebrauch der Pulver beyzubehalten, er nahm wieder 6 Gaben, worauf das Fieber Dienstags, den 7ten, wegblieb. Die Zunge ist völlig rein, Ekel und Aufstoßen hat sich verlohren und einem starken Appetit Platz gemacht, die Leibesöfnung ist wieder in Ordnung, der Knabe hat nun täglich 2 Stühle, Mattigkeit ist noch die einzige Beschwerde, die er führt, jede Bewegung, selbst das Essen preßt ihm Schweiß aus, das Chinadecoct ist regelmäßig verbraucht.

Er fuhr nun noch mit dem Gebrauch der China fort, und nahm mit jedem Tage an Kräften zu. Am 15ten sah ich bey meiner Durchreise den Knaben und fand ihn völlig genesen, und bis zum 24sten, da ich dieses schrieb, war kein Rückfall erfolgt.

X.

Geschichte eines geheilten Blasenkatarrhs.

Vom D. Friese.

Da diese Krankheit nach der einstimmigen Bemerkung der Aerzte unter diejenigen gehört, welche man selten zu beobachten Gelegenheit findet, und da ihr bisher in den Compendien der speciellen Therapie noch kein eigner Platz angewiesen ist, so dürfte es nicht unnütz seyn, durch Bekanntmachung einzelner Fälle über ihre Diagnosis und über das Heilverfahren, welches die Erfahrung als zweckmäßig und glücklich erkennt, mehr Licht zu verbreiten.

Madam G., eine junge Frau von etlichen und zwanzig Jahren, die gesund und stark gebaut, und zweymal im Wochenbett gewesen ist, auch eine Anlage zur Corpulenz hat, zu welcher vielleicht ihre, seit ihrer Verheirathung gänzlich veränderte Lebensart, und

und der Uebergang von viel starker täglicher Bewegung zu vieler Ruhe, vielem Sitzen, und einem sorgenfreyen Leben das ihre beitragen mag, ließ mich am 9ten Februar 1798 rufen. Sie erzählte mir, daß sie seit einigen Tagen ein krampfhaftes Ziehen im Unterleibe verspüre, welches sich bis nach der Schooß hin erstrecke, und dem Gefühl ähnlich sey, was oft als Vorbote dem Eintritt der Regeln vorhergeht, daß dieses Gefühl noch fortdaure, und nun ein neues Uebel sich dazu eingefunden habe; sie werde nehmlich beständig zum Uriniren genöthigt, und könne den Urin dann nur sparsam unter großem Brennen und Schneiden lassen. Als Ursache dieses Uebels wußte sie eigentlich nichts anzugeben, gestand aber, daß sie es sich vielleicht durch Erkältung bey der feuchten naßkalten Witterung dieses Winters zugezogen haben könnte. Ich fand ihren Puls etwas hart und gereizt, aber wenig geschwinder als im natürlichen Zustande, die Zunge mit wenig Schleim bedeckt, den Geschmack und Appetit natürlich, den Unterleib nicht gespannt, nicht schmerzhaft, sondern weich. Die Leibesöfnung erfolgte, wie es gewöhnlich bey ihr der Fall war, nur um den andern Tag. Die Nächte waren unruhig, und die Ruhe in der letztern durch öftere schmerzhafte Nöthigungen zum Harnlassen unterbrochen worden. Ich ließ eine Hebamme rufen, die ihr ein mit Valeriana versetztes Leinsaamen-Klystir beybrachte, und zugleich den Zustand der Schooß untersuchte, aber nichts widernatürliches fand. Der frischgelassene

Urin

Urin war wenig trübe, von einer blassen Weinfarbe, wie man ihn gewöhnlich bei Krämpfen beobachtet, und führte ein häufiges, weißes, flockiges Sediment mit sich, das einem zähen Mucus glich, und viel Aehnlichkeit mit dem Rotz aus der Nase, oder mit dem dicken gekochten Auswurf in der zweyten Periode der Brustcatarrhe hatte; er nahm in einem halbquärtigen Bierglase voll Urin über den dritten Theil des Glases ein. Wenn die Kranke mit übereinandergeschlagenen Beinen ruhig saß, so hatte sie einige Linderung und weniger Nöthigungen, als wenn sie stand oder in der Stube umherging. Ich verschrieb: ℞. Spirit. Mindereri dr. x. Vini antimon. Huxhami dr. j. V^ae fl. Tiliae unc. jj. Syr. Rub. Idaei unc. j. M. D. Sign. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll, und dazwischen, wenn die Anfälle heftig waren, folgende krampfstillende Mischung: ℞. Naphthae ℈i dr. j. Laud. liquid. Sydenh. dr. ij. V^ae Menthae piperit. unc. ij. M. D. Sign. Einen Eßlöffel voll auf einmal zu nehmen, und empfahl zum Getränk eine lauwarme Graupentisane.

Den 10ten. Die Patientin hatte die Nacht unruhig zugebracht, war oft durch die Schmerzen aufgeweckt worden, die Zunge war etwas mehr belegt, das Befinden wie am vorigen Tage. Sie fuhr mit der Medicin fort. Zwei Lavements verschafften ihr einige Linderung. Am 11ten nahm sie ein Laxirmittel aus 3 Unzen Wiener Laxirtrank mit 3 Drachmen Seignette-Salz versetzt, löffelweise,

und

und hatte 3 oder 4 Stühle. Die Excremente waren breyartig mit Schleim vermischt. Sie befand sich hierauf einige Tage erleichtert, aber ganz wich das Uebel nicht, indessen waren die Schmerzen seltner, und auch dann erträglicher, so daß sie außer dem Bette seyn und herumgehen konnte. Der schleimigte Bodensatz im Urin blieb, und dieser ging nun häufiger ab.

Am 16ten zeigte sich der Zufall wieder vom Morgen an, mit größrer Heftigkeit, und ward Abends um 9 Uhr so heftig, als er vorhero noch nie gewesen war. Ich fand die Kranke mit kalten Händen und Füssen, zitternd, öftern krampfhaften Erschütterungen durch den ganzen Körper, und Schaudern, sie litt eine unbeschreibliche Angst, die Schmerzen waren bis zur Ohnmacht heftig, und nur von Minuten langen Pausen unterbrochen, keine Lage im Bette gewährte ihr einige Linderung. Der Puls war langsam, aber unterdrückt und zusammengezogen. Man hatte zugleich nach dem Herrn D. H. geschickt, der von ihr schon bey ihren Entbindungen consulirt worden war. Ich ließ indessen bis zu seiner Ankunft zu einem lauwarmen Kleyenbade unverzüglich Anstalt treffen, welches dieser auch billigte. Er untersuchte die Schooß, und die Blase von hinten durch den Mastdarm, konnte aber keinen Stein, noch irgend etwas widernatürliches entdecken. Das Bad schafte ihr augenblickliche Erleichterung, die Schmerzen und

Krämpfe ließen nach, und sie äußerte, sie sey wie neugeboren.

Es wurde nun den folgenden Tag ein Aderlaß von 8 Unzen Blut am Arme vorgenommen, welches nicht die geringste Spur von Entzündung verrieth, aber dick und schleimigt war. Durch den Tag ging es erträglich, gegen Abend fanden sich die Zufälle wieder, aber minder heftig. Das Bad bewirkte abermals Linderung und eine ziemlich ruhige Nacht. Sie nahm den folgenden Tag das Wiener Lazirtränkchen mit etwas Schleim von arabischem Gummi versetzt, löffelweise, wodurch einige schleimigte Stühle erfolgten. Nachmittags wurde das Extr. Hyosciami zu 1 Gran mit Zucker abgerieben, verordnet, sie brauchte einige Tage hindurch täglich 4 Dosen, und trank ein Decoct von Altheewurzel. Der Zustand blieb aber fast derselbe; die Schmerzen blieben nie ganz weg, und äußerten sich zuweilen, und zwar immer des Nachmittags, und gegen den Abend ziemlich heftig. Die Bäder schafften sodann jedesmal Linderung. Der Urin behielt den häufigen zähen Schleim. Etwas wirksamer bewies sich das Extr. Aconit., welches zu 6 Gran in einer halben Unze des Hurhamischen Spießglasweins aufgelößt, alle 3 Stunden zu 20, und in der Folge zu 25 bis 30 Tropfen gegeben wurde. Mit dem Anfang des Märzes hörte endlich der Schmerz beym Uriniren völlig auf, doch zeigte sich im Urin immer noch

etwas

etwas Schleim. Die Patientin konnte aber wieder außer Bette bleiben, und fing an sich zu erholen. Sie brauchte jezt eine Auflösung des Quassia-Extracts in Chamillenwasser.

Am 14ten März erneuerten sich die Zufälle, und wurden wieder bis zur Ohnmacht heftig. Das sogleich veranstaltete lauwarme Bad schaffte nebst einem schleimigten Klystir Linderung für die Nacht. Ich hatte indessen die Abhandlung vom Blasencatarrh im 4ten Stück des 4ten Bandes des Hufelandischen Journals der praktischen Heilkunde, S. 673 ꝛc. gelesen, und die Aehnlichkeit dieses Falles mit der ersten dort erzählten Krankheitsgeschichte bestimmte mich, die dabey angegebne Heilmethode zu versuchen. Ich verschrieb: ℞. Lapid. Cancror. ppt. gr. x. D. tal. Dos. vj. ℞. Succi Citri rec. expres. ℣ae flor. Chamom. vulg. ā̄ā̄ unc. jjj. M. D. Ich ließ alle 2 Stunden ein Pulver, und gleich darauf 2 Eßlöffel voll von dem Tränkchen nehmen. Des Abends und den folgenden Morgen verordnete ich die Mixtura tonico-nervina Stahlii zu 20 Tropfen aus einer Tasse mit etwas Chamillenthee verdünnt zu gebrauchen. Der Erfolg war erwünscht. Schon nach Verbrauch der 6 Pulver waren die Schmerzen um vieles gemäßigter, und der mit Bangigkeit erwartete abendliche Anfall blieb den 15ten aus. Die Patientin fuhr noch etliche Tage fort, diese sämmtlichen Mittel nach der Vorschrift zu brauchen, und der Abgang

des Urins wurde während dieser Zeit fast schmerzenlos, und war nur noch, wenn er lange zurückgehalten wurde, mit etwas Brennen begleitet. Noch immer ging etwas Schleim ab, ob gleich in viel geringerer Quantität. Vom 22sten an hatte sich auch dieser verlohren, dennoch brauchte die Kranke die Tropfen, zu denen sie viel Zutrauen gewonnen hatte, noch etwa 8 Tage lang fort, und hat seitdem nie wieder über dergleichen Beschwerden geklagt.

Im zweyten Theile der vom Herrn D. Kausch herausgegebenen Zeitschrift „Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands," wird S. 35, wo die beyden erwähnten Fälle aus Hufelands Journal vorkommen, bemerkt: daß die Mixtura tonico-nervina Stahlii vielleicht ohne Noth dabey in Gebrauch gezogen wurde. Es käme nun darauf an, in ähnlichen Fällen zu versuchen, wie weit man ohne dieselbe mit den Krebsaugen und der Zitronsäure kommen würde. Mir dünken jedoch die vom Herrn K. in dem ebenerwähnten Hufelandischen Journal angegebnen Gründe zureichend, diesem Mittel einen Antheil an der glücklichen Kur beyzumessen. Die Mixtur besteht bekanntlich aus einem Theil Spiritus Cornu Cervi, und aus 2 Theilen Tinctura Antimonii actis seu regulina. Eine geläuterte Chemie hat zwar erwiesen, daß diese letztere Tinctur fälschlich den Namen einer Spießglastinctur führt,

führt, daß sie nichts von dem zu ihrer von den Alten vorgeschriebenen Bereitung verwendeten Spießglaskönige enthalte, sondern blos eine Auflösung des ätzenden vegetabilischen Laugensalzes im Weingeist sey, und jene in den Apothekerbüchern gebräuchliche Benennung folglich blos für ein Synonymon der Tinctura Tartari angesehen werden müsse; allein diesem ohnerachtet bleibt sie immer ein Mittel, das unsre Aufmerksamkeit verdient, und dessen Wirksamkeit nicht nur von Stahl und andern ältern Aerzten, sondern auch von neuern berühmten Aerzten und Scheidekünstlern anerkannt worden ist. Gren sagt von ihr z. B. *) „Mit vielem Wasser verdünnt, gehört sie zu den mächtigsten auflösenden Mitteln, welches auf den Mucus und die Pituita sehr kräftig wirket, welches verdünnt, reizt, und besonders die Harnabsonderung befördert.“ In einem Zustand wie der hier beschriebene, wird daher, zumal bey Abwesenheit entzündlicher Symptome, diese Mischung ohne Nachtheil versucht werden können.

*) Handbuch der Pharmacologie. 2ter Th. S. 458.

XI. Voll-

XI.

Vollkommene Venusseuche bey einem neugebohrnen Kinde, dessen Mutter vollkommen gesund war und blieb.

Vom D. Zadig.

Ein stilles, wohlerzognes, gesundes Mädchen von 18 Jahren heyrathete einen jungen, gesitteten und fleißigen Mann, der noch kein volles Jahr Wittwer war, und aus seiner ersten jährigen Ehe ein dem Ansehen nach gesundes Knäbchen hatte.

Nach 3 Monathen ward sie schwanger, befand sich die ganzen 9 Monathe hindurch so wohl, als eine Frau in diesen Umständen sich nur befinden kann, und gebahr zur gehörigen Zeit, so leicht als möglich, ein reifes, gut genährtes Kind männlichen Geschlechts, an dessen Körper in den ersten 14 Tagen nichts widernatürliches zu entdecken war.

Die junge Frau — die keine höhere Erziehung genossen hatte — reichte dem Kinde ihre eigenen, von Milch strotzenden Brüste, die auch mit Begierde angenommen und ausgeleert wurden, und so ging alles im Wochenbette seinen natürlichen

Gang,

Gang, eine Schwäche der Frau abgerechnet, die von den vorhergegangenen Anstrengungen und Erschöpfungen herrühren mochte, und durch Ruhe, restaurirende Diät und den Gebrauch der Rinde bald gehoben wurde.

Nur das schnelle, übermäßige Zunehmen des Kindes, wobey es mehr, wie ein stark getränkter Schwamm, aufgelaufen, als derb und stark war, gab mir, ob gleich die Mutter sich über dieses scheinbare Gedeihen sehr freute, kein gutes Vorbedeuten in Ansehung der intensiven Gesundheit des Knaben.

Es war nun 4 Wochen alt, als die Mutter mich rufen ließ, um mich wegen eines Ausschlages zu befragen, der die beyden untern Extremitäten des Kindes einnahm, und sich bis zur Schaamgegend erstreckte. Er bestand in ganz feinen spitzigen Erhabenheiten, die sich mehr fühlen, als durch das Gesicht erkennen ließen, wobey die ganze Haut wie roth marmorirt, aber trocken und nicht heiß war. Das Kind war dabey nicht im mindesten unruhig, es nahm die Brust mit Begierde, alle Functionen gingen bey ihm gut von statten; nur war es unförmlich dick, alle Züge des Gesichts waren ungewöhnlich ausgebildet, und es schlief nur am Tage ruhig, die Nächte aber brachte es größtentheils mit Schreien zu.

Ich ahnete unter diesem Ausschlage nichts Bösartiges, weil dergleichen Ausschläge bey Kindern, in den ersten Monathen, wo das Hautorgan bey der zunehmenden Stärke und Thätigkeit, durch den Eindruck

druck der neuen äußern Reize, sich gleichsam von allem fremden Stoffe reinigt, und aus dem darunter verbreiteten Zellstoffsystem manche heterogene Feuchtigkeit auf die Oberfläche geworfen wird, nichts ungewöhnliches und kein allarmirendes Phänomen sind.

Daher schränkte sich meine Verordnung für diesmal blos auf laue Kleyenbäder für das Kind, und auf häufigeres verdünnendes Getränk und mehr Bewegung in freyer Luft für die Mutter ein, die beydes allzusehr vernachläßigte; und als dieses nicht hinreichend schien, verschrieb ich noch das Rosensteinsche Kinderpulver, und ließ die Mutter einen Thee aus Bittersüß und Süßholz trinken. Bey diesem Verfahren verlohr sich der Ausschlag zum Theil, und das Kind war munter. Aber nun zeigte sich ein neues Uebel, oder vielmehr jezt erst entdeckte die Mutter ein Uebel, das schon von der Geburth an da gewesen seyn mochte, welches äußerst bedenklich wurde, und den Tod des Kindes nach sich zog. Die Mutter entdeckte nemlich beym Waschen des Kindes eine Verhärtung in der linken Leiste, die die Form einer runden Wulst hatte, ungefähr so dick wie ein mäßig starker Mannsfinger war, und fast die ganze Weiche, bis zu der Schaam hin, einnahm; die äußere Bedeckung hatte ihre natürliche Farbe, die Verhärtung konnte, wie ein runder Strang, zwischen den Fingern gefaßt, und auf- und abwärts geschoben werden, wobey das Kind gar kein Zeichen von Schmerz von sich gab. Auf der rechten Seite waren die Leistendrüsen größer als gewöhnlich und auch härter, aber von

einem

einem solchen Strange war nichts vorhanden. Es wurde von mir und dem herbeygerufenen Wundarzt beschlossen, lieber abzuwarten, was die Natur in der Folge thun werde, als in einem zweydeutigen Falle, vielleicht zur Unzeit und zum Nachtheil, mit Mitteln der Kunst zu operiren.

Es dauerte aber nicht lange, so zeigten sich auf dem Untertheil der Vorhaut, wo sie die Eichel umfaßt, 2 weiße Bläschen, die bald aufgingen und Geschwürchen bildeten, die anfingen die angränzenden Theile, so wohl in der Ausdehnung als in der Tiefe, zu zerstören. Kurz darauf wurde auch der knorplichte Theil der Nase bey den Flügeln und nach der Lippe hin wund, es sickerte eine scharfe Feuchtigkeit aus den wunden Stellen, die sich in eine gelbe Borke umwandelte, die sich über den untern Theil der Nase und über die Lippe erstreckte, und es schien auch, daß die innern Theile der Nase ebenfalls angegriffen waren, weil, selbst wenn die Borke erweicht und abgefallen war, die Nase doch immerweg verstopft blieb, und das Kind nur mit offenem Munde Athem holen konnte. Die Wulst in der linken Weiche hatte sich nun beträchtlich erhoben, war aber noch immer hart, und äußerlich ohne alle Zeichen von Entzündung. Das Kind hatte dabey nicht abgenommen, es aß und nahm die Brust wie sonst, nur schrie es jezt, wenn auf die Verhärtung gedrückt wurde.

Diese Zufälle zusammengenommen mußten uns über die Natur des Uebels außer allen Zweifel setzen, und indem wir überzeugt waren, daß wir es hier mit

einer

einer lues confirmata zu thun hatten, mußte unsre Hauptindikation die seyn, das Gift wo möglich zu zerstören.

Die innerliche und äußerliche Behandlung wurde also diesem Zwecke gemäß angeordnet, und der Erfolg war — nach Verlauf etlicher Monathe, weil doch bey einem so zarten Körper nicht alles, und alles nur nach einem verjüngten Maasstabe angewendet werden konnte — daß der Bubo sich entzündete, in Eiterung überging, und von der Natur an zwey, nicht weit von einander entfernten, Stellen geöfnet wurde; der kleine Haut-Isthmus wurde durchschnitten, es floß gutes Eiter in reichlicher Menge aus der Oefnung, und die Senkung und Vernarbung erfolgte allmählig. Auch die Schanker reinigten sich allmählig und heilten zu; der Ausschlag auf den Extremitäten verlohr sich ganz, und die Nase wurde gesund und frey. Das Hauptmittel, welches das Kind innerlich bekam, bestand in dem Plummerschen Pulver, und äußerlich wurden die Schanker und die Borke an der Nase ebenfalls mit gelinden Merkurialmitteln behandelt; die Mutter trank dabey ein Decoct aus der Sarsaparilla, dem Bittersüß, der Seifenwurzel und dem Süßholz.

Während dieser ganzen Zeit hatte die Mutter das Kind immerweg gestillt, und nur erst, da sie anfing durch den beträchtlichen Verlust der Nahrung, den ihr das Kind entzog, eine merkliche Abnahme ihrer Kräfte zu verspüren, wurde das, dem Anscheine nach nun völlig geheilte Kind entwöhnt, und es befand sich auch mehrere Wochen nachher ziemlich

wohl,

wohl, nur daß es jezt anfing merklich mager zu werden, ob ihm gleich die schicklichste Nahrung neben dem Gebrauch eines saturirten Chinadecocts gereicht, und alles übrige gethan wurde, was seinem Zustande angemessen war.

Plötzlich aber fand sich ein heftiger colliquativer Durchfall ein, der, troz allen in- und äußerlichen Mitteln, sich nie ganz heben ließ, denn er kam immer mit stärkerer Heftigkeit wieder, wenn er auf etliche Tage verschwunden war; endlich trat eine völlige Auszehrung ein, so daß von dem sonst so ungeheuer dicken Kinde nichts als das mit Haut umkleidete Knochengerippe übrig war, und es hörte auf zu seyn, nachdem es sechs Monathe ein Gegenstand des Erbarmens gewesen war.

* * *

Daß venerische Mütter auch venerische Kinder zur Welt bringen können und gebracht haben, ist freilich keine auffallende und keine sehr seltne Erscheinung, weil wir in diesem Falle den Zusammenhang zwischen dem Phänomen und seiner Ursache leicht einsehen. Aber der erzählte Fall zeichnet sich, meines Bedünkens, eben darum als ein merkwürdiger Fall vor vielen andern in den Commentarien der Aerzte aufgezeichneten ähnlichen Fällen aus, weil der Zusammenhang zwischen dem gegebnen Phänomen und seiner Ursache schwer einzusehen ist, wenn man auch noch dasjenige hinzunimmt, was ich so eben dem Leser mittheilen werde.

Ich habe nemlich, da ich von Seiten der Frau überzeugt seyn konnte, daß sie nie die entfernteste Anfechtung von dem erwähnten Uebel gehabt hatte, mir alle Mühe gegeben, in die geheime Lebensgeschichte des Vaters einzudringen, und habe von dem nemlichen Wundarzte, der das Kind behandelt hatte, erfahren, daß der Mann, eine Zeitlang vor seiner ersten Verheirathung, von einem unreinen Beyschlaf einen Tripper bekommen habe, weswegen er sich an eben diesen Wundarzt wandte, ihn aber verließ und sich zu einem Arzt in die Kur begab, weil die Heilung sich verzögerte, die Schmerzen heftig waren, und etwas Blut aus der Harnröhre mit abging. Der Arzt brachte hierauf die Heilung zu Stande, und der Mann begab sich mit seiner ersten Frau in den Stand der Ehe. Diese Frau ward sogleich schwanger, und gebahr zur gehörigen Zeit einen Knaben, der gegenwärtig beynahe 4 Jahr alt ist, und sich, einige skrophulöse Zufälle abgerechnet, ganz wohl befindet. Sie starb im Wochenbette an einem Nervenfieber, wie ich hörte, und der Mann, der den Wittwerstand lästig fand, eilte zum zweytenmale dem heiligen Joche entgegen. Er betheuerte gegen den Wundarzt, der ihn ernstlich quästionirte, daß er, außer dem gedachten Tripper keinen andern venerischen Zufall je gehabt hätte, und er befindet sich in der That auch gegenwärtig recht wohl. Seine zweyte Frau sieht jezt, indem ich dieses schreibe, mit jedem Tage ihrer Entbindung entgegen, hat sich die ganze Zeit her sehr wohl befunden, und die beste Schwangerschaft gehabt.

Wenn

Wenn wir nun auch die Aufrichtigkeit des Mannes in Anspruch nehmen, und voraussetzen wollen, daß er in seinem Wittwerstande zum zweytenmale gesündigt, und sich eine Infection zugezogen habe; so bleibt es doch immer sehr problematisch, wie so die Mutter, bey dem öftern Coitus unmittelbar nach der Verheirathung, von aller Infection befreyt geblieben, und das Kind, dessen Keim sich erst 3 Monathe nach der Verheirathung zu entwickeln anfing, von der ganzen Wuth eines Miasma ergriffen wurde, das doch nicht ursprünglich in ihm erzeugt werden konnte, sondern von außen her zugeführt werden mußte.

Ich gestehe es offenherzig, daß ich es nicht wage, mich auf eine Erklärung dieses Phänomens einzulassen, weil ich befürchte, keine befriedigende geben zu können, und ich müßte mich auf eine Hypothese einlassen, die viel zu gewagt seyn dürfte. Genug, ich habe ein Factum erzählt, für dessen Wahrheit ich mich verbürgen kann, und wovon der Herr Chirurgus J. selbst ein Augenzeuge war. Ich habe den Fall in diesem Archiv darum bekannt gemacht, weil er mir merkwürdig schien, und es würde mich freuen, wenn andere fähigere Männer als ich den Zusammenhang dieses Ereignisses befriedigend erklären wollten.

XII.

Miscellaneen.

I.

Bestätigte Wirksamkeit der Brasilianischen Fieberrinde, als äußerliches Mittel bey eiternden fistulösen Bubonen.

Im Dezember 1798 hatte ich Gelegenheit, Comparetti's Erfahrung über den Nutzen der Brasilianischen Rinde, als äußerliches und innerliches Heilmittel bey hartnäckigen und bösartigen venerischen Geschwüren, (Siehe Römers Annalen der Arzneymittellehre 1ten Bandes 1tes Stück. S. 44 und 45.) bestätigt zu finden; und zwar in folgendem Falle:

Ein junger Mensch kam im November mit einem sehr nachläßig und unschicklich behandelten idiopathischen Bubo zu mir; er war schon seit 6 Wochen aufgebrochen, der Eiter hatte während dieser Zeit,

Zeit, aus Mangel eines hinlänglichen Abflusses, 2 Sinus gebildet, wovon der eine über einen Zoll lang, sich nach dem Hodensack zu erstreckte, der andere lief mehr abwärts nach dem Schenkel unter der Haut hin. Die Ränder des Geschwürs, um welches sich eine erhabne, harte, länglichte Wulst formirt hatte, waren dick, schwülicht, hart und weiß. Die Eiterung verminderte sich allmählich, wie das Geschwür diese Gestalt annahm. Jezt hatte es einen ungleichen, unreinen speckigten Grund, und es floß blos eine gelbgraue, dünne, faulichte, zuweilen etwas blutige Jauche heraus. Beständige heftige Bewegung, die bey den Geschäften des Kranken nicht zu vermeiden war, und die strenge Kälte, in der er sich den größten Theil des Tages aufhalten mußte, mochten wohl nicht allein die Heilung verzögert, sondern auch den Zustand des Kranken verschlimmert haben. Ich versuchte durch Digestivsalbe mit rothem Präcipitat, durch Terpentinöhl, durch Peruvianischen Balsam und durch eine verdünnte Auflösung des Aezsteins in destillirtem Wasser, Entzündung und Eiterung zu erregen, und das Geschwür zu reinigen, es fuhr aber fort wenig Feuchtigkeit von sich zu geben, und nur aus den beyden Gängen kam bey jedem Verbande eine dünne, stinkende Sanies hervor. Nun injizirte ich ein saturirtes Decoct der Brasilianischen China, und legte ein Bäuschgen über das Geschwür, welches mit Basilienfalbe bestrichen und mit dem feinsten Pulver dieser Rinde dicht bestreuet war. Innerhalb wenigen Tagen

zeigten sich schon die guten Folgen dieses Verfahrens. Das Geschwür ward reiner, die Jauche verwandelte sich in gutes Eiter, der üble Geruch verschwand. Ich verband nun auch den innerlichen Gebrauch der Brasilianischen Rinde mit dieser äußerlichen Behandlung, und ließ den Patienten täglich 3 Dosen vom Pulver zu 20 Gran nehmen, eine leichte Fleischdiät führen, und täglich ein Glas Wein trinken. Es verflossen nicht volle 14 Tage, so war das Geschwür geheilt und vernarbt, und die um dasselbe vorhanden gewesene Wulst hatte sich fast gänzlich verlohren.

(D. Friese.)

2.

Einige Nachrichten über die in Diersdorf bey Nimptsch befindliche kalte Schwefelquelle.

In der litterarischen Beilage zu den Schlesischen Provinzialblättern 11tes Stück, Novbr. 1797. hat Hr. D. Mogalla einen Beitrag zu einem Verzeichniße der ihm in Schlesien und der Grafschaft Glatz bekannt gewordenen Mineralquellen geliefert. Er äußert dabey den Wunsch: Aerzte und Pharmaceutiker möchten das ihre dazu beitragen, die fragmentarische Hydrologie unsers Vaterlandes, theils durch Untersuchung der in ihren Gegenden befindlichen

chen Quellen, theils durch nähere Beschreibungen und Berichtigungen der etwa schon darüber vorhandenen Nachrichten zu vervollkommnen. Gegenwärtige Nachricht über die kalte Schwefelquelle zu Diersdorf, die in obigem Verzeichnisse nicht erwähnt wird, ist zwar nichts weniger als umständlich; allein ich denke, besser etwas, als gar nichts.

Ich reisete im Juli 1798 in die dasige Gegend, und benutzte die Gelegenheit am 9ten d. M. einen Spatziergang nach diesem Orte zu machen, und die Quelle aufzusuchen. Ich hatte mich mit einigen Reagentien versehen, um in dem Vormittage, den ich zu Versuchen verwenden konnte, doch wenigstens einige Kenntniß über die qualitativen Bestandtheile dieses Wassers zu erhalten.

Diersdorf liegt eine halbe Meile von der zum Fürstenthum Brieg gehörigen Creyßstadt Nimptsch, in einer der schönsten Gegenden Schlesiens, und ist ein großes ansehnliches Kirchdorf, welches, was Bauart, Industrie, Gewerbe und Wohlhabenheit betrifft, mit den besten Schlesischen Gebirgsdörfern in Vergleich gestellt werden kann. Die Quelle entspringt in dem Niederdorfe am Abhange eines Hügels. Mit wenigen Kosten ließ sich die Gegend um dieselbe in einen reizenden Lustort umschaffen, da die Natur die Anlagen dazu schon entworfen hat. Schon seit langen Jahren kennen die Bewohner des Ortes und der Gegend diese Mineralquelle unter dem Namen der Stänker; und sie steht bey ihnen im

Rufe der Heilsamkeit, obwohl man mir auf mancherley Fragen wenig Bestimmtes über die speciellen Wirkungen des Wassers erzählen konnte. Bisher bediente man sich desselben vorzüglich bey der an dem Abhange des Berges, aus welchem es hervorquillt, errichteten Garnbleiche, bis der jetzige Besitzer des Dorfes, der Herr Graf von Pfeil, theils zu seiner Bequemlichkeit, theils um Kranke zu Badeversuchen aufzumuntern, vor einigen Jahren ein kleines Badehaus an das dabey befindliche Bleichgebäude erbauen ließ, und späterhin in einiger Entfernung, jenseits der am Fuße des Berges vorbeyführenden Straße, ein schönes massives Wohnhaus zur Aufnahme der Fremden aufführte, worinnen mehrere Familien Raum und Bequemlichkeit finden können.

Die Quelle ist in ein großes länglicht viereckigtes Bassin gefaßt, welches ausgehohlt ist, in der Länge etwa 6, in der Breite aber 4 Ellen beträgt, und mehr als eine Mannstiefe hat. Das Wasser soll, nach der Aussage des Bleichers, an verschiedenen Stellen von der Seite des Hügels in dasselbe eindringen, und zwar so häufig, daß es nur 5 bis 6 Stunden Zeit braucht, um den ausgeschöpften Behälter wieder bis zu seiner gewöhnlichen Höhe, welche die oberste Bohle erreicht, anzufüllen. Aus diesem Behälter läuft das Wasser durch eine ohngefähr 20 Fuß lange hölzerne Rinne in einen zweyten von derselben Größe, den ich ebenfalls angefüllt fand. Er ist so wie der erste als Reservoir

des

des Wassers für die Bleiche angelegt; Beyde sind allen Einwirkungen der Luft und der Witterung ausgesetzt, und werden bey heftigen Regengüssen oft von dem vom Berge herabströmenden Regenwasser überschwemmt. Bey regnigtem Wetter soll sich das Wasser trüben und molkicht werden. An den Bohlen, und in der Rinne, die das Wasser von einem Behälter zum andern führt, fand ich das weißgelblichte, fettige, schleimichte, fadenartige Wesen in Menge, was man auch bey den Landecker Quellen, und überhaupt bey den meisten Schwefelwässern findet *). Das Wasser war klar, seine Temperatur konnte ich wegen Mangel der nöthigen Geräthschaften nicht untersuchen. Dem Gefühl nach schien es

*) Schon durch das unbewafnete Auge läßt sich die vegetabilische Organisation dieser Materie erkennen; das Mikroscop setzt sie außer allen Zweifel. Einige haben sie für eine Conferva, andre für eine neue von Linné nicht bestimmte Art der Byssus gehalten. D. William nennt die in verschiedenen warmen Schwefelquellen in England gefundnen Vegetationen Lanuginosa Byssus. Hierinn stimmt ihm auch D. Willan bey, (Siehe Experiments and Observations on the Sulphureous Waters at Croft and Harrowgate in Yorkshire. By R. Willan, M. D. the 2d Edition. p. 8 — 10.) nur behauptet dieser, daß diese Materie nicht allein aus der Lanuginosa Byssus bestehe, sondern gleichsam eine Zusammensitzung dieser Pflanze mit der Conferva rivularis oder andern Moosarten sey. Die kleinen einfachen Filamente der Byssus ergreifen nehmlich die Fäden der Conferva oder andrer an den Quellen wachsender Moose, und verflechten sich fadenförmig in einander. Willan sammelte an der Quelle zu Croft eine

Quan-

fast die gleiche Temperatur mit dem gemeinen Quellwasser zu haben; vielleicht ist es selbst etwas kälter, denn die Sonne wirkte an einem sehr heissen Sommertage mit ihrer ganzen Kraft auf die Wasserfläche. Der hepatische Geruch, den das Wasser verbreitete, war stark, es roch weit stärker, als es schwefelhaft schmeckte. Ueber die ganze Oberfläche stiegen häufig Luftblasen hervor, in der nach dem Badehause zu liegenden Ecke am häufigsten. Beym Umrühren des Wassers kamen noch mehrere, und zuweilen sehr große zum Vorschein, die mit einigem Geräusch zerplatzten, auch wurde der Geruch weit stärker; doch konnte ich an dem ins Wasser gehaltenen Silber keinen Verlust seines Glanzes und überhaupt kein Anlaufen bemerken. Das Badehäuschen ist von der Quelle etwa 10 bis 12 Fuß entfernt. Es sind 2 Appartements darinnen, das eine zum Aus- und Ankleiden, und das andere mit 2 Wannen zum Baden. In das letztere kann man das kalte

Quantität derselben, und brachte sie getrocknet auf ein glühendes Eisen, sie schmolz nicht. An das Licht gehalten brannte sie mit keiner Flamme, sondern verglomm blos mit einem kräuterartigen Geruch. So viel ist indessen gewiß, daß das hepatische Gas an der Erzeugung und dem Wachsthum dieser Vegetation einen wesentlichen Antheil haben muß. Man findet sie bey Schwefelquellen nie oberhalb, sondern stets unterhalb der Quelle, an den Steinen, in den Abflußrinnen u. s. w., und zwar nur auf eine gewisse Distanz von der Quelle. Man findet sie desto sparsamer, je weiter das Wasser fließt, je mehr sich also die flüchtigen sulphurischen Bestandtheile daraus entbinden.

kalte Quellwasser durch eine Art von Pumpe in die Wannen leiten, so wie auch das in dem anstoßenden Bleichhause erwärmte Wasser unmittelbar in die Wanne zufliessen kann.

Aus dem Verhalten des Wassers gegen die vorzüglichsten Reagentien lassen sich vorläufig folgende Resultate angeben. Es besitzt eine ziemliche Quantität hepatisches Gas, etwas Luftsäure, aber wenig fixe Bestandtheile. Von kochsalzsauren Neutralsalzen, von erdigten Mittelsalzen und Erden zeigten sich nur schwache Spuren, der Gehalt an diesen Bestandtheilen würde kaum in Betrachtung kommen. Eisentheile enthält es nicht. Von vitriolsauren Neutralsalzen und von Alkalien schien auch nichts darinn vorhanden zu seyn.

Ich fand einen Künstler aus dem nahe dabey gelegenen Gnadenfrey daselbst, welcher diesen Sommer das Bad gegen eine vieljährige Contractur brauchte, er versicherte, daß er seit dieser Badekur eine regelmäßigere Oefnung des Leibes und mehr Kraft in seinen Schenkeln spüre, und überhaupt seine Glieder etwas leichter bewegen könne, jezt konnte er aufrecht stehen, und einige Schritte an der Krücke schleichen, welches ihm vorher nicht möglich war. Es soll, nach seiner Aussage, einigemal in ähnlichen Fällen mit gutem Erfolge gebraucht worden seyn.

Ich nahm 2 gut verpichte Selterflaschen dieses Wassers mit nach Breslau, um es mit dem

Herrn

Herrn Apotheker Günther nochmals zu prüfen. Bey ihrer Eröfnung ließ sich durch den Geruch fast keine Spur mehr vom hepatischen Gas entdecken, auch die Luftsäure war entwichen. Die übrigen Versuche führten auf die oben erwähnten Resultate.

(D. Friese.)

3.

Ein Brief aus Landeshut.

Der diesjährige harte Winter hat auch hier, wie überall, eine große Menge Krankheiten hervorgebracht. Die Fieber waren und sind noch jezt nervös (Typhi), zum Theil rheumatischer und gallichter Art, aber immer, mehr oder weniger, mit Nervenzufällen verbunden. Rein entzündliche Fieber (Synochae), und reine Entzündungen sind mir gar nicht vorgekommen. Wehe dem, der sich durch Zeichen von Vollblütigkeit oder topischer Entzündung täuschen ließ, die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange anzuwenden! Aderlässe hatten Verschlimmerung oder gar den Tod, Vesicatoria und Excitantia Genesung zur Folge *). Zwey Kranke bekam

*) Diese Zeichen einer scheinbaren Vollblütigkeit waren auch bey uns in manchen Fällen sehr täuschend, der Puls z. B. groß, voll und hart, das Athemholen durch flüchtige rheumatische Stiche beschwert, die

bekam ich aus den Händen von Chirurgen, die ihnen wegen vermeinter Peripneumonie zur Ader gelassen hatten, in dem Zustande gänzlicher Erschöpfung, mit Delirio suavi, Sehnenhüpfen und Flockenlesen, und konnte sie nicht retten. Eine Frau von 38 Jahren, die immer ein Muster von Gesundheit war, bekam heftige Schmerzen und Reissen in den Beinen, dieß, der volle harte Puls, der vollblütige Körper der Kranken u. s. w. verleiteten den sie behandelnden Chirurgen, ihr eine Ader zu öfnen, und eine große Menge Blut wegzulassen. Die Schmerzen nahmen darauf nicht ab, der Puls ward ungeheuer frequent, es ward noch eine zweyte und endlich gar noch eine dritte Aderlässe vorgenommen, worauf Unempfindlichkeit, Unbesinnlichkeit, unwillkührlicher Stuhl und Harnabgang, Trismus und Sehnenhüpfen entstand. Wurde ich nicht geholt, und kam ich nicht zu rechter Zeit an, so wurde noch eine Venae Sectio vorgenommen. Nach gehobnem Trismus entstanden alle Arten von cloniſchen Krämpfen und Wahnsinn, welche noch bis jezt, 12 Tage nach meinem

die Röthe des Gesichts mit heftigen Stirnkopfschmerzen, Ohrensausen und öfterem Nasenbluten verbunden, so daß der, welcher seinen Blick zu sehr auf den catarrhalischen und rheumatischen Zustand, der doch nur die Larve der Krankheit war, fixirte, leicht, zum großen Nachtheil des Kranken, zu wiederholten antiphlogistischen Laxanzen, oder gar zu Blutausleerungen verleitet wurde. Wir werden im nächsten Stück das, was wir von dieser Epidemie zu beobachten Gelegenheit hatten, mittheilen.

Die Redactoren.

meinem ersten Besuche, nicht nachgelassen haben, ungeachtet kein nervinum unversucht gelassen worden ist.

Kinder und Erwachsene litten viel an einem krampfhaften Husten, der wahre Keichhusten aber, der vorigen Sommer und Herbst hier epidemisch war, läßt uns verschont. Ich habe eine Menge Ausschläge zu behandeln gehabt, ohne daß irgend eine Art derselben als epidemisch angesehen werden könnte. Pocken sind mir, so wie im vorigen, auch in diesem Jahre, nur Einmal vorgekommen. Ueberhaupt hat es im vorigen und in diesem Jahre nur Ein Pockenkind in Landeshut gegeben. Beyder Kinder Eltern sind Garnhändler, und aus ihrem Gewerbe läßt es sich erklären, woher die sporadischen Pocken in ihren Häusern kommen, da sie bald hier bald da die Märkte besuchen, und Leinweber aus allen Gegenden, um Garn zu kaufen, zu ihnen kommen. Im Frühjahre 1798 gab es auf der sogenannten breiten Aue Pockenkranke, ohne daß sich die Blattern nach Landeshut selbst fortgepflanzt hätten; blos allein das 2jährige Mädchen des Garnhändlers Scharff wurde, und zwar von sehr bösartigen, platten, zusammenfließenden, und zum Theil schwarzen Pocken befallen, nachdem 8 Tage vor dem Ausbruch ein Weber aus einem Pockenhause auf der breiten Aue bey ihrem Vater gewesen, und mit dem Kinde gespielt hatte. Das Mädchen genas, und die Pocken breiteten sich in unsrer Stadt nicht weiter aus. Im Februar dieses Jahres bekam der

5= bis

5- bis 6jährige Sohn des Garnhändlers Peter ebenfalls die Pocken, ohne daß bey uns vor oder nachher diese Krankheit weiter bemerkt worden ist. Der Knabe war wahrscheinlich von Webern, aus Hochwiese bey Schmiedeberg, (wo eben damals einige 70 Kinder, größtentheils an bösartigen Pocken, darnieder liegen sollten,) die bey seinem Vater Garn gekauft hatten, angesteckt worden. Er bekam viele, aber äußerst gutartige, mit einem sehr gelinden, dem einzigen rein entzündlichen Fieber (Synocha), das mir in diesem Jahre vorkam, verbundne Pocken.

In der Nachbarschaft habe ich ein Paar erwachsene Scharlachfieberpatienten gehabt. In Landeshut selbst habe ich ganz kürzlich eine Wöchnerin geheilt, die den Zoster hatte. In der benachbarten Gegend hat es viele Friesel, Masern und Rötheln gegeben, die aber die Stadt selbst verschont haben. Mein eignes 16 Wochen altes Mädchen litt an einem starken Fieber, mit heftigen catarrhalischen und peripneumonitischen Zufällen, wobey ein Masern ähnlicher Ausschlag war *). Seit dem 9ten März behandle

*) Auch uns sind diesen Winter einige ähnliche Fälle bey Säuglingen von 18 — 30 Wochen vorgekommen. Das Fieber war anhaltend und äußerst heftig, die Respiration und das Schlingen sehr beschwert, die Gaumendecke weiß, und ein quälender Husten, mit häufigem Niesen und thränenden Augen vergesellschaftet, raubte den kleinen Geschöpfen allen Schlaf. Der Ausschlag, welcher sich im Verfolg der Krankheit am Halse, am Rumpfe, an den Armen

handle ich eine 44 Jahr alte Frau an einem Ausschlage, den sie schon 11 Wochen und drüber hatte, ehe ich consulirt wurde, der über den ganzen Körper verbreitet, aber um die Gelenke und in der Hüftgegend besonders häufig, mit unerträglichem periodisch nachlassendem Jucken, Stechen, Brennen, einem überaus starken, fast colliquativischen Schweiße, vor dessen Ausbruche ein schmerzhaftes Spannen der Haut, das nachher aufhört, verbunden, dem Ansehn nach ganz der Krätze ähnlich, aber nicht ansteckend ist, sich öfters kleyenartig abschuppt, und sogleich wieder neu hervorkömmt, und der bisher allen Mitteln widerstanden hat. Jezt erst seit kurzem scheint er sich etwas zu vermindern, seit ich keine andere Arzney mehr, als Abends ein Dowersches Pulver gebe, und den Tag über den ganzen Körper einigemal mit kaltem Wasser waschen lasse.

Das merkwürdigste Exanthem, welches ich dieß Jahr beobachtet und geheilt habe, ist die im 2ten Bande des Hufelandischen Journals beschriebne, und von dem Verfasser des Aufsatzes gewiß sehr passend so genannte:

gallopirende Flechte.

Die

Armen und Oberschenkeln, seltner im Gesicht, zeigte, stand 3 bis 4 Tage, es waren große und kleine irregulaire Flecken, die abwechselnd bald röther bald blässer erschienen, aber wenig oder gar nicht über die Oberfläche hervorragten, und ohne Desquamation verschwanden.

Die Redactoren.

Die Kranke war eine junge, seit noch keinem vollen Jahre verheirathete Frau von 19 bis 20 Jahren, die einen etwas schwammigen Körperbau hat, von Kindheit auf alle Speisen stark gesalzen, gern gepöckeltes und geräuchertes Fleisch gegessen, und Kartoffeln, die bekanntlich mit einem großen Salzaufwande genossen werden, unter ihre Lieblingspeisen gezählt hat. In den ersten Jahren ihrer Kindheit genoß sie einer ziemlich guten Gesundheit; mit ungefähr 7 Jahren bekam sie während einer Pockenepidemie in der regio umbilicalis einen Abscess, aus dem eine ungeheure Menge Eiter floß, und den ihr damaliger Arzt für eine Ablagerung des Pockengifts, und sie daher für die Zukunft vor der Pockenansteckung für gesichert hielt. Mit dem 12ten Jahre zeigten sich schon, ohne üble Zufälle dabey zu empfinden, zum erstenmale ihre Menses, bald nachher aber verbanden sich mit der Menstruation, bey der sie ungemein viel Blut verlohr, heftige Leibschmerzen, die von da an bis jezt auch beständig die treuen Gefährten ihrer Reinigung geblieben sind. Außer diesem Uebel und dem starken Blutflusse litt sie viele Jahre lang öfters an heftigen Zahnschmerzen, die zum Theil von cariösen Zähnen herrührten. Mit 16 Jahren bekam sie, ungeachtet jenes Eiterausflusses vor 9 Jahren, die Pocken, und zwar in großer Menge, überstand sie aber glücklich. Nach ihrer Verheirathung ward sie sehr stark am Leibe, und glaubte sich schwanger, ungeachtet sie regelmäßig alle 4 Wochen ihre Menses, jedoch etwas schwächer

als gewöhnlich hatte. Ist sie wirklich schwanger gewesen, so hat sie unstreitig abortirt, als sie einst plötzlich eine große Menge Blut mit heftigen Schmerzen verlohren hat. Ihr starker Leib ist demohnerachtet zurückgeblieben. Ungefähr 3 Monat vor Entstehung derjenigen Krankheit, die ich hier beschreiben will, bekam diese Frau, nachdem sie schon einige Zeit an heftigem Kopfweh und vielem Nasenbluten gelitten hatte, in dem Nacken einen stark jukkenden Ausschlag, dessen Natur ich aber nicht bestimmen kann, da ich ihn nicht selbst gesehen habe. Sie ließ sich auf die leidende Stelle ein paar blutige Schröpfköpfe setzen, nachdem sie sich beinahe ein Vierteljahr damit geplagt hatte, ohne irgend Jemand, und selbst ihrem Gatten, aus einer Art von Schaam, etwas davon zu sagen. Darauf ist auch der Ausschlag wirklich abgetrocknet, und das Jucken hat einigermaßen, aber doch nicht gänzlich nachgelassen. Kurz nachher aber bekam sie einen fast unerträglichen Schmerz über das rechte Schulterblatt; beym Nachsehen fand sich an der schmerzhaften Stelle weder Röthe noch Geschwulst, noch sonst ein widernatürliches Ansehn. Dieser Schmerz war so heftig, daß sie versichert, kaum ihrer Besinnung mächtig gewesen zu seyn. Er raubte ihr den Schlaf und ihre Kräfte. Nach einigen Tagen zeigte sich, auf der schmerzenden Stelle, ohne Nachlaß des Schmerzes, vielmehr noch mit Zunahme desselben, ein Ausschlag.

Unter

Unter diesen Umständen ward ich den 22sten März 1799 herbeygerufen. Ich fand unter dem rechten Schulterblatte einen Fleck, von der Größe eines Thalers, dessen Ränder und Grund roth, und der über und über mit beinahe Linsengroßen, mit einer weißen, crystallhellen und durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllten Bläschen bedeckt war. Die Berührung der benachbarten Gegend, in einiger Entfernung vom wirklichen Rande des Fleckens, machte schon äußerst heftige Schmerzen. Ich verordnete ein Decoct von rad. Graminis und stipit. Solan. dulcamar. zum ordinairen Getränk, und außerdem keine Medicin. Den 24sten März fand ich alles noch im alten Zustande, nur daß hie und da einige Pusteln aufgeschossen waren. Ich ließ den Trank fortgebrauchen und verordnete ein Eccoproticum aus Sal polychr. de Seignette, und ließ auf den rechten Arm ein Vesicatorium legen. Das Salz bewirkte zwey Stühle, das Blasenpflaster zog gut, der Schmerz, den die Flechte verursachte, ließ aber nicht nach, und war so heftig, daß die starke Wirkung der spanischen Fliegen auf dem Arme, fast gar keine Empfindung hervorgebracht hatte. Auf der Stelle, wo sich vorher ein Blätterchen, nicht weit von der ersten Flechte gezeigt hatte, war nun eine ähnliche entstanden; so auch auf der rechten Brust, unterhalb der Warze. Den 26sten März entstanden an fünf neuen Stellen, über dem Rückgrad, unter dem rechten Schulterblatte auf der Brust und auf dem linken Arme heftige Schmerzen, und bald

nachher neue Bläschen, die das Ansehn derer hatten, die sich vor der wirklichen Ausbildung der Flechten gezeigt hatten. Und in der That entstanden auch noch an demselben Tage zwey vollkommne Flechten. Die Kräfte nahmen immer mehr ab, die Schmerzen zu, der Puls war langsam und klein, der Schlaf fehlte schon ein Paar Nächte fast ganz, der Appetit blieb ziemlich gut, der Leib war offen, und es entstanden sehr häufige Conatus mingendi. Jezt erst gestehe ich, dachte ich erstlich an die gallopirende Flechte, und theilte, theils um meinen Ruf, wenn es übel ablaufen sollte, sicher zu stellen, theils und hauptsächlich, um meine Vorschriften genau befolgt zu wissen, meinem Freunde, dem Gatten der Kranken, meine Besorgnisse mit.

Ich verordnete nun, ganz nach der Vorschrift, die sich im Hufelandschen Journal (Bd. 2. S. 196.) befindet, zu Mittag und Abend Schöpsenfleisch und Graupensuppe, alle 2 Stunden einen geschälten Apfel und folgende Arzney:

℞. Cortic. Ligni Sassafr. unc. jv. inf.
∇ ebull. q. s. Colat. ℔ ij.
dig. vas ben. claus. leni calore p. hor. ijß.

D. S. Alle 2 Stunden eine Theetasse voll zu nehmen.

Den 26sten März zeigten sich noch hie und da heftige Schmerzen auf kleinen, begränzten, jedoch keinen neuen Flecken, die Schlaflosigkeit blieb.

Den

Den 27sten war der Schlaf wie bisher alle Nächte, wegen Heftigkeit der Schmerzen noch sehr unruhig, und nur auf wenige Viertelstunden beschränkt; Patientin mußte sehr oft Urin lassen, die Mattigkeit war groß, es kamen aber keine neue Pusteln und Flechten zum Vorschein, in beyden Waden entstand Krampf, der die Leiden noch vermehrte. Ich ließ mit obigen Vorschriften fortfahren, und verordnete noch außerdem:

℞. Opii puri gr. iij.
℥ radic. hellebori alb. gr. xij.
Sacchar. alb. dr. ij.
M. F. Pulv. div. in vj. part. aequal. D. S.
Morgens und Abends ein Stück.

Zum gewöhnlichen Getränk ließ ich ein Decoct rad. Graminis und Glycirrhizae nehmen.

Den 28sten war der Schlaf ruhig und erquikkend, und alle neue Flecke waren verschwunden. Nachmittags konnte die Kranke ein Paar Stunden gut schlafen, ein Beweis, daß die Schmerzen sich vermindert hatten. Gegen Abend aber zeigten sich wieder einige neue schmerzhafte Stellen. In der Medicin und Diät ward nichts geändert, nur wegen Mangel an offnem Leibe ein Lavement gesetzt.

Den 29sten war der Schlaf in der Nacht gut gewesen, die zuerst entstandne Flechte fing an zu eitern, die übrigen zu trocknen.

Den 30sten. Wie gestern. Alle Flechten trockneten; die erste bekam eine Borke, unter der blutiges Eiter war. Die Medicin ward wiederholt.

Den 31sten war die Nacht unruhig gewesen, Nasenbluten entstanden, die Abtrocknung ging aber fort, und der Schorf der ersten Flechte fing an sich abzulösen, und man sah darunter eine gesunde Haut. Bis zum 3ten April ließ ich mit der Arzney noch fortfahren, dann aber aussetzen, da sich ein starker Blutgeschmack im Munde, so wie auch von neuem Nasenbluten zeigte.

Den 10ten April konnte ich die Kur als vollendet ansehn, da die Kräfte täglich zunahmen, der Appetit, die Verdauung und der Schlaf gut waren, und die Menses sich mit weniger unangenehmen Zufällen und mäßiger einstellten, als sonst.

Die Krankheit hat vom ersten Entstehen des heftigen Schmerzes unter dem rechten Schulterblatte an bis zum 10ten April, wo ich die Gesundheit als vollkommen hergestellt ansehen konnte, einige zwanzig Tage gedauert. Im Ganzen wurde das Infusum von 10 Unzen Cort. Lign. Sasafras verbraucht. Als prädisponirende Ursachen dieser Krankheit sehe ich den laxen Körperbau, zum Theil daher rührenden übermäßig starken Monatsfluß, und scrophulöse Anlage, so wie den häufigen Genuß des Salzes an. Gelegenheitsursach war wahrscheinlich eine, auf etwas Erhitzung erfolgte Erkältung in der Zugluft. Das Hauptmittel bey der Kur war unstreitig die Sassafrasrinde; Opium und Veratrum album wirkten nur auf einige Symptome, Schlaflosigkeit, Schmerz und Wadenkrampf.

Ich

Ich habe diese Kranken- und Heilungsgeschichte vorzüglich zur Bestätigung der im Hufelandischen Journal empfohlnen Behandlungsart dieser bösartigen Flechte mitgetheilt, und wünsche, daß diese Methode bey vorkommenden Fällen geprüft, und die Resultate bekannt gemacht werden möchten.

Landeshut, den 23sten April 1799.

D. W. Klose.

4.

Witterungszustand und herrschende Krankheiten vom Jahre 1798.

Aus einem Briefe aus Freystadt.

Januar. Die äußerste Veränderlichkeit der Witterung zeichnete diesen Monat aus. Bey ungewöhnlichem tiefen Barometerstande begann dieses Jahr mit Schnee, Regen und Wind. Der 11te und 12te waren nur heiter, bis zum 28sten wechselten dann Regen, Schneegestöber, Wind und Frost ab, worauf dann wieder ziemlich heitere Tage folgten.

Reich an Krankheiten war dieser Monath. Rheumatische und catarrhalische Zufälle waren häufig, und der beständige Wechsel der Witterung lähmte gleichsam die Kräfte der festen Theile, nicht ohne Nachtheil für die zirkulirenden Säfte. Hysteri-

schen und Hypochondrischen brachte dieser Monath neue Leiden. Herzklopfen, Schmerz in den Präcordien, Beängstigung, Wüstigkeit des Kopfes, mangelnde Eßlust, Schlaflosigkeit schwächten den Körper ungemein. Koliken waren häufiger denn jemals, und folterten die Kranken bis zu Ohnmachten; auch Blutflüsse aus der Gebährmutter kamen bey Wöchnerinnen oder sonst schwächlichen Personen nicht selten vor.

Februar. Die ersten 4 Tage entzogen uns Regen und Schneegestöber bey starken Winden die Sonne, worauf einige heitere mit nächtlichem Froste folgten, die aber bald von vielem Regenwetter verdrängt wurden. Vom 8ten bis 11ten wüthete ein heftiger Sturmwind, und bis zum 18ten regnete es täglich, dann fiel Schnee und der nächtliche Frost schien ihm einige Dauer zu verschaffen, allein den 23sten wurde er von starken Regengüssen aufgelöst, worauf heitere Tage mit warmen Sonnenschein den Monath beschlossen. Die Krankheiten blieben sich in ihrer Anzahl und Form gleich, nur Wechselfieber wurden gemeiner, zu denen sich allerhand nervöse Zufälle gesellten.

März. Die ersten 4 Tage waren helle, den 5ten fiel ein starker Regen, und die folgenden stürmischen nassen Tage unterbrach den 9ten und 10ten heiterer Himmel. Den 11ten fiel Schnee, die Nächte gefror es, und bis zum 17ten waren helle Tage. Von diesem bis zum 23sten regnete es täglich,

lich, worauf ein beträchtlicher Schnee fiel, den die Sonnenwärme in den folgenden heitern Tagen gar bald verzehrte, und dem kommenden Monathe nur geringe Ueberreste zurückließ.

Rheumatismen mit und ohne Fieberbewegungen wurden häufiger, und Brustkranke, oder deren Lungen geschwächt waren, litten sehr. Kinder wurden von einem Schleimhusten hart mitgenommen, vorzüglich die mit dicken Bäuchen, und dem andern Gefolge übler physischer Erziehung in der ersten Periode des Lebens.

Am 24sten des Morgens, wo sich der Schnee sehr angehäuft hatte, fiel ein sonst schwächliches, hysterisches Frauenzimmer von einigen 30 Jahren, die des Tages vorher Blut gelassen hatte, beym Bahne kehren apoplectisch nieder, und starb am 7ten Tage nachher. An eben dem Morgen fiel ein Tuchmacher, der eine ziemliche dauerhafte Gesundheit genoß, bey eben diesem Geschäfte sinnenlos zu Boden, der sich jedoch in kurzem erholte. Mehrere sonst gesunde Menschen klagten an diesem Tage über Schwindel und Kopfschmerz, der die Stirne vorzüglich einnahm.

Waren diese Zufälle nicht vielleicht Folgen des Schnees, von dem das Sehorgan um so mehr afficirt wurde, da der Uebergang aus den dunkeln Stuben zu der blendenden Weisse des Schnees zu schnell geschah; wenn gleich die körperliche Constitution dieser Menschen mit in Anschlag gebracht werden muß.

April. Heitere und warme Tage wechselten mit stürmischen und trüben ab, jedoch war diese Abwechselung nicht zu auffallend. Die sehr warmen Tage, denen kühle Abende und Nächte folgten, mochten wohl mit Rücksicht auf die vorhergegangenen mit zu den erregenden Ursachen, der in diesem Monate frequenten Krankheiten seyn.

Catarrhalische Zufälle mit Schleim-Anhäufungen in den ersten Wegen und Wechselfieber waren im Gange, letztere fingen gewöhnlich mit vieler Heftigkeit, bey Kindern nicht selten mit krampfhaften Zufällen an, die überhaupt diesen Monath sehr erkrankten, und hartnäckige Husten, nachlassende, und Wechselfieber bekamen, deren Heilung Würmer oft erschwerten.

May. Der größte Theil des Monaths bestand aus heitern und mitunter sehr heissen Tagen. Um die Mitte folgten auf vorhergegangene Donner kühle Tage, eine Nacht fror es, ohne jedoch dem Pflanzenreiche zu schaden.

Die Krankheiten waren diesen Monath nicht so zahlreich, und die vom April herstammten verloh-ren sich um die Mitte dieses Monaths. Ums Ende kamen Blutbrechen und Blutspeien vor, die sich durch kühlende Mittel und eine angemessene Diät heben ließen.

Juny. Im Durchschnitt war dieser Monath trocken und warm. Erst gegen das Ende trübte

sich

sich der Himmel, es kamen Regen, und die Hitze wurde bey den kühlen Nächten um so mehr vermindert.

Auch diesen Monath waren die Krankheiten nicht so zahlreich. Schwächliche Personen bekamen Fieberbewegungen, die Anfangs blos in unregelmäßigen Anfällen von Hitze bestanden, die sich aber nachgehends zu Wechselfiebern ausbildeten, deren mehrere tägliche Anfälle machten, dann in 3tägige übergingen, und weniger hartnäckig waren.

Blutspeien kam noch mitunter vor, und foderte mehr Rücksicht auf den Unterleib, desgleichen die Nesselsucht, die hin und wieder Kinder befiel, und gelinde ausleerenden Mitteln wich.

July. Sehr leicht hätte man glauben können, der April triebe sein Wesen, so unbeständig und unfreundlich war die Witterung in diesem Monathe. Wir hatten nur wenig heitere Tage, um den Anfang und die Mitte desselben. Gegen den 20sten fielen häufige Regengüsse.

Auf die Krankheiten hatte diese abwechselnde Temperatur der Luft merklichen Einfluß, welches bey chronischen mehr in die Augen fiel, weniger bey acuten, ohnstreitig wegen Intensität der Krankheit. Die Wechselfieber verlohren sich, und mit den andern kam man bald ins reine.

August. Die Witterung der ersten Hälfte dieses Monaths war angenehm, die der andern hingegen unter aller Kritik. Sturmwinde und starke Regengüsse bey ziemlicher Kälte machten, daß man die

die Zimmer heizte. Die Krankheiten mehrten sich diesen Monath.

Wöchnerinnen kamen fast alle gut durch, auch fielen keine schwere Geburten in der Stadt vor; übler aber waren die Kinder von der Geburt bis zum 5ten Jahre daran, die von Durchfällen, (die sich in vielen der Ruhr näherten,) sehr mitgenommen wurden. Auch bejahrte Leute wurden davon befallen, und die häufigen Stühle erschöpften gar bald die Kräfte. Eine Schwere der Glieder, Mangel an Eßlust, unordentliche Hitze und vermehrter Durst waren die Vorboten, und kündigten den Ausbruch an. Schleimigte Mittel und Opiate schafften keinen Nutzen, es entstanden Beklemmung der Brust, und erschwerten das Athemholen und das Schlingen. Die besten Dienste leistete der Salmiak mit dem Brechweinstein, so daß einigemale Erbrechen erfolgte, und die Haut-Ausdünstung verstärkt wurde. Bey rachitischen Kindern, desgleichen bey denen Würmer nisteten, und unverdauliche Nahrung bekamen, (denn auch hier setzt man diese schwachen Subjecte so gern in Reihe und Glied mit den Erwachsenen,) fanden sich im Fortgange der Krankheit Schwämmchen, die das Schlingen ungemein erschwerten, wobey leicht Ohnmachten, Convulsionen, zuweilen der Tod erfolgte. War gleich die Mundhöle von Schwämmen befreit, so ging das Schlingen nichts weniger als leichter. Hin und wieder kamen gallichte Fieber mit rheumatischer Entzündung der Lungen vor.

Sep-

September. Regnerische und trübe Tage wechselten mit vielen Nebeln den ganzen Monat hindurch ab, und nur wenig heitere Tage zählte dieser.

Die gallichten-rheumatischen Durchfälle hielten noch an, und waren auf dem Lande allgemein. Sie waren indessen nicht tödtlich, wenn man nicht durch Brandtewein, Wein oder zusammenziehende Mittel den Ausleerungen Einhalt thun wollte, worauf nicht selten innere Entzündungen, und der höchste Grad eines gereizten Zustandes, der in Lähmung überging, eintrat, und diese Elenden unaufhaltsam tödtete.

Nach rheumatischen Lungenentzündungen, wo eine Ansammlung von Schleim in den Lungen aus Schwäche des Organs, einen beständigen Husten unterhielt, leistete mir das Pulv. Sem. Phelland. aquat. die besten Dienste, vorzüglich dann, wenn jedes andere Auswurf befördernde Mittel so leicht den gereizten Zustand der geschwächten Theile erhöhte, und neue Fieberbewegungen erregte.

October. Durchgehends bestand dieser Monath aus angenehmen, heitern Tagen, und die Zahl der Kranken war weniger beträchtlich.

Chronische Uebel, mitunter Wechselfieber beschäftigten den Arzt, und letztere waren nicht hartnäckig. Gelinde rheumatische Zufälle äußerten sich bey vielen, bald in diesen bald in jenen Theilen.

November. Die ersten Tage dieses Monats waren schön und hell, am 3ten trübte es sich, es kamen Nebel, und den 6ten Regen. Nun wechselten windige, trübe, regnerische Tage mit hellen

und

und heitern bis zum 17ten ab. Von diesem bis zum 20ten schneite es, und die Kälte hatte merklich zugenommen. Den 23sten und 24sten fiel mehr Schnee, helle Tage und kalte Nächte beschlossen den Monat.

Schleimfieber mit rheumatischen Schmerzen fanden sich ein, waren jedoch nicht häufig, und foderten mehr reizende Mittel, um die Organe zur Reaction anzuspornen. Gliederschmerzen ohne Fieber waren nicht selten, und die leidenden Theile waren gleichsam gelähmt, und zur Bewegung unfähig. Aeußerliche Wärme, Reiben, und innerlich der Salmiak mit dem Brechweinstein hoben diese Zufälle. Erwachsene bekamen hin und wieder die Masern mit mäßigem Fieber und leichten catarrhalischen Zufällen. Rheumatische Entzündungen der Augen, die mehr die Thränendrüsen und die Augenränder einnahmen, von da aus aber, bey längerer Dauer, sich auf die benachbarten Theile erstreckten, wurden um das Ende des Monats hier und in den benachbarten Dörfern allgemein.

December. Vom 1ten bis 6ten waren die Tage trübe, und kalte Regen vermehrten noch die Unfreundlichkeit derselben. Vom 6ten bis 12ten stieg die Kälte bey hellen Tagen allmählig. Vom 14ten bis 16ten ward es gelinder, so daß es an diesem des Abends regnete; so dauerten die trüben, feuchten Tage bis zum 19ten fort. Den 20sten fror es zur Nacht, es fiel bis zum 23sten Schnee, worauf

auf strenge Kälte, die von harten Ostwinden erhöht wurde, eintrat. Den 28ten ließ sie etwas nach, und so ging der Monat zu Ende.

Um die Mitte dieses Monats erkrankten die Menschen an einem rheum. catarrhalischen Fieber sehr, es fing in den niedrig gelegnen Dörfern an, breitete sich ziemlich allgemein aus, verschonte kein Alter, kein Geschlecht, wenn es anders dazu vorbereitet war. Vernachläßigung aller zweckmäßigen Hülfe, oder eine unvernünftige Behandlung brachten manchen ums Leben, da die Krankheit an sich nicht so tödtlich war. Da sie sich weiter hinauserstreckte, so werde ich sie künftig genauer beschreiben, weil sie es ihrer Allemeinheit und mancher Eigenheit wegen verdient. Auch in diesem Monate sahe ich noch bey Reconvalescenten Masern entstehn, die keine Stöhrungen verursachten, aber auch zur frühern Genesung nichts beytrugen.

(Eingesandt vom Hrn. D. Hofmann in Freystadt.)

5.

Anführung einiger noch wenig bekannten Schlesischen Mineral-Quellen.

Als Ergänzung des Verzeichnisses der Mineral-Quellen in Schlesien und der Grafschaft Glatz (11tes Stück der litterarischen Beilage zu den Provinzialblätt. 97.) mag folgendes dienen:

1. Das

1. Das Schwefelhaltige Wasser zu Lampersdorf im Frankensteinschen Creyße des Fürstenthums Münsterberg.

2. Bey der Stadt Münsterberg giebt es folgende Quellen:

   a. Der Brunnen in der Erlichtgasse, auf dem Gebiet des Klosters Heinrichau zur Vorstadt Ohlgut gehörig. Er setzt viel Ocher ab, sein vorzüglichster Bestandtheil scheint luftsaures Eisen zu seyn.

   b. Ein schwächerer Brunnen dieser Art, am Eingang der Gasse auf städtischem Gebiet.

   c. Ein sogenannter Zehr- oder Hungerbrunn, von dem gemeinen Manne daselbst Freßbrunnen genannt, weil dessen Wasser den Appetit rege machen soll, in dem zur Stadt gehörigen Bürgerbezirk.

3. Die Stahl-Quellen zu Otto-Langendorf in der freyen Standesherrschaft Wartenberg.

S. Schles. Provinzialb. 1798. 1tes Stück, und litterar. Beilage. 1798. 6tes Stück.

Annalen der Märkischen Oekonomischen Gesellschaft v. J. 1798.

(D. Friese.)

---

6. Beför-

6.

Beförderungen.

Im Januar 1799.

Herr D. Müller zu Winzig hat das Stadtphysicat daselbst und das Creyßphysicat des Wohlauischen Creyßes erhalten.

Im März.

Herr D. Hildebrand ist zum Physicus des Siewierzer Creyßes in Neu-Schlesien ernannt worden.

7.

Todesfälle.

Im Januar 1799.

Am 9ten starb Herr Johann Winkler, Stadtchirurg zu Gros-Strehlitz in Oberschlesien, am schleichenden Nervenfieber, alt 61 Jahr und 4 Monathe.

Im Februar.

Den 14ten starb in Breslau Herr Johann Klose, der Arzney und Wundarzneykunst Doctor und practizirender Arzt daselbst, an der Lungenschwindsucht, in einem Alter von 30 Jahren und 9 Monathen. Er hatte sich mit uns zur Herausgabe des Archivs der Heilkunde verbunden, und wir bedauern in ihm den Verlust eines Mannes, der durch seine Mitwirkung unserm litterarischen Institut wesentliche Vortheile versprach.

Im März.

Den 21sten starb zu Oppeln Herr Rosenfeld, D. M. und Regimentschirurg des Cuiraßier-Regiments von Holzendorf.

Den 30sten starb zu Haynau der dasige Stadtchirurg, Herr Sommer, 54 Jahr alt.

8.

Verordnungen der Königl. Krieges- und Domainencammern in Schlesien, das Medicinalwesen betreffend.

Unter dem 19ten Octobr. 1798 sind die Verfügungen vom 6ten Juni 1748, daß Niemanden eine Barbier- oder Badstube und Apotheke eher verreicht werden soll, als bis er sich zuvor durch einen Approbationsschein des Collegii medici zur Treibung seines Metiers legitimiret; und vom 8ten Septbr. 1791, nach welcher die Gerichtsobrigkeit, welche einen dergleichen verbotenen Verreich vollziehet, zu einer Geldstrafe von 20 Rthlrn. condemnirt wird, den Gerichtsobrigkeiten und Gerichtsämtern in Erinnerung gebracht, und dieselben zu deren genauesten Befolgung, bey Vermeidung der feststehenden Strafe angewiesen worden, auch soll von Seiten der Land- und Steuerräthe auf die Befolgung gehalten werden.

Bis jezt ist von den Collegiis medicis et Sanitatis in Schlesien die Freysprechung eines Apothekerlehrlings, und dessen Beförderung zum Gehülfen nach-

nachgegeben worden, im Fall derselbe zuvor in einem, vom Adjuncto mit ihm abgehaltenen Examen, Beweise von der erworbenen Fähigkeit abgelegt hat, einem solchen Posten gehörig vorstehen zu können; die Prüfung eines Apothekergehülfen aber, welcher als Provisor der ganzen Officin hat vorgesetzt werden wollen, haben die Collegia medica sich vorbehalten. Nur die aus dem Auslande verschriebenen und in schlesischen Apotheken in Condition tretenden Gehülfen sind keiner Prüfung unterworfen gewesen. Die Unwissenheit verschiedener derselben, der Nachtheil, der hieraus dem Publikum erwächst, und die geringe Achtung, welche auch bey dieser Menschenklasse gegen ihre Brodherren bemerkt wird, hat auf den Antrag des Breslauischen Collegii medici folgende Verfügungen veranlaßt:

I. Eine Verordnung der Collegiorum medicorum an die Adjuncten, Creyß- und Stadtphysiker, nach welcher 1) kein Apothekergehülfe, welcher nicht ein Testimonium von irgend einem in den Königl. Staaten angesetzten Collegio medico aufzuweisen hat, in irgend einer Officin angenommen werden soll, bevor er nicht vom Adjunct, in Gegenwart des ihn anzunehmen gesonnenen Apothekers selbst, zu Protocoll examiniret worden, und nicht wenigstens drey Präparate chemisch-pharmaceutischer Art in Gegenwart und unter Aufsicht seines künftigen Patrons, welcher auch die anzufertigenden Präparate aufzugeben hat, angefertigt hat; worauf der Adjunct nebst seinem gutachtlichen Bericht über die Fähigkeit des Candidaten

das Examinationsprotocoll von ihm selbst sowohl, als vom Apotheker und von dem Candidaten unterschrieben, nebst Gutachten des Apothekers über die angefertigten Präparate, an das Collegium medicum einzusenden, und hierauf die Zufertigung der Eidesformel, und das Zeugniß nach Befund zu erwarten hat. 2) Jeder auch bereits bey der Lossagung von den Lehrjahren examinirte, und durch ein Zeugniß von irgend einem Königl. Collegio medico seiner Fähigkeiten wegen sich ausweisende Apothekergehülfe, insofern er in der Officin noch nicht vereidet worden, vom Adjuncto vereidet werden soll.

II. Ein Circulare von Seiten der Breslauer Krieges- und Domainencammer vom 4ten Decembr. 1798, durch welches diese Anordnung im Allgemeinen bekannt gemacht, und dabey festgesetzt wird, daß der Patron oder Pächter der Apotheke gehalten ist, die diesfälligen Gebühren dem Collegio medico und dem Creyßphysicus zu entrichten.

9.

Sanitäts-Policey.

Einige traurige Beyspiele, daß Menschen im vorigen Sommer zu Breslau von herumlaufenden tollgewordenen Hunden angefallen, und so gebissen worden, daß sie von der Hydrophobie befallen, eines elenden Todes sterben müssen, hat den hiesigen Magi-

strat

strat bewogen, zu möglichster Verhütung ähnlicher Unglücksfälle auf ernstliche Maasregeln zu denken. Im Januar 1799 ist daher von demselben in Uebereinstimmung mit dem hiesigen Gouvernement, und mit Genehmigung der Königl. Krieges- und Domainencammer ein Avertissement durch Vertheilung mittelst des Drucks, und Einrückung in die Zeitungen bekannt gemacht worden, dessen Hauptzweck dahin geht, dem Herumlaufen der vielen Hunde zu steuern, ihrer übergroßen Anzahl Gränzen zu setzen, und sonach den dadurch für die Sicherheit und Gesundheit der Menschen entstehenden Schaden zu verhüten. Zugleich sind darinn auch die nöthigen Vorschriften enthalten, wie sich diejenigen, welche zu ihrem Gewerbe Hunde nöthig haben, und aus der Provinz nach der Stadt kommen, z. B. Fleischer, Viehhändler, Jäger, Fuhrleute, Schäfer u. m. verhalten sollen, weshalb diese Verordnung auch den sämmtlichen Land- und Steuerräthen zur Bekanntmachung zugefertiget worden ist.

* * *

Die Wichtigkeit des Gegenstandes, und der Gründe, welche diese Verfügung nöthig machen, und die humane und wohlwollende Sprache, die darinn herrscht, sollten billig jeden hiesigen Einwohner, der für Gemeinwohl einigen Sinn hat, zur willigen Befolgung derselben geneigt machen. Das Herumlaufen herrenloser und hungriger Hunde, die auf den Straßen ihre Nahrung suchten, und oft das Eigen-

thum von Bettlern und höchst dürftigen Leuten waren, hatte so überhand genommen, daß Breslau in dieser Hinsicht einige Aehnlichkeit mit der Stadt Cairo bekam. Schon jezt bemerkt man den Erfolg dieser Verordnung, die Menge solcher Herumläufer hat sich beträchtlich vermindert.

Eine einzige bescheidne Bemerkung sey uns über denjenigen Punkt der Verordnung zu machen erlaubt, welcher das Anbinden der Hunde unbedingt befiehlt. Wird dieses Anbinden der Thiere bey einer Kälte, wie die des letzten Winters war, oder bey drückender Sommerhitze, nicht das Tollwerden derselben und die daher für Menschen entstehende Gefahr eher befördern als verhüten? — Die Erfahrung lehrt, daß just die Kettenhunde der Wuth am häufigsten unterworfen sind, wozu freylich nicht die Kette, sondern die Sorglosigkeit der Menschen, die diese angeketteten Thiere, nach ihrem vorzüglichsten Bedürfniß, dem reinen Wasser, oft Tage lang schmachten lassen, die ihnen ihre Nahrung selten zu gehöriger Zeit, und dann oft siedend heisses Gespüle geben, und sie weder für Sonnenstich noch für Kälte gehörig schützen, das Meiste beiträgt. Vernünftige und erfahrne Landwirthe pflegen daher nicht blos aus Menschlichkeit, sondern auch um die Tollwuth zu verhüten, ihre Kettenhunde bey strenger Kälte frey zu lassen; denn sie behaupten, daß diese Thiere, durch Bewegung, durch einen warmen Zufluchtsort in Ställen oder Scheuern, weniger in Gefahr sind, mit dieser schrecklichen Krankheit befallen zu werden.

Schlüßlich

Schlüßlich können wir hierbey unsern Wunsch nicht unterdrücken, daß das Policeydirectorium seine Sorge für die physische Sicherheit der Einwohner, auch auf einen andern ebenfalls einer strengern Verfügung zu unterwerfenden Gegenstand ausdehnen möchte, der nach öffentlichen Blättern vor kurzem in Wien die Aufmerksamkeit der dasigen Polizey rege gemacht, und zu ernsten Maasregeln gegen die Contravenienten bestimmt hat. Er betrifft nehmlich das Hereinbringen der zum Schlachten bestimmten Mastochsen und Kühe, durch die Fleischer, Kräuter oder andre Landleute. Man darf nicht weit zurückgehen, um mehrere Beyspiele aufzufinden, wo dergleichen wild gewordene und losgerissene Thiere Menschen beschädiget, ja sogar getödtet, oder doch tödtlich verwundet haben. Die Sorglosigkeit der Führer, die ein solches Thier gewöhnlich an einem einzigen, oft schwachen oder gar mehrmals zusammengeknüpften und morschen Stricke, durch die von Menschen und Wagen gefüllten Straßen treiben, wo so viele Gegenstände vorhanden sind, die es scheu und wild machen können, bleibt aber immer dieselbe, und nur eine obrigkeitliche mit der nöthigen Strenge gepaarte Verordnung würde ihr zur öffentlichen Sicherheit Gränzen zu setzen vermögen.

Eine Verordnung vom 3ten Februar untersagt den Verkauf und Gebrauch der sogenannten Kokkels oder Kukkels Körner, (Semina seu Grana Cocculi indici, die Saamenkörner von Menispermum-Cocculus L.) weil sich die Fischer und Schiffer derselben

oft

oft zum Fischfange bedienen, indem die Fische, welche diese Körner verschlucken, davon betäubt werden, und an die Oberfläche des Wassers kommen, so daß sie leicht mit den Händen zu greifen sind. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß dergleichen durch dieses Mittel betäubte und gefangene Fische, wenn sie genossen werden, der Gesundheit des Menschen zum Nachtheil gereichen; überdieses sind diese Körner in den Officinen um so leichter zu entbehren, da sie zum innerlichen Arzneygebrauch nie verwendet werden, und als äußerliches läusetödtendes Mittel durch andre leicht zu ersetzen sind.

10.

Anzeige.

Unsern Herren Collegen, die etwa Versuche über die Wirksamkeit der Tecamez-Rinde anstellen wollen, können wir die Nachricht geben, daß die hiesige Materialhandlung Daniel Krugs seel. Wittwe und Sohn jezt wieder mit einem kleinen Vorrath dieser Rinde, so wie auch mit dem durch Hufelands Journal der praktischen Arzneykunde (5ten Bandes 1tes Stück) bekannt gewordenen Semen Adiowaen, (oder nach Herrn D. Naumburg Semen Ammios Coptici L.) versehen ist.

Archiv

der praktischen Heilkunde

für

Schlesien und Südpreußen.

Herausgegeben

von

D. Zadig

und

D. Friese,

ausübenden Aerzten in Breßlau.

Ersten Bandes drittes Stück.

Mit zwei Kupfertafeln.

Breßlau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen, 1800.

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.

Der Buchladen in Breßlau ist neben dem königl. Ober-Zoll- und Accis-Amt auf dem großen Ringe.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0289

DFG

I.

Meteorologische Beobachtungen vom Jahr 1799.

Die Monate:

Januar, Februar, März, April, May und Juni.

Vom Professor der Astronomie bey der Leopoldinischen Universität in Breßlau, Herrn Jungnitz.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Januar.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	28, 6,0	− 7,7	+29,3	O¼NO	heiter.
2	28, 3,3	− 9,5	+26,0	NO	heiter.
3	28, 1,7	− 4,8	+28,0	N¼NW	neblicht.
4	28, 2,0	− 4,3	+29,3	WSW	trübe.
5	28, 1,8	− 4,5	+30,3	W	desgleichen.
6	28, 1,1	− 4,5	+30,6	WNW	desgleichen.
7	28, 1,5	− 5,8	+30,6	NNW	Schneeigt.
8	28, 2,0	− 5,7	+30,9	NNW	desgleichen.
9	28, 1,9	− 7,5	+32,3	NNO	desgleichen.
10	28, 2,1	− 7,8	+31,2	ONO	desgleichen.
11	28, 2,2	−10,3	+31,6	NNO	heiter.
12	28, 2,5	−15,6	+31,0	N¼NO	heiter.
13	28, 3,6	−15,0	+31,7	N	desgleichen.
14	28, 4,0	−12,3	+32,7	NW	desgleichen.
15	28, 3,0	−11,8	+32,0	W	neblicht.
16	28, 2,2	− 8,2	+30,3	N¼NW	starker Nebel.
17	28, 2,8	− 8,9	+29,0	NO	desgleichen.
18	28, 2,9	− 9,3	+28,7	ONO	aufheiternd.
19	28, 2,9	− 9,6	+29,2	OSO	heiter.
20	28, 2,7	−10,7	+29,8	OSO	desgleichen.
21	28, 2,3	− 9,8	+29,3	O¼SO	desgleichen.
22	28, 1,0	− 9,0	+30,3	SO	desgleichen.
23	27, 1,9	− 8,8	+31,3	SO	desgleichen.
24	27, 9,3	− 7,5	+31,8	S¼SW	trübe.
25	27, 7,5	− 0,8	+32,3	SW	schneeigt.
26	27, 6,4	− 1,0	+32,3	SSW	trübe.
27	27, 4,2	+ 0,2	+31,3	SW	schneeigt.
28	27, 0,0	− 0,6	+30,3	W¼NW	trübe.
29	27, 6,0	− 2,2	+32,0	NW	Sonne.
30	27, 4,2	− 4,2	+31,7	W¼NW	desgleichen.
31	27, 6,9	− 4,7	+32,3	W¼NW	trübe.

vom 1 zum 2 u. 3 — 23 — 24 — 28 — 29 } schnelle Barometer-Veränderung.

vom 11 zum 12. — 24 — 24. } schn. Thermometer-Veränder.

Mitt-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Februar.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27, 6,0	— 7,2	+32,0	W¼NW	schneeigt.
2	27, 5,0	— 8,0	+32,0	NNW	trübe u. schneeigt.
3	27, 4,0	— 2,6	+32,0	WNW	wind. u. schneeigt.
4	27, 4,5	— 2,6	+34,0	W¼NW	desgleichen.
5	27, 6,1	— 3,1	+33,0	W	Schneeigt.
6	27, 8,1	— 8,8	+33,0	NW¼N	trübe.
7	28, 0,0	—15,1	+34,0	NW	desgleichen.
8	28, 1,5	—15,9	+34,0	NO	heiter.
9	28, 2,4	—15,8	+34,0	NO¼N	desgleichen.
10	28, 1,0	—14,4	+34,0	NNO	wolkig u. neblich.
11	27, 6,6	—12,1	+35,0	NNO	wolk. u. schneeigt.
12	27, 6,3	— 6,3	+34,0	W	neblig u. wolkig.
13	27, 7,9	—10,6	+31,2	NW	Schnee.
14	27, 0,2	—12,6	+32,8	NW¼N	heiter.
15	27, 9,8	— 4,9	+33,7	W¼SW	trübe.
16	27, 4,8	— 1,2	+33,0	WSW	trübe u. schneeigt.
17	27, 3,5	+ 0,8	+33,7	SW	stürm. u. schneei.
18	27, 8,8	— 3,3	+34,5	NW¼W	desgleichen.
19	27, 9,7	— 4,0	+34,5	W	desgleichen.
20	27, 7,5	+ 1,6	+33,3	W¼SW	Regen.
21	27, 8,8	+ 2,1	+33,5	SW¼W	trüb. u. regnerisch.
22	27, 9,8	+ 3,3	+34,8	WSW	regnerisch.
23	28, 0,8	+ 2,6	+34,5	W¼SW	trübe.
24	28, 1,5	+ 1,2	+32,0	SO¼O	heiter.
25	27,10,8	+ 1,3	+32,8	SSO	Nebel u. Regen.
26	27,11,2	+ 0,9	+33,8	SW	nebligt u. trübe.
27	27, 9,0	+ 0,7	☩33,3	W¼SW	trübe u. schneeigt.
28	27, 8,8	☩ 1,3	☩32,8	W¼SW	trübe u. regnigt.

vom 6 zum 7 — 10 — 11 — 12 — 13 u. 14. — 16 — 17 } schnelle Barometer-Veränderung.

vom 2 zum 3. — 6 — 7. — 11 — 12. — 14 — 15. } schnelle Thermometer-Veränderung.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

März.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27,10,5	+ 1,3	+32,2	SO¼S	aufheiternd.
2	27, 9,0	+ 0,9	+32,0	S	nebligt.
3	27, 9,5	+ 1,4	+34,5	SW	nebligt u. regner.
4	27,11,8	+ 0,7	+32,9	SW¼W	desgleichen.
5	28, 1,0	— 0,2	+32,5	WSW	desgleichen.
6	28, 1,5	— 0,1	+36 0	SW¼S	wölkigt.
7	28, 0,9	+ 1,0	+38,0	SO	nebligt.
8	28, 0,4	+ 0,5	+39,0	SW	heiter.
9	27,10,1	— 1,2	+37,8	SW¼S	nebligt u. trübe.
10	27, 9,0	— 1,3	+39,0	S¼SO	wölkigt.
11	27, 7,0	— 0,4	+36,0	SO¼S	heiter.
12	27, 5,5	— 0,3	+41,0	SO	desgleichen.
13	27, 6,0	+ 0,6	+43,6	SO¼O	desgleichen.
14	27, 7,3	+ 1,0	+43,6	S¼SO	nebl. u. st. elektr.
15	27, 8,0	+ 2,2	+43,6	SW¼S	desgleichen.
16	27, 8,8	+ 2,2	+41,5	SW	heiter.
17	27, 8,2	+ 1,8	+39,5	SW¼S	Nebel, trübe.
18	27, 7,0	+ 0,3	+36,7	SW¼W	trübe u. nebligt.
19	27, 6,8	+ 0,3	+37,3	WSW	wolkicht.
20	27, 8,0	+ 0,2	+38,0	W¼SW	trübe.
21	27, 9,5	— 1,0	+38,7	SW	wolkig.
22	27, 9,8	— 2,3	+37,7	W¼NW	schneeigt u. trübe.
23	27, 1,7	— 0,2	+37,3	W¼SW	nebligt u. trübe.
24	27, 1,3	+ 0,8	+36,3	S¼SO	wölkigt.
25	27, 9,4	+ 2,0	+36,2	SW¼W	trüb, u. schneeigt.
26	27, 8,8	— 0,7	+36,5	SWS	nebligt m. Wolk.
27	27, 8,4	+ 0,0	+35,4	W¼SW	schneeigt u. trüb.
28	27, 7,7	+ 1,0	+33,3	W	nebligt u. trübe.
29	27, 8,1	— 2,5	+32,6	W¼NW	Schnee.
30	27, 7,9	— 4,1	+35,3	WSW	nebligt u. trübe.
31	27, 8,0	— 4,5	+32,7	SW¼W	trübe.

vom 11—12 schnelle Barometer-Veränderung.

Mitt-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0294
DFG

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

April.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.	
1	27, 8,1	— 4,4	+40,0	SW	trübe u. neblig.	
2	27, 8,0	— 3,9	+43,0	W	schneeigt.	
3	27, 7,5	— 3,6	+43,0	W¼NW	desgleichen.	
4	27, 7,4	— 2,8	+40,0	WSW	trübe.	
5	27, 8,2	— 1,9	+41,0	SW¼W	schneeigt.	
6	27, 8,4	— 0,8	+41,0	SW	trübe.	
7	27, 6,0	+ 4,2	+44,0	S¼SW	stürm. u. wölk.	
8	27, 9,5	+ 5,5	+44,0	SW¼S	heiter.	
9	27, 8,1	+ 7,2	+48,0	S¼SO	h., d. Gew.	starke Elektr.
10	27, 7,0	+ 7,3	+49,7	SW	trübe.	
11	27, 4,8	+ 6,8	+52,3	W¼SW	tr. m. Reg.	
12	27, 8,4	+ 6,2	+44,7	SW	regn. trübe.	
13	27,10,5	+ 6,0	+47,6	SW¼W	trübe.	
14	27,11,8	+ 5,5	+49,0	WSW	heiter.	
15	27, 9,2	+ 7,5	+51,0	SW	desgleichen.	
16	27, 5,3	+ 11,2	+54,1	SW¼W	desgleichen.	
17	27, 6,0	+ 9,6	+48,6	SW¼SO	heiter, d. wölkigt.	
18	27, 4,0	+ 9,0	+39,0	W¼SW	trübe m. Gewitt.	
19	27, 3,2	+ 9,0	+30,3	S¼SW	wölkig.	stark elektris.
20	27, 3,8	+ 7,0	+29,0	SW	desgleich.	
21	27, 7,1	+ 8,0	+21,7	SW¹S	heiter.	
22	27, 8,3	+ 7,3	+18,0	WSW	trübe u. regner.	
23	27, 7,5	+ 6,5	+19,0	SW¼W	trübe.	
24	27, 6,5	+ 6,6	+21,7	SW¼S	neblig m. Wolk.	
25	27, 5,4	+ 8,2	+23,0	S¼SO	regnerisch, trübe.	
26	27, 5,3	+ 6,4	+20,6	S¼SW	desgleichen.	
27	27, 7,2	+ 5,1	+14,5	S	desgleichen.	
28	27, 7,9	+ 4,4	+15,0	S¼SO	heiter, d. Nebel.	
29	27, 7,1	+ 5,2	+16,0	SW¼S	desgleichen.	
30	27, 6,6	+ 4,8	+10,4	SSO	nebligt u. trübe.	

vom 10 zum 11 — 15 — 16 } schnelle Baro- met. Veränd.

vom 6 zum 7 — 15 — 16 } schnelle Thermo- meter-Veränder.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

May.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas
1	27, 5,5	+ 4,3	+ 9°	SW	trübe.
2	27, 6,0	+ 3 3	+10°	SW¼S	regnerisch.
3	27, 6,6	+ 4,3	+12	WSW	regnerisch.
4	27, 7,5	+ 5,7	+11½	W¼SW	trübe.
5	27, 8,5	+ 6,3	+13	SW	trübe.
6	27, 8,9	+ 7,0	+15	SO¼S	neblicht.
7	27, 8,7	+ 8,2	+16	¼SW	wölkig.
8	27, 8,0	+ 11,8	+19	SW¼S	heiter.
9	27, 6 7	+ 13,4	+22	S¼SO	wölkig.
10	27, 4,1	+ 13,9	+25	SW¼W	Nebel u. regner.
11	27, 3,9	+ 11,9	+26	W¼SW	regner. u. trübe.
12	27, 5,2	+ 7,5	+30	W	nebligt u. wölk.
13	27, 7,2	+ 9,0	+33	SW	wölkig.
14	27, 8,6	+ 8,0	+37	WSW	wölkig.
15	27,10,0	+ 8,5	+38	SO¼S	wölkig.
16	27 10,3	+ 11,3	+40	S¼SW	trübe.
17	27, 9,5	+ 9,0	+39	W¼SW	nebligt.
18	27, 8,5	+ 7,3	+42	SO¼S	nebligt.
19	27, 6,8	+ 8,2	+41	WSW	heiter.
20	27, 6,5	+ 12,0	+45	SW	trübe, Gewitter.
21	27, 8,3	+ 13,7	+40	SW¼W	gewölkt.
22	27, 6,8	+ 10,7	+37	W¼NW	trübe u. Gewitt.
23	27,10,4	+ 8,8	+36	NW¼W	Sturm u. Reg.
24	27, 9 5	+ 9,2	+37	WSW	wölkigt u. Gew.
25	27,10,9	+ 10,3	+32	NW	stürmisch.
26	27,11,0	+ 7,2	+30	SW¼W	heiter. ſ st. elek-
27	27,10,2	+ 8 7	+31	W¼SW	trübe.) trisch.
28	28, 0,2	+ 9,3	+30	SW	heiter.
29	28, 1,0	+ 8,3	+33	SO	heiter u. neblig
30	27,11,0	+ 9,2	+32	SO¼S	heiter.
31	27,10,2	+ 12,0	+35	SW	heiter.

Größte Veränd. d. Barometers.
Vom 22 — 23 = 3,6 Lin.
— 26 — 27 = 3,3 —

Größte Veränd. d. Thermomet.
Vom 7 — 8 = 5°
— 11 — 12 = 6°
— 15 — 16 = 4,5°

Mitt-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Juny.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27,10.8	+ 14.7	+ 34	SW	heiter.
2	27,10,0	+ 13,8	+ 36	SW¼S	heiter.
3	27, 8,0	+ 14,8	+ 33	S	Gewitter,
4	27, 8,5	+ 13 7	+ 35	W¼SW	heiter.
5	27, 9,3	+ 15,0	+ 37	W¼SW	Gewitter u. Reg.
6	27,11,3	+ 11,2	+ 40	W¼NW	Regen.
7	28, 2,8	+ 13,0	+ 41	NW¼W	heiter.
8	27, 7,2	+ 10,3	+ 46	SO¼S	heiter.
9	27, 3,0	+ 15,8	+ 47	S¼SO	heiter.
10	27,11,0	+ 13,5	+ 50	SO¼S	heiter.
11	27, 8,3	+ 14,9	+ 45	SW	Gewitter u. Reg.
12	27, 8,0	+ 9,4	+ 43	WNW	stürmisch u. Reg.
13	27, 6,7	+ 9,2	+ 42	NW¼W	regnerisch.
14	27, 4,5	+ 8,0	+ 44	W	regn. u. windig.
15	27, 7,8	+ 8,2	+ 40	W¼NW	regn. u. windig.
16	27, 8,4	+ 8,8	+ 37	WNW	regn. u. windig.
17	27, 8,6	+ 9,2	+ 38	NW¼W	regner. u. trübe
18	27, 8 8	+ 10,3	+ 39	W¼SW	reg. u. st. elektr.
19	27, 8,3	+ 8,8	+ 36	W¼NW	regnerisch, wind.
20	27, 8,5	+ 9,0	+ 34	W	Regen.
21	27,10,2	+ 11,0	+ 30	NW¼W	regn. u. Gewitt.
22	27,10,3	+ 12 9	+ 27	S¼SO	regnerisch.
23	27, 8,0	+ 11,5	+ 25	W¼NW	regnerisch.
24	27, 8,2	+ 11,0	+ 21	NW	großer Regen.
25	27,10,8	+ 7,7	+ 20	NW¼W	nebl. u. regner.
26	27,11,0	+ 8,3	+ 22	NW	wölkigt.
27	27,10,5	+ 10 5	+ 17	NW½W	nebl. u. wölkigt.
28	27,10,4	+ 11,6	+ 18	W¼NW	trübe u. windig.
29	27,10,1	+ 11,6	+ 18	W	wölk. u. windig.
30	27,10,7	+ 11,6	+ 20	SW¼W	wölkigt.

Größte Veränd. d. Baromet. Größte Veränder. d. Thermom.
Vom 9 — 10 = 4 Lin. Vom 5 — 6 = 5°
— 13 — 14 = 5 — — 11 — 12 = 6°

Anmerkungen.

Die Bemerkungen, welche ich vorläufig über vorstehende Witterungs-Beobachtungen zu machen habe, betreffen nicht sowohl die Beziehung derselben auf die praktische Medizin, welcher Gegenstand für bessere Muse vorbehalten bleibt, als vielmehr das richtige Verständniß dieser Beobachtungen bei deren Anwendung in der Vergleichung des Witterungs-Zustandes mit den Beschaffenheiten wirklicher Krankheiten, und deren Geschichte. Zuerst also über die Zeiten der Beobachtungen und deren Beschaffenheiten. Die unter obigen Rubriken angeführten meteorologischen Beobachtungen werden täglich dreimal aufgezeichnet, nach 6 Uhr früh, nach 2 Uhr Mittags und 10 Uhr Abends. Von diesen dreifachen Bestimmungen ist in vorstehenden Tafeln der arithmetische Durchschnitt genommen worden, dergestalt, daß die hier angegebenen Beobachtungen nicht auf eine der angeführten Stunden, wohl aber auf eine Mittlere Stunde zwischen 6 und 10 Uhr Abends fallen muß, und sich von den beiden Extremen um einen proportionirlichen kleinen Theil entfernen kann, z. B. Barometerstand den 1 Januar 1799 6 Uhr früh 28 Z. 6,5 Lin. 2 Uhr nach Mittag 28 Z. 6,0 Lin. 10 Uhr Abends 28 Z. 5,5 Lin. mithin das Mittel = 28 Z. 6,0 Lin. Thermometerstand den 1sten Januar 1799 um 6 Uhr früh — 6,0 Grad, 2 Uhr nach Mitt. — 7,5 Gr. 10 Uhr Ab. — 9,5 Gr. mithin das Mittel = — 7,7. Gr. Ein gleiches gilt vom Hygrometer. Ich finde kein anderes Mittel der Wahrheit in Kürze

und

und auf eine zu dem beabsichtigten Zwecke hinreichende Art für jeden Tag nahe zu kommen. In den täglichen Wind- und Witterungs-Columnen sind hier diejenigen vermerket, welche jeden Tag am gemeinsten, und anhaltendsten waren; plötzliche und beträchtliche Veränderungen in allen hieher gehörigen Fällen sollen jedesmal besonders angezeiget werden. Das Barometer selbst ist ein gekochtes nach dem Pariser Maaße rectificirtes Heber-Barometer von 1½ Linie Durchmesser, welches beständig im Schatten in einer Höhe von 80 Fuß über dem Spiegel der Oder aufgehängt ist; und die einzelnen täglichen Beobachtungen an demselben, sind schon von Seiten der Temperatur corrigiret.

Die Thermometer-Beobachtungen werden nach Reaumürscher Skale angestellet; theils weil ich dieselbe wegen ihrer Einfachheit, und der Bestimmtheit ihrer in der Natur selbst gegründeten Punkte der künstlichern Fahrenheitschen vorziehe, theils, weil letztere bei neuern Beobachtern mehr und mehr zu veralten scheint.

Das Hygrometer ist nach der Manier der Mannheimer Meteorologen verfertiget, von deren Beschaffenheit ich in den schlesischen Provinzialblättern mich näher erkläret habe; wiewohl ich vielleicht mit Anfang des künftigen Jahres solches mit einem sausürschen umtauschen und die Skale älterer Beobachtungen auf die sausürsche reduciren werde. Ueberhaupt sind die Hygroskope unter den Meteorologischen Instrumenten zur Zeit noch die unvollkommensten, deren Andeutungen am wenigsten bestimmt, und am meisten lokal sind. Und es wäre in Betreff der Witterungslehre in jeder Beziehung für ein

Land

Land wie Schlesien sehr zu wünschen, daß Männer, welche sich mit genauern Beobachtungen dieser Art befassen, sich solcher correspondirender Werkzeuge von einerlei Materie bedienten, die alle eine und dieselbe Sprache führten. Auf ein solches Instrument müßte freilich die nähere Kenntniß über die Natur der Dünste, und deren Affinität mit mancherlei festen Körpern, mit aller Genauigkeit angewendet werden.

Bei der Bezeichnung der täglichen Beschaffenheit der Atmosphäre habe ich mich, ohne Rücksicht auf die verschiedene Sprache diesfälliger gelehrter Societäten, solcher Ausdrücke bedient, welche im gemeinen Leben zu diesem Behufe gebraucht werden, damit ich um so allgemeiner verstanden würde.

Daß das Zeichen — Gr. bei dem Thermometer die Grade unter dem natürlichen Gefrierpunkte, also der Kälte, und das Zeichen + Gr. die Grade über diesem Gefrierpunkte, also der Wärme, anzeige: und die letzten Zahlen bei den Rubriken der Barometer und Thermometer die Decimal-Brüche einer Linie oder eines Grades ausdrükken, bedarf wohl eben keiner besonderen Erinnerung, so wenig als die Art, wie Decimalbrüche auf die im gemeinen Leben gebräuchlichen Brüche in Ziffern reduziret werden können.

II.

Geschichte eines heftigen Rheumatismus.

In einem freundschaftlichen Briefe an den Herrn D. Friese, mitgetheilt

vom D. Dietrich aus Glogau.

Mein Lieber!

Es ist Dir gewiß nicht gleichgültig, wenn ich Dir sage, daß ich einen sehr ernsthaften Besuch von Freund Hain gehabt, und daß er mich, wegen der immerwährenden Fehde mit ihm, sehr unartig behandelt hat. Die Versprechungen, unter welchen ich diesen Ehrenmann wieder los geworden, dürfen freilich nicht ins Publikum kommen, genug daß er sich dismal noch bestechen ließ.

Die meisten Kranken haben die Eigenliebe, daß jeder glaubt, er habe vor vielen andern mehr gelitten, die unangenehmste Medicin bekommen, er habe am wenigsten Zeit krank zu seyn, u. s. w. Vielleicht leide auch ich an diesem Zufalle, wenn ich

ich glaube, daß meine Krankheit etwas bemerkungswerthes enthält, was nicht wie der erlittene Schmerz vergessen seyn sollte. Doch ist es keine ganz unbillige Vermuthung, wenn ich glaube, daß die Erzählung meiner Leiden einigen Werth erhalten kann, wenn sie als eine reine Beobachtung, deren es so wenige geben soll, und aus bekannten Ursachen geben kann, betrachtet wird.

Du wirst Dich erinnern, wie ich schon seit 5 Jahren in Briefen an Dich, über einen heftigen, sich oft einstellenden, oft Wochen lang dauernden rheumatischen Kopfschmerz geklagt habe, und auch deswegen vor 2 Jahren am Teiche Bethesda zu Warmbrunn Hülfe gesucht, aber ohngeachtet meines großen Glaubens nicht gefunden. Molimina Haemorrhoidalia habe ich seit meinem 20 Jahre und in den lezten 20 Jahren etwan 5 oder 6 mahl fließend gehabt. Die öfteren schnellen Abwechselungen von der Backofenwärme mancher Krankenstube zur heftigen kalten freyen Luft, die nächtlichen Störungen aus dem Dampfbade des Bettes; Reisen zu jeder Jahreszeit, in jeder Witterung, nebst den vielen andern Veranlassungen, wo der redliche Arzt seine eigene Gesundheit dem Wohl seiner ihm anvertrauten Kranken sehr oft aufopfert, darf ich dir, lieber Amtsbruder, als jedesmahl erregende Ursache nicht erst weitläuftig zergliedern.

Unter solchen Umständen erlitt ich in den lezten Tagen des verwichenen Jänners ein Catarrhalfieber

fieber mit heftigem Kopfschmerz; es erfolgte, nicht wie sonst, ein wohlthätiger Schnupfen; ich ließ mich, überhäuft mit Geschäften, verleiten nur 2 Tage im Zimmer zu bleiben; machte in einer Kälte von 17 Gr. Fahr. einige Reisen, wobei ich viel Stubenhitze erdulden mußte. Den 18 Febr. überfiel mich bei einem freundschaftlichen Mittagsmahl, ohne Wein getrunken zu haben, der mir nie gut bekommt, eine Empfindung, die mich veranlaßte, meinem Nachbar zu sagen, daß mich der Schlag rühren würde. Ich verlohr auf einmahl Gesicht und Gehör, dann mein gänzliches Bewußtseyn. Man weckte mich durch Riechmittel, Begießen mit Essig u. d. gl. wo ich dann das Gefühl hatte als wenn ich einen heftigen Schlag in der Gegend des heiligen Beins bekäme, der mich zu einem lauten Schrei veranlaßte; es erfolgte dann heftiges Erbrechen, welches die ganze Nacht anhielt, obwohl Stundenlang aussezte: es gab nichts mehr auszuleeren, und desto fürchterlicher waren die immerwährenden Conatus. Nach Mitternacht verlor ich zu öftern Mahlen Gesicht und Gehör, nahm Clystiere, Fußbäder, ließ eine Tasse Blut weg, hinter jedes Ohr wurden Blutigel und im Nacken ein Senfpflaster gelegt. Auf Verordnung meiner beiden Freunde, des Herrn Prof. Gerdessen und Herrn D. Heumann, deren herzliche Theilnahme, Sorgfalt und Unterstützung ich nie vergessen werde, erhielt ich eine Saturat. aus Conch. mit Succ. citri und Syr. diacodii. Das nunmehr

ganz

ganz fruchtlose, und gewiß durch rheumatischen Reiz fortdauernde Erbrechen mit dem unbeschreiblichsten Kopfschmerz hielt an; man reichte mir Pulver aus Magn., Sal eff. tart. und Sach. Theb., Umschläge um den Kopf, Vesicatoria auf die Magengegend, Clystiere aus erweichenden, krampfstillenden Kräutern, mit dem Elect. lenitiv. Nach Gebrauch von 9 Pulvern ließ das Erbrechen nach, und mehr Bewußtseyn fand sich, welches öfters fehlte: Dabey war mein Puls nicht voll, selten etwas frequent, sondern krampfhaft. Ich bemerkte keine ungewöhnliche Hitze noch Kälte; dafür stellte sich durch alle Glieder ein besonderes Gefühl ein, als wenn jede Nerve einzeln gedrückt, und wechselsweise langsam angezogen würde. Der Leib wurde durch Clystiere und das Wiener Tränkchen geöffnet. Den 21. bekam ich Vormittags zum erstenmahle einen so schröcklichen Schmerz in der Gegend des 3ten Lendenwirbelbeins, der seinen Sitz im Mark zu haben schien, mir gleich den Verstand raubte, und mich zu so heftigem Schreien nöthigte, daß man mich bis im 3 Zimmer hörte. Es übertraf alles was ich je empfunden habe, ich kann mir keinen höhern Grad von Schmerz denken, und habe gegenwärtig, 5 Monathe nachher, eine sehr lebhafte Vorstellung davon. Mein Glück war, daß er selten kam und jedesmahl nur 3 oder 4 Minuten anhielt. Ich bemerke hier noch, daß ich mit dem festen Vorsatz nicht schreien zu wollen den Anfall erwartete, aber vergebens. Auch Kant wür-

würde geschrieen haben: sein Rath, unangenehme Gefühle weg zu philosophiren, war fruchtlos. Ich suchte meinem Gemüthe eine solche Agitation zu geben, welche mich das schlimmste ruhig erwarten ließ, ich dachte mir tausend Dinge, um diese Zerstreuung der mich quälenden Furcht entgegen zu stellen, und nahm zur Analyse des Schmerzes meine Zuflucht; ein großes Hülfsmittel in leichtern Fällen. Erlaube, Freund, daß ich mich hierüber umständlicher erklären darf. Ich kann nemlich ohne Eigenliebe sagen, daß ich schon vor einigen Jahren, eh ich noch das Schreiben des Königsberger Weisen an Hufeland: Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz u. s. w. gelesen, aus eigener Erfahrung bemerkte, daß der Mensch durch seine Vorstellungen sehr oft Meister über kranke unangenehme Gefühle werden könne. So versuche man beim periodischen Schmerz denselben gleichsam zu erwarten, zu verlangen, um zu bemerken, wie er anfangen wird, ob an der erwarteten Stelle, ob er mehr stechend, brennend, drückend, ausdehnend, zwikkend, u. s. w. seyn wird? Ob er nicht mit einem ähnlichen schon sonst empfundenen Schmerze zu vergleichen sey? Ob während seiner Dauer keine Veränderung in dem schmerzhaften Theile zu bemerken? Ob keine Nebenempfindung von Hitze, Kälte, Nässe, Trockenheit, als vom Schmerz unabhängig vorhanden ist? Ob man seine Gränze bestimmen, oder durch irgend eine veränderte Stel-

lung des Körpers ihn vermindern oder beseitigen könne? Dies nenne ich Analyse des Schmerzes. Ein ähnliches gilt beim Einnehmen einer übelschmeckenden Medicin. Man nehme sie, statt der gewöhnlichen Furcht, mit dem Vorsatz, das unvermeidlich schmeckende zu zergliedern, oder darüber nachzudenken, wie sie eigentlich schmecke, ob süß, sauer, bitter, herbe, erwärmend, kühlend, u. s. w. ob sie mit Nichts Aehnlichkeit habe, z. B. mit einem gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Nahrungsmittel, oder einer andern Arznei u. s. w. Diese Analyse des widrigen Gefühls, als ein geringerer Grad von Schmerz, ist offenbar von großem Nutzen. Man denke nur dabei an die Macht der Gewohnheit, die Allgewalt der Mode, an die heftigen Wirkungen der Einbildungskraft, die so große oft unerklärbare Verschiedenheit des Wohlgeschmacks, oft eine Geburt der Phantasie.

Können wir unter gedachten Umständen nicht annehmen, daß die Lebenskraft, durch jene Zergliederung, dem neuern stärkern Reize folge, von dem ältern Reize abgeleitet werde, mithin die erster Gefühle geschwächt werden, oder durch das neue Geschäft der Seele der Eindruck des erstern Bildes ermattet, und so die Wirkung erreicht wird, die der Mensch durch das Bemühen, unangenehme Gefühle anatomiren zu wollen, beabsichtiget?

Lehre

Lehrt nicht die Erfahrung durch unzählige Beispiele, wie körperliche Gefühle durch tiefsinnige Abstractionen geschwächt worden, wie bei Bearbeitung einer einzigen Idee fast alle sinnlichen Perceptionen wie weggewischt waren, läßt sich die bewundernswürdige Gefühllosigkeit mancher Wahnsinnigen anders erklären? Es ist ja wohl außer Zweifel, daß die Seele nie in einem und demselben Augenblicke zwei oder mehrere Vorstellungen mit gleicher Klarheit und Deutlichkeit haben könne. Durch jeden Moment, in welchem die Seele von einer schmerzhaften Vorstellung abgezogen wird, entsteht eine Pause im Leiden, und je interessanter, je anhaltender und lebhafter diese Zwischenvorstellung ist, desto merkbarer ist auch der Unterschied der Gefühle. So, lieber Freund, ist es unter gewissen Modifikationen im Moralischen; wie glücklich würden wir uns bei einer kalten, ruhigen, vernunftgemäßen Analyse der zu erduldenden Unannehmlichkeiten fast aller Art befinden: Aber keinem Menschen will ich es rathen, eine solche Zergliederung mit den gewöhnlichen Freuden dieses Lebens zu unternehmen; hier unterhalte man Illusion so viel und so lange man kann. Aber verzeih die lange Digression über Dinge, die Du Dir schöner, besser, viel umfassender längst gedacht hast. — Ich kehre wieder dahin zurück, daß ich mir umsonst alle Gewalt anthat. Ich mußte schreien, es schien ein Hülfsmittel zu seyn, was die Seele unwillkührlich ergriff, um Luft und

Rettung zu suchen. Ich hatte während der Dauer dieser Höllenquaal nicht geathmet, welches nun öfter und in kurzen Zügen auch schmerzhaft geschah: ein Schweiß brach auf dem Gesichte aus, der sich in Tropfen sammelte und kalt war. Es stand bei mir, diesen Anfall zu erregen, ich durfte nur mäßig husten, gähnen, die Nase reinigen, mich etwas schnell wenden, oder sonst eine unrechte Lage annehmen, daher es mich unversehens im Schlummer überfiel. In meinen Augen bemerkte man ein Starrsehen, Hervordrängen der Augen, und Rothwerden. Ich bekam eine unbeschreibliche Furcht vor diesem Zufall, als wenn es jedesmahl mein Tod seyn würde, ja ich wünschte ihn, wenn auch nur (wie gewöhnlich) als das Ende aller Leiden.

Dazu gesellte sich nun ein Schmerz im Heiligbeine und beyden Sitzbeinen, der mit einem Gefühl von Congestion des Blutes nach dem kleinen Gehirn so correspondirte, daß wenn ich 5 bis 6 Minuten lag, es so war als wenn fontainenartig alles Blut nach dem kleinen Gehirn strömte; vor den Augen wurde alles dunkel, und in den Ohren fing es an zu summen. Meine Rettung war, mich in die Höhe zu richten, in dieser sitzenden Stellung brachte ich wieder 5 bis 8 Minuten zu, wo der jetzt gedachte Schmerz in dem Sitz- und Heiligbeine so unleidlich wurde, daß ich mich wieder legen mußte; dieses Spiel vom Sitzen zum Liegen, und von diesem, wieder zu jenem dauerte

gegen

gegen 40 Stunden. Ist dies der Spasmus Paracelsi fixus?

Meine Zunge war gelb, schleimigt belegt, doch hatte ich den natürlichsten Geschmack, meine Gesichtsfarbe ins Gelbe schielend, der Urin gallicht, ohne je einmal zu sedimentiren; der Unterleib weich und unschmerzhaft.

Meine Freunde waren der Meinung, daß alles dieses rhevma sey, dessen Wirkung durch galligte infarctus verschlimmert würde. Ich widerstritt dieses nicht, nur daß ich nach meiner Empfindung glaubte, daß Hämorrhoiden einen großen Antheil dabei hätten. Nächst Clystieren aus Kämpfs visceral Kräutern, wurde viel Ausleerung durch Wiener Laxiertrank verschaft. Abwechselnd Fußbäder, kühle Umschläge um den Kopf, Pulver aus Nitr. ant. p. insp. p. Sachar. Theb. und Crem. tart. das Liniment. volat. mit Laud. liqu. S. und Camph. wurde auf dem Heiligbeine eingerieben, schien aber den Schmerz zu vermehren, so auch warme Bähungen aus gekochten zertheilenden Kräutern.

Bis zum 26. änderte sich alles dahin ab, daß sich zu Zeiten eine Stunde Schlaf fand, welcher durchaus gänzlich gefehlt hatte, ferner daß ich bey Tage, vorzüglich Vormittage, eine schmerzlose Stunde hatte, daß sich Nachmittage, die ersten Tage um 3 Uhr dann so fort bis zum 6ten Tage, eine Stunde später deutliche Exacerbationen einstellten, und mit ihnen die empfindlichsten rheuma-

tischen Schmerzen, die dann bis gegen Morgen dauerten, wo sich etwas Schweiß fand. Die Schmerzen nahmen nun ganz den Gang, den Cotunni bei seiner Ischias nervosa postica beschreibt. Der Schmerz fing sich nehmlich im Osse sacro an, ging hinterwärts über den trochanter major an der äußern Seite des Schenkels, über die Kniekehle an der Fibula herunter, nahm die Ferse ein, und endigte sich in dem hintern Theile der Fußsohle. Auch darin hatte mein Schmerz mit dem von Cotunni beschriebenen viel ähnliches, daß er bei Tage einige Stunden ganz nachließ, und des Abends mit desto größerer Gewalt, doch mit Fieber, welches Cotunni nicht beobachtet haben will, wiederkehrte.

Drei Tage brauchte ich nun eine Abkochung der Senega mit dem Nitr. ant. p. insp. p. Spir. Mind. und Syr. diacodii, 3 bis 4 Clystiere täglich, die vesicatoria an den Waden wurden erneuert. Zur Nacht nahm ich ein diaphoreticum mit opium zu $\frac{1}{4}$ gr., es erfolgte darauf Schweiß und einige Stunden Schlaf. Den 1ten Februar nahm ich des Abends ein Pulver aus gr. x Nitr. dep. Opii gr. ß. worauf eine fürchterliche Nacht erfolgte. Ich kann hier aus eigener Erfahrung der Beobachtung des Herrn D. Zadig im 1. St. des Archivs beypflichten, daß die ersten Wirkungen des Opiums in angenehmen Träumen, fröhlichen Erscheinungen, lichten Gestalten besteht, die sich dann in Angst und schreckliche Bilder verwandeln; mir

schien

schien es, als wenn ich den Kopf in dichten schwarzen Wolken haben müßte, wobei mir Erstickung drohte.

Noch immer nährte ich die Idee, daß Hämorrhoiden mit im Spiele wären, und da Blutigel auch beim Rheumatismus an den leidenden Ort gesetzt sich heilsam gezeigt, so ließ ich mir 6 Stück in der Gegend des ossis sacri saugen, und unterhielt das Bluten einige Zeit. Keine wesentliche Veränderung wurde ich nicht inne, doch waren die Fieberbewegungen unmerklicher geworden, und der Schmerz stellte sich alle Abend eine Stunde später, auch gelinder, ein. Ich nahm nun täglich dreimahl das Gummi Guajac. mit Crem. tart. und des Abends 12 gr. pulv. Doveri, continuirte damit 5 Tage, wobei ich viel Erleichterung fand, schwitzte des Nachts stark, und schlief. Den 3ten Februar hatte ich mir, ich weiß nicht durch welche Bewegung, den fürchterlichen Krampf zum letztenmahl erregt, mußte dabei auch richtig wieder schreien. Von nun an ging alles besser. Ich veränderte die Guajac-Pulver in Pillen mit dem tart. emet. nahm des Abends die Doverschen Pulver. Weiterhin noch eine Solution aus dem tart. tartar. und Extr. Card. ben. behielt noch einige Tage große Schwäche in den Füßen, bis ich den 12ten mit großem Vortheile freie Luft genoß und den 15ten meine Berufs-Geschäfte wieder antreten konnte.

III.

Beiträge zur medicinischen Elektricität.

Von J. K. P. Grimm,

Professor an der Königl. Friedrichs-Schule zu Breßlau.

Die Physik gehört ohnstreitig zu denjenigen Wissenschaften, in welchen noch viele Fortschritte müssen gemacht werden, ehe sie auf einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit Anspruch machen kann. Dergleichen Fortschritte können von doppelter Art seyn. Entweder bestehen dieselben in Entdeckung neuer physikalischer Wahrheiten, welche sich auf Beobachtungen und Versuche gründen, oder in der Anwendung vieler schon vorhandenen physikalischen Erfahrungen. Diese letztere Art ist nicht weniger wichtig als die Erstere; denn sie verschafft dieser Wissenschafft mehrere Verehrer und trägt folglich zur weiteren Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse sehr viel bei.

Was

Was nun diesen Punkt betrifft, so zeichnet sich die Lehre von der Elektricität sehr vortheilhaft aus. Franklin's Anwendung derselben zur Erklärung des Gewitters verdanken wir die Kenntniß, wie wir unsre Häuser gegen die schrecklichen Wirkungen des Blitzes sichern können. Und Kratzenstein, welcher der erste Deutsche war *), der die Elektricität als Heilmittel anwendete, eröffnete hierdurch den Aerzten und Naturforschern ein weites Feld, auf welchem sie viele Erfahrungen sammeln konnten.

Lange Zeit waren die Meinungen getheilt, ob die Elektricität mit Vortheil in der Heilkunde könne angewendet werden oder nicht, wozu ohnstreitig eine unzweckmäßige Anwendung derselben, indem man zu starken Erschütterungen seine Zuflucht nahm, sehr viel beigetragen hat. Nach vielen Versuchen und nach der glücklichen Besiegung mancher Vorurtheile hat endlich die Meinung, daß durch die Elektricität manche körper-

*) Die medicinische Anwendung des elektrischen Feuers auf lebendige Wesen, fand bei den Deutschen Aerzten erst dann Eingang, als schon lange im Auslande Versuche damit angestellt worden waren; den Franzosen Nollet und Jallabert gebührt die Ehre der ersten Versuche. Physiker, nicht Aerzte, waren es, denen wir die Cultur dieses aufkeimenden Zweiges einer kräftigen Heilkunde zu verdanken haben.

Die Redactoren.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0313
DFG

liche Uebel gänzlich gehoben oder doch wenigstens vermindert werden können, die Oberhand behalten. Uebrigens empfiehlt sich die Elektricität, als Heilmittel betrachtet, außerordentlich, und zwar durch folgende zwei Umstände: 1) Man macht von der Elektricität öfters gegen solche Krankheiten, gegen welche die übrigen bekannten Arzeneimittel nicht wirken wollten, einen glücklichen Gebrauch. 2) Die Elektricität, wenn auch gleich durch sie die Krankheit nicht gehoben wird, stiftet doch bei einer zweckmäßigen Anwendung keinen Schaden.

Bis jetzt wissen wir noch nicht mit Gewißheit, ob die elektrische Materie, wie die meisten andern Arzeneien, als ein chemisches Mittel, oder ob sie nur als ein mechanischer Reiz auf unsern Körper wirke. Und in dieser Ungewißheit werden wir auch noch so lange bleiben, bis durch Versuche die Bestandtheile der elektrischen Materie sind ausgemittelt worden. Von den vorhandenen Hypothesen über die Bestandtheile derselben ist keine befriedigend. Erst in diesem Jahre hat Herr D. Struve *) behauptet, die Bestandtheile der elektrischen Materie wären Sauerstoff und Brennstoff und

*) Hufeland's Journal B. VII. St. 2. S. 143. D. Struve gebraucht Brennstoff und Azote als synonyme Wörter, so, daß man also nicht weiß, ob Brennstoff oder Azote der andern Bestandtheil seyn soll, denn beide Wörter haben in der Chemie keine gleiche Bedeutung.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0314
DFG

und die Aerzte aufgefordert Versuche anzustellen, ob die Elektricität nicht als ein Heilmittel gegen die metastatische oder pituitöse Lungensucht könne angewendet werden. Dieselbe Meinung über die Bestandtheile der elektrischen Materie nimmt auch Herr D. Heidmann in seiner neuen Theorie über die Elektricität, welche erst in diesem Jahre erschienen ist, an, jedoch mit dem Unterschiede, daß er den einen Bestandtheil nicht mit dem Worte Brennstoff sondern mit Feuermaterie bezeichnet. Letzterer unterstützt seine Meinung durch Gründe, welche aber keine genaue Prüfung aushalten **).

So lange also diese letzte Sache durch Versuche noch nicht ist ausgemittelt worden; so lange müssen wir auch auf die Kenntniß, ob die elektrische Materie nicht blos mechanisch, sondern auch chemisch wirke, Verzicht thun, und uns mit der Kenntniß ihrer Wirkungen begnügen.

Die vorzüglichsten Wirkungen der Elektricität bestehen in der Wiederherstellung der natürlichen Ausdünstung und der Reizbarkeit des Körpers. Ob aber auch durch das Elektrisiren der Umlauf des Blutes beschleuniget werde, wie man ehe-

**) Die Vorrede zur zweiten Abtheilung des dritten und letzten Bandes meines Handbuchs der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft. Breslau 1800.

ehemahls mit großer Zuverläßigkeit behauptete, ist noch nicht entschieden. Wenigstens ist dieser Satz durch die in dem Teylerschen Musäum mit der großen Elektrisirmaschine angestellten Versuche sehr erschüttert worden, welche in dem Pulse der Beobachter nicht die geringste Veränderung hervorbrachten. Die holländischen Physiker, welche diese Versuche angestellt haben, zogen aus denselben das Resultat, daß die Elektricität den Pulsschlag nicht beschleunige, und in den Fällen, wo man das Gegentheil wahrnehme, müsse man dies Phänomen als eine Wirkung der Furcht ansehen. Nach meiner Einsicht ist jedoch diese Sache noch nicht entschieden: Denn man kann die Frage aufwerfen, ob etwa die elektrische Materie in denjenigen Körpern, welche der Einwirkung derselben allzu sehr gewohnt sind, keine Veränderung des Pulses hervorbringe, oder, ob die Beschleunigung des Pulses durch die Elektricität nur im kranken Zustande des Menschen statt finde? — Wenigstens behauptet Partington, daß die durchs Elektrisiren bewirkte Beschleunigung des Pulses das Kennzeichen eines krankhaften Zustandes des menschlichen Körpers sey.

Was nun eigentlich die Anwendung der Elektricität gegen verschiedene körperliche Uebel betrifft, so ist, ohnerachtet der großen Menge von schon gemachten Erfahrungen, die Untersuchung hierüber noch nicht beendiget, sondern man erwartet noch

noch in vielen Fällen mehrere Versuche, ehe man zuverläßige Resultate festsetzen kann. Ueberhaupt herrscht in sehr vielen Schriften, welche von der medicinischen Elektricität handeln, der Fehler, daß bei Erzählung glücklicher Curen die hierbei beobachtete Methode nicht erwähnt wird. Und grade ist dies der Fall in denjenigen Schriften, welche die meisten praktischen Fälle liefern.

Dieser Umstand erregt bei diesem oder jenem einige Zweifel gegen die Wahrheit solcher Erzählungen und thut folglich der guten Sache der Elektricität großen Schaden. Hierinn liegt jedoch nicht der Hauptgrund, warum noch immer die Anzahl derer, welche sich mit der medicinischen Elektricität beschäftigen, in Rücksicht der Wichtigkeit des Gegenstandes noch viel zu klein ist; sondern das Haupthinderniß liegt wohl ohnstreitig in dem hierbei erforderlichen großen Zeitaufwand und in der anhaltenden Geduld, welche letztere weder der Elektrisirer noch der Patient verliehren dürfen. Und hierzu kommt auch noch der Umstand, daß die ausübenden Aerzte aus Mangel an Zeit keine gewisse Stunden des Tages zu dieser Beschäftigung bestimmen können.

Sowohl diese Betrachtungen als auch meine Liebe für die Physik bestimmten mich 1 bis 2 Stunden des Tages der medicinischen Elektricität zu widmen. Und beinahe seit einem Jahre hab' ich diesen Entschluß auf solche Art ausgeführet, daß ich des Tages 6 bis 10 Patienten elektrisire. Von dem

dem Erfolge meiner Bemühungen werd' ich von Zeit zu Zeit in diesem Archive der Heilkunde Nachrichten ertheilen, und zwar nicht blos von solchen Fällen, wo die Elektricität sehr heilsame Wirkungen leistete, sondern auch von denjenigen, wo sie ihre Dienste versagte. Wenn auch gleich nicht alle von mir gesammelten Erfahrungen neu seyn werden; so können sie doch zur Bestätigung oder zur Widerlegung mancher schon vorhandenen dienen. Ueberhaupt ist die Wahrheit das Ziel, welches ich bei diesen Untersuchungen zu erreichen strebe. Und deshalb hab' ich beschlossen, in diesem Journale nur diejenigen Beobachtungen und Behauptungen der Schriftsteller, welche über die medicinische Elektricität geschrieben haben, anzuführen, die ich aus eigener Erfahrung entweder für wahr oder für falsch halte.

Diesmal liefere ich noch keine einzelne praktische Fälle, sondern nur einige Bemerkungen sowohl über die verschiedenen Methoden des Elektrisirens, als auch über einige in dieser Hinsicht ertheilte Vorschriften.

An denjenigen, welcher sich mit der Anwendung der Elektricität auf den menschlichen Körper beschäftigen will, kann man mit dem größten Rechte zwei Forderungen ergehen lassen: 1) daß er in der Physik nicht blos Theoretiker sondern auch Praktiker sey; 2) daß er auch anatomische Kenntnisse besitze. Der ersteren Foderung glaub' ich ein Gnüge leisten zu können. Und was die Zweite betrifft,

so

so wird meinem Mangel an anatomischen Kenntnissen durch den Rath einiger von den hiesigen Hrn. Aerzten und vorzüglich der Hrn. Herausgeber dieses Archivs abgeholfen. Auch hab' ich mir selbst von einigen Theilen der Anatomie, besonders der Nevrologie durch die Besuchung der anatomischen Vorlesungen des Herrn Professor's Morgenbesser Kenntnisse zu erwerben gesucht.

Der erste wichtige Umstand, von welchem der glückliche Erfolg des Elektrisirens größten Theils abhängt, ist eine große wirksame Elektrisirmaschine. Gewöhnlich wird angenommen, daß die einfachen Funken einer Maschine, die zum medicinischen Gebrauche bestimmt ist, 3 Zoll lang seyn sollen. Diese Foderung ist nichts weniger als übertrieben, jedoch muß ich hierbei erinnern, daß die Länge des einfachen Funkens nicht immer ein zuverläßiges Kennzeichen einer außerordentlich wirksamen Elektrisirmaschine abgeben kann. Ich habe nämlich schon bisweilen beobachtet, daß drei Zoll lange Funken einiger Elektrisirmaschinen weniger wirksam waren als kürzere Funken von andern Maschinen, so daß man die Wirkung davon nur bis in dem Gelenke des Unterarmes empfand. Hingegen die einfachen Funken anderer Elektrisirmaschinen, ob sie gleich bisweilen kürzer waren, wirkten bis in die Extremitäten des unteren Fußes. Ueberhaupt verlang' ich von einer zum medicinischen Gebrauche bestimmten Elektrisirmaschine, daß 12 und auch noch mehrere Personen, die sich

bei

bei den Händen angefaßt haben, einen einfachen Funken empfinden müssen.

Daß dergleichen Elektrisirmaschinen bei der Heilung des menschlichen Körpers vor den kleineren entschiedene Vorzüge haben, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, seitdem man sich durch die Erfahrung überzeugt hat, daß die einfache Elektricität bei der Anwendung auf den menschlichen Körper besser sey als die verstärkte. Kleine Elektrisirmaschinen liefern nämlich wenige elektrische Materie, welche, man mag sie nun zum Funkenziehen oder zu dem elektrischen Bade anwenden, eine geringe oder gar keine Wirkung in unsrem Körper hervorbringt. Gewöhnlich pflegt man alsdann zur verstärkten Elektricität seine Zuflucht zu nehmen, stiftet aber hierdurch öfters eher Schaden als Nutzen, denn der Unterschied zwischen beiden Arten des Elektrisirens ist zu groß, weil die Wirkung einer Verstärkungsflasche immer heftig ist, sie mag mit einer kleinen oder mit einer großen Elektrisirmaschine seyn geladen worden. In diesem Umstande mag auch nicht selten die vorzüglichste Ursache enthalten seyn, warum bisweilen die Elektricität ihre Hülfe versagt und zwar gegen solche Uebel, gegen welche sie von Anderen mit einem sehr glücklichen Erfolge ist angewendet worden.

Es könnte hier vielleicht erinnert werden, daß eine große Elektrisirmaschine bei manchen Personen allzu starke Wirkungen hervorbringen könnte und daß folglich das Anrathen ihres Gebrauchs

einige

einige Einschränkungen erfodere. Dieser Einwurf ist nicht ganz ungegründet, jedoch nur in dem Falle, wenn von dem Funkenziehen die Rede ist. Mir selbst ist aus eigener Erfahrung ein Beispiel bekannt, daß Jemand, der von mir an seinem rechten Fuße wegen einer daselbst vorhandenen Schwäche elektrisiret wurde, in Ohnmacht sank, nachdem ihm am leidenden Theile 3 Minuten lang Funken waren ausgezogen worden. Die Ohnmacht war jedoch der einzige Nachtheil von dieser Operation, mit welcher aber der Vortheil verbunden war, daß der Patient den größten Theil des Tages an seinem Fuße keine Schwäche spürte. In den folgenden Tagen wurde mit dem Elektrisiren fortgefahren, jedoch auf eine solche Art, daß in den ersten Tagen die Funken schwächer waren. Nach und nach wurden dieselben verstärkt und nach Verlauf einiger Tage waren dieselben so stark, als sie zu der Zeit gewesen waren, da die Ohnmacht erfolgte. Dieser Vorfall, obgleich durch denselben kein Schaden angerichtet wurde, beweist doch, daß man bei dem Gebrauche wirksamer Elektrisirmaschinen sehr vorsichtig seyn und auf die körperliche Beschaffenheit des Patienten Rücksicht nehmen müsse, sobald man Funken aus einem leidenden Gliede ziehen will. Um also den üblen Folgen vorzubeugen, könnte man außer einer großen Maschine sich auch noch einer kleineren bedienen, welche für diejenigen Menschen, die ein sehr zartes Nervensystem haben, bestimmt seyn müßte. Dieses Mittel ist jedoch

nicht nothwendig, weil andere vorhanden sind, um selbst bei einer sehr wirksamen Maschine die Stärke der einfachen Funken zu vermindern, wovon ich hernach umständlicher handeln werde. Will man aber blos das elektrische Bad anwenden; so sind dergleichen Vorsichtigkeitsregeln nicht nöthig, sondern je wirksamer in diesem Falle die Maschine ist, einen desto besseren Erfolg können wir von dem Elektrisiren erwarten.

Nachdem ich gezeigt habe, daß bei dem medicinischen Gebrauch eine Elektrisirmaschine von vorzüglicher Wirksamkeit unentbehrlich sey: so will ich anjetzt von den verschiedenen Methoden des Elektrisirens und von den Vorschriften, welche man hierüber ertheilt hat, umständlich handeln.

Es giebt verschiedene Arten des Elektrisirens. Nach der Angabe Einiger beläuft sich die Anzahl derselben bis auf 12 *). Da man aber bei dieser Eintheilung nicht nur auf die Glieder des menschlichen Körpers, sondern auch auf die Instrumente oder Werkzeuge, deren man sich hierbei bedient, Rücksicht genommen: so findet man bei genauer Betrachtung, daß es eigentlich nur drei Arten des Elektrisirens giebt, nämlich das elek-

*) Kühns Geschichte der medicinischen und physikalischen Elektricität. Th. II. S. 74—143.

elektrische Bad, das Funkenziehen und die Erschütterungen.

1. Das elektrische Bad.

Das elektrische Bad empfiehlt sich in sehr vielen Fällen als ein vorzügliches Heilungsmittel. Soll aber dasselbe von gutem Erfolge seyn, so muß sich die Elektrisirmaschine durch große Wirksamkeit auszeichnen. Gewöhnlich wird diese Methode des Elektrisirens auf folgende Art angewendet: Der Kranke muß sich auf den Isolirstuhl setzen und mit der einen Hand das Ende einer Kette anfassen, deren anderes Ende an dem ersten Leiter der Maschine ist befestiget worden. Dies ist ohnstreitig die schwächste Art des Elektrisirens, denn der Patient erhält und verliehrt die elektrische Materie auf eine unmerkliche Art.

Bis jetzt ist mir aus eigener Erfahrung noch kein Beispiel bekannt, daß diese Art des elektrischen Bades von Nutzen gewesen wäre. Uebrigens glaub' ich, daß bei sehr nervenschwachen Personen, die von mehreren Uebeln behaftet sind, diese Methode von großem Nutzen seyn kann. Da aber sehr oft nur ein einziges Glied des menschlichen Körpers krank ist: so wird das elektrische Bad weit zweckmäßiger angewendet, wenn man bei dem Gebrauche desselben eine große Menge elektrischer Materie durch den Körper strömen läßt und sie vorzüglich auf den kranken Theil leitet. Dies

letztere wird, wie allgemein bekannt ist, durch die Directoren bewerkstelliget, welche entweder mit einer hölzernen oder mit einer metallenen Spitze versehen seyn müssen. Hält man nun einen solchen mit einer Spitze versehenen Director gegen ein Glied, wie z. B. gegen die Augen: so leitet er alle elektrische Materie, welche sich aus dem ersten Leiter der Elektrisirmaschine in dem Körper anhäufen will, aus dem kranken Theile des Körpers heraus.

Diese Methode das elektrische Bad zu geben hab' ich bis jetzt bei dem Elektrisiren der Kranken sehr vortheilhaft gefunden, und ich muß gestehen, daß dieselbe mir bessere Dienste geleistet hat, als diejenige Methode, nach welcher zwei Directoren nöthig sind. Der Eine ist alsdann mit dem ersten Leiter der Maschine in Verbindung und mit seiner Spitze gegen den kranken Theil des menschlichen Körpers gerichtet. Hingegen der andere Director, an welchem für die gehörige Ableitung der elektrischen Materie muß gesorgt seyn, wird mit seiner Spitze gegen die entgegengesetzte Seite des kranken Gliedes gehalten, um auf solche Art das Durchströmen der elektrischen Materie zu befördern. Diese Methode des Elektrisirens hab' ich zwar auch schon mit Nutzen angewendet, aber demohngeachtet zieh' ich die Erstere vor, weil durch sie in dem ganzen Körper eine größere Menge elektrischer Materie angehäuft und folglich die natürliche Ausdünstung,

stung, wenn etwa dieselbe unterdrückt seyn sollte, befördert wird.

2. Das Funkenziehen.

Das Funkenziehen wird gleichfalls vermittelst der Directoren bewerkstelliget, und zwar auf doppelte Art, so wie bei demjenigen elektrischen Bade, bei welchem man sich gleichfalls dieser Werkzeuge bediente. Hierbei hat man also entweder einen oder zween Directoren nöthig.

In dem letzteren Falle wird ein Director vermittelst einer Kette mit dem ersten Leiter der Elektrisirmaschine in Verbindung gesetzt. Sobald man ihn dem kranken Theile des menschlichen Körpers nähert, fahren aus demselben einfache Funken heraus. Und der anderen Seite des kranken Gliedes wird ein anderer Director entgegen gehalten, so daß die elektrische Materie durch den kranken Theil hindurch geleitet und aus der entgegengesetzten Seite wieder in der Gestalt eines Funken's hervorbricht.

Die erstere Methode, wo man sich nur eines Director's bedient, zieh' ich der letzteren vor, und zwar aus demselben Grunde, welchen ich schon bei derjenigen Art des elektrischen Bades, wo man nur einen Director nöthig hatte, angeführet habe. Bei dieser Art des Elektrisirens ist es unumgäng-

lich nothwendig, daß der Patient auf dem Isolirstuhl sitze und sich mit dem ersten Leiter der Maschine in Verbindung befinde. Bei beiden Methoden des Funkenziehens werden zwar gewöhnlich die Spitzen von den Directoren abgeschraubt und statt derselben hölzerne oder metallene Kugeln angebracht. Dies letztere ist jedoch nicht nothwendig, indem man auch vermittelst der metallenen Spitzen Funken ausziehen kann. Ich gebrauche öfters diese Methode, und zwar in solchen Fällen, wo ich das Funkenziehen mit dem elektrischen Bade will abwechseln lassen, oder wo die Funken schwächer seyn sollen.

Im Vorhergehenden hab' ich schon angeführet, daß man in Rücksicht der großen Elektrisirmaschinen den Einwurf machen könne, ihre Wirksamkeit sey für manche Patienten, sobald das Funkenziehen soll angewendet werden, allzu stark. Dieser Einwand ist zwar schon dadurch entkräftet, daß man außer einer großen Elektrisirmaschine auch eine kleinere haben könne. Dies würde jedoch sehr umständlich seyn, und man kann auch dieselbe entbehren, wie ich sogleich zeigen werde.

Das Mittel, welches ich zu dieser Absicht anwende, ist folgendes:

Der Drath, welchen die auf dem Isolirstuhl sitzende Person anfaßt, ist nicht unmittelbar mit dem ersten Leiter der Maschine in Verbindung, sondern an dem Henlyschen Auslader befestiget. Durch diese Vorrichtung hat es der Experimentator

tor in seiner Gewalt, größere oder kleinere Funken zu ziehen. Im letzteren Falle wird die eigentliche Ausladekugel jenes Ausladers mit dem ersten Leiter in Berührung gebracht. Und in dem Verhältnisse die auszuziehenden Funken länger werden sollen, in demselben Verhältnisse muß auch die Entfernung der Ausladekugel von dem ersten Leiter zunehmen.

Demjenigen, der sich dieses Mittels nicht bedienen will, mache ich den Vorschlag, sich mehrere Reibkissen in Bereitschaft zu halten, die zwar im Wesentlichen auf eine gleiche Art eingerichtet seyn können, aber sich durch die größere oder geringere Menge des Amalgama, mit welchem sie sind bestrichen worden, unterscheiden. Drei Kissen würden in diesem Falle hinreichend seyn: denn vermittelst derselben könnte man kleine, mittelmäßige und große Funken hervorbringen.

Dies Mittel ist jedoch umständlich, und aus diesem Grunde verdient wohl die erstere Methode den Vorzug, besonders wenn man hiermit noch den schon gemachten Vorschlag verbindet, nach welchem die Directoren mit einer metallenen Spitze müssen versehen werden, wodurch die Heftigkeit des einfachen Funkens vermindert wird.

Das sogenannte elektrische Reiben, indem man das in Flanell eingenähte Glied mit einer metallenen Kugel reibt, gehört bei genauer Betrachtung zu dem Funkenziehen; denn hierbei fahren ununterbrochen kleine elektrische Funken aus dem Körper durch den Flanell in die metallene Kugel.

3. Die Erschütterungen.

Von den Erschütterungen oder von der verstärkten Electricität kann man nur alsdann erst Gebrauch machen, wenn zuvor alle Methoden des Elektrisirens ohne Erfolg sind gebraucht worden. Und selbst alsdann muß man die größte Behutsamkeit anwenden. Die Erschütterungen müssen nämlich von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie den Patienten nicht allzu sehr angreifen. Vorzüglich müssen Anfangs die verstärkten Funken sehr klein seyn, damit der Uebergang von dem Funkenziehen zu der verstärkten Elektricität, so viel als möglich ist, unmerklich werde.

Die Art und Weise, wie man bei dieser Operation verfährt, setze ich als bekannt voraus und führe nur die Mittel an, deren man sich bedient, um die Größe der verstärkten Funken zu bestimmen. Entweder müssen wir zu diesem Endzweck mehrere kleine Verstärkungsflaschen haben, die sich durch die Größe der belegten Fläche unterscheiden, oder statt derselben eine einzige Erschütterungsflasche, welche aber mit einem Ausladeelektrometer versehen seyn muß.

Dies letztere Mittel verdient ohnstreitig den Vorzug, weil man hierbei die Stärke des Funkens mit mehrerer Genauigkeit bestimmen kann: denn je näher wir die Kugel des Ausladeelektrometers dem Knopfe der Flasche bringen, desto kleiner wird der verstärkte Funken seyn. Uebrigens

wird

wird durch diese Methode der Apparat einfacher, weil wir alsdann nur eine einzige kleine Verstärkungsflasche nöthig haben, da hingegen bei der ersteren Methode mehrere Flaschen, die in Ansehung der Größe der Belegung verschieden sind, in Bereitschaft seyn müssen.

Nachdem ich die verschiedenen Arten des Elektrisirens durchgegangen bin: so will ich nur noch zum Beschluß einige allgemeine Vorschriften, die man bei dem Elektrisirn befolgen kann, anführen.

Man hat zwar sehr viele Vorschriften, wie man bei der Anwendung der Elektricität auf den menschlichen Körper verfahren soll, gegeben: allein die meisten derselben sind von solcher Beschaffenheit, daß ihre Befolgung öfters nicht nur ohne Nutzen ist, sondern sogar die gute Wirkung der Electricität verhindert. Dergleichen Vorschriften können hier folglich nicht erwähnt werden, sondern nur diejenigen, welche sich durch Allgemeinheit auszeichnen. Die Anzahl der Letzteren ist aber sehr klein. Die Ursache hiervon liegt ohnstreitig in der Verschiedenheit der menschlichen Natur: denn bei einem Menschen, dessen Nervensystem sehr schwach ist, wirkt vielleicht schon die schwächste Art zu Elektrisiren, welche bei einem Anderen keine Wirkung hervorbringt.

Da ich seit einem Jahre mehrere Menschen, bei welchen die körperliche Beschaffenheit und der krankhafte Zustand verschieden waren, elektrisiret

habe; so konnt' es mir auch nicht an Gelegenheit fehlen, manche Bemerkungen zu machen, welche ich in der Folge bei Erzählung der praktischen Fälle mittheilen werde.

Das Resultat von meinen bisherigen Beobachtungen besteht darinn, daß ich die angeführte Bemerkung in Rücksicht der Regeln beim Elektrisiren immer bestätiget gefunden habe und daß man alle Vorschriften hierüber auf folgende drei Puncte reduciren könne:

1. Bei einem jeden Kranken, welchen man elektrisiren will, muß man mit der gelindesten Behandlung anfangen, und erst alsdann von einer stärker angreifenden Methode Gebrauch machen, wenn man sich der ersteren Art des Elektrisirens mehrere Tage ohne Erfolg bedient hat. Ist z. B. die elektrische Materie schon einige Zeit ohne Erfolg vermittelst einer metallenen Spitze ausgezogen worden; so muß dieses mit einer hölzernen Spitze geschehen. Sollte aber auch dieses ohne Wirkung seyn, so muß man zum Funkenziehen, und endlich, wenn es die Umstände erfordern, auch zu Erschütterungen fortschreiten. Nur muß man von der verstärkten Elektricität nicht allzu zeitig Gebrauch machen: denn die einfache Elektricität wirkt öfters sehr langsam, führt aber doch endlich zum Ziele. Wenigstens kann ich versichern, daß ich bei den meisten Personen, welche anjetzt der elektrischen Materie eine merkliche Linderung oder eine

ganz-

gänzliche Befreiung von ihrem Uebel verdanken, nur die einfache Elektricität angewendet habe.

2. Was die Zeit betrifft, die zu einer jedesmaligen elektrischen Operation erfoderlich ist; so kann hierüber keine allgemeine Regel festgesetzt werden, sondern die Beschaffenheit des Körpers und die Krankheit selbst müssen die Dauer bestimmen. In der Folge werd' ich bei Erzählung der einzelnen praktischen Fälle genau die Anzahl der Minuten angeben, welche zu einer jedesmaligen Operation angewendet wurden. Und man wird hieraus ersehen, daß die Personen, welche durch die Elektricität Hülfe erhielten, nach Befinden der Umstände 5 bis 15 Minuten elektrisiret wurden.

3. Bei Lähmungen, wo ein Glied, z. B. die Hand, zusammengezogen ist, hab' ich für gut befunden nicht nur aus derjenigen Seite, wo eine Zusammenziehung der Muskeln statt zu finden schien, Funken herauszulocken, sondern auch aus der entgegengesetzten Seite. Und zwar bestimmten mich hierzu folgende Gründe: Erstens, das Elektrisiren der gesunden Muskeln kann keinen Schaden stiften; Zweitens: Ist eine Hand einwärts gekrümmt; so liegt die Ursache hiervon entweder in der Schwäche der äußeren Muskeln oder in der Zusammenziehung der inneren. Welche von beiden Ursachen aber statt finde, kann nicht immer mit Gewißheit bestimmt werden.

IV. Eine

IV.

Eine sehr bequeme äußerst festsitzende Vereinigungs-Bandage, nach der Operation der Haasenscharte und des Lippenkrebses zu gebrauchen.

Nebst der Abbildung derselben.

Vom Herrn Regiments-Chirurgus Wiedeburg in Schweidnitz.

Ueber diese Operation und die dabei angegebenen Vereinigungs-Binden hat man wohl keine schönere und zweckmäßigere Abhandlung als die in dem 7ten Capitel des 2ten Bandes von des Herrn Hofrath Richters Anfangsgründen der Chirurgie. Ich unterstehe mich jedoch hier eine sehr leichte und zweckmäßige Vereinigungs-Bandage, welche ich nach beiden Operationen mit dem erwünschtesten Erfolge angelegt habe, anzugeben, und eine Zeichnung derselben beizufügen. Ich lasse mich dabei nicht darauf ein, zu bestimmen,

ob


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0333
DFG

Fig. 1.

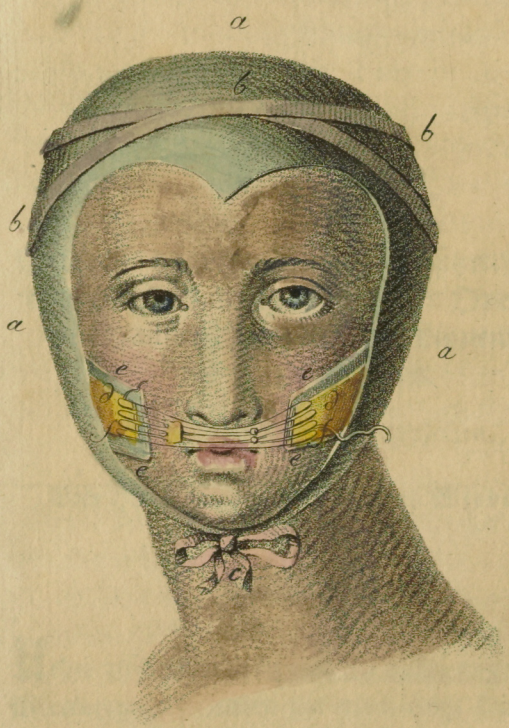
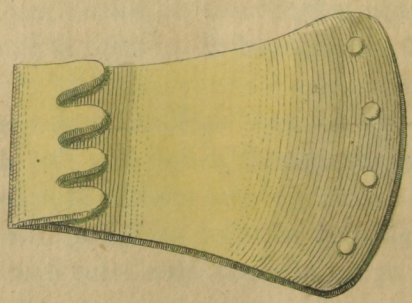


Fig. 2.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0334
DFG

ob die Operation mit der Scheere Vorzüge vor der mit dem Bistouri besitze; beide Krankheiten habe ich vielfältig operirt, und zwar erstere jederzeit mit der Scheere, letztere hingegen mit dem Bistouri, erstere vereinigte ich nie mit der wunden Nath, letztere mit der Knopfnath. Jede vereinigende Binde nach dieser Operation machte mir doch immer etwas Druck und Entzündung der Wunde, diese Bandage hingegen gar nicht.

Sie besteht aus einer nach der Größe des Kopfs des Patienten von Barchent verfertigten Mütze, (Fig. 1. a.) welche durch ein Band hinten fest zusammengezogen wird. Man zieht dieses Daumen breite Band von hinten nach vorn über die Stirne, so daß mit zwei Cirkel-Gängen über die Mütze gegangen, und das Band darauf fest geheftet wird. (Fig. 1. b.) Die Mütze wird sodann mit zwei andern Bändern unter dem Kinn in einer Schleife festgebunden. (Fig. 1. c.) Unter jedem der beiden an der Mütze befestigten meßingenen Haken, (Fig. 1. d.) wird hierauf, nachdem durch einen Gehülfen die Backen mit beiden Händen nach vorwärts gebracht worden sind, vom Ohre an bis nach dem Winkel des Mundes eine graduirte Compresse gelegt (Fig. 1. e.) um dadurch den zugebundenen Faden von der Wunde entfernt zu halten; die beiden Haken befestiget man tourenweise mit einem rothen schmalen von starker Seide gewürkten Bande, so wie Figur 1. f. zeigt. Fig. 2. ist eine Abbildung des Hakens, welchen man

nach

nach der Größe und dem Alter der Patienten kleiner oder größer machen lassen kann, er muß nach vorn ein wenig in die Höhe gebogen seyn. Ich kann wirklich versichern, daß ich bei Anlegung dieser Vereinigungs-Bandage nie weder Heft-Pflaster, noch die sonst schöne nnd passende Vereinigungs-Binde, die in Richters Chirurgie 1sten Theil 1sten Kupfertafel fig. 2. gezeichnet und beschrieben ist, nöthig gehabt habe, und da bei der meinigen der seidene Faden ganz entfernt liegt, so kann man das beliebige Topicum sehr bequem mit einem feinen Mahlerpinsel appliciren, auch läßt sich mit demselben Schleim und Schmutz mit lauwarmen Wasser wegnehmen.

Vielfältig habe ich Gelegenheit gehabt Lippenkrebse zu operiren, und in mehreren Fällen beinahe die ganze Unterlippe wegnehmen müssen; auch dann habe ich diese Bandage, nur mit dem Unterschiede, daß ich die Bleche breiter machen und mit mehreren Haken versehen ließ, mit dem besten Erfolge applicirt.

Vor drei Jahren operirte ich einem armen Landmann den Lippenkrebs an der Unterlippe, welcher viele Jahre hie und da bald von einem unwissenden Bader mit kaustischen Mitteln geätzt, bald von einem Schäfer mit einem stumpfen Messer geritzt worden war, kurz welcher das Unglück gehabt hatte, aus der Hand eines Charlatans in die eines andern wie ein Ball geworfen zu werden. Ich sah mich genöthiget, die ganze Unterlippe, ja

noch

noch etwas vom rechten Winkel der Oberlippe wegzunehmen: Hier war die gänzliche Vereinigung der Lippe unmöglich; es blieb eine kleine einen Nagel breite Spalte, aus welcher der im Munde angesammelte Speichel floß. Ein kleines falsches Stück Lippe, von feinem Blech, welches 2 Linien breit, an jedem Ende über die Lippe angestrichen, wie die wirkliche Lippe, hinten mit einem Stück Wasch-Schwamm versehen und angeheftet war, versteckte die Spalte, und hinderte, daß der Schleim und Speichel nicht mehr daraus fließen konnte. Ich führe dieses bloß als Beispiel an, daß man auch nach der Operation oft suchen müsse, die Lücken zu ersetzen.

V.

Das Katzenpfötchenkraut, ein in mehr als hundert Fällen erprobtes einfaches Hausmittel bei den allzuheftigen Diarrhöen der Kinder.

Von dem Herrn Regiments-Chirurgus Wiedeburg in Schweidnitz.

Ich wage es hier eine Pflanze wieder in Anregung zu bringen, welche seit länger als 50 Jahren in Vergessenheit gerathen ist, und jetzt nicht mehr in den Apotheken aufbewahret wird. Als einfaches Hausmittel hat sich jedoch ihr Gebrauch vorzüglich wider den Durchfall bei Kindern in den ersten Monaten des Lebens erhalten. Der Zufall machte mich auf ihre wirklichen Heilkräfte zuerst bei folgendem Falle aufmerksam.

Die jüngste Tochter eines vornehmen Staabsofficiers unsers Regiments, ein Kind von fünf Wochen, litt seit einigen Tagen an einem heftigen Durchfalle, der vermuthlich von unterdrückter Ausdünstung

stung herrührte. Der hiesige geschickte Stadt-Physikus Herr D. Neigefind und ich, behandelten dieses Kind nach den Regeln der Kunst; indessen wurden alle in solchen Fällen bekannte äußerliche und innerliche Mittel umsonst angewendet, und es entstand bei der hartnäckigen Fortdauer des Uebels, Schlaflosigkeit, Widerwille gegen alle Nahrungsmittel, beständiges Fieber, und vollkommene Abzehrung, so daß das kleine Geschöpf einem mit Haut überzogenen Skelett glich. Die bekümmerten Eltern, besonders die so zärtliche Mutter litten dabei außerordentlich. Da alle Hofnung zur Genesung aufgegeben war, so äußerte die Mutter: von nun an wolle sie das Kind nichts als Thee von dem Mitzelkraute, mit Zucker versüßt, trinken lassen, damit habe sie schon vielen Leuten geholfen. Wir gaben dieses sehr gern zu. Sie verstand unter jener bei dem Schlesischen Landvolke gebräuchlichen Benennung, das Katzenpfötchen, Ruhrkraut, Engelblümchen, welches überall an sandigen Orten wild wächst, und im July blüht. Der lateinische Nahme ist nach Linné Gnaphalium montanum, auch findet man es unter der Benennung Pes Cati, Filago. Sie gab nun dem kleinen Kinde viel von einem Thee-Aufguß dieses Krautes, und es besserte sich zu unserm Erstaunen binnen 24 Stunden dergestalt, daß es in einigen Tagen ganz außer Gefahr war. Schon in 12 Stunden ließ der Durchfall ganz nach,

das Kind wurde munter und stark, so wie es noch bis auf den heutigen Tag ist.

Man kann dieses nützliche Kraut in den Monaten Juni, Juli und August sammlen. Ich rathe es allen Müttern besonders auf dem Lande. Die vortreffliche Wirkung desselben zeigt sich bei Erwachsenen so wie bei Kindern. Sehr viele Menschen sind ohne alle übrige Arznei geheilt worden, wenn man davon eine Handvoll mit 2 Quart Wasser kocht und warm Tassenweise trinken läßt.

Ich heilte damit einen Soldaten von der Compagnie des Herrn Hauptmann von Strenge, Nahmens Geisler, welcher um diese Zeit schon zwei Monate am Leberfluß im Lazareth lag, und äußerst elend und abgezehrt war. Alle dabei bekannten Mittel, selbst das Opium, hatte ich vorher umsonst bei ihm angewendet. Er nahm das Kraut in der Abkochung mit Pomeranzen-Syrup versetzt, und genas binnen 10 Tagen, ohne alle andere Mittel. Selbst bei der Catarrhalischen Ruhr habe ich es mit dem größten Nutzen gebraucht; besonders trinken es, mit Zucker versüßt, die Kinder sehr gern.

Die Pflanze, welche der Herr R. Ch. Wiedeburg hier in Erinnerung gebracht hat, ist schon lange aus den Reichen der Materia Medica hinausgewie-

gewiesen, und zeichnet sich weder durch Geruch noch durch Geschmack aus. Man ist indessen heut zu Tage so ziemlich darüber einverstanden: daß die Abwesenheit des Eindrucks einer Arzneisubstanz auf eins oder mehrere unsrer Sinnorgane, noch nicht hinreicht, sie für unwürksam zu erklären.

Linne hat sie folgendermaßen bestimmt:

Gnaphalium dioicum, sarmentis procumbentibus, caule simplicissimo, corymbo simplici, floribus divisis. Vide Syst. Veget. ed. XIV. 946. 45. Sie ist eine perennirende Pflanze, und wächst überall auf sandigen unfruchtbaren Hügeln. Sonst waren die Spitzen des Krautes mit den Blumen unter dem Nahmen Summitates Gnaphalii, Hispidula, c. floribus, Katzenpfötchen, Engelblümchen, in den Offizinen bekannt. Ihr vorwaltender Grundtheil scheint der adstringirende Stoff zu seyn. Die Alten kannten sie als ein Heilmittel bei Diarrhöen und Ruhren, und einige alte Schriftsteller gaben ihr daher den Nahmen Ruhrkraut. So sagt Foreſt l. 22. Obs. 33. „Das Kraut trocknet, ziehet etwas zusammen und heilet, es führt den Nahmen Ruhrkraut mit der That, denn es stillet die rothe Ruhr, und den Durchbruch, in rothem Wein oder Wasser gesotten, und davon oftmals ein wenig getrunken.“ Der rothe Wein scheint wohl eben nicht sehr passend zu seyn, wenn man einen Versuch zur Prüfung der

Heilkräfte dieses Mittels machen will, weil er an sich meist herbe ist, und adstringirende Zusätze zu enthalten pflegt, z. B. Heidelbeeren; besser qualificirt sich hierzu ein Decoct oder ein Aufguß mit Wasser. Auch Barthol. Zorn, Samuel Müller und Woyt rühmen die Heilkräfte dieser Pflanze bei Ruhren und Bauchflüssen. Siehe Barthol. Zornii Botanologia medica, pag. 330, Sam. Mülleri Vademecum botanicum, p. 413. Woyts Gazophylacium Medico - Physicum, edit. XIII. p. 812 & 898.

Der Graf von Mattuschka in seiner Flora silesiaca 1777. Theil 2. S. 245. beschreibt sie folgendermaßen: Gnaphalium dioïcum, Katzenpfötchen, Hasenpfötchen, Engelblümchen, Bergruhrkraut, weiße Mausöhrlein, rothe Mausöhrlein.

In dürren unbeschatteten Gegenden. Um Breslau bei der kleinen Hardt von Elend aus, wenn man um den Birkenwald von außen herum gehet. Blühet im May und Junius.

Beschr. Der Stengel wird nur etliche Zoll, selten ½ Fuß hoch, er ist so, wie die linienförmigen Blätter, womit er besetzt ist, weiß und wollig, die Wurzelblätter sind an der Spitze zugerundet. Die Blumen stehen straußförmig dichte beisammen, sie sind roth oder weiß, oder leibfarbig; verlieren auch abgetrocknet ihre Farbe nicht, und haben glänzende weiße Kelche.

Gebr.

Gebr. Die Blumen sind offizinell. Sie haben eine trocknende und zusammenziehende Kraft, und werden wider die rothe Ruhr und Blutflüsse gebraucht; man giebt sie auch den Kälbern wider den Durchlauf auf Butterbrodt ein. (Warum also nicht auch Menschen?)

Murray, Arzneyvorrath B. 1. S. 147. sagt: „Die Blumen sind nicht mehr gebräuchlich. Sie haben gelinde zusammenziehende und austrocknende Kräfte. Aus welchem Grunde man sie aber wider den Keichhusten, Vereiterung der Lunge und Blutspeien gelobt hat, weiß ich nicht. (?)“

Da nun obige neueren and glaubwürdigen Erfahrungen die heilsame Wirkung dieser Pflanze bei Durchfällen und Ruhren bestätigen, so dürfte es wohl der Mühe werth seyn fernere Versuche, so wohl in den gedachten Krankheiten, als auch bei Blutflüssen, besonders chronischen, und vielleicht auch bei Krankheiten der Urinwege, die aus Atonie der Theile entstehen, damit anzustellen.

Die Redactoren.

VI.

Witterungs-Zustand und herrschende Krankheiten in und um Freistadt in der ersten Hälfte des Jahres 1799.

Vom Herrn Doktor Hoffmann.

Januar. Bis zum 9ten hatten wir ziemlich mäßige Winterkälte, und die Tage waren etwas trübe. Nun aber stieg erstere allmählich, und zugleich der Barometer; es kamen zwar auch gelinde halbe Tage, mit wenig Nebel, denen aber verstärkte Kälte und helle Tage folgten, und bis zum 23sten anhielten. Die Kälte fiel, zugleich der Barometer, und es ward merklich gelinder. Den 27sten kam Schnee mit Wind, und so hielt es bei leidlicher Kälte bis zu Ende des Monats an.

Februar.

Februar. Die ersten sechs Tage waren unbeständig. Schneegestöber, Wind, mit unter Regen, bei neblicht feuchter Luft, kalte Nächte, mit unbedeutendem Froste wechselten ab. Den 7ten stand der Barometer sehr hoch, es wehete Nordwind, die Kälte stieg sehr, und hielt bis zum 11ten Nachmittags mit gleicher Heftigkeit an. Vom 11ten bis 16ten waren trübe Tage mit Schneegestöber. Den 16ten trat Thauwetter ein, es regnete wenig, und so dauerte es bis zum Ende des Monats fort, daß bald warmer Sonnenschein den Schnee schmelzte, bald Schnee- und Regen-Wolken den Himmel umzogen; wobei Eis und Schnee allmählich in Wasser aufgelöset ward, das durch die Ueberschwemmungen, in niedern Gegenden hin und wieder Schaden verursachte.

März. Bis zum 10ten wechselten helle und trübe Tage mit Wind und Schnee ab. Von diesem bis zum 18ten waren die Tage hell und kalt; die folgenden waren es bald mehr bald weniger, mit starkem Nachtfroste und einem empfindlichen Ost-Winde. Vom 25sten bis zum Ende des Monats schneite es abwechselnd.

Die heftige Kälte, die in ihrer größten Höhe, gleichsam lähmend auf die Organisation würkte, das Beisammenwohnen vieler Menschen in einer Stube, die oft feuchte, und mit allerlei

Dünsten angefüllt, nicht selten bei nassem Holze, bald zu sehr bald zu wenig erwärmt wurde; dazwischen der Abfall der Kälte mit den häufigen Nebeln; die schlechte grobe Nahrung des größten Theils der Menschen, bei den hohen Preisen aller Bedürfnisse, der Kummer so mancher Familie bei dieser Lage der Dinge, waren gewiß als gelegentliche, als erregende Ursachen der Krankheiten anzusehen, die von der Hälfte des Decembers, bis in den April hinein die Menschen überall befielen, und fast keines Alters schonten, wo irgend Anlage zu Krankheiten war.

Vernachläßigung der Krankheit, oder verkehrte Behandlung waren meist an dem Tode derer Schuld, die starben.

Nach dem, was ich bei der Frequenz der Krankheit am Orte und auf dem Lande zu beobachten Gelegenheit hatte, ergiebt sich folgendes:

Bei den genannten äußern Verhältnissen, war es leicht möglich, daß Stöhrungen in den Verrichtungen der Haut, der Lungen u. s. w. geschehen konnten, die bald vermehrte bald verminderte Reaction zur Folge hatten; die Anfangs nur in einem Organe, in einem Systeme statt fand, bei der Fortdauer der Ursachen des örtlich krankhaft afficirten Zustandes der Organe, oder bei der Heftigkeit derselben, bald allgemein ward, und mehrere Systeme in Mitleidenschaft zog. Die vermehrte und erhöhte Reaction des Systems der Blutgefäße war das auffallendste, wobei man sich jedoch

jedoch hüten mußte, die Verminderung desselben nicht unbedingt zu begünstigen, weil sonst sogleich ein merklicher Grad von Schwäche eintrat, der die Geneigtheit zum nervösen Zustande nicht verkennen ließ. Die individuelle Constitution der Kranken trug auf der andern Seite zur Bildung der Krankheit, zur Abweichung von der gewöhnlichsten Form das ihrige bei, und die Mißhandlungen der Kranken von Quacksalbern und Pseudo-Chirurgen vermehrten die Leiden und die Gefahr.

Gemeiniglich brach die Krankheit am Abend oder in der Nacht, mit heftigem Froste, dem starke Hitze und Durst folgten, aus. Reißende Schmerzen in den muskulösen Theilen der Extremitäten, oder um die Gelenke, Kopfschmerzen die sich vorzüglich über den Augenhöhlen fixirten, und diese in Mitleidenschaft zogen, stechender Schmerz in den Ohren, auf der Brust, mit einem trocknen Husten; in der Gegend der Leber, der Milz u. s. w. mit mehr oder weniger Beschwerde im Athemholen, marternde Cardialgieen und Coliken vermehrten bald die Unruhe und die Leiden des Kranken, der sich am Tage noch gesund und wohl gefühlt hatte. Dies war das Bild der entstehenden Krankheit. Der Durst war bei allen stark, die Zunge feucht, mit einem weißlichten Ueberzuge versehen, der Urin roth, der Unterleib nicht gespannt. Der Puls entsprach der Heftigkeit des

Fiebers, die Respiration war frequent, bald mehr bald weniger beschwert.

Die Heilanzeigen bestanden in Verminderung des Fiebers und in Begünstigung der Hautausdünstung, so wie in der gehörigen Rücksicht auf den örtlichen Schmerz. Der Salmiak in einer schicklichen Quantität Wasser aufgelöst, mit mehr oder weniger vom Vino antimonii Huxhami und Oxym. simpl. würkte fast augenblicklich auf Verminderung des Fiebers, und bei mehrerer Regelmäßigkeit der Reaction kam die Ausdünstung der Haut gehörig zu Stande, und die Schmerzen nahmen ab; waren diese aber auf einen Ort eingeschränkt, so würkte ein Vesicatorium oder ein Synapismus, dem leidenden Orte nahe angebracht, und nebenbei laue Fußbäder sehr wohlthätig auf Verminderung desselben. Bei trocknem Husten mit Stichen auf der Brust, ließ ich, um den Krampf zu heben, noch lauwarme Umschläge auf dieselbe machen, das Getränk mußte mehr lauwarm als kalt, und schleimicht seyn; und mit der obigen Solution verband ich die Manna. So verschwanden gar bald die Schmerzen, es fand sich ein erleichternder Auswurf, der Athem wurde freier, und die Kranken genasen bei dem Gebrauche bitterer Mittel. Dieses war das Bild der Krankheit in ihrer einfachen Gestalt, das durch die vorkommenden Complicationen freilich oft mancherlei Schattirungen erhielt, und mehrere Rücksichten forderte.

Gegen

Gegen den April hin, kam dieses Fieber öfterer mit einer gastrischen Complication vor. Die Zunge war mit einem gelblich zähen Schleime überzogen, der Geschmack verdorben, der Appetit verlohren; Ekel vor Speisen mit öftern Uebelkeiten. Der Urin ging sparsam ab, und war dem der Pferde ähnlich, die Hypochondrien waren gespannt. Der Puls war meist unregelmäßig, sowohl in Ansehung der Stärke, als der Aufeinanderfolge der Schläge, und aussetzend. Das Fieber heftig, der Durst stark, mit Verlangen nach säuerlichen Getränken. Bei großer Vehemenz der Schmerzen mußte man auf deren Minderung zuerst bedacht seyn, und von oben oder unten ausleerende Mittel machten das zweite Moment aus; wozu Ipecacuanha, Rhabarber, Pulpa Tamarind. Cremor Tartari, Tartarus tartarisatus u. dergl. sich am besten schickten, und wenn die Kräfte nur wenig zu sinken anfingen, und dieser Indication noch nicht Genüge geleistet war, in Verbindung mit der Valeriana sylv. dem Vino artimon. Huxh. und Camphor.

Die wiederkehrende Eßlust, gab dann die sicherste Anzeige für stärkende und die Verdauungs-Organe unterstützende Mittel.

Nur bei einigen jungen, gut genährten und vollblütigen Körpern, mußte ich, wegen Heftigkeit

keit der Krankheit, zur Aderlaß schreiten, und dann konnte ich erst den gewöhnlichen Weg fortgehen. Ein vierzigjähriges unverheirathetes Frauenzimmer von magerer Leibes-Constitution und straffen Fibern, dessen Monatliches regelmäßig und stark floß, wurde plötzlich von den heftigsten stechenden Schmerzen, in der linken Seite der Brust befallen, wobei der Puls voll und stark, die Zunge rein und feucht, und der Durst heftig war. Dies war der einzige Fall, wo zweimal Blut gelassen werden mußte, und wo durch das zufällige Aufgehen des Verbandes der Ader nach obendrein eine so ansehnliche Menge Blut verlohren ging, als kaum die Aderlässen betrugen.

Nun war zwar die Heftigkeit des Fiebers, und der Schmerzen gemindert, aber ein eiterähnlicher Auswurf zog sich in die Länge, und des Mittags und Abends bekam sie leichte Fieberbewegungen, mit trockner Hitze, verstärktem Durste, und beträchtlichen Nachtschweißen, wodurch nebst der Schlaflosigkeit die Kräfte sehr erschöpft wurden. Das Pulvis Semin. Phellandr. aquat. mit Gummi arabico und Nitro, nebst gelind stärkenden Mitteln, und zuletzt die China hoben diesen bedenklichen Zustand.

Eine Geneigtheit dieses Fiebers zum nervösen Charakter war zwar nicht zu verkennen, allein dies

dies kann unmöglich den Grund enthalten, die Krankheit selbst zu den nervösen zu zählen. Diese Geneigheit, die sich durch Schwäche in den will- und unwillkührlichen Bewegungen, und in dem Nervensystem offenbarte, war bei denen, wo mit der anzuwendenden Hülfe zu lange gezögert, oder gar eine verkehrte Methode zur Heilung vorgenommen worden war, bemerkbar. Fast durchgängig war dieser nervöse Zustand erst secundär, und Folge der Heftigkeit der sich selbst überlaßnen Krankheit, oder der Heilmethode. Als Ausnahmen gab es nur einige Fälle, wo sich die Krankheit beim Entstehen als solche zeigte, und die plötzliche Abnahme der Kräfte, so wie die unverhältnißmäßigen Verrichtungen des Nervensystems, Unterstützung von der Kunst heischten.

So wenig als diese Krankheit im Anfange ein strenges allgemein schwächendes Heilverfahren vertrug, so wenig bekamen reizende Mittel, letzteres aber konnte nicht der Fall seyn, wenn der nervöse Zustand schon zum Grunde gelegen hätte. Von beiden Fehlern haben mich die häufigsten Beispiele überzeugt, und nur ein Mittelweg, gleichweit von dem antiphlogistischen als reizenden Heilverfahren entfernt, war der zweckmäßigste. Ich rede hier bloß davon, wenn dem Arzte sogleich beim Entstehen der Krankheit die Behandlung übertragen ward, was leider oft genug nicht geschah, und wo die Krankheit dann, von dem was

sie

sie im Entstehen gewesen, wesentlich verschieden war.

Vielen Kranken, die ich zu sehen bekam, war unbedingt des localen Schmerzes wegen, mehr oder weniger, einmahl auch öfterer Blut gelassen, stark laxirende Mittel gereicht worden, und der Erfolg war, Fortdauer der Schmerzen, äußerste Entkräftung, Schlaflosigkeit, stille Delirien, Auffahren im Schlafe, schreckhafte Träume, Sehnenhüpfen, Bewußtlosigkeit, eine erstaunende Schwäche in den will- und unwillkührlichen Bewegungen, Beklemmung der Brust, und eine mehr zitternde Bewegung als wirkliches Zusammenziehn der Arterien. Bei einigen fand ich eine völlige Lähmung der Zunge, des Schlundes, und der Extremitäten, mit völligem Mangel des Bewußtseyns. Bei diesen halfen freilich die stärksten Reize innerlich und äußerlich nichts, denn sie waren so zu sagen schon todt. Bei jenen hingegen erreichte ich jederzeit mit einem Infuso radic. Serpentar. Valerian. sylv. nach Umständen in Verbindung mit dem Liquor. Mindereri, dem Vino antimon. Huxh. dem Camphor, dem Liq. Corn. Cervi succinat. der Senega, China, Opium u. dergl. das erwünschte Ziel.

Oder es war auf der andern Seite gefehlt worden, daß man den Kranken, die sich matt fühlten, sogleich reitzende und erhitzende Mittel gereicht hatte, um der Schwäche, die nur scheinbar war, abzuhelfen. Die Schmerzen nahmen darauf

auf zu, so wie die Brustbeklemmung. Im Gefäß- und Nervensysteme äußerten sich vermehrter krampfhafter Zustand; brennende Hitze, trockne Haut, wenig rother Harn, trockne Zunge, kleiner schneller krampfhafter Puls, starker Durst, allerhand Bilder vor den Augen, so bald sie die Kranken schlossen, mit einer lästigen Eingenommenheit oder Wüstigkeit des Kopfes, und Zuckungen in den muskulösen Theilen.

Kurz in allen Verrichtungen sah man den zu sehr gereizten Zustand der Organe, und das Mißverhältniß der Reaction derselben zu den Reizen. Bekam der Kranke keine zweckmäßigere Hülfe, so war die äußerste Entkräftung, eine Lähmung der Organe die Folge dieser Ueberreizung, und ein unvermeidlicher Tod.

War die Krankheit noch nicht zu weit gediehen, so schlug ich mit dem besten Erfolge den allgemeinen Weg ein: und entfernte alles was äußerlich und innerlich den exaltirten Zustand der Organe unterhalten, oder gar noch vermehren konnte.

Die äußere Hitze, die vielen Betten, den häufigen Theegenuß ließ ich zum Gegentheil abändern, und vertauschte die herzstärkenden Tropfen der unbefugten Helfer mit der oben genannten einfachen Solution, bis ich ein genaueres Verhältniß in den Verrichtungen bemerkte. Noch mißlicher war der Umstand, wenn bei dem nervösen Zustande noch grobe Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden waren, deren Fortschaffung nothwendig,

wendig, und wegen des Kraft-Mangels nicht so unbedingt möglich war.

Hier mußten mit den reizenden Mitteln solche verbunden werden, die auf die ersten Wege würkten, wozu sich die Ipecuanha, die Rhabarber, die Pulpa Tamarind. die Cryst. Tartari, die Manna am besten eigneten; letztere vorzüglich dann, wenn bei einem heftigen Reize ein steter trockner Husten war, der auf die Expectoration nicht wirken konnte, da er erstens der Kräfte wegen nicht stark genug war, oder des Schmerzes wegen mehr unterdrückt werden mußte, oder wo endlich ein krampfhafter oder gleichsam gelähmter Zustand des Lungen-Systems den Schleim-Auswurf hinderte.

Die häufigen Krankheiten eröffneten den Quacksalbern und dem großen Heere dergleichen Subjecte das weiteste Feld, ihren Unfug zu treiben. Mehreremale mußte ich zum Erstaunen erfahren, wie weit die Dreistigkeit dieser Menschen ging. Die unrichtigen Begriffe der Unkundigen, wurden durch diese Menschen noch mehr verkehrt, als Verwahrungsmittel gegen die Krankheit, und als das einzige Hülfsmittel gegen sie, wenn sie bereits ausgebrochen war, wurden wiederhohlte Aderlässe angerathen, und so die Menschen zu langen Niederlagen gezwungen, oder sie mußten ihr blindes Zutrauen nicht selten mit dem Leben büßen. Half dies nicht, so widerrieth man ihnen gewissenhaft den sonstigen Arzneigebrauch, und ließ sie dem gewissen Tode entgegen gehen.

April.

April. Bis zum 7ten waren warme Tage, mit beträchtlichem Nachtfroste, dann regnete es, auch blitzte es zu mehreren malen ohne bemerklichen Donner. So wechselten trübe Tage mit freundlichen ab, bis vom 13ten zum 18ten, die warm und hell waren. An diesem kam ein starkes Gewitter mit Regen. Nun folgten trübe windige regnerische Tage mit kurzen Sonnenblicken, bis auf den letzten Tag des Monats, der hell und warm war.

Noch hatten die in diesem Monat vorkommenden Krankheiten, den Character der vorhergegangenen an sich, nur ward es fast allgemeine Regel, auf die ersten Wege mehr Rücksicht zu nehmen, vorzüglich bei denen, die eine sitzende Lebensart führten, und in deren Gewalt es nicht immer stand, die Nahrungs-Mittel derselben anzupassen. Koliken und Cardialgieen suchten oft dergleichen Menschen heim, und auf dem Lande bekamen in einzelnen Orten mehrere Kinder den Scharlach-Ausschlag, bei denen durchgängig die Paroriden beträchtlich anschwollen, schmerzten, und die Unruhe der Kleinen vermehrten. Bei allen entstand ein copiöser Ausfluß aus den Ohren, der die Geschwulst hob, wobei sich bei einigen das Gehör verlohr, das erst nach dem Aufhören des Ausflusses zurückkehrte.

Schwächliche Frauenzimmer bekamen häufig Blutflüsse aus der Gebärmutter, die bald zusammenziehenden, bald stärkenden, bald krampfstillenden Mitteln wichen, wenn übrigens keine

materiellen Ursachen den Ausfluß begünstigten, oder vorher auf deren Beseitigung Rücksicht war genommen worden. Auf diese drei Momente bezog sich jederzeit die Heilung. Oertliche Erschlaffung der Gefäße durch Fehl- oder wirkliche Geburten, bei dem leider unter diesen Umständen sehr häufigen Theegenuß, foderte blos die örtliche Anwendung zusammenziehender Mittel.

Ein sehr allgemein geschwächter Zustand des Körpers, erheischte den innern Gebrauch der China, doch war es hier größtentheils der Fall, wo bei dieser allgemeinen Schwäche auch Ueberreste in den Därmen als fremde Reize auf die Fortdauer des Blutflusses würkten, die zuvor weggeschaft werden mußten.

Die dritte Art, wo ein krampfhafter Zustand als Ursache des Blutabganges obwaltete, verrieth sich durchgängig durch die Schmerzen, die mit demselben verbunden waren, und bei den zwei ersten Arten fehlten. Das Opium und die Ipecacuanha in kleinen Dosen zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran helfen diesem ab.

May. Der ganze Monat war sehr unfreundlich, es gab kaum 6 warme helle Tage. Am 8ten Abends war starker Donner mit Hagel und heftigem Regen. Fast täglich folgte nun mehr oder weniger Regen, und die nasse Kälte war für

für den thierischen Körper, bei dem beständigen Wechsel der Witterung nicht günstig.

Deutlicher als jemals war der Character der Schwäche in den vorkommenden Krankheiten, und wirkliche Nervenfieber (Typhus) nichts seltenes, desgleichen hartnäckige und unregelmäßige Wechselfieber.

Das weibliche Geschlecht ward wie im vorigen Monate noch häufig von Blutflüssen mitgenommen. Bei Kindern verursachten die Würmer nicht selten Stöhrungen und Fieberbewegungen. Personen, deren Lungen nicht im besten Zustande waren, bekamen langwierige Husten, und Beschwerden im Athemhohlen.

Juni. Bis zum 7ten wechselten heitere und regnichte Tage und Donner ab, denen bis zum 11ten warme heitere folgten. Dann kamen wieder windige, trübe, regnichte und kühle Tage, den 26—27 und 28sten ausgenommen, die hell waren.

Rheumatische Schmerzen mit und ohne Fieber waren häufig, desgleichen die Wechselfieber, und bei Kindern mußte man stets auf Würmer Rücksicht nehmen. Um die Mitte des Monats bekamen einige Kinder Husten mit beträchtlichem Schleim-Auswurfe, der sich um das Ende desselben als würklicher Keichhusten offenbarte.

Asthmatische Zufälle waren nicht selten; die örtliche Schwäche des Lungensystems, war bei allen mit verminderter Verdauungs-Kraft verbunden, daher die Kraftlosigkeit des ganzen Körpers, und die Trägheit in allen Verrichtungen rührte.

Alle, die ich an dieser Krankheit leiden sah, waren über vierzig Jahre hinaus. Müdigkeit, Kraft-Mangel, und verlohrne Eßlust, waren die Vorboten derselben. Man hielt diese gewöhnlich für vorübergehende Zufälle, und wartete auf Besserung. Allein wenn diese Beschwerden dergleichen Personen mehrere Wochen vergeblich der Besserung hatten entgegen sehen lassen, so fingen die Füße an anzuschwellen, die des Nachts wieder abnahmen, der Athem ward kurz, die Brust wie zusammengeschnürt, sie konnten nicht liegen und brachten unter dieser Angst die Nächte schlaflos zu, wodurch die Kräfte noch mehr erschöpft wurden. Viele hatten Reiz zum Husten, der trocken und ohne Folgen der Erleichterung war. Die Leibesöfnung war sehr unordentlich, und der Urin ging sparsam ab, war bald hell, bald mehr röthlich oder trübe. Kein Appetit, kein merklicher Durst, und die größte Mattigkeit.

Die Heilung beruhete auf folgenden Momenten:

1) Die ersten Wege frei zu machen.
2) Die Gefäße der Lungen zu vermehrter Reaction anzuspornen.
3) Den Urin-Abgang zu befördern.

4) Den

4) Den Ton in den Lungen, und in den Verdauungs-Organen herzustellen.

Bei allen diesen Kranken überzog ein Schleim die Wände des Magens, der gewiß sein Dasein in demselben, der Schwäche des Organs zu danken hatte, und als Ursache der mangelnden Eßlust, und der gestörten Verdauung anzusehen war. Ward dieser örtlichen Schwäche nicht abgeholfen, so litt dadurch der nöthige Ersatz der Kräfte, und der nachtheilige Einfluß auf andere Organe konnte nicht außenbleiben. Die erste Indication blieb daher immer mit gehöriger Einschränkung, die Beseitigung des Schleimes durch solche Mittel, die durch ihren Reiz die Thätigkeit des Magens mehr erregten als die Neutral- und Mittel-Salze, und den Ton desselben nicht so herunterstimmten. Die Folia Sennae, Rhabarber, Extr. Taraxaci, Graminis u. s. w. waren hierzu die schicklichsten, die man nach Umständen in ihrer Würkung durch Clystire unterstützen mußte. Nur selten waren Brechmittel angezeigt, und wenn es der Fall war, so entsprach die Ipecacuanha und der Meerzwiebel-Honig dieser Absicht.

Bei dem Mangel an Ton in dem Gefäß- und Drüsen-Systeme, war eine verstärkte Absonderung die Folge, die in den Lungen durch Kurzathmigkeit sich zu erkennen gab; aber bei dem reizlosen Zustande der Gefäße war keine Wegschaffung dieses Hindernisses durch eigene Thätigkeit zu erwarten. Daraus floß die zweite Indication, die Ge-

fäße nehmlich zu mehrerer Reaction anzuspornen, und den Schleim-Auswurf zu befördern. Der Kermes mineralis, Sulphur aurat. antim. das Gummi Ammoniac. die Radix Squillae und das Oxym. squillit. entsprachen ganz diesem Entzwecke, und hatten nebenbei noch das Gute, daß die dritte Indication hiemit zugleich erreicht ward. Die Nieren wirkten thätiger auf die Absonderung und den Abgang des Urins. Die Hauptsache kam hierbei nur darauf an, daß man nicht zu lange auf diese Ausleerungen hinwürkte. Sobald sich der Widerwille gegen die Speisen verlohr, die Brust freier ward, die Kranken im Bette liegen konnten, dann war es Zeit die vierte Indication zu beabsichtigen.

Bittere Extracte mit gewürzhaften Wässern halfen den Verdauungs-Werkzeugen auf. Der Appetit kehrte zurück, der Husten und Schleim-Auswurf verlohr sich allmählich, so wie der Ton der Gefäße zunahm, und die Kräfte sammelten sich bei guter Verdauung und ruhigem Schlafe wieder.

Vortheilhaft war es mit diesen Mitteln noch einige Zeit das Pulvis rad. Squillae oder das Gummi Ammoniac. zu verbinden, und wenn ersteres Uebelkeiten oder Erbrechen machte, statt diesem das Oxym. squilliticum zu wählen, wodurch der Urin-Abgang hinlänglich unterhalten ward, welches den wohlthätigsten Einfluß auf die Brust nicht verkennen ließ.

Dies

Dies war der Weg zur Genesung für diese Kranken, davon nicht wenige ihr Leben verlohren, wenn die Krankheit vernachläßiget oder verkehrt behandelt worden war, die im allgemeinen darin bestand, daß man die Beschwerden im Athemholen anfänglich durch Blutlassen zu heben suchte, und da dieses nicht gelang, dann ohne weiter der Sache nachzuspüren zu expectorirenden Mitteln aus dem Spiesglanz seine Zuflucht nahm, oder den Kranken Säftchen verschlucken ließ, und mit Brustthee überfüllte. Der Zustand des Athemholens blieb, er ward vielmehr kürzer, und es fand sich ein steter Husten, der bald trocken, bald mit häufigem Auswurfe eines weißen zähen Schleims verbunden war, der bei längerer Dauer eiterähnlich ward, und in Menge zunahm, wobei der Appetit sich gänzlich verlohr, die Kräfte zusehends schwanden, und der Leidende abgemattet und ausgezehrt dem Tode entgegenwankte. Der Fehler der Behandlung, die ganz dem Geiste dieser Rathgeber angemessen war, lag gewöhnlich darin; man hatte bloß den Zustand der Brust vor Augen, suchte ängstlich die reizlosen Gefäße der Lungen durch Sulphur aurat. Kermes miner. u. s. w. zu reizen, und den Auswurf zu befördern, vergaß dabei auf die Herstellung der Verdauung, und auf die nur dadurch mögliche Ernährung des Körpers zu denken; man wunderte sich, daß der Auswurf sich nicht vermindere, und bei der Menge desselben der Auswurf nicht freier werde, und bedach-

dachte nicht, daß durch die fortgesetzte Anwendung der reizenden Mittel, der Zufluß nach diesen Theilen unterhalten, die Schwäche des Gefäß-Systems zunehmen, die Kraftlosigkeit in allen Verrichtungen steigen, und der Kranke bei dem gehofften Auswurfe sterben müsse.

VII.

Untersuchung über die Bestandtheile der Brasilianischen Chinarinde *).

Vom Herrn Apotheker Tschörtner in Warmbrunn.

1. Eine Unze dieser Rinde wurde fein gestoßen, in einer Flasche mit 12 Unzen reinen kalten Wassers übergossen und umgeschüttelt. Die Mischung färbte sich sogleich

*) Unsre Leser werden diese von einem rühmlich bekannten Chemiker unternommene Analyse beider Cinchona-Arten, als eine Ergänzung der im 1ten St. des 1ten Bandes dieses Archivs gelieferten Beschreibung derselben ansehen können. Wir freuen uns, daß wir im Stande sind, hier unser damals gethanes Versprechen zu erfüllen.

Die Redactoren.

dunkelbraun. Bei öfterm Umschütteln blieb diese Infusion 24 Stunden hindurch stehn, und, nachdem sie sich gesetzt, ward die klare Extraction vom Bodensatze abgesondert und in einem porzellänenen Gefäße bei gelinder Wärme zur trocknen Consistenz abgedunstet. Das zurück gebliebene wesentliche Extract löste sich ohne allen Bodensatz im kalten Wasser auf, war von äusserst bitterem, doch nicht zusammenziehenden, sondern einem der Quaßia ähnlichen Geschmack.

Dieses wesentliche Extract wog 44 Gran.

2. Das Residuum vom vorhergehenden Versuche wurde nochmahls mit 12 Unzen kalten Wassers übergossen, und gleichfalls bei öftern Umschütteln 24 Stunden hindurch erhal-

Latus 44 Gran.

ten.

Transp. 44 Gran.

ten. Die Extraction war noch dunkelbraun. Nachdem sie vom Bodensatz abgesondert war, wurde dieser noch 2 mal mit 12 Unzen Wasser übergossen, und wie bei No. 1 behandelt. Beim 3ten Aufguß trübte sich die Extraktion, und schmeckte nicht sonderlich bitter. Alle 3 Extraetionen wurden nach e folgter Abhellung bei gelinder Wärme abgedunstet. Das zurückgebliebene

trockne gummöse Extract wog 36 Gran,

war bittern Geschmacks, und löste sich in kaltem Wasser leicht und ohne Bodensatz auf.

3. Der bei No. 2 erhaltene Rückstand wurde bei gelinder Wärme getrocknet und mit 4 Unzen Weingeist 48 Stunden in Digestion erhalten,

Latus 80 Gran.

dann

Transp. 80 Gran.

dann filtrirt und zur Trockene abgedunstet. Das dadurch erhaltene trockne resinöse Extract wog 19 Gran. und war beträchtlich weniger bitter, als die Extracte von No. 1 u. 2.

4. Das Residuum der geistigen Extraction wurde, nachdem es getrocknet war, mit 16 Unzen Wassers gekocht, colirt, und zur Trockne abgeraucht, hatte einen mehr schleimigten als bittern Geschmack, und zeigte sich auch bei der vorgenommenen Auflösung trübe.

Am Gewicht betrug dies. schleimichte Extr. 16 Gran.

Der Rückstand von der voranstehenden Untersuchung theilte durch nochmahliges Kochen weder Färberstoff mit, noch äußerte

Latus 115 Gran.

er

er Geschmack, und war von dunkelgrauer Farbe.

Die Bestandtheile dieser Rinde sind also in Einer Unze:

wesentliches Extract	44 Gran.
trocknes gummöses Extract	36 Gran.
trocknes resinöses Extract	19 Gran.
schleimichtes Extract	16 Gran.
	115 Gran.

VIII.

Untersuchung über die Bestandtheile der Tecamez - Rinde.

Von Ebendemselben.

1) Eine Unze dieser gestoßnen Rinde wurde in einer Flasche mit 12 Unzen kalten Wassers ebenfalls übergossen, und diese Mischung umgeschüttelt. Es entstand sogleich eine trübe orange Farbe, und der Geschmack war etwas zusammenziehend bitter. Bei öfterm Umschütteln blieb die Infusion 24 Stunden hindurch stehen, wurde sodann abgehellt,

vom

vom Bodensatz abgegossen und mit gehöriger Vorsicht zur Trockne abgedunstet. Es blieben an wesentlichem Salz-Extract zurück 43 Gran. Dieses Extract war bittern Geschmacks, und löste sich ohne allen Bodensatz im Wasser auf.

2) Das Residuum wurde nun 3 mal mit 12 Unzen kalten Wassers übergossen, und alsdann alle 3 Aufgüsse vereiniget abgedunstet. Das davon erhaltene gummöse Extract wog 40 Gran, löste sich in kaltem Wasser ohne Bodensatz auf, blieb aber trübe und äußerte einen bittern und schleimichten Geschmack.

3. Das bei dieser Untersuchung zurückgebliebene Pulver wurde getrocknet, nachher mit 4 Unzen Weingeist übergossen, und 48 Stunden hindurch

Latus 83 Gran.

bei

Transp. 83 Gran.

bei gelinder Wärme digerirt. Nach vorgenommener Filtrirung und Abdunstung blieben an trocknem resinösem Extract zurück 15 Gran von bitterem und zusammenziehenden Geschmack.

4. Der von No. 3 zurückgebliebne und getrocknete Rückstand wurde mit Wasser so lange wiederholt gekocht, bis er keinen Färbestoff mehr zeigte und keinen Geschmack äußerte. Die Colatur wurde abgedunstet, war trocken von äuserst wenig bitterm, jedoch etwas zusammenziehenden Geschmack und wog als schleimichtes Extract 5 Gran. Das übrige ausgekochte und geschmacklose Residuum behielt noch eine dunkelgelbe Farbe.

---

103 Gran.

Re-

Resultat.

Die Tecamez-Rinde besteht also hauptsächlich aus wesentlichem Salz, und gummösen Theilen, und theilt bei der Auflösung äußerst viel Färbestoff mit.

IX.

Einige Beobachtungen das Blasenfieber (Febris bullosa) betreffend.

Vom D. Friese.

Da diese Krankheit nicht unter die täglich vorkommenden gehört, und von verschiedenen hiesigen Aerzten mit einigen ihr ziemlich ähnlichen Ausschlagskrankheiten, ja sogar mit dem Schaafpocken, verwechselt worden ist; so wage ich es, der Erzählung einiger Fälle, die ich im Spätherbst 1798, und im Winter von 1798 auf 1799 zu beobachten Gelegenheit hatte, hier einen Platz zu geben.

1.

Madam M. eine Frau von 29 Jahren, von reizbaren Nerven und von schwächlichem Körperbau, und

und Mutter zweier Kinder, ward am 23sten November 1798 mit Fieberbewegungen befallen, die in leichten Schauern, Formicationen, Kopfweh, Brennen der Augen, und fliegender Hitze bestanden. Sie schlief die Nacht unruhig, den folgenden Tag gesellte sich Spannen und Beklemmung der Brust, und eine gewisse Aengstlichkeit dazu, welche die Kranke nicht genau zu beschreiben vermochte, die sich jedoch nebst den andern Beschwerden gegen die Nacht verminderte. Sie schlief etwas ruhiger als die vorhergehende Nacht, und erstaunte, als sie beim Erwachen ihren Körper mit einer Menge Blasen besetzt fand. Einige hatten die Größe und Figur einer türkischen Bohne, mehrere die einer Erbse, die meisten aber waren klein wie ein starker Nadelknopf, erhaben und spitzig, nur wenige vollkommen rund und kugelförmig. Diese letztern hatten einige Aehnlichkeit mit den Frieselbläschen. Den Tag hindurch kamen nun noch mehrere zum Vorschein, so daß am ganzen Körper allein von den größern an hundert zu zählen waren. Im Gesicht, am Halse, im Nacken, und an den Händen erschienen nur wenige, die meisten brachen auf der Brust, am Rücken, und an den Schenkeln hervor. Die Blasen enthielten beim Ausbruch eine wasserhelle klebrichte Feuchtigkeit, die aber die folgenden Tage topasgelb wurde, und klar blieb. Sie sahen denn genau so aus, wie die einzelnen kleinen Blasen, die man oft in der Nähe eines applicirten Blasenpflasters findet,

wenn vielleicht etwas von dem Pflaster an entfernten Stellen der Haut hängen geblieben ist. Der rothe Umkreis, welchen man zuweilen um diesen Ausschlag bemerkt, fehlte hier gänzlich. Der Puls war vor und während der Eruption hart, zusammengezogen, und fieberhaft, ward aber nach dem Ausbruch natürlich. Das Gesicht und die Hände waren etwas aufgedunsen. Mit dem Gelbwerden der Blasen fand sich ein heftiges Jucken und Brennen in der Haut, das zu beständigem Kratzen und Reiben nöthigte. Die Blasen platzten am 3ten Tage nach ihrem Erscheinen, das Oberhäutchen schuppte sich ab, und die darunter befindliche Haut war roth, und schien etwas entzündet zu seyn; es entstand kein Schorf, die rothen Flecke juckten noch einige Tage lang heftig, und waren noch länger als eine Woche in der Haut zu erkennen. Die Kranke konnte übrigens außer dem Bette seyn, und sogar ihrem Hauswesen vorstehen. Ich empfahl ihr bloß sich wärmer als gewöhnlich zu bekleiden; häufig Fliederthee zu trinken, und ließ sie dabei eine Potion nehmen, die aus $1\frac{1}{2}$ Unze Spiritus Mindereri, einer Drachme Huxhamischen Spießglaswein, einer Unze Himbeersyrup, und anderthalb Unzen Lindenblütwasser bereitet war. Nach dem Aufplatzen der Blasen, beschloß sie die Cur mit einem antiphlogistischen Laxir-Mittel.

2.

Der Sohn dieser Frau, ein Knabe von 7 Jahren, hatte vor 5 Jahren die Schaafpocken sehr

sehr häufig, besonders im Gesicht, wo sie, was ich bis dahin noch nie beobachtet hatte, auf den Backen und an der Stirne hin und wieder zusammenfliessende Truppe bildeten. Dieser Ausschlag hatte überhaupt eine so täuschende Aehnlichkeit mit den ächten Pocken, daß ich und andere verleitet wurden sie dafür zu halten. Die Krankheit hielt volle 14 Tage an, das Eruptionsfieber war stark, die Eiterung dauerte länger als es bei den Schaafpocken der Fall ist, es entstanden dichte Borken mit dem specifischen Pockengeruch, und nach dem Abtrocknen blieben einige Narben zurück. Die Tante des Knaben, an die er sehr attachirt war, und die ihn die Krankheit hindurch vorzüglich pflegte, bekam am Halse und im Gesicht, wo er aufgelegen hatte, mehrere einzelne Pocken. Eine Erscheinung, die man sonst nur bei den Wärterinnen solchen Kranken bemerkt, die die ächten Pocken haben. Sonderbar war es, daß de kleine Kranke am Körper nur etliche, und an dem kleinen Finger der einen Hand drei oder vier, so wie auch eine am Rücken derselben Hand hatte, sonst war der ganze Körper bis auf das Gesicht frei, welches wenigstens 500 Pusteln enthielt. Ich sah den Kranken nicht eher als wie die Eruption anfing, und erklärte mir den Umstand, daß hier fast alle Pocken im Gesicht, und am Körper so wenig ausbrachen, aus dem, was der Krankheit unmittelbar vorhergegangen war. Das Kind hatte nehmlich eine Menge kleiner juckenden Hitzblätterchen, vorzüglich im Gesicht

und auf den Wangen, die es fast beständig rieb, und folglich durch den solchergestalt verursachten Reiz zu der fast ausschlieslichen Pustulation im Gesicht Gelegenheit gegeben haben konnte. Der Knabe blieb nun gesund bis zu Ende des Dezembers 1797, wo die Pockenepidemie, die hier länger als ein volles Jahr so verheerend wüthete, sich schnell zu verbreiten anfing; er brachte die Ansteckung wahrscheinlich aus der Schule mit. Das Eruptions-Fieber war stark, mit Convulsionen begleitet, die Pusteln zahlreich, aber gutartig, an manchen Stellen cohärirend, aber nicht confluirend. Die Krankheit nahm ihren gewöhnlichen Verlauf, und ließ keine Nachwehen zurück. Zu Anfang des Aprils bekam er den hartnäckigsten Keichhusten, und zuletzt ein Nerven-Fieber mit convulsivischen Zufällen, welches ihn in große Gefahr setzte. Nur langsam erholte er sich bei dem anhaltenden Gebrauch stärkender Mittel im Sommer, und noch im September kam eine Art von Recidiv des Hustens, nachdem er sich auf einer Reise von mehreren Tagen, bei stürmischer naßkalter Aequinoctial-Witterung erkältet hatte. Er war kaum einige Wochen völlig genesen, als er zu Anfange des Decembers, als das Blasenfieber bei seine Mutter kaum vorüber war, auch damit befallen wurde. Die Krankheit meldete sich genau mit denselben Zufällen, nur war die Anzahl der Blasen beträchtlicher, und zwischen den klaren

Blasen,

Blasen, kamen besonders an dem Gesicht, im Nacken, auf dem behaarten Theile des Kopfs, an der Brust und auf den Händen, noch eine Art von Blattern zum Vorschein, die anfangs rothe Punkte, dann Knötchen, und zuletzt würkliche Pusteln wurden. Sie enthielten eine dicke, gelblichte, undurchsichtige eiterähnliche Flüßigkeit. In ihrer größten Vollkommenheit waren sie von den ächten Pocken durchaus nicht zu unterscheiden, sie hatten einen rothen Rand, und anfänglich ein Grübchen in der Mitte, allein ihre Eiterung dauerte höchstens zwei Tage, einen Tag waren sie weiß, den andern gelb und reif, den dritten wurden sie braun, und nun entstand eine Borke. Der Rand um die Pustel blieb dabei immer roth und erhaben, so daß der nässende Schorf tiefer lag als der Umkreiß. Die losgekratzten Pusteln ließen eine tiefe Grube zurück, und es bildete sich eine neue Borke. Die wirklichen Pocken herrschten damals schon seit einem Jahre, und waren noch bis tief in den Winter und gegen das Frühjahr einzeln sehr bösartig. Das Jucken besonders beim Abtrocknen war sehr heftig und beschwerlich; immer rieb sich der Knabe den Rücken an den Stühlen. In sieben Tagen war die Krankheit vorüber, die Flecken bemerkte man noch einige Tage länger. Der Kranke war übrigens außer Bette, er bekam anfänglich ein Brechmittel aus Ipecacuanha mit Goldschwefel, und dann den Spiritus Mindereri mit Hyrhami-

schen Spießglas-Wein. Sein Getränk war Fliederthee. Zuletzt wurde die Cur mit einer Infusio laxativa mit Sale polychr. de Seign. beschlossen.

3.

Die Schwester dieses Knaben, ein lebhaftes Mädchen von 3¾ Jahren, bekam die Krankheit 3 oder 4 Tage später. Sie hat die Pocken noch nicht gehabt, und blieb auch während der so allgemein verbreiteten Epidemie unangesteckt; am Keichhusten hatte sie dagegen im Frühjahr, zugleich mit ihrem Bruder, und eben so heftig als er, gelitten. Die Symptome des Ausbruchsfiebers waren anhaltender und heftiger als bei dem Knaben, der Ausschlag zahlreicher, und die Blasen eben so mit Pusteln untermischt. Auch hier standen die Blasen und Pusteln nur 3 Tage, und mit 7 Tagen war die Krankheit zu Ende.

Wurde hier die Krankheit den Kindern von der Mutter durch ein Contagium mitgetheilt, oder waren nur die gleiche Nahrung, gleiche Lebensordnung, gleiche Temperatur und Beschaffenheit der Luft in der sie lebten Schuld, daß sie von einerlei Krankheit fast zugleich befallen wurden?

4.

Auch größere Blasen kamen bei manchen vor. Ich sahe sie bei einer Köchin von 22 Jahren, die

die sonst ein gesundes Aussehen hatte. Sie klagte übrigens über nichts und konnte ihre Geschäfte wie vorher verrichten. Ohne Fieberbewegungen erschienen hier nach und nach an den Armen, Händen und Füßen an 50 Blasen, wovon die kleinsten die Größe einer halben Haselnuß hatten, einige aber im Umfange einem Zwei-Groschenstück nichts nachgaben, alle strotzten von einer klaren gelblichten Feuchtigkeit, verschiedene verwandelten sich nach dem Aufplatzen in oberflächliche aber hartnäckige Hautgeschwüre, die zuletzt einen Schorf machten. Die Krankheit dauerte hier 4 bis 5 Wochen, hatte mehr ein chronisches Ansehen, und näherte sich unter allen den Fällen die ich sah, dem Pemphigus so wie ihn Wichmann beschreibt, am meisten.

Bei einer Frau von 28 Jahren, welche damals schon seit 3 Monaten an der Bauchwassersucht litt, und dabei sehr geschwollene Füße hatte, die zuletzt zu nässen anfingen, und deren Gallenbereitungs- und Absonderungs Organe offenbar in widernatürlichem Zustande waren, fand sich nach einem heftigen Aergerniß ein starker Fieberparoxysmus mit heftigem Frost, großer Hitze und Durst, den andern Morgen waren an dem linken Fuße mit einemmahle in der Gegend des äußern Knöchels, auf dem Rücken des Fußes, und auf den Zehen 12 bis 15 Blasen entstanden, wovon einige die Größe eines Zwei-Groschenstücks hatten, alle juckten stark und

enthielten gelbes klebrichtes aber klares Wasser. Dieser Ausschlag hatte das plötzliche Erscheinen mit dem Pemphigus gemein, wenn er auch sonst mehr einer Blatter-Rose (Erysipelas vesiculosum) glich.

5.

Herr B —, ein Mann von 32 Jahren, ward am 18ten Januar 1799 mit Fieberbewegungen befallen, denen schon seit einigen Tagen Verlust des Appetits, Eckel, Schwere und Schwäche in den Gliedern, besonders im Rücken und den Schenkeln, vorhergegangen war; auch hatte sich im Gesicht über der Oberlippe eine einzelne mit klarer Feuchtigkeit gefüllte Blase, von der Größe einer Bohne gefunden. Er brachte die Nacht ängstlich und unruhig zu, klagte besonders über Brustbeklemmung und eine unangenehme Empfindung in der Haut, auch gesellte sich Halsweh und beschwerliches Schlingen dazu. Am nächsten Morgen waren ohngefähr 20 mit wasserheller Feuchtigkeit gefüllte Blasen im Gesicht, und noch mehrere am Körper und an den Armen entstanden, die den folgenden Tag gelb wurden, aber durchsichtig blieben. Es kamen nun noch 3 oder 4 Tage lang täglich neue zum Vorschein. Da wo sich eine Blase erhob, bemerkte man kurz vorher einen schwachrothen, kaum von der natürlichen Hautfarbe zu unterscheidenden Fleck, die Blasen hatten bei diesen

sem Kranken in ihrer größten Vollkommenheit, zwar nicht den rothen Rand den ich bei den beiden Kindern an vielen deutlich bemerkte, aber doch eine diffuse Röthe. Nach 36 Stunden zerplatzten sie und ließen einen kleinen Schorf zurück, der nach einigen Tagen abfiel, sie juckten stark, sobald die darinn enthaltene Feuchtigkeit gelb wurde. Nach dem ersten Ausbruch legten sich die Fieber-Symptome, und der Puls war, bis auf einige Härte vom natürlichen kaum verschieden. Der Hals schmerzte noch einige Tage. Der Patient durfte nur beim Ausbruch einen Tag über das Bett hüten, und konnte mit dem 8ten Tage wieder ausgehen. Die in den vorherbeschriebenen Fällen verordnete Potion, nebst häufigem Thee von Fliederblumen, dessen er sich mit Milch vermischt, zugleich als Gurgelwasser für das Halsweh bediente, und ein antiphlogistisches Laxirmittel machten die ganze Behandlung aus.

6.

In der Mitte des Aprils 1799 hatte ich noch das Kind des Kaufmanns Herrn Z. ein sonst gesundes und gutgenährtes einjähriges Mädchen zu behandeln, das noch gestillt wurde, und bereits die vier ersten Schneidezähne ohne Beschwerden bekommen hatte. Die Blasen erschienen auch hier nach starken Fieberbewegungen, mit denen catarrhalische Zufälle verbunden waren, im Gesicht, auf dem

dem behaarten Theile des Kopfes, am Halse, Rücken, Bauche und Schenkeln, der Ausbruch erfolgte 3 bis 4 Tage nach einander; die ersten Blasen enthielten eine durchsichtige anfänglich weiße, dann gelbe Feuchtigkeit, späterhin kamen mitunter welche zum Vorschein, die den Pocken äusserst ähnlich waren, und einen lebhaft rothen Rand hatten. Die Form und Größe war sehr verschieden. An der Stirn befanden sich zwei oder drei Blasen von der Größe eines halben Thalers, und in der Schooß war der Ausschlag so häufig, daß das Kind wund wurde, und beim Uriniren heftig schrie. Viele dieser Blasen bekamen Schorfe, die zwei oder drei Tage standen, und tiefe Narben zurückließen. Außer einigen Clystiren, und einem Laxirmittel am Ende der Krankheit, konnte diesem Kinde keine Arznei beigebracht werden. Die wunden Stellen in der Schooß trockneten, als sie mit Erdschwefel, dem etwas Camphor zugemischt war, bestreuet wurden. Zu gleicher Zeit litten in der Stadt mehrere Kinder an diesem Ausschlage, den man fast allgemein für Schaafpocken hielt.

Ich bin in Benennung der hier beschriebenen Ausschlagskrankheit der nähern Bestimmung gefolgt, welche Wichmann in seinem Beitrag zur Kenntniß des Pemphigus, Erfurt 1791.

1791. 4to, und im 1ten Theile seiner Ideen zur Diagnostik von §. 18 — 22, Seite 63 u. f. f. angegeben hat, und habe das Blasenfieber vom Pemphigus unterschieden, ob ich gleich bei jedem dieser Fälle, eine oder mehrere Erscheinungen bemerkte, von denen er glaubt, daß sie nur dem letztern ausschließlich eigen sind, und sie deshalb als Unterscheidungszeichen anführt, die den Pemphigus vom Gürtel (Zona, Zoster) von der Blatter-Rose (oder wie man sie bei uns nennt, blasigten Rose, Erysipelas vesiculosum) und vom Blasen-Fieber (Febris bullosa) unterscheiden. So kommen z. B. die Blasen bei N. 1. und N. 5. mit der Beschreibung des Wichmannischen Pemphigus darinn überein, daß sie auf keinem rothen entzündeten Grunde standen, wie die welche bei der Blatterrose zum Vorschein kommen, denn die sie umgebende Haut war ganz im natürlichen Zustande. In allen den Fällen, die sich mir zur Beobachtung darboten, erschien der Ausschlag plötzlich, aber es dauerte mehrere Tage, eh die Blasen alle auf der Haut zum Vorschein kamen, nur einige Stunden vorher sah man bei einigen, da einen kleinen rothen Fleck, wo eine Blase aufschießen wollte. Sie waren von sehr verschiedener Größe und Gestalt, die wenigsten wurden vollkommen rund, sondern Bohnenförmig, eckigt, platt, einige obwohl wenige erreichten die Größe eines Zwey-Groschenstücks oder sogar eines

hal-

halben Thalers, wie bei dem Kinde N. 6, und diese größern waren fast alle platt gedruckt.

Wenn indessen nach Wichmann die Abwesenheit des Fiebers und der chronische Zustand des Ausschlages, als wesentliche Kennzeichen des Pemphigus betrachtet werden müssen, so lassen sich diese Fälle freilich nicht darunter bringen, einen einzigen ausgenommenen (No. 4.), wo der Ausschlag ohne Fieber und chronisch war, aber keine besondere Bösartigkeit zeigte. Bei allen übrigen gingen der Eruption doch einige, wenn auch nur leichte Fieberbewegungen, und die gewöhnlichen Beschwerden vorher, die sich kurz und unmittelbar vor den meisten acuten Ausschlägen in mehr oder minderm Grade äußern, z. B. Beklemmungen der Brust, schweres Athmen, Aengstlichkeit, und eine besondre unangenehme Empfindung in der Haut.

Die meisten, auch selbst die neuern Schriftsteller, unterscheiden das Blasenfieber nicht vom Pemphigus, und die Scheidelinie zwischen beiden Ausschlägen ist auch, wie Wichmann (S. dessen Ideen zur Diagnostik S. 83) bemerkt, so schwach gezogen, daß man sie leicht übersehen kann. Könnte man nicht, um allen Verwirrungen in der Diagnosis beider vorzubeugen, den Ausschlag, welchen dieser Arzt durch

febris

febris bullosa unterscheidet, der aber bisher gewöhnlich unter der Benennung Pemphigus mitbegriffen worden ist, wenn man dieses Wort ja nicht fahren lassen will, Pemphigus acutus nennen, um ihn von dem Wichmannischen Pemphigus chronicus zu unterscheiden?

X.

Auszüge aus medizinischen Schriften einheimischer Autoren.

1.

Die Gesundbrunnen zu Cudowa und Reinerz. Breslau bey J. F. Korn dem ältern, 1799. 244. S. ohne den Vorbericht. Preis 1 Rthlr.

Der Verfasser hat sein Werk in 13 Briefen abgefaßt, aus denen wir hier den Lesern einen gedrängten Auszug zu liefern uns für verpflichtet halten. Das Urtheil überlassen wir jedesmal den Lesern, da wir nicht im mindesten willens sind Recensionen zu schreiben *).

Erster

*) Indem wir erklären, daß wir uns auf keine Recensionen einlassen wollen, können wir nicht umhin zu erinnern, daß jede unbefangene gut gemeinte Bemerkung der Recensenten unsers Archivs, von uns mit Danke mpfangen und benutzt werden soll.

Zu gleicher Zeit versichern wir aber auch, daß das Gequäke so manches Quasi- und Winkelrecensenten, dessen Bewegungsgründe und Absicht leicht

zu

Erster Brief.

Reise von Breslau über Nimptsch, Wartha, Glaz, Reinerz, Lewin nach Cudowa.

Dieser Brief enthält auf 17 Seiten eine Beschreibung der Gegenden, die der Verf. auf seiner Reise gesehen hat. Seite 15 sagt er von der Grafschaft Glaz, daß sie 1000 Fuß über der Meeresfläche erhaben liegt, und viele frohe Greise zählt. Nach der lezten Liste starb nur der 35 Mensch, und das 30 Kind war unehlich; die Anzahl der Gebohrnen übertraf die der Verstorbenen um 1008, wozu die 36 Todtgebohrnen nicht mit gerechnet sind. Die von wirklichen Aerzten sehr entblößte dagegen mit Quacksalbern mancherlei Art angefüllte Grafschaft gehört mit zu den gesündesten Gegenden.

Zwei-

zu entschleiern seyn dürften, uns nicht im mindesten irre machen soll.

Diese Herrchen mögen ihr nos poma nach allen 32 Windstrichen hin krächzen, wir werden darauf nicht achten, sondern unwandelbar auf unsrer gewählten Laufbahn fortschreiten, die Urtheile competenter Richter genau auffassen, und stets bemühet seyn unsrer Zeitschrift reellen innern Gehalt zu verschaffen.

Zweiter Brief, (von S. 18 bis — 42.)

Cudowa ist ein kleines zur Deutsch-Tscherbeneyer Herrschaft gehöriges Dorf von beiläufig 40 Feuerstellen, in einem von zwei Seiten durch pflanzen- und baumreiche Anhöhen etwas eingeschlossenem Thale, welches sich, besonders gegen Südwest, über die nahen Grenzen Böhmens tief hinauf erstreckt, und von keinen erheblichen Bergen mehr umschlossen wird. Bis zum Jahr 92 war die Brunnenanstalt noch sehr vernachläßigt, in diesem Jahre aber nahm sich ihrer der Herr Reichsgraf von Stillfried mit Eifer an, er ließ den um den Brunnen bis dahin sumpfigen Boden um mehrere Fuß erhöhen, um das Sprudeln unzähliger Quellen zu dämpfen, und den Platz gesünder und gangbarer zu machen, auch ließ er Gebäude aufführen und Gartenanlagen machen. — Hofmann in Weimar untersuchte zuerst die Kräfte des Wassers nach den Grundsätzen einer rationellen Chemie, und ihm folgte später Kneißler, Arzt zu Braunau. — Das neue massiv erbaute Wohngebäude hat den wichtigen Fehler, daß es auf einem Moorgrunde erbauet ist. Auch die Anstalten zum Bade sind nicht so bequem, als sie es ihrer ganz neuen Anlage nach seyn sollten und könnten. Die Wannen sind nicht versenkt, das erwärmte sowohl als kalte Wasser, denn jeder badet im beliebiger Temperatur, muß durch Menschen in die Wannen getragen werden, welches die Badekabinets feuchte und unangenehm macht. — Das

alte

alte Badehaus ist noch fehlerhafter als das neue, denn hier ist alles eng. Der Verf. rügt hier die in dem alten Badehause gemachte Einrichtung zum Schröpfen, und sagt von der Schröpfstube, daß sie „der Sammelplatz alles nur ersinnlichen Unfugs in Betreff des Aderlassens und Schröpfens ist.“ Ein eigener Chirurg aus einem benachbarten Dorfe, der für die Schröpflizenz eine besondere Abgabe entrichten soll, richtet hier, besonders an Sonn- und Festtagen, ein schreckliches Blutbad unter den gemeinen Leuten an. Ich lebe in der Hofnung, fügt der Verf. hinzu, daß diesem chirurgischen Blutigel, zum Besten des Landmannes, bald engere Schranken gesetzt werden.

„Zwischen dem an dem neuen Badehause von Gellenau her rechts vorbei führendem Wege, und dem Badehause selbst, liegt eine starke und mächtige Quelle ohne alle Einfassung, die, der Nähe wegen, zu den Bädern im neuen Bade sehr leicht benutzt werden könnte. Links, dicht an dem alten Badehause, ist die eigentliche Badequelle, aus welcher das zu wärmende Wasser vermöge einer Pumpe in die Kessel geleitet wird. Nur wenige Schritte davon liegt die eigentliche mit einem massiven Pavillion überbaute Trinkquelle. Ueberhaupt ist die ganze Gegend Quellenreich, die alle, mehr oder weniger, mit mineralischen Bestandtheilen geschwängert sind.“

Der Verf. sucht nun die Besorgnisse wegen des Moorgrundes weg zu räumen. Der Boden

bei Eger, Flinsberg, Pyrmont ist eben so beschaffen; die Vegetation ist in Cudowa sehr lebhaft, wodurch die Luft frisch und rein erhalten wird; es sind viele Ableitungsgräben angebracht; die Promenaden sind mit groben Sande hoch aufgeschüttet, und daher auch bei nassem Wetter gangbar und sehr bald trocken: überdieß beruft sich der Verf. auf de Luc und Link, welche die Unschädlichkeit der Moorländer, wohin Cudowa eines kleinen Flecks wegen noch nicht gezogen werden kann, behaupten.

Der Verf. geht zur Beschreibung der Gegend um, und der Lebensart in Cudowa über, und endigt mit folgender Stelle: „Freilich ist diese Darstellung der Lebensart zu Cudowa, gegen die Verzeichnisse von Assembleen, Spielparthien, tanzenden Theen, brillianten Bällen, die an andern länger bekannten Bade- und Brunnenörtern gewöhnlich sind, in den Augen so manches galanten Herrn höchst erbärmlich und mager; allein dieses benimmt dem Werth der werdendenden Anstalt noch nichts; denn nicht jeder findet sein Glück in dem Wirbel städtischer Zerstreuungen, und wie vielen Antheil kann denn der wirklich Kranke an diesem endlich bewußtlos machenden Schwelgereyen nehmen?“

Nun folgen ältere Nachrichten über Cudowa. Die Quelle zu Cudowa ist schon im Jahre 1622 bekannt gewesen. Im Jahr 1787 erschien die erste gründliche von C. A. Hoffmann zu Weimar angestellte Analyse, und 95 die vom D. Kneißler. Im

Jahr

Jahr 96 wiederholte der D. Mogalla die Ksche Analyse und fand die Wahrheit bestätigt.

Eine Uebersicht der von der Cudowaer Mineralquelle handelnden Schriften, unter dem Titel literarische Beylage, macht den Beschluß dieses Briefes.

Dritter Brief (von S. 43 bis 58.)

Der Verf. rückt nun der eigentlichen Beschreibung des Brunnens näher. „Gleich beim Eintritt in den Pavillon der Trinkquelle ist der Geruch der Luftsäure auffallend. Man hört ein unterirrdisches Getöse, ehe man noch die im westlichen Winkel tiefer gelegene Quelle erblickt hat. In einem hölzernen, aus dem Stocke eines Stammes verfertigten, jezt schon faulendem, etwas unregelmäßig geformten, mit Wasser, das, wie einige behaupten, aus sieben durch einen kiesigten und lettigen Boden hervorsprudelnden Quellen angefüllten Kessel, dessen längster Durchmesser im Lichten 4 Fuß 8 Zoll Breslauer, der kürzeste 3 Fuß 8 Zoll, dessen Wasserstand bis an die 7½ Zoll breite, 4½ Zoll hohe Abzugsröhre, 2 Fuß 6 Zoll beträgt, schießen aus dem Grunde Millionen von Luftblasen, von der Größe einer Erbse, bis zu der einer Mannsfaust, unaufhörlich zum Wasserspiegel hervor" — — Der Verf. der in den entgegengesezteſten Jahrszeiten, bei der erheblichsten Abweichung der Witterung, die Beschaffenheit und die Höhe der Schichte von Kohlensäure, die sich über dem Wasserspie-

gel befindet, genau und zu verschiedenen Malen untersucht hat, glaubt hierüber genauere Nachricht geben zu können, als andere, die der Zufall nur in den Sommermonathen nach C. geführt hat. Hier folgt das Nähere. „Eine aus vier Wachslichtern bereitete, hier sogenannte Windfackel (Windlicht) brannte, sobald die Flamme um 3 Fuß über dem Wasserspiegel erhoben war, ganz ruhig, jedoch mit einer weniger lebhaften Flamme, das Licht wurde, bey der allmähligen Annäherung an die Wasserfläche, matter, die Flamme kleiner, sie zog sich, zum Beweise daß ihre Nahrung nicht bloß im Wachse liegt, von diesem immer mehr nach der Spitze des Dochts zu, und erlosch den 6 Juny 1797, bei einem mit Donnerwetter umzogenen Horizont, und bei der Temperatur + 16° nach Reaumur, 9½ Zoll über dem Wasser allmählig gänzlich, und ohne daß der Docht mehr glimmte oder rauchte. Ein starkes Wachslicht erlosch in der Entfernung von 11 Zoll, dessen Flamme jedoch kaum ⅛ so stark war als die der Fackel; ein Beweis, daß es hierbei nicht eben so sehr auf die Stärke der Flamme ankommt.

„Dieselbe Fackel über dem Wasserspiegel der äußerst schlecht gefaßten, ganz im Freien gelegenen, Badequelle allmählig versenkt, erlosch 15 Zoll über derselben."

Am 30 März 1798. gegen Abend bei Schnee- u. Regengestöber, bei der Temperatur + 7° nach R. erlosch dieselbe Fackel 2 Zoll über dem Wasserspiegel

gel der Trinkquelle, und 15 Zoll über der Wasserfläche der Badequelle.

Den 27. July Abends bei heitern Wetter und der Temp. + 17°, und den 28 des Morgens bei trüben Wetter und der Temp. + 16° erlosch die Fackel 12 Zoll über dem Trink- und 25 Zoll über dem Badebrunnen.

Kneißler hat die Temp. der Trinkquelle, bei der äußern + 9⅓° nach R.', und + 7⅓° gefunden; des Verf. Savignische und Renardsche Thermometer gaben beständig die Temp. + 9° an: und lag die äußere Temp. während seiner Beobachtungen zwischen + 7° und + 17°.

Die spezifische Schwere des Brunnens gegen destillirtes Wasser, giebt K. in der Proportion wie 1,006 zu 1,000 an; des Verf. Versuche gaben das Verhältniß mit Rücksicht auf Temperatur, wie 1,025 zu 1,000 an.

Der Verf. hält die Ksche Analyse für sehr genau und richtig. In Ansehung der Bestimmung der Quantität von Luftsäure weicht er aber von K. ab. „Ein Medicinalpfund (zu 12 Unzen) dieses Brunnens nach Kneißlers Angabe, enthielt 65 1/7 0 1/2 1/5 Kubikzoll von dieser Gasart; vermöge des Verf. Hydrargyro-pneumatischen Geräthschaft erhielt er bei wiederhohlten Versuchen 43½ bis 45 Kubikzoll; also mehr als das doppelte des Volumens des Wassers.“ Indessen bemerkt

der Verf. daß er die Versuche bei Gewitterluft angestellt, wo der Brunnen schwächer ist, als sonst. „Vielleicht war auch schon darum die Schichte der Luftsäure um 2½ Zoll niedriger!“ In jedem Falle aber hält der Verf. die Cudowaer Trinkquelle, unter allen bisher untersuchten Quellen Deutschlands, ja ganz Europens, für die reichhaltigste an Luftsäure.

Der tintenartige vom enthaltenen Eisen herrührende Geschmack wird zwar in diesem Brunnen weniger verspürt, als in andern, gegen ihn armen Quellen; allein davon liegt der Grund in dem beträchtlichen Gehalt an luftsaurem mineralischem Laugensalze, wodurch jener Geschmack so gemildert wird, daß er nur als Nachgeschmack erscheint.

Das Perlen dauert in einem ruhig stehenden Glase länger als ¼ Stunde, und selbst nach 24 Stunden läßt sich durch Schütteln noch viel Luftsäure entwickeln.

Die Bestandtheile des Cudowaer Trinkbrunnens in einem Pfunde zu 12 Unzen nach Kneißler, dem der Verf. völlig beistimmt, sind folgende:

Luft-

Luftsaures Mineral-Laugensalz	$9\frac{1}{1}\frac{7}{7}\frac{1}{1}$ Gran.
Glauberisches Wundersalz	$3\frac{1}{5}\frac{5}{7}$ —
Kochsalz	$1\frac{7}{1}\frac{9}{7}\frac{1}{1}$ —
Luftsaure Bittererde	$10\frac{1}{5}\frac{2}{7}$ —
Luftsaure Kalkerde	$1\frac{2}{5}\frac{3}{7}$ —
Luftsaures Eisen	$\frac{1}{1}\frac{0}{5}\frac{4}{3}$ —
Extraktivstoff	$\frac{1}{1}\frac{1}{7}\frac{1}{1}$ —
Kieselerde	$\frac{2}{1}\frac{6}{7}\frac{1}{1}$ —
Luftsäure	$65\frac{1}{7}\frac{0}{0}\frac{1}{2}\frac{1}{5}$ Kubikzoll.
Die Summe d. festen Bestandtheile	$26\frac{2}{3}\frac{9}{2}\frac{7}{3}$ Gran.

Vierter Brief (von S. 58 bis 78).

Parallele zwischen Cudowa und Pyrmont. Woher kommt es, daß Cudowaens Quellen im Auslande noch nicht bekannter und berühmter sind?

Der Verf. stellt hier eine detaillirte Vergleichung zwischen den Bestandtheilen des Cudowaer und Pyrmonter Brunnens und ihrem Local an, wovon das Resultat sehr zum Vortheil des erstern ausfällt. Allein da diese unpartheyisch-patriotische Vergleichung ganz gelesen werden muß, und nicht gut eines Auszugs fähig ist; so wollen wir uns begnügen die comparative Tabelle, die der Verf. entworfen hat, ganz hieher zu setzen, woraus die Leser die Abweichungen beider Quellen von einander selbst beurtheilen können werden.

Bestandtheile der Trinkbrunnen.

Nahmen der Bestandtheile.	zu Cudowa. in ein. medz. Pf. z. 12 Unz.	zu Pyrmont. in 12 Unz.
Luftsaures Mineral-Laugensz.	$9\frac{17}{171}$ Gr.	0
Glauberisches Wundersalz.	$3\frac{15}{57}$ —	$2\frac{89}{100}$ Gr.
Kochsalz	$1\frac{79}{171}$ —	$1\frac{11}{50}$ —
Luftsaure Bittererde	$10\frac{12}{57}$ —	$3\frac{39}{100}$ —
Luftsaure Kalkerde	$1\frac{23}{57}$ —	$3\frac{39}{80}$ —
Luftsaures Eisen	$\frac{104}{153}$ —	$1\frac{11}{200}$ —
Bittersalz	0	$5\frac{47}{100}$ —
Kochsalz saure Bittererde	0	$1\frac{17}{50}$ —
Extraktivstoff	$\frac{111}{171}$	$\frac{9}{100}$ —
Kieselerde	$\frac{26}{171}$	Ist zufäl.
Selenit	0	$8\frac{17}{25}$ —
Luftsäure	$65\frac{10}{70}\frac{11}{25}$ Kz.	30 Kubikz.
Summe d. fixen Bestanth.	$26\frac{2}{3}\frac{7}{2}\frac{0}{3}$ Gr.	$27\frac{24}{40}\frac{9}{0}$ G.

Die Ursache, warum das Cudowaer Mineralwasser im Auslande noch nicht bekannter und berühmter ist, liegt in folgenden Umständen. 1) Es mangelte zeither an einer zweckmäßigen und den Zeitumständen angemessenen Beschreibung. 2) Es wurden nicht früh genug Anstalten zur Aufnahme und zum Vergnügen der Kurgäste gemacht, und

und noch jetzt sind sie unzureichend. Landeck zum Theil ausgenommen stehen hierin alle übrigen Bäder Schlesiens denen des Auslandes nach, wodurch ihrem auswärtigen Rufe große Hindernisse entgegengesetzt werden. (Es ist wahrlich zu beklagen, daß für die so kräftigen und heilsamen, durch keine Arzney zu ersetzenden, Schwefelquellen zu Warmbrunn, bis hiezu so wenig zum Nutzen der Badegäste, deren Anzahl jährlich ansehnlich ist, gethan worden ist, da doch mit geringem Kostenaufwand das Bassin der Bäder um so viel erweitert werden könnte, daß gewiß 40 Menschen bequem Platz hätten, da gegenwärtig 12 schon wie eingekeilt sizzen müssen. Der sehr reiche Besitzer von Warmbrunn, Herr Graf v. Schafgotsch, hat zwar eine Gallerie erbauen lassen, die zum Vergnügen der Badegäste dienen soll; (die aber ihrer großen Entfernung wegen, und wegen des allerliebsten Tons, der gewiß in ihr herrschen wird, wo gewisse Erdensöhne wie Götter einherschreiten, und über die Achsel weg auf andere Erdensöhne herabblicken werden, mehr das Mißvergnügen als das Vergnügen der Gäste befördern wird), allein es wäre doch weit zweckmäßiger und löblicher gewesen, für mehr Raum im Bassin, als für einen großen Raum zum Schmausen und Tanzen zu sorgen. Z.)

3) Hat die Menge ähnlicher, obschon schwächerer Quellen, in der Grafschaft Glaz dem auswärtigen Verschleuß sehr im Wege gestanden. „Dazu, sagt der Verf. kommt 4) noch die Vorliebe

fürs

fürs Ausländische: es sieht ja wohl zu gemein aus, nur wenige Groschen für eine Flasche Brunnen zu geben; für 20 ggr. oder einen Reichsthaler muß der Brunnen wohl wirksamer seyn." (Manche Dame würde von Vapeurs nichts wissen, wenn sie dabei nichts anders als eine Reise nach Cudowa zu erwarten hätte; aber wenn das elegante Pyrmont, mit allen seinen Festen, Bällen, Feuerwerken, brillianten Zirkeln u. s. w. im Grunde der Perspektive zu sehen ist, ja dann lohnt sichs noch einen ganzen Winter durch zu siechen, innere Krämpfe, Ohnmachten, und entsetzliche Schwäche zu haben, um im Monath Juny eine Reise nach Pyrmont zu machen. Z.)

Fünfter Brief. (Von S. 78 bis 95.)

„Betrachtung der Wirkungen des Cudowaer Brunnens nach seinen Bestandtheilen".

Der Verf. verwirft die Methode sich über die Wirkung eines Mineralwassers im Allgemeinen auszudrücken, und zu sagen: Das Wasser belebt die Nerven vermöge der enthaltenen Luftsäure; hebt Schwäche der Gedärme vermittelst des Eisens; es reitzt, löst auf, verdünnt, leert aus, mittelst des mineralischen Laugensalzes und der Neutralsalze u. s. w. Es ist leicht, sagt er, in diesen Ton einzustimmen; aber sehr schwer ists mit Wahrheit so zu generalisiren.

Der Verf. findet es für gut bei der Betrachtung einiger Bestandtheile des Cudowaer Brunnens

nens etwas zu verweilen, ehe er zu der Betrachtung der Krankheiten, in welchen er nützlich befunden worden, übergehet.

Das Mineralalkali, woran es dem Pyrmonter Brunnen gänzlich fehlt, und der Eudowaer so viel Ueberfluß hat, daß er alle übrigen Quellen, die Karlsbader ausgenommen, übertrifft, ist einer seiner vorzüglichsten Bestandthei e.

Das Mineralalkali findet sich in verschiedenem Zustande in der mineralischen so wohl als vegetabilischen und animalischen Natur vor. Es ist in dem Blutwasser, in dem Eyweißstoffe desselben, in dem rothfärbenden Theile, bald in grösserer bald in geringerer Menge zugegen; es macht einen Hauptbestandtheil der Galle aus; befindet sich in der Thränenfeuchtigkeit; ist in dem Harn phosphorgesäuert zugegen; der Speichel des Pferdes, das Gliedwasser des Ochsen haben davon ihren Antheil; es befindet sich auch in der Mischung des männlichen Saamens.

Die Galle kann mit Recht eine mineralisch-alkalische Fettseife genannt werden, und sie muß noch einen andern Zweck haben als den, den Chylus aus dem Speisebrei von den Fœcibus abzusondern. Wenn nun in den Gallensteinen das Mineralalkali, bei der Gegenwart aller übrigen Bestandtheile der Galle, vermißt wird, soll man da nicht auf die Vermuthung kommen, daß das nähere Zusammentreten dieser Bestandtheile, die endliche Versteinerung, in dem Mangel an Mineralalkali ihren

ren Grund haben? Sollte man von einem Waſſer, welches dieſen Beſtandtheil dem Blute ſo reichlich zuführt, nicht zu erfreulichen Hofnungen berechtigt ſeyn?

Daß die milden Alkalien den Gallenſtein bei der chemiſchen Unterſuchung nicht auflöſen, beweiſt nichts dagegen, einmal weil der menſchliche Körper kein ruhiges paſſives Gefäß iſt, zweitens weil der Unterſchied der Temperatur auch ſo manches ändert, und drittens, weil die an mehrern alkaliniſch-ſaliniſchen Quellen gemachten Erfahrungen des Verf. Meinung unterſtützen.

An dieſe Krankheit ſchließt ſich, ſagt der Verf. der Blaſenſtein einigermaßen an. Die Alkalien, beſonders aber die ätzenden, ſind von berühmten Männern empfohlen worden; es fehlt aber auch nicht an Lobrednern des mineraliſchen Waſſers. Sollten wir auch noch kein eigentlich ſteinzermalmendes Mittel beſitzen; ſo müſſen wir doch auf Mittel bedacht ſeyn, die wider die durch Griesabgang ſich ankündigende Krankheit vielleicht hülfreich werden, und die Ausbildung der Krankheit verhindern könnten.

Nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit, ſagt der Verf. iſt die Vermuthung, daß diejenigen alkaliniſchen Mittel, welche ihren großen Ruf doch nicht ohne allen Grund errungen haben, bei derjenigen Art von Steinen angewandt worden ſind, die bei dem Einäſchern nur ſehr wenig Kohle hinterlaſſen, und deren Anzahl iſt die ſtärkſte, die faſt ganz von glu-

glutinöser Beschaffenheit sind oder die Natur des Eyweißstoffs haben, welcher letztere Stoff selbst auch im geronnenen Zustande von den Alkalien aufgelöst wird. Sollte von einem länger fortgesetzten Gebrauch eines solchen Wassers nichts zu erwarten seyn?

Erwägt man ferner, daß sich die Kalkerde durch kohlensaure Alkalien von der Phosphorsäure durch eine doppelte Wohlverwandtschaft trennen lässet; daß Phosphorsäure beym Ueberschuß des Mineralalkali ein leicht auflösbares, in neuern Zeiten als Laxirmittel bekannt gewordenes, Salz bildet; daß der Eyweißstoff, sehr oft ein Hauptbestandtheil, durch Alkalien sehr leicht aufgelöst wird: so sieht man Gründe genug, die uns die Wirksamkeit dieser Heilquelle in der genannten Krankheit zur hohen Wahrscheinlichkeit erhebt, welches, bei dem Mangel zuverläßigerer Mittel, nicht zu verachten seyn dürfte.

Die harntreibende Kraft der Alkalien ist groß, und Sydenham heilte mit ihnen Wassersuchten bei schwächlichen Körpern, die keine Purgirmittel mehr vertragen konnten.

S. gab große Dosen Ginsteraſche mit Rheinwein und heilte glücklich, um wie viel sicherer können wir das bei weitem mildere und angenehmere, dem vorigen an Kräften gleiche luftsaure Mineralalkali in Krankheiten anwenden, die nicht selten den Fleiß der Aerzte vereitelt haben.

Durch

Durch das nervenbelebende Prinzip der Luftsäure, und durch die den Ton und die Reaction der Fiber wieder erweckende Kraft des Eisens, scheint dieses Wasser für mehrere Arten der Wassersucht fast geschaffen zu seyn.

Das Mineralalkali führt gelinde ab, und besonders äußert es diese Wirkung da, wo Säure in den ersten Wegen vorhanden ist. Durch diesen Bestandtheil des Cudowaer Wassers hat der Verf. die Heilung einer starken Versäurung des Magens, gegen die ein zweimaliger Gebrauch des Pyrmonter Brunnens an der Quelle immer nur so lange fruchtete, als der Kranke den Brunnen an der Quelle trank, durch den befolgten Vorschlag zum dritten mal nach Cudowa zu reisen, bewirken sehen.

Die bestätigte Nützlichkeit des luftvollen Laugensalzes in Convulsionen und in Harnbeschwerden, verdient alle Aufmerksamkeit, und der Cudowaer Brunnen wird auch gegen diese Uebel wirksam seyn.

Die luftsaure Bittererde, die der Cudowaer Brunnen in größerer Menge als jeder andere enthält, trägt nicht wenig bei, die guten Wirkungen des Mineralalkali zu unterstützen, indem sie in der Unordnung des Leibes, besonders in der von Säure entstehenden Hartleibigkeit ersprießliche Dienste leistet.

Wegen der großen Menge Luftsäure, die das Wasser gleichsam in einem fixirten Zustande enthält, wird es gegen Gichtschmerzen und Podagra,

gegen

gegen Erbrechen und Sodbrennen, gegen Wassersuchten, Hämorrhoidalbeschwerden und Wurmzufälle, gegen Geschwüre der Urinwege, zur Beförderung der monathlichen Blutausleerung, des Griesabganges u. s. w. ein schätzbares Mittel seyn.

Die Wirkung der Luftsäure auf das Gehirn, scheint ihren Gebrauch in der Melankolie zu empfehlen.

Die heilsame Wirkung des Eisens in vielen Krankheiten ist bekannt, und da der Cudowaer Brunnen fast eben so viel Eisen als der Pyrmonter enthält, so wird seine große Wirksamkeit noch unbezweifelter seyn.

Sechster Brief. (Von S. 95 bis 105.)

Erschlaffte Constitution, Nervenschwäche, Hypochondrie und Hysterie.

Bei erschlaffter Constitution, wo stärkende Mittel indizirt sind, verdient der Cudowaer Brunnen eine der ersten Stellen; desgleichen bei Stokkungen in den Eingeweiden des Unterleibes. „Die Erfahrung lehrt, sagt der Verf., daß dergleichen Stockungen dem Gebrauche des mit gelind auflösenden Salzen versehenen Cudowaer Brunnens schnell genug weichen. Aeltere Uebel erfordern den Gebrauch anderer schicklicher Mittel, als des Tart. tartarisati, oder der Molken darneben, oder eine zweckmäßige Vorbereitung. Wider ganz alte

Verhärtungen oder Skirrhen wird man die Cudowaer Quelle nicht empfehlen, da dieser Zustand ohnehin fast allen andern Mitteln Hohn spricht."

Gegen Nervenschwäche, Hypochondrie und Hysterie ist der Brunnen sehr nützlich, und selbst, wenn der Mensch durch langes Leiden bis zur Melancholie gebracht ist, kann er in C. noch Hülfe finden. Zur Bestätigung dessen wird der Verf. statt des nächsten Briefes, eine detaillirte, von dem Kranken selbst verfaßte, Krankheitsgeschichte liefern.

„Folgt den Nervenleiden (so schließt der Vf.) oder lange schwächenden Krankheiten die Lähmung der Glieder; auch da wird die belebende Kraft der Quelle die Ohnmacht derselben aufreizen. Wo aber Gifte, oder die Ausdünstungen neugebauter Häuser oder Verkältungen, Koliken herbeiführen, die zu ihrem Andenken Lähmungen hinterließen; da sollte Warmbrunn oder Landeck, oder das Schlackenbad die Vorbereitung unumgänglich machen, und Cudowa nur der übrig gebliebenen Schwäche, und zur Verhütung der Wiederkehr des Uebels, die Cur vollenden."

Statt des siebenten Briefes.

Eine Krankengeschichte von dem ehemaligen Patienten selbst niedergeschrieben (S. 105 bis 129).

Wegen Beschränktheit des Raumes kann hier von dieser interessanten Krankengeschichte kein Au-

Auszug geliefert werden. Genug, das Resultat ist, daß ein Mensch, dessen Körper in den Jünglings-Jahren durch Onanie und in der Folge durch mannigfache Leiden äußerst zerrüttet worden war, und den die schwärzeste Melancholie zum unglücklichsten aller Menschen gemacht hatte, an der Quelle von Cudowa völlig wieder hergestellt worden ist. Z).

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

2.

Entwurf die vorzüglichsten Krankheiten der Soldaten im Felde schneller und glücklicher zu heilen. Von Dr. Hermann Wilhelm Lindemann, Königl. Physikus des Sochaczewschen Kreises in Südpreußen.

Berlin, bei Ch. Fr. Himburg 1799. XXXIII. S. 235. Preis. 20 ggr.

Es ist bekannt, sagt der Verf. in der Vorrede, daß im Felde mehr Soldaten durch Krankheiten als durch die Waffen der Feinde weggeraft werden. Der Grund liegt theils in der schlechten Verwaltung der Hospitäler, theils in der zweckwidrigen Curmethode. „Aus Mangel an richtigen Grundsätzen bestand die Arzneikunst grösten Theils in veränderlichen, unbestimmten, und zum Theil schädlichen Meinungen, die mehr zum Nachtheil als zum Wohl der leidenden Menschheit beitrugen.“

„Brown ist ohnstreitig der erste Mensch, der die Arzneikunst auf bestimmte und unerschütterliche Grundsätze bauete, deren Anwendung und großer Umfang uns bis dahin unbekannt waren.“ Brown's System ist das einfachste und consequenteste; wenn B. in der Anwendung gefehlt hat, so sind doch nicht seine Grundsätze daran Schuld, er, der Vf. hat diese Irrthümer möglichst zu vermeiden gesucht. Blos die glückliche Anwendung von Bs. Lehrsätzen am Krankenbette habe ihn zur Annahme seiner Lehren bewogen. Der Vf. tadelt diejenigen Aerzte, die Brown's Lehrgebäude für eine scharfsinnige Theorie erklären, und ihm doch alle praktische Brauchbarkeit absprechen, weil die Kranken im Rausche und Betäubung dahin stürben. Wenn einige aus Unverstand fehlen, so kann dies nicht dem Systeme zur Last fallen. Wein hat man, lange vor B., den Wein im Typho in so großen Dosen gegeben, daß ein gesunder Mensch davon betrunken worden wäre; und doch hat niemand damals ein Geschrei hierüber gemacht, wie man es jetzt thut!

Der Vf. hat in diesem Entwurf, wie er sagt, eine zu weitläuftige Beschreibung der äußern Gestalt der Krankheiten vermieden, weil diese den Lesern schon bekannt seyn müssen, und zu dem nur über die Natur und Heilart der Krankheiten verschiedene Meinungen herrschen.

Einleitung. IX — XXXII. Ein Arzt, sagt der Vf., der seine ganze Heilart allein nach den

den Symptomen einrichtet, hat es lediglich dem blinden Glücke zu verdanken, wenn sein Kranker bald zur vollkommnen Genesung zurück kehrt, indem eine symptomatische Heilart in den meisten Fällen einen unglücklichen Erfolg hat. Zwar sind die Symptome für den praktischen Arzt von Nutzen, aber man muß sie nicht nach ihrer Außenseite, sondern nach der Natur der Krankheit, in welcher sie erscheinen, beurtheilen.

Der Verf. nimmt mit Brown nur zwei Hauptformen der Krankheiten an, nehmlich sthenische oder ächtphlogistische, und asthenische oder nervöse. Hierauf sucht er zu beweisen, daß ein und eben dieselben Symptome sich so wohl in entzündlichen, als Nervenfiebern zeigen können.

Mangel an Wärme, Kälte ist ein sicherer Beweis eines asthenischen Zustandes, aber auch bei der sthenischen Entzündung der Gedärme findet man Kälte der Extremitäten und des Gesichts, und auf eine oder mehrere Aderlässe kehrt die Wärme zurück. Uebermaß an Wärme, Hitze, offenbart sich so wohl in entzündlichen als nervösen Krankheiten. Der Puls ist äußerst trüglich. Durst bemerkt man so wohl in Entzündungs- als auch in Nervenfiebern; in jenen wird er durch kalte wässerige Getränke gehoben, in diesen vermehrt; in jenen wird er durch geistige Getränke vermehrt, in diesen gemindert.

Mangel des Appetits, bitterer Geschmack, gelbe Zunge, Ekel und Erbrechen ereignen sich

zwar am häufigsten in Nervenfiebern, jedoch auch in Entzündungskrankheiten, z. B. bei der Entzündung des Schlundes, der Lunge, der Leber, des Kopfs u. s. w.

Da nun, sagt der Verf., der Weg, durch Symptome die Natur der Krankheit genau zu erforschen, sehr schlüpfrig ist, so muß ein sicherer Weg eingeschlagen werden, nehmlich die auf den Körper Einfluß habenden reizenden oder schwächenden Ursachen, unter denen der Mensch lebt, genau zu erforschen, und hieraus mit Zuziehung der gesammten vorhandenen Krankheitssymptome, die sthenische oder asthenische Natur der Fieber zu bestimmen. Der Vf. geht nun zur Erläuterung der auf diesen Gegenstand Bezug habenden Grundsätze, nehmlich auf das Brownsche System über, und erklärt, was Erregbarkeit und Erregung sey. Dann sucht er zu beweisen, „daß bei weitem der größte Theil der Krankheiten der Soldaten im Felde auf Schwäche beruht, und daß folglich die antiphlogistische oder ausleerende Heilart, bei der fast allgemeinen Anwendung derselben, sehr nachtheilig seyn muß. I. Die Luft wirkt sthenisch oder asthenisch, je nachdem der Sauerstoff oder Stickstoff in ihr prädominirt. In stark angefüllten Hospitälern ist der Antheil Sauerstoff in der Luft sehr gering, und die Folge davon ist, daß die Erregbarkeit nicht gehörig verzehrt und der Körper sehr empfindlich oder erregbar wird. Diese Luft in Verbindung einer kümmerlichen schlechten Nahrung

erzeugt

erzeugt nicht selten einen ansteckenden Typhum. II. Wärme und Kälte. Ein mäßiger Grad der Wärme ist heilsam, ein zu großer Grad, Hitze, schwächt, indem sie anfangs zu viel Stärke herbei geführt, und endlich in indirekte Schwäche übergeht. Kälte ist nachtheilig, weil sie durch Beraubung des Wärmestoffs schwächt. Der höchste Grad der Wärme und der höchste Grad der Kälte haben einerlei Wirkung auf den menschlichen Körper. Der Verf sucht aus vielen, bereits von Röschlaub und andern angeführten Gründen, die Meinung, daß Wärme schwäche und Kälte stärke, zu widerlegen. III. Nahrungsmittel und Getränke. Schlechte und kärgliche Nahrung wirkt schwächend; wenn daher, sagt der Vf., bei einer Armee eine geraume Zeit hindurch Mangel an guten Nahrungsmitteln und Getränken herrscht, und Krankheiten einreißen, so werden diese gewiß nicht sthenisch, sondern asthenisch seyn. IV. Die Blutmenge. Diese kann eine sthenische Diatheses erzeugen; aber bei Soldaten, die im Felde gedient haben, findet immer eher eine asthenische Anlage statt. V. Körperliche Bewegung. Diese ist bei den Soldaten im Felde gewöhnlich zu heftig und bewirkt Asthenie. VI. Gemüthsbewegung, Leidenschaften. Diese wirken im Felde sehr abwechselnd, und heftig auf die Soldaten und geben eine Quelle zu asthenischen Krankheiten. VII. Die ansteckenden Krankheitsstoffe (miasmata) zerstören häufig die Gesundheit der Soldaten. VIII. Der

Schlaf. Mangel desselben schwächt, und das ist beim Soldaten im Felde häufig der Fall.

Aus allem diesem schließt der Verf., daß bei weitem der allergrößte Theil der Soldaten im Kriege, wenn dieser schon einige Zeit gedauert hat, geschwächte Menschen sind, die folglich, wenn sie von Krankheiten befallen werden, niemals an sthenischen Krankh iten darnieder liegen.

Hauptgrundsätze der Therapia generalis.

Der Verf. erläutert hier die verschiedenen Einwirkungen der reizenden Potenzen auf den Körper, und giebt die Hauptm mente an, auf die der Brownsche Arzt am Krankbette zu sehen hat. Den Beschluß der Einleitung macht die Erklärung einiger Kunstwörter, wie z. B. Erregbarkeit, Reiz, u. s. w. die in seinem Werke vorkommen.

Erstes Kapitel.

Nervenfieber. Synochus, Typhus.

Einleitung. S. 1—21. §. 1. Alle Fieber, die aus keiner örtlichen Ursache entsprungen, und mit einer bald geringern bald beträchtlichen Abnahme der Lebenskraft verknüpft sind, können mit Recht zu den Nervenfiebern gezählt werden.

Alle diese Fieber sind nicht wesentlich, sondern nur dem Grade der verminderten Erregung und

der

der äußern Gestalt nach verschieden. Synochus ist der gelindere, Typhus der heftigere, und Typhus pestilentialis der heftigste Grad.

Da die Hauptindikation dahin geht, die Lebenskraft herauf zu bringen, so ist es wesentlich nöthig, erst die Abnahme derselben in den Virrichtungen des Körpers vor Augen zu haben.

Nun giebt der Verf. eine Beschreibung von den Veränderungen, die man alsdann in den Lebensverrichtungen, in den thierischen Verrichtungen, in den Geisteskräften, und den in- und äußern Sinnen, in den Muskeln u. s. w. wahrzunehmen pflegt, die wir aber hier übergehen, weil sie als den Lesern bekannt angenommen werden können.

§. 2. Die Natur dieser Fieber, als ursprünglich allgemeine betrachtet, beruhet einzig und allein entweder auf direkter oder indirekter Schwäche des ganzen Körpers. Der äußern Form nach können sie sehr verschieden seyn. Entzündungen, Exanteme, u. s. w. können im Verlauf dieser Fieber entstehen, aber dennoch schränkt sich der Unterschied in der Heilart nur auf die größere oder geringere Quantität der Arzneimittel, und auf längere oder kürzere Intervallen ein, je nachdem direkte oder indirekte Schwäche zum Grunde liegt. §. 3. Alle Ursachen, welche diese Fieber erzeugen, sind entweder direkt oder indirekt schwächend. Der Verf. benennt hier die gewöhnlichen direkt und indirekt schwächenden Potenzen. §. 4. „Wenn ein ge-

lindes Nervenfieber (Synochus) und das Verhältniß der Abnehmenden Lebenskraft, mit ausleerenden Mitteln behandelt wird; so geht es in den Typhum und endlich in den Tod über. Wie viele Soldaten, ruft der Vf. aus, haben auf eine so unrühmliche Art ihr Leben endigen müssen!"

§. 5. Alle diese Fieber sind nicht ihrer Natur, sondern ihrer äußern Gestalt nach verschieden, und erscheinen bald unter der Gestalt von Gastrischen, bald von faulen Fiebern, bald sind sie mit Entzündungen einzelner Theile, bald mit Phlegmasien, bald mit Hautausschlägen verbunden; bald haben sie einen intermittirenden, bald, und größtentheils, einen remittirenden Typum. §. 6. Die Heilart dieser Fieber war bei den meisten Aerzten symptomatisch. Bei gastrischen Symptomen gab man Brech- und Purgirmittel, bei Entzündung ließ man zur Ader und verfuhr streng antiphlogistisch, bei faulichten Zufällen gab man die so genannten antiseptica, aber vorher wurde ausgeleert, und folglich geschwächt. Es sei daher nöthig zu beweisen, daß ausleerende Mittel in so genannten gastrischen und Schleimfiebern schädlich; daß die Fäulniß eine Folge großer Abnahme der Lebenskraft sei und folglich durch stärkende, nährende und belebende Mittel, nicht durch so genannte antiseptica, gehoben werden müsse. Indessen seyen evacuantia in denjenigen gastrischen Fiebern, die ursprünglich aus einem rohen, groben, oder verdorbnem Stoffe in den ersten Wegen herrühren,

und

und folglich zu den örtlichen Krankheiten gehören, wesentlich nöthig.

Beweis, daß gallichte oder gastrische Unreinigkeiten nicht die Ursache, sondern die Folge der Fieber seyen; daß sie oft vorhanden zu seyn scheinen ohne daß sie es wirklich sind; und daß die Heilung der Fieber nicht von der Ausleerung solcher Magen- und Darmunreinigkeiten abhängt, so bald es erwiesen ist, daß solche Fieber ursprünglich allgemeine Krankheiten waren.

Bitterer Geschmack und gelbe Farbe sind keinesweges sichere Beweise von einer Gallenanhäufung und Resorption derselben ins Blut. Wer in Verdruß und Kummer lebt, wird oft bittern Geschmack haben, der sich bald nach Wein, Branntwein, einer Dosis Opium verliehren wird. In Wechselfiebern haben die Kranken gewöhnlich im Paroxism einen bittern Geschmack, der sich sehr oft, nach Endigung desselben, verliert. Die Empfindungen der Sinne sind sehr oft trügerisch; die Kranken klagen oft, bei reiner Zunge, über faulen Geschmack u. s. w.

Eben so trügerisch ist die gelbe Farbe. Der Verf. sah einen Kranken, der an einem Nervenfieber mit Convulsionen litt, weswegen ein Chirurg zweimal Blut abgezapft hatte. Kurz darauf entstand eine allgemeine sehr starke Gelbsucht, und der Kranke starb den andern Tag an den Convulsionen.

sionen. In der Leiche fand sich alles in vollkommen gesundem Zustande, und die Gallenblase war gehörig mit Galle angefüllt. Das Gehirn war sehr weiß und consistent, und Blutgefäße im Gehirn mit sehr wenig Blut angefüllt. In den Ventrikeln befand sich auch nicht ein Tropfen Flüssigkeit. Es war also hier, sagt der Verf., ein evidenter Beweis, daß diese Gelbsucht nicht von Galle, sondern vielmehr von einem extravasirten dünnem, und vielleicht mit andern in dem Zellgewebe befindlichen Feuchtigkeiten verbundenen Blute, welches durch die heftigen Bewegungen in geringer Menge ausgepreßt wird, oder auch durchschwitzt, herrührte. Man hat Fälle, wo durch heftige, wilde Leidenschaften plötzlich eine Gelbsucht entstanden ist u. dgl. m. Ein Bauer hatte sich die tibia zerbrochen. Der Wundarzt verband ihn ohne genaue Untersuchung des Bruchs. Am dritten Tage fand der Vf. den Kranken an heftigen Schmerzen des Fußes und an krampfhaften Zufällen leidend. Nach abgenommenem Verband fand er den Fuß quittengelb, und entdeckte bei der Untersuchung einen Knochensplitter, nach dessen Wegnahme der Fuß schon am dritten Tage beinahe seine natürliche Farbe wieder angenommen hatte. War dies nicht, frägt der Vf., vielmehr ein dünnes extravasatum sanguinis ins Zellgewebe der Haut, als ein Gallendepot, den man, nach theoretischen Grillen, im Körper umherwandern läßt?

Ekel,

Ekel, übles Aufstoßen (ructus), Erbrechen, Durchfall, Meteorismus, können eben so gut von Entzündungen, Erschütterungen und Verwundungen, oder von verstecktem Reize, oder von allgemeiner Schwäche und Empfindlichkeit herrühren. Z. B. führt der Vf. Entzündungen verschiedener Eingeweide, Kopfwunden und eingesperrte Brüche, Würmer, Nierensteine, u. s. w. an.

Eben so verhält es sich mit dem Durchfall. Es mag wohl, sagt der Vf., niemals der Fall seyn, daß die Galle so scharf wird, daß sie die Stelle eines Brech- und Purgiermittels vertritt; sondern Schwäche oder irgend ein Reiz, der auf jenen Theilen am stärksten haftet, ist die Ursache. Beweist nicht die glückliche Anwendung belebender Mittel in der Cholera, daß diese Krankheit von einer allgemeinen Schwäche des Körpers entstehet, die auf Magen und Gedärme am stärksten haftet, und wozu gemeiniglich ein epidemischer Krankheitsstoff Veranlassung gegeben hat? Bei starker Entzündung entsteht oft ein Durchfall, den ein Aderlaß hebt u. s. w.

Der Meteorismus ist ein asthenischer Entzündungszustand der Eingeweide des Unterleibes, wobei der Leib aufgetrieben, gespannt und schmerzhaft ist. Er rührt von Schwäche her, entsteht vorzüglich vom Mißbrauch der Purgiermittel, und wird durch reizende belebende geheilt.

Ga-

Gastrische Unreinigkeiten in diesen Fiebern sind nicht die Ursachen, sondern die Folge derselben.

Alle Nervenfieber entstehen aus schwächenden Ursachen; und diese wirken dergestalt auf den Magen, daß die Dauungssäfte in Verderbniß gerathen müssen, woraus dann gastrische Ureinigkeiten u. s. w. entstehen. Es folge also hieraus, daß alle Ausleerungen in solchen Fällen schädlich, und reizende belebende Mittel die eigentlichst indizirten seyn.

Zum Schlusse erörtert der Vf. nun noch die schädlichen Folgen welche der falsche Begriff von Fäulniß in der Heilart der Krankheiten gehabt hat.

Man hat behauptet, daß faulichte effluvia (Ausdünstungen) in dem lebenden Körper eine Fäulniß hervorbrächten. Pringle und Askow führen Beispiele für diese Meinung an. Allein nach des Verf. Meinung können sie nur alsdann gefährliche Nervenfieber erzeugen, wenn zugleich andere schwächende Schädlichkeiten die Lebenskraft erschöpft haben; ohne diese Bedingung haben sie keinen so sehr schlimmen Einfluß auf die Gesundheit des Menschen. Die Contagia hingegen zeigen oft Blitzschnell, und gewöhnlich in sehr kurzer Zeit, auch bei den gesündesten Menschen ihren entkräftenden Einfluß. Sie schlagen die Lebenskraft zu Boden, und die Säfte gerathen dann in Verderbniß. Die Aerzte suchen bei diesen Fiebern die Fäulniß zu heben,

heben, und die faulichten Unreinigkeiten auszuleeren; hiemit werde aber nur die Folge und nicht die Ursache des Fiebers angegriffen. Man theilte auch dieses Fieber in febris gastrico - putrida und febris putrida sanguinea ein; dort wurde erst stark ausgeleert und am Ende China und Wein gegeben, hier leerte man nicht aus und gab gleich China und Wein. Allein unglücklicher Weise, sagt der Vf., nahm man an, daß der zweite Fall nur in heißen Climaten vorkomme, bei uns aber selten sey. Die Diät war in beiden Fällen vegetabilisch, also schwächend, und nahrhafte Fleischbrühen wurden als Fäulniß vermehrend verworfen.

Der Vf. räth ohne alles Bedenken im Nervenfieber sogleich Fleischbrühen, weichgekochte Eyer zu geben, die gastrischen und faulichten Zufälle mögen auch in einem noch so hohen Grade vorhanden seyn. Nur müsse der Arzt hier die Arzneimittel mit Rücksicht auf direkte und indirekte Schwäche anwenden. Wenn Entzündungen in diesem Fieber vorkommen, müsse dennoch nichts in der Cur geändert werden, weil es erwiesen sei, daß in einem asthenischen Körper kein sthenischer Z stand statt finden könne. §. 7. Die Reconvaleszenten müssen noch lange Zeit mit stärkenden Mitteln unterstützt werden.

Nach dieser Einleitung, sagt der Vf., will ich die vorzüglichsten Modificationen der Nervenfieber etwas umständlich abhandeln, so weit es mein Plan erlaubt.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück).

3. Von

3.

Von nachstehenden Uebersetzungen können wir hier bloß die Titel anzeigen.

---

1. Die Hautkrankheiten und ihre Behandlung, systematisch beschrieben von Robert Willan, M. D. 1tes Heft. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und einem Anhange begleitet von F. G. Friese. Mit 7 colorirten Kupfertafeln. Breßlau, Hirschberg und Lissa in Südpreußen 1799. bei Johann Friedr. Korn dem älteren. gr. 4. X. und 82 S.

2. Die neuesten Erfahrungen brittischer Aerzte, über die Wirkungen der Salpetersäure in der Lustseuche. In einer Sammlung von Briefen und Zeugnissen herausgegeben von Thomas Beddoes, M. D. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen von F. G. Friese. Breßlau, 1799. bei Wilhelm Gottlieb Korn. gr. 8. XIV. und 334 S.

Noch vor Abdruck des 3ten Stücks dieses Archivs erscheint:

3. Beschreibung einer Reihe von Kuh-Pocken-Impfungen, mit Bemerkungen und Beobachtungen über diese Krankheit, als Substitut der Kinder-Pocken betrachtet, von D. Woodville, Arzt am Pocken- und Inoculations-Hospital zu London.

Aus

Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Zusätzen bereichert, von F. G. Friese. Breßlau, 1800, bei Ernst Gottlieb Meyer, 8.

Der Uebersetzer dieses interessanten Werkchens, in welchem von mehr als 500 geglückten Impfungen mit Kuh-Pocken-Materie Nachricht gegeben wird, hat bereits Anstalt getroffen, sich die ächte Materie aus England zu verschaffen, und zwar durch Beihülfe eines durch seine Schriften rühmlich bekannten Londner Arztes, mit dem er 1787 in Halle studierte. Er hofft im Stande zu seyn, im künftigen Frühjahr nicht nur selbst damit Versuche anstellen zu können, sondern auch vaterländischen Aerzten, die diese Angelegenheit einer nähern Prüfung werth finden, damit zu dienen.

XI.

Miscellaneen.

1.

Beschreibung eines Apparats zum Ausziehen der Zähne in perpendiculairer Richtung, nebst der Abbildung desselben.

Aus dem London Medical Review and Magazine Vol. I. Nr. 2. April 1799, im Auszuge mitgetheilt, von D. Friese.

Wir glauben zu folge der zwanzigsten Nummer des im ersten Stück dieses Archivs vorgedruckten Plans, unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn wir sie so zeitig wie möglich, nicht nur mit manchem neuen Arzneymittel, welches das Intresse der Aerzte erweckt, und sie zur Prüfung desselben aufmuntert, sondern auch mit der Beschreibung neu erfundner dem Wundarzt und Geburtshelfer wichtiger Instrumente bekannt machen. In dieser Hinsicht liefern wir hier die genaue Abbildung und Beschreibung eines vor kurzem von dem berühmten Londener chirurgischen Instrument-

Macher

Macher Simpson erfundenen Apparats zum Ausziehen der Zähne. Verschiedene sachkundige Männer haben dessen Zweckmäßigkeit bereits durch Versuche erprobt, und räumen ihm, wegen seines einfachen Mechanismus, und wegen seiner leichten Würkung, den Vorzug vor allen andern bisher bey dieser Operation gebräuchlichen Geräthschaften, selbst D. Dyer's neu erfundene und sehr gerühmte Zahnzange nicht ausgenommen, ein. Der Erfolg der Anwendung hängt jedoch vorzüglich davon ab, daß der Wundarzt die Grundsätze kennt, nach welchen das Instrument würkt; es ist indessen dabey kein höherer Grad von praktischer Geschicklichkeit nöthig, als bey dem Gebrauch der bisher am gewöhnlichsten bey dieser Operation angewendeten Instrumente.

Die beigefügte Kupfertafel stellt den Apparat in seiner gewöhnlichen Größe dar. Die Figuren 1. 2. und 3. sind aus Stahl verfertigte Klauen oder Fänge von verschiedener Größe. Jede derselben besteht aus 2 Hebeln, die durch ein starkes Gewinde verbunden sind, an welches eine Feder angebracht ist, die durch einen Seitendruck die untern Enden derselben näher an einander schließt. Nachdem das Zahnfleisch so scarificirt worden, daß der Hals des kranken Zahns entblößt ist, wählt man eine dieser Klauen, die die schickliche Größe hat, aus, und legt sie vermittelst der Zange Fig. 4, an den Zahn, weshalb sich an der innern Seite eines jeden Endes dieser Zange eine Fuge b befindet. In diese Fugen werden die Fortsätze der obern Enden

der Klaue a a a a dergestalt befestiget, daß beim Zusammendrücken der Zangenhefte, die Klaue nicht wanken oder gar herausfallen kann; zugleich werden aber die untern Enden derselben von einander gesperrt, bis man sie zu beiden Seiten an den Hals des Zahns gebracht hat. Die Zange wird darauf geöfnet und weggelegt, und die Klaue bleibt nun vermöge ihrer Feder, fest um den Zahn sitzen, welcher alsdenn den Raum d Fig. 1 und 2, oder den bei Fig. 3. mit einem schadhaften Zahne angefüllten Raum einnimmt. Der leere Raum c zwischen den obern Enden der Klaue, dient auf diese Art zur Aufnahme eines Hebels.

Das Instrument, wodurch das Ausziehen verrichtet wird, ist Fig. 5. abgebildet. Es besteht aus einem cylinderförmigen Stück äußerst fein polirten Stahls, (A) nebst einem wie ein Haken gestalteten nahe am Ende desselben (A) befindlichen Fortsatze (C). Am andern Ende ist ein starkes elfenbeinernes Heft B angebracht. In der Entfernung des dritten Theils der Länge des Cylinders von dem elfenbeinernen Handgriffe, hat dieser Cylinder einen durch die Buchstab n K und L angedeuteten Hals, an welchem zwey stählerne durch Schrauben verbundene Blätter IK und DL, zwischen zwei als Verzierungen des Cylinders angebrachten hervorstehenden Reifchen befestiget sind, so daß sie ohne die Schrauben aufzuschrauben, nicht hinweggenommen werden können, aber doch zulassen, daß sich der Cylinder zwischen ihnen ungehindert drehen

läßt.

läßt. Diese Blätter sind biegsam, und drücken vermöge eines mäßigen Grades von Elasticität gegen einander. Das obere Blatt IK ist kürzer als das andere, wird an seinem Ende breiter, und umfaßt, vermittelst einer Curvatur den Cylinder in geringer Entfernung von dem hakenförmigen Fortsatze C; auf diese Art wird verhütet, daß der Cylinder, wenn er würkt, nicht nach der Seite abweichen kann. Das untere Blatt DL ist an seiner obern Fläche, von dem Winkel nahe an seiner Zusammenfügung mit dem andern Blatte, bis zum Buchstaben E flach und eben, hier aber wird es durch eine Hervorstehung nach der am nächsten ins Auge fallenden Seite breiter, und ist an beiden Seiten abgerundet. Dieses Ende bildet das Fulcrum, auf welchem, durch das Drehen des elfenbeinernen Handgriffs, das Ende A, des Hebels AB, aufwärts geführt wird, so daß der Haken C zwischen der Linie AB und dem Fulcrum D zu stehen kömmt. An der untern Fläche des Fulcrums befindet sich eine Schwalbenschwanz-Fuge, die verschiedene glatte Platten aufnimmt, an welche lederne Polster oder Küssen, von verschiedener Gestalt und Größe befestiget sind, wie Fig. 6 und 7 zeigt. Fig. 6. F. zeigt die glatte Platte, so wie sie auf das Polster genähet ist. An der untern Fläche des Blattes DL ist vermittelst der Schraube M eine flache stählerne Handhabe H angebracht. Diese Handhabe ist eine stählerne etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll lange, an ihrem Ende zirkelförmig abgerundete Platte, und

die Cirkelrundung derselben beträgt einen Zoll im Durchmesser. Sie ist an ihrer obern Fläche rauh gemacht, N damit sie weniger zwischen den Fingern ausgliischen kann, auch ist sie auf der Schraube M beweglich, und kann nach jeder Seite des Instruments in jedem erforderlichen Winkel gewendet werden.

Der Gebrauch des hier beschriebenen Instruments ist sehr einfach. So bald man eine der oben beschriebenen Klauen an den kranken Zahn befestiget hat: (Wir wollen annehmen, daß es, vermöge der Lage in welcher das Instrument hier gezeichnet worden, ein Backenzahn des Unterkiefers ist;) so faßt der Operateur den elfenbeinernen Handgriff Fig. 5, mit seiner rechten Hand auf dieselbe Art wie er das Heft eines Deutschen Schlüssels (*) zu halten pflegt. Der flache stählerne Handgriff H wird darauf mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand fest gehalten, so daß der Daumen in perpendikulairer Richtung auf den rauhen Theil desselben drückt, der Zeigefinger aber von den übrigen Fingern derselben Hand, die gekrümmt seyn muß, unterstützt wird. Hierauf wird der elfenbeinerne Hand-

*) Der Engländer nennt das uns unter dem Nahmen des Englischen Schlüssels bekannte Zahn-Instrument den deutschen Schlüssel. Seiner Unvollkommenheiten wegen, scheint weder er noch der Deutsche seiner Nation die Ehre der Erfindung zuwenden zu wollen.

F.

Handgrif gedreht, und dadurch der Ursprung des Hakens C genau auf die abgerundete Oberfläche des Blattes D L gebracht; (auf der Kupfertafel ist die konvexe Biegung des Hakens in der Ruhe abgebildet) das Ende A des Hebels A B wird dann mit der Oberfläche des Blattes D L in gleicher Richtung seyn. So wird das Instrument in den Mund gebracht, (wobei wir in gegenwärtigem Falle voraussetzen, daß sich neben dem kranken Zahn keine Lücke befindet) und zugleich das Polster E mit Behutsamkeit an einen oder mehrere Zähne angelegt, die unmittelbar vor dem stehen, welcher ausgezogen werden soll. Nun steckt man das cylindrische Ende des Hebels A B in den Raum c, der sich zwischen den obern Enden der um den kranken Zahn angelegten Klaue befindet. Hierbei ist zu bemerken, daß das cylindrische Ende A so weit in den Zwischenraum c eingebracht werden muß, als es die nahe bei dem Buchstaben C angedeutete hervorstehende Verzierung verstattet. So bald dieses geschehen, muß der Operateur seine linke Hand, mit welcher er den Handgriff H hält, vollkommen fixiren, und Acht haben, daß er dieses Heft weder niederwärts drückt noch in die Höhe hebt; in demselben Augenblicke wird das elfenbeinerne Heft schnell gedreht, die konvexe Biegung des Hackens C drückt dadurch auf das Fulcrum D, wozu nur bloß eine halbe Wendung der rechten Hand erforderlich ist. Mittelst dieser einfachen und schnellen Bewegung wird das Ende A des Hebels augenblicklich etwa $\frac{3}{4}$ Zoll über seine ge-

wöhnliche Richtung aufwärts gebracht, und folglich die den Zahn umfassende Klaue durch eine Kraft in die Höhe gehoben, die mehr als hinlänglich ist, jeden Zahn, der nur möglicherweise von seiner Höle im Kiefer getrennt werden kann, herauszunehmen.

Um sich zu überzeugen, daß die Würkung dieses Hebels in der möglichst perpendiculären Richtung geschieht, darf man bloß erwägen, daß die Hebungslinie ohngefehr ein drei viertel zölliges Segment eines Zirkels ist, dessen Radius vier volle Zolle, nehmlich die Distanz AL mißt.

Die Stärke des Hebels, die feste Lage des Fulcrums, und der besondern Mechanismus der Klauen (die vorzüglich unsrer Aufmerksamkeit werth sind) läßt nicht die geringste Möglichkeit zu, daß die Operation je fehlschlagen könne. Die obern Enden der Klauen sind an der innern Seite äußerst glatt polirt, und die Ränder derselben schließen, wenn eine Klaue um den Zahn fixirt ist, so genau in einander, daß sie in die möglichst dichteste Berührung mit einander gebracht werden. Auch das cylindrische Ende A des Hebels ist so glatt polirt, daß dadurch nicht im mindesten der Zusammenhang der Klaue mit dem Zahn unterbrochen werden kann; im Gegentheil sieht man offenbar, daß der Halt der Klaue auf dem Halse des Zahns, durch die Tendenz des aufsteigenden Endes des Hebels, die obern Theile der Klaue von einander zu sperren, vermehrt werden müsse.

Sollte

Sollte sich eine Lücke zwischen dem Zahne finden, wo das Fulcrum angebracht werden soll, so hat der Erfinder für Küssen von verschiedener Gestalt und Größe zur Schützung des Zahnfleisches nach Fig. 8. gesorgt; auf diesen kann das Fulcrum D fest aufliegen, und zwar nach Beschaffenheit der Umstände, entweder mit dessen glattem Polster E, oder ohne desselbe.

Da es überflüßig seyn würde, den Gebrauch dieses Apparats, wenn man ihn bey Zähnen des Oberkiefers anwendet, besonders zu beschreiben: so dürfen wir hierüber bloß bemerken, daß die Anwendung desselben dann in umgekehrter Richtung geschehen müsse; z. B. daß das Blatt DL nach der obern Seite des Hebels gekehrt werde, und daß man den flachen Handgriff H nach der entgegengesetzten Seite des Instruments drehen müsse, um des Operateurs linker Hand zu begegnen; et caeteris mutatis mutandis.

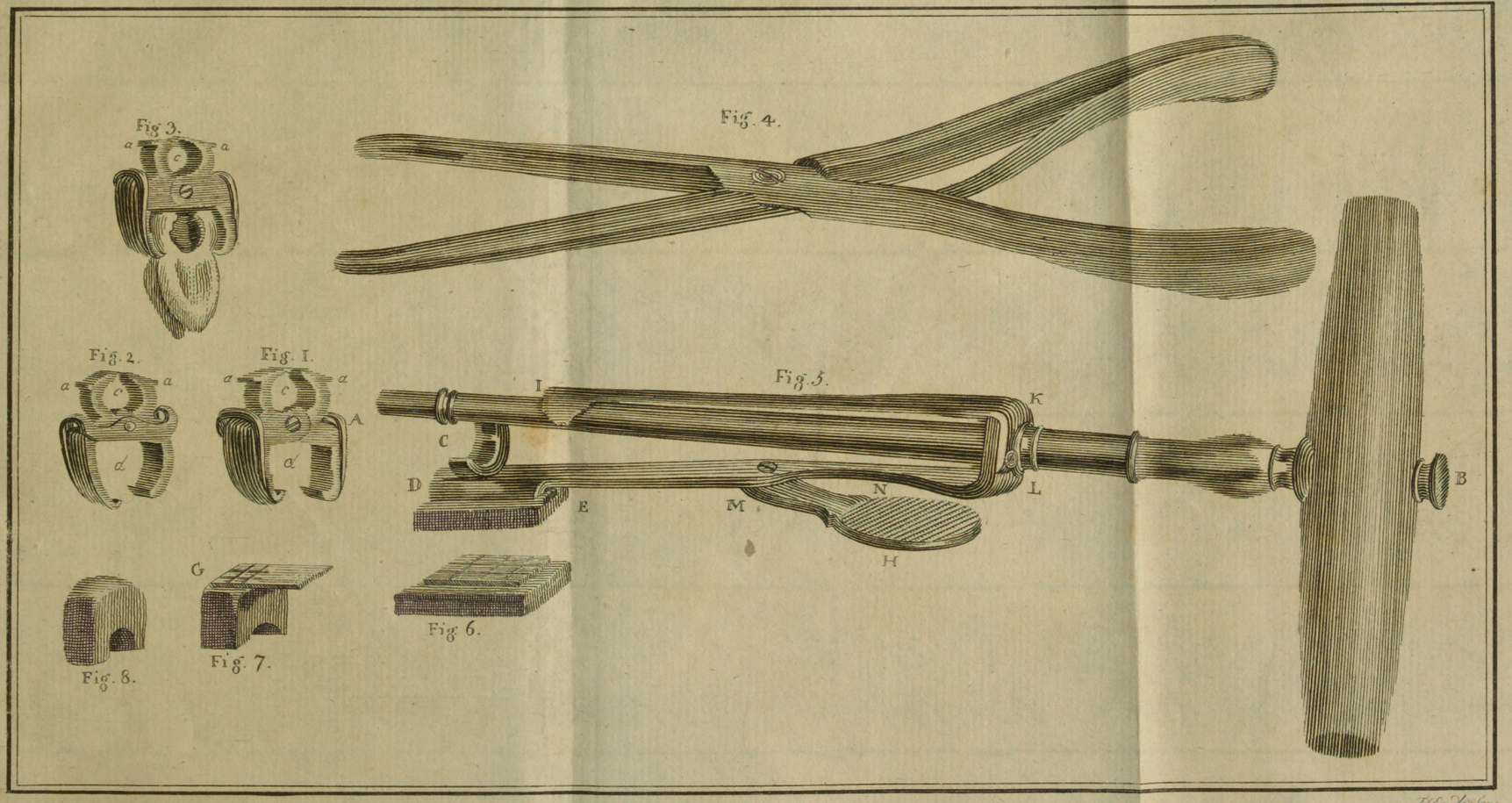
Befindet sich der auszuziehende Zahn im Oberkiefer, und trift es sich, daß eine Zahnlücke zwischen dem benachbarten Zahne vorhanden ist, wo das Fulcrum aufliegen sollte, so würde es sehr unschicklich seyn, wenn man sich eines Fig. 8. angegebenen Küssens bedienen wollte, weil hier etwas erfordert wird, das Herunterfallen desselben, ehe sich das Fulcrum anbringen läßt, zu verhüten. Der Apparat enthält daher Küssen nach Fig. 7, welche

an das Fulcrum, durch die glatte Platte G befestiget sind.

Bey Fig. 2. ist die eine der untern Extremitäten der Klaue länger als die andre gezeichnet; zuweilen ist dieses nöthig, und zwar dann, wenn der an der Aussenseite des Kiefers befindliche Processus alueolaris mit dem an der innern Seite nicht von gleicher Höhe, und folglich der Hals des Zahns an einer Seite kürzer als an der andern ist.

Der einzige Tadel, welcher dieses Instrument trift, ist, daß es weniger auf das Ausziehen der Schneide- und Hunds- oder Augenzähne, als der Backenzähne berechnet ist. Da man es indessen mit gutem Erfolg im Vordertheile des Mundes gebraucht hat, so wird man zugeben, daß nur noch einige Verbesserung ausgesonnen werden darf, um es diesem Zweck ganz so angemessen zu machen, als es offenbar zweckmäßig zum Ausziehen der Backenzähne ist. Hoffentlich wird der Erfinder keine Zeit verliehren, diesem Mangel durch einen geringen Zusatz des Apparats abzuhelfen, den man in dem Falle zu Hülfe nehmen muß, wenn man zur Absicht hat einen Vorderzahn herauszuziehen; ich zweifle indessen gar sehr, ob manche Zahnärzte eine solche Verbesserung eben sehr wünschen werden, weil das Ausziehen der Vorderzähne eben nicht oft begehrt wird, und über dieses eine weit weniger schwürige Operation ist, als das Herausnehmen der Backenzähne.

Der



SIMPSONS NEU ERFUNDENES ZAHN-INSTRUMENT



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0430
DFG

Der ganze Apparat, enthält außer den verschiedenen, auf der beigefügten Kupfertafel abgebildeten Stücken, noch zwei Paar andere Klauen verschiedener Größe, nebst einigen nöthigen Küssen, und ein Paar verbesserten Stumpf-Zangen (stumpforceps). Der Künstler, welcher in London Clercken-well-Green, Nr. 9. wohnt, verkauft diese sämmtlichen Instrumente für 3 Liv. 13 Sh. 6 d. und die Regierung hat ihm die alleinige Verfertigung derselben vor kurzem durch ein Patent zugesichert.

2.

Pro Memoria über das Probstbad zu Warmbrunn.

Am 7. May 1799. wurde wegen Reparatur der Trinkmaschine das Bad ausgeschöpft, und dabey durch den Apotheker Tschörtner in Gegenwart des Herrn Pater Priors folgendes bemerkt.

Vormittags um 11½ Uhr war das Bad völlig ausgeschöpft und die Temperatur zeigte sich im Grunde des Quells folgendermaßen. Der Thermometer nach Reaumürscher Scala stand im Freyen auf dem 15°. An der, von der mit der Röhre umfaßten gegen Süd entfernten mit wildem Wasser ver-

vermischt seyn sollenden Quelle stieg er von 15° in etlichen Sekunden auf 20°, und — in der Quelle selbst in zwei Minuten bis auf 30 und ohngefähr ¼°. Nach dem Herausziehen fiel er in einigen Sekunden gleich wieder auf 20°, und sofort bis auf seinen Standpunkt im Freyen.

Besondere Anzeige der Temperatur.

Im Freyen, nach Reaumur	15°
in der südlichen Quelle nach Reaumur	30¼°
— — nach Fahrenheit	101°
in der Trinkquelle nach Reaumur	28¼°
— — nach Fahrenheit	96°

Da das Wasser, als es wieder angelassen wurde, die Hälfte der bestimmten Höhe erreicht hatte, zeigte der Thermometer genau nach

Reaumur = = 30°

und nach völlig erreichter Höhe an der

Oberfläche nach Reaumur 28°

= nach Fahrenheit 95°.

Im gräflichen Bade stieg am nämlichen Tage der Thermometer im Bassin auf 28¼° Gr. nach Reaumur.

Die Figur des Beckens ist sechseckigt und besteht von unten herauf gegen 3 Ellen hoch aus Sienit und Granit Felsen, auf welchem zwei Schichten Quadersteine ruhen als Umschrot. Auf diesem sind

in

in drei Zeilen sehr unkennbare Buchstaben gezeichnet, nämlich:

in der ersten Reihe 7. IFA.
in der zweiten W.H.N.W.V.I.V.
in der dritten sind die Buchstaben völlig unkenntlich.

Das Becken läuft unten irregulär kegelförmig zu, und ganz am Grunde ist gegen Mittag eine neue runde Aushölung, weshalb gegen Mittag zu die untere Fläche breiter ist, als von Morgen gegen Abend.

Erste Breite besagt	2	Ellen	10 Zoll
die zweite aber	1	—	10 —
Oben am Anfang des Felsen ist die größte Breite	2	—	15 —
die kleinere aber	2	—	2 —
Die tiefe von der Quelle bis zur oberen Wasserfläche beträgt perpendikulär vollkommen	5	—	18 —
die breite aber oben	3	—	18 —

Die Röhre steht von der Felsenseite 6 Zoll entfernt. Diese Röhre fängt die Hauptquelle auf. Die andre Quelle, in welche der Thermometer gesenkt wurde, kommt aus einer 3 Zoll langen und $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten senkrechten Oeffnung hervor, und bedarf zum Steigen bis zur gewöhnlichen Höhe volle drei Stunden, wozu aber auch außer der Trinkzeit die Trinkquelle ihren Beitrag liefert.

3.

Versuche zur Entscheidung, ob durch die Hinzumischung des Karlsbader Salzes zu dem Wasser der Trinkquelle des pröpstlichen Bades in Warmbrunn, wie das in der Regel geschieht, das schwefelartige mit Luftsäure gemischte Gas entweiche?

Bey meiner Anwesenheit in Warmbrunn in den Monathen Juny und July d. J., wo ich mich des Wassers im pröpstlichen Bade auch zum Trinken bediente, fiel es mir auf, daß fast alle Curgäste, die mit mir zugleich an die Quelle des Trinkens halber kamen, in dem geschöpften Brunnen wohlbedächtig seine Portion Karlsbader Salz auflösten, um ihn abführend zu machen. Ich glaubte, daß, wenn der Zweck des Trinkens dieses Brunnens der seyn sollte, durch den Magen eine Menge hepatisches Gas in den Körper zu bringen, er ganz oder zum Theil verfehlt werden könnte, weil vielleicht, durch Hinzumischung des Salzes, eine Zersetzung der Bestandtheile erfolgen, oder das dem Wasser locker anhängende Gas aus demselben verdrängt werden möchte.

Um

Um mich also zu überzeugen, ob meine Muthmaßung gegründet sey oder nicht, ersuchte ich den in allem Betracht würdigen dortigen Apotheker Herrn Tschörtner, die Wahrheit durch eine chemische Untersuchung zu bestimmen. Mit der größten Bereitwilligkeit willigte er in mein Verlangen und stellte am 12 July folgende Versuche an.

Erster Versuch.

24 Unzen des pröpstlichen Trinkbrunnens wurden, mit Vorrichtung eines pneumatischen Apparats, einer Wärme von 58 Graden nach Reaumur ausgesetzt.

Binnen einer Stunde entwickelten sich:

7 Kubikzoll Gas.

Zweyter Versuch.

24 Unzen eben dergleichen Wassers wurden mit zwei Quentchen Karlsbader Salz in einer Flasche gemischt (dieses ist die kleinste Menge, welche die Curgäste zu dem Wasser zu mischen pflegen) und, wie erstere, mit demselben Wärmegrade behandelt. Hier aber entwickelten sich während einer Stunde nur: $5\frac{1}{2}$ Kubikzoll Gas,

mithin ging durch die Bewegung und Beymischung des Salzes verlohren $1\frac{1}{2}$ Kubikzoll Gas.

Bemerken wir aber auch noch den Umstand, daß bey diesem Versuche das Salz erst in die mit einem

einem engen Halse versehene Flasche gethan, dann diese an der Röhre schnell gefüllt und so gleich fest verstopft wurde; daß aber beym Trinken das Wasser in ein weites Glas gelassen, dann erst von unten heraufgereicht, und dann erst von dem Trinker ein Theelöffelchen Salz hinzu gethan und tüchtig umgerührt wird: so wird es sehr wahrscheinlich, daß in diesem Gemische sehr wenig oder nichts von gedachtem Gas enthalten sey, und daß folglich der Hauptzweck des Trinkens dieses Wassers, der nicht darin besteht, täglich vier, fünf und mehr male zu purgiren, sondern das schwefelartige mit Luftsäure gemischte Gas durch den Magen in den Körper zu bringen, auf diese Art verfehlt werde.

Wahr ist es allerdings, daß viele Patienten, die diesen Brunnen trinken, Mangel an gehöriger Leibesöfnung leiden, und aus diesem Grunde zu eröfnenden Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen. Allein darum allein ist es nicht nothwendig, daß sie irgend ein Salz zu dem Brunnen mischen müssen, denn sie würden ihren Zweck eben so gut, oder vielmehr besser, erreichen, wenn sie vor Schlafengehen oder beym Erwachen, ehe sie zu der Quelle gehen, eine solche Menge Glauber- oder Karlsbader Salz (wenns durchaus gesalzen seyn soll) die hinreicht ihnen eine oder zwey Oeffnungen zu machen, nehmen möchten. Mir will es überhaupt gar nicht einleuchten, warum die Brunnenärzte mit den Salzen so freygebig sind, und auf das tägliche Purgie-

ren

ren der Patienten so wenig zu achten scheinen? Es kann freylich diesem und jenem Patienten zuträglich seyn, täglich etwas Salz zu nehmen und mehr als einmal Oeffnung zu haben; aber das Salznehmen und das Purgieren können doch nicht in den Bädern zur Tagesordnung gemacht werden, weil gewiß den meisten Patienten beides sehr übel bekommen muß.

Zadig.

4.

Aus einem Briefe von Großglogau von Juny 99.

Auch wir haben im Febr. März und April d. J. die Epidemie wahrer Nervenfieber gehabt; ich habe sie für nichts anders gehalten, und so behandelt, und von 13 Kranken eine alte siebzigjährige Frau verlohren. Viel Wein, oft bald im Anfang, Valeriana, Serpentaria, China weniger, Spir. Mind. auch Camphor leisteten das meiste; zuletzt hob das Lichen isl. den zurückbleibenden quälenden Husten. Die sich seit einem Monat eingefundenen Tertianfieber sind Anomalien, die viel zu schaffen machen, haben einen inflammator. Anstrich, anteponiren alle Beklemmung und Husten, und recidiren sehr leicht. Alle ausleerende Mittel verstärkten die Paroxysmen. Bittere Mittel, vorzüglich die

sonst so schön würkende Quassia thun nichts, eben so wenig leistet die China in der Abkochung, am besten würkt der Cortex regius mit den floribus Salis ammon. martialibus. Die zufälligen Pocken haben hier nachgelassen. Von 8 Impflingen, die mit aufgelöstem 7 Wochen alten Blatternschorf geimpft wurden, haben vier äußerst gute Pocken bekommen, und die Krankheit ohne die geringsten übeln Zufälle überstanden. (Von Herrn D. Dietrich.)

5.

Todesfall.

Den 26sten Juni starb Herr D. Lust, Adjunct. des Königl. Coll. Med. & sanit. zu Breslau und Stadtphysicus zu Schweidniz, in einem Alter von 80 Jahren, an Entkräftung.

6.

Beförderungen.

Im July.

Herr D. Neigefind, prakticirender Arzt in Schweidniz, hat das durch den Tod des Herrn D. Lust erledigte Stadtphysicat erhalten.

Herr

Herr D. Oswald hat sein bisheriges Etablissement in Schmiedeberg mit der Stelle eines Leibarztes bei des Herrn Herzogs Eugen von Würtemberg Durchl. in Carlsruhe vertauscht.

Im August.

Herr D. Nowack, der sich seit seiner Rückkehr von Halle im Jahr 1798 hieselbst aufhielt, hat sich in Schmiedeberg als ausübender Arzt niedergelassen.

Herr D. Hoffmann in Freystadt ist dem dasigen Stadtphysicus Herrn D. Krause, mit Anwartschaft zur Seite gesezt worden.

Herr D. Frost, zeither prakticirender Arzt in Trebnitz, ist zum Herzogl. Curländischen Hofrath und Leibmedicus ernannt worden, und wohnt nun in Pohlnisch Wartenberg. Dagegen hat sich

Herr D. Tietze, der bisher in Trachenberg practicirte, in Trebnitz etablirt.

Im October.

Herr Apotheker Günther hieselbst ist zum Assessor des Breßlauischen Collegii medici ernannt worden.

Im December 99.

Herr D. Gaup in Schmiedeberg hat das dasige Stadtphysicat erhalten.

Herr Chirurgus Schreck ist als Amts-Chirurg in Chrzelitz angestellt worden.

7.

Verordnung das schlesische Medicinal-Wesen betreffend.

Unter dem 15. May d. J. hat die Königl. Krieges- und Domainen-Cammer zu Breßlau eine Verordnung bekannt gemacht, die dahin abzweckt, die Herbeyschaffung Schwangerer Personen für das Oberschlesische Hebammen-Institut zu Oppeln zu erleichtern und zu befördern, da es an dergleichen Subjecten zur nöthigen Belehrung der Lehrlinge in den festgesezten drei Unterrichtscursen zu fehlen anfing. Da nur Vorurtheile Schwangere zurückhalten können, sich in diesem Institute entbinden und verpflegen zu lassen, so soll

Erstens in den zum Oberschlesischen Hebammen-Institute geschlagenen Creißen und Städten bekannt gemacht werden, a) daß jede schwangere Frauens-Person, sie sey verehlicht oder unverehlicht, gute Aufnahme, und in lezterm Falle nicht die mindesten Vorwürfe zu erwarten habe, b) daß ihr freyes Ausbaden, freye Medicin, die nöthige Pflege, und beim Austritt ein Douceur von 4 Rthlr. zugesichert werde, c. daß da ihr ein Aufenthalt von vierzehn Tagen vor und vierzehn Tagen nach der Entbindung im Institute zugestanden wird, es auch dem

dem Kinde in dieser Zeit an Wartung nicht gebrechen könne.

Zweitens. Den Magistraten und Scholzen wird Aufmerksamkeit auf die unehelichen Schwangern in Städten und Dörfern bei angedroheter Verantwortung empfohlen, und ihnen aufgegeben, den Verdächtigen, wenn sie den Verdacht abläugnen, das Edict gegen den Kindermord vorzulesen, und selbige zur Untersuchung in das Institut zu liefern, damit sie, wenn sich der Verdacht bestätiget, und ihre Entbindung in die Zeit des Unterrichts fällt, dahin gefördert werden können.

Unter dem 26sten Sept. ist eine die Sanitäts-Polizey betreffende Verordnung erschienen, nach welcher zwar die in den Städten bereits existirenden, durch ihren Geruch unangenehmen und der Gesundheit nachtheiligen Werkstäte der Seifensieder und Lichtzieher, wegen ihrer darüber vorhandenen Gerechtigkeiten, daselbst verbleiben sollen; bei Anlegung neuer und Verlegung alter Seifensidereien wird dagegen den Magistraten aufgegeben, dahin Bedacht zu nehmen, daß man solche aus den Städten an entfernte und unschädliche Ort verlege, u. bloß den Debit der Fabrication in der Stadt dulde.

Die Verordnung wegen Abschaffung des Gebrauchs, nach welchem die Apotheker den Aerzten, Wundärzten u. s. w. sogenannte Weihnachtsgeschenke machen, de dato Berlin den 19ten November 1798. ist am 21sten Octob. 1799 zur Publication gebracht worden.

Diesem nach hat das Königl. Collegium medicum et sanitatis zu Breslau, unter dem 18ten November 1799 an sämmtliche Adjunctos Collegii seines Departements, so wie an das hiesige Ober-Stadt-Physicat, folgende Verfügung erlassen.

„Da nach dem Königl. Cammer-Rescript an das hiesige Collegium medicum vom 24sten Octob. c. a. und praes. den 14ten Novemb., die Allerhöchste Königl. Verordnung, wegen Abschaffung des Gebrauchs, nach welchem die Apotheker den Practicirenden sogenannte Weihnachtsgeschenke machen, de dato Berlin, den 17ten November 1798, auch in Schlesien und in der Grafschaft Glatz, und in dieser Rücksicht ebenfalls in dem hiesigen Cammer-Departement Anwendung findet, so wird dem Adjuncto N. N. zu N. N. anliegend eine Abschrift gedachter Allerhöchster Verordnung zu dem Ende mitgetheilt, um solche den practicirenden Aerzten und Apothekern seines Districts durch eine deshalb mit ihrem legi und dem Dato der Insinuation zu versehende Currende gehörig und schleunigst mit dem Beifügen bekannt zu machen, wie es sich von selbst verstehe, daß durch dasjenige, was wegen des zum Königl. Ober-Collegio medico zu Berlin fließenden Straf-Antheils, und wegen der dreyjährigen Apotheken-Revision darin mit festgesetzt ist, die zeitherige Schlesische Provinzial-Verfassung nicht abgeändert werde, mithin erwähnter Straf-

An-

Antheil an das Colleg. med. hieselbst einzusenden sey, und jede Apotheke ordinarie nach wie vor alle zwey Jahre der Revision unterliege."

„Nach absolvirtem Circulo ist vom Adjunct diese Currende ohne Verzug an gedachtes Colleg. med. als das Documentum insinuationis ad Acta einzusenden, und will dasselbe hoffen, daß sowohl derselbe sich selbst nach mehr erwähnter Disposition richten, als auch darauf sehen werde, daß solches ebenfalls von den Aerzten und Apothekern seines Distrikts geschehe."

8.

Nachrichten.

1.

Das Zirtzowsche Kranken-Institut betreffend.

In dem seit 1793 bestehenden von dem hiesigen Arzte Herrn D. Zirtzow etablirten Institute für arme kranke Kinder haben sich laut dem Krankenjournale von 1798 bis 1799, 230 Kinder in der Kur befunden, nehmlich 203 vom Civil- und 27 vom Militair-Stande. Von diesen sind genesen 180; erleichtert 6; für unheilbar erklärt 1; gestorben 17; als unfolgsam abgewiesen 7; und 19 befanden sich noch am Schlusse der diesjährigen Krankenlisten in der Kur.

Die

Die zur Unterhaltung der Anstalt gesammelten diesjährigen Geldbeiträge betrugen:

275 Rthl. 25 Sgl.

Die sämmtl. Ausgaben: 224 Rthl. 5 Sgl. 2 Pf.

Es blieb also dem Institut

noch ein Cassenbestand von 51 Rthl. 19 Sgl. 10 Pf. so daß solches, mit Einschluß eines legirten Capitals von 50 Rthl. einen kleinen Fond von 101 Rthl. 19 Sgl. und 10 Pf. besitzt.

2.

Das seit etlichen Jahren von England aus, unter dem Nahmen Yellow Gummi bekanntgewordene gelbe Harz von Botany Bay, (Resina lutea novae Belgiae) ein Product der Acaroides resinifera, ist hieselbst in der Droguerey-Handlung, Daniel Krugs Wittwe und Sohn das Pfund zu 2 Rthl. zu bekommen. Unsre Leser werden damit aus Römers Annalen der Arzneymittellehre, aus Tromsdorfs Journal der Pharmacie und andern medicinischen Zeitschriften bereits vorläufig bekannt seyn. Wir gedenken in einem der folgenden Stücke dieses Journals, eine genaue Beschreibung dieses Arznei-Mittels, verbunden mit der chemischen Analyse desselben, und einige Beobachtungen über seine Heilkräfte in Magenbeschwerden, fieberlosen von Erschlaffung herrührenden Durchfällen, u. s. w. zu liefern.

Druckfehler im 2ten Stück des Archivs.

S. 193, Zeile 13 von o. l. statt Kindes, Kieles.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0444
DFG

Archiv
der praktischen Heilkunde
für
Schlesien und Südpreußen.

Herausgegeben

von

D. Zadig

und

D. Friese,

ausübenden Aerzten in Breßlau.

Ersten Bandes viertes Stück.

Mit einer Kupfertafel.

Breßlau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen, 1800.

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.

Der Buchladen in Breßlau ist neben dem königl. Ober-Zoll- und Accis-Amt auf dem großen Ringe.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0445

DFG

Archiv
der praktischen Heilkunde
für
Schlesien und Südpreußen.

Ersten Bandes viertes Stück.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0447
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1047139235/phys_0448
DFG

I.

Meteorologische Beobachtungen vom Jahr 1799.

Die Monate:

July, August, September, October, November und December.

Vom Professor der Astronomie bey der Leopoldinischen Universität in Breßlau, Herrn Jungnitz.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Julius.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27,10,3	+ 12,5	+32,7	SW	neblicht
2	27,10,4	+ 14,1	+34,3	SW	heiter
3	27,10,3	+ 13,9	+35,3	S¼SW	desgl. electrisch
4	27,10,0	+ 13,3	+31,7	SW¼W	Gewitter
5	27,10,5	+ 13,3	+35,3	SW¼W	trübe elect.
6	27,10,9	+ 14,3	+37,3	WSW	Gewitter
7	27,10,7	+ 14,7	+39,7	SSW	wölkigt
8	27,10,5	+ 15,1	+37,7	SO¼S	Gewitter
9	27,10,3	+ 16,7	+38,0	SSW	desgleichen
10	27, 9,8	+ 15,6	+40,3	SSO	heiter
11	27, 8,9	+ 15,3	+42,3	SSW	gewitterartig
12	27, 7,9	+ 15,7	+42,7	WSW	desgleichen
13	27, 6,8	+ 14,3	+38,7	SW	wölkigt
14	27, 8,0	+ 11,5	+46 3	NW¼N	regn. u. stürmisch
15	27, 9,8	+ 11 9	+42,7	W	wölkigt
16	27, 7,2	+ 12,9	+41,0	W¼SW	desgleichen
17	27, 8,0	+ 11,2	+43,7	W	trübe u. stürmisch
18	27, 6,7	+ 10,3	+40,3	W¼NW	desgleichen
19	27, 5,9	+ 12,2	+38,0	NW¼W	Regen u. Sturm
20	27, 5,0	+ 12,8	+36,3	W¼SW	stürm. u. Regen
21	27, 5,7	+ 10,4	+35,7	W	desgleichen
22	27, 5,8	+ 10,8	+34 3	WSW	regn. u. windig
32	27, 6,7	+ 12,0	+33,7	W	regnerisch
24	27, 6,3	+ 13,0	+34 0	WSW	trübe
25	27, 7,5	+ 12,2	+32,7	W	stür. u. gewittera.
26	27, 7,4	+ 11,8	+32,0	W¼SW	trübe u. gewitter.
27	27, 7,8	+ 12,6	+31,7	W¼SW	trübe
28	27, 7,4	+ 13,0	+31,3	WSW	neblicht
29	27, 7,2	+ 13,7	+31,0	SW	nebl. u. Gewitter
30	27, 7,3	+ 12,4	+30,3	W	regnerisch
31	27, 8,2	+ 10,0	+30,7	W	trübe u. windig

Größte Veränderung
Vom 14—15 = 3 Lin.
— 15—16 = 3 =

Größte Höhe des Barometers.
Vom 5 u. 6 = 27''11'''0
kleinste 20 = 27 5,0
das Mittel = 27 8,0

Mitt-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

Augustus

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27, 9,7	+ 10,7	+32,7	WSW	trübe
2	27,10,0	+ 12,3	+33,7	W¼NW	heiter
3	27, 9,7	+ 14 6	+37,7	WSW	desgleichen
4	27, 8,7	+ 14,7	+36,7	S¼SW	Gewitter
5	27, 9,2	+ 15,5	+35,0	W¼SW	wölkigt
6	27, 9,8	+ 15,8	+36,3	S¼SW	desgleichen
7	27,10,5	+ 18,2	+37,7	S¼SW	heiter u. electrisch
8	27,11,7	+ 17,0	+38,0	S¼SO	Gewitter
9	27,11,2	+ 17,0	+40,7	SW¼S	nebl. dann heiter
10	27,10,7	+ 16,3	+42,3	WSW	wölkigt Gewitter
11	27,10,5	+ 14,6	+43,0	SSO	heiter
12	27,10,4	+ 14,8	+45,0	WSW	heiter, Gewitter
13	27,11,1	+ 13,2	+47,0	W¼SW	Gewitter trübe
14	27,11,4	+ 12,6	+47,3	SW	heiter, Gewitter
15	28, 0,0	+ 13,4	+47,3	S¼SO	nebl. dann heiter
16	27,10,5	+ 13,3	+48,7	OSO	desgleichen
17	27, 8,7	+ 13,5	+49,7	SW	heiter
18	27, 9,7	+ 13 6	+50,0	S¼SO	heiter
19	27, 8,5	+ 13 2	+50,7	S¼SW	Gewitter
20	27, 7,1	+ 14,3	+51,0	WSW	heiter
21	27, 5,8	+ 14,6	+51,0	SW	trübe
22	27,10 4	+ 13,4	+50 3	W¼SW	regnerisch
23	27, 9,8	+ 13,0	+50,7	W¼SW	wölkigt
24	27, 8,4	+ 13,6	+48,7	W	neblicht u. trübe
25	27, 8,3	+ 11,7	+45,0	W	Regen
26	27,10,9	+ 10,5	+41,7	WSW	heiter
27	27,11,6	+ 10,6	+41,0	SW	nebl. dann heiter
28	27,11,8	+ 11,5	+43 0	SW¼S	heiter
29	27,10,4	+ 13,7	+43,3	SW	windig u. wölkigt
30	27,11,4	+ 12,3	+43,7	S¼SW	regn. dann heiter
31	27,11,0	+ 11,7	+44,3	SW	heiter

Größte Veränderung
Vom 21—22 = 5 Lin.

Größte Höhe des Barometers.
Vom 15 = 28″ 0,5‴
kleinste 21 = 27 5,5
das Mittel = 27 9,0

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

September.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27, 8 7	+ 13,	+41,0	WSW	trübe regnerisch
2	27, 9,7	+ 12,5	+40 3	S¼WS	windigt u. Gewit.
3	28, 0,9	+ 11,0	+34 7	WSW	windigt u. wölk.
4	28, 1 5	+ 10,1	+38,3	SW	desgleichen
5	27,11,8	+ 10,3	+37,7	SW¼S	nebl. dann heiter
6	27,11 0	+ 10 3	+37,3	W¼NW	neblicht trübe
7	27,10,6	+ 9 1	+37 3	W¼NW	trübe
8	27,10,3	+ 7,9	+38 3	W	regnerisch
9	27,11,1	+ 8 8	+39,0	W¼SW	windigt u. trübe
10	27,11 5	+ 9 0	+40,7	WSW	trübe
11	27,11,0	+ 8,5	+42,0	W¼SW	Nebel u. Regen
12	27,10,3	+ 9,3	+42,0	WSW	trübe
13	27, 9 8	+ 9,5	+42,3	SW	desgleichen
14	27, 9 8	+ 8 3	+40,3	SW¼S	wölkigt
15	27, 9,5	+ 9,7	+39,3	W¼SW	windigt u. nebl.
16	27, 8,7	+ 9 0	+41,3	W	neblicht u. trübe
17	27, 7,8	+ 9,0	+41,7	WSW	desgleichen
18	27, 8,4	+ 9,1	+38,7	W¼SW	wölkigt u. regn.
19	27, 7,5	+ 9 5	+37 3	SW¼W	windig u. regn.
20	27, 5,8	+ 10 5	+37 3	WSW	desgleichen
21	27, 6,0	+ 10,2	+39 7	W	desgleichen
22	27, 6,7	+ 10,2	+38,3	S¼SW	heiter
23	27, 7,1	+ 9,7	+32 3	SW¼S	wölkigt
24	27, 9,8	+ 9.8	+32 3	SSO	desgleichen
25	28, 0,2	+ 9,5	+32,7	SW	desgleichen
26	27,11,1	+ 9,7	+36 7	SSO	heiter
27	27, 9,5	+ 9,8	+37,0	S	wölkigt
28	27, 7,8	+ 9,8	+36 3	SW	desgleichen
29	27, 5,5	+ 8 8	+37,7	S¼SW	trübe u. neblicht
30	27, 4,5	+ 9,0	+38,7	SW¼W	trübe u. regnerisch

Größte Veränderung Vom 2—3 = 3 Linien.

Größte Höhe des Barometers. 4 = 28″ 2,0

Kleinste 30 = 26 4,0

Das Mittel = 27 9,0

Mitt.

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

October.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27, 5,8	+ 9,0	+35,0	W	Regen
2	27, 7,1	+ 9,2	+37,0	W¼SW	desgleichen
3	27, 8,5	+ 8,8	+31,0	W	windigt u. wölk.
4	27, 6,5	+ 9,3	+33,0	WSW	windigt u. trübe
5	27, 7,2	+ 9,2	+34,3	W¼SW	windigt u. wölk.
6	27, 9,9	+ 8,7	+31,7	W¼NW	desgleichen
7	27,10,7	+ 8,7	+35,3	SW¼W	wölkigt u. trübe
8	27,11,3	+ 8,3	+36,0	W¼SW	Nebel u. regner.
9	27,11,9	+ 7,8	+32,3	SW¼W	regner. u. trübe
10	28, 0,4	+ 8,0	+31,7	S¼SW	wölk. u. windigt
11	28, 1,4	+ 6,0	+31,0	SO	heiter
12	28, 2,6	+ 6,0	+32,7	OSO	desgleichen
13	28, 1,5	+ 4,8	+37,0	SO¼S	heiter
14	28, 0,2	+ 5,3	+32,7	SW¼S	desgleichen
15	27,11,4	+ 6,2	+32,3	WSW	neblicht u. trübe
16	27,11,1	+ 5,1	+31,3	W¼SW	Regen
17	27,10,5	+ 5,7	+27,3	SW	desgleichen
18	27,10,4	+ 4,7	+30,0	W	nebl. u. regner.
19	27,10,5	+ 4,7	+29,7	W¼NW	trübe
20	27,10,4	+ 5,0	+33,7	NW¼W	nebl. u. regner.
21	27,10,2	+ 4,5	+30,3	W¼NW	Nebel u. Regen
22	27, 9,5	+ 5,0	+30,7	N¼NW	Nebel u. trübe
23	27, 9,8	+ 6,3	+33,7	W¼NW	Nebel u. wölkigt
24	27, 8,9	+ 5,1	+31,7	W	wölkigt
25	27, 7,2	+ 6,8	+32,3	SW¼W	desgleichen
26	27, 9,7	+ 7,2	+30,0	WSW	desgleichen
27	28, 1,9	+ 5,3	+34,7	W¼SW	desgleichen
28	28, 2,2	+ 4,3	+30,0	SW¼W	trübe
29	27, 2,3	+ 5,0	+34,0	W	wölkigt
30	27,10,8	+ 4,3	+37,7	S¼SW	Nebel dann heiter
31	27, 7,2	+ 4,7	+33,0	SW	Nebel u. wölkigt

Größte Veränderung
Vom 5 — 6 = 4 Linien.
— 26 — 27 = 5 —
— 30 — 31 = 4 —

Größte Höhe des Barometers.
12. 30 = 28''' 3,0'''
Kleinste 1 5 = 27 5,5
Das Mittel = 27 10,2

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

November.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27, 5,5	+ 5,2	+35,3	SW	heiter
2	27, 7,1	+ 6,5	+36,3	SW¼W	heiter
3	27,11,0	+ 6 5	+37,0	SW¼S	heiter
4	27, 9,3	+ 6,7	+33,0	SW¼W	heiter
5	27, 9,7	+ 7,5	+36,3	WSW	wölkigt
6	27, 8,6	+ 3,7	+36,3	WSW	neblicht, heiter
7	27, 4,7	+ 5,7	+37,0	SW¼W	wölkigt, stürmisch
8	27, 5,1	+ 5,0	+37,0	W¼SW	desgleichen
9	27, 6,0	+ 4,5	+37,3	WSW	desgleichen
10	27, 7,7	+ 4,7	+38,3	SW	desgleichen
11	27, 5,7	+ 3,0	+37,7	SW	wölkigt
12	27, 6,2	+ 3,3	+37,3	SW¼S	stürm. u. regner.
13	27, 9,2	+ 4,1	+33,3	S¼SW	trübe
14	27, 4,3	+ 4,7	+37,3	SW	Nebel, trübe
15	28, 1,9	+ 4,0	+35,3	SSW	heiter
16	28, 0,9	+ 3,3	+33,7	S¼SO	desgleichen
17	28, 0,8	+ 3,2	+32,3	SSO	desgleichen
18	28, 1,9	+ 4,5	+31,7	SW¼S	wölkigt
19	28, 2,7	+ 3,0	+30,7	WW	desgleichen
20	28, 2,4	+ 4,1	+31,0	W	trübe u. regner.
21	28, 1,2	+ 4,8	+28,3	WSW	desgleichen
22	28, 1,3	+ 4,8	+28,0	W	trübe
23	28, 2,1	+ 3,2	,3	S¼SW	desgleichen
24	28, 1,6	+ 1,7	+26,3	SO	heiter
25	28, 0,5	— 1,7	+27,3	SO¼S	heiter
26	28, 0,9	± 0,7	+29,3	SSO	heiter, electrisch
27	28, 1,3	+ 3,3	+27,7	SSW	trübe dann heiter
28	28, 3,6	± 0,5	+26,3	SW	trübe
29	28, 1,6	— 1,5	+26,3	SW¼S	heiter
30	27,11,0	+ 2,0	+27,7	SO	wölkigt

Größte Veränderung

vom 2 — 3 = 5 Linien
— 6 — 7 = 4 —
— 13 — 14 = 4½ —
— 20 — 21 = 4½ —
— 27 — 28 = 3½ —

Größte Höhe des Barometers.

19 = 28‴3‴,0
kleinste — 1. 12 = 27 5 ,0
Das Mittel = 27, 10 ,0

Mitt-

Mittlerer Durchschnitt täglicher Beobachtungen.

December.

Dies.	Barom.	Therm.	Hygr.	Ventus.	Tempestas.
1	27, 9,3	+ 1,2	+28,0	SSO	heiter
2	27, 6,0	+ 2,2	+27,7	SW	wölkigt
3	27, 3,0	+ 3,0	+26,3	SSW	regner. u. trübe
4	27, 4,6	+ 2,8	+24,7	S	Nebel u. trübe
5	27, 7,7	+ 2,1	+21,7	SW¼S	desgleichen
6	27,10,9	+ 1,3	+20,0	WSW	desgleichen
7	27,11,3	+ 0,5	+21,7	S¼SW	trübe
8	27,11,9	— 1,8	+21,3	SO	desgleichen
9	28, 0,2	— 1,8	+20,7	OSO	desgleichen
10	27,11,5	— 1,8	+21,0	SO	desgleichen
11	28, 0,1	— 2,5	+22,7	SO¼S	desgl. u. electrisch
12	28, 1,0	— 3,3	+22,7	OSO	trübe u. schneeigt
13	28, 4,8	— 2,5	+23,3	SO	wölkigt
14	27,10,1	— 3,3	+22,7	SO	wölkigt u. nebl.
15	27, 0,6	— 5,6	+24,3	SW¼W	neblicht u. trübe
16	28,11,3	— 7,8	+29,3	SO¼S	heiter
17	27, 5,8	— 4,3	+29,7	SW	trübe
18	27, 6,3	— 4,4	+27,3	SW	wölkigt
19	27, 9,3	— 9,6	+29,3	SO	heiter
20	28, 1,0	—12,2	+31,3	S	desgleichen
21	28, 2,2	—11,7	+33,7	SO¼O	desgleichen
22	28, 0,3	— 8,5	+32,7	SO¼S	wölkigt
23	28, 6,7	— 8,3	+31,3	SO	Schnee
24	28, 0,3	— 6,7	+29,0	OSO	Schnee
25	28, 1,7	— 5,8	+27,3	NO	wölkigt
26	28, 2,2	— 6,1	+26,7	NNO	heiter
27	28, 1,7	—10,2	+29,3	N¼NO	heiter
28	28, 0,5	—18,3	+29,0	NW¼W	heiter
29	28,11,4	—19,0	+29,0	NW¼N	heiter dann trübe
30	28, 0,5	—14,8	+29,7	NW¼W	trübe u. Schnee
31	28, 2,3	— 8,3	+25,7	W¼NW	Schnee

Größte Veränderung

v. 5 - 6 = 3½ L. 15 - 16 = 6½ Gr.
- 16 - 17 = 5 - v. 16 - 17 = 4½ —
- 19 - 20 = 4½ - - 18 - 19 = 5½ —
- 21 - 22 = 5 —
- 27 - 28 = 11 —
- 30 - 31 = 9 —

Größte Höhe des Barometers.

31 = 28″ 3,5‴
kleinste — 3 = 27 4,0
Das Mittel = 27 9,8

II.

Bemerkungen über die wirksamsten Mittel zur Verhütung der Wasserscheu, nach dem Biß eines tollen Hundes, durch Erfahrungen bestätiget *).

Mein Vorhaben bei diesen Bemerkungen ist keinesweges, zur Verhütung dieser so schaudervollen Krankheit, etwa neue und nicht schon von mehrern Aerzten beschriebene Mittel bekannt zu machen, sondern meine Absicht gehet nur dahin, auf diejenigen Mittel mehr aufmerksam zu machen, welche vermittelst ihrer zweckmäßigen Verbindung und fordersamsten practischen Anwendung, sich durch bestätigte Erfahrungen als die wirksamsten ausgezeichnet haben.

Es

*) Dieser Aufsatz ist uns von einem vaterländischen Wundarzte mitgetheilt worden, der seinen Ruf durch eine mehr als funfzigjährige ausgebreitete und glückliche Praxis begründet hat.

Die Redactoren.

Es sind in vielen Schriften der Aerzte ältere und neuere Zeiten, so mancherley Hülfsmittel wider dieses schreckliche Uebel aufgezeichnet und empfohlen werden, welche aber bei ihrer Anwendung gar oft nicht dasjenige geleistet haben, was man von ihnen erwartete. Und welche große Menge derselben werden nicht als sogenannte unfehlbare Arkana angepriesen, deren Trüglichkeit doch so augenscheinlich ist; der sympathetischen nicht einmal zu gedenken *).

Die

*) Wir erwähnen hier nur das einst in England Aufsehen machende Tunquinesische Mittel, (Pulv. antilyssus Tunquinensium, aus Moschus und Zinnober) das Pulvis antilyssus des Mead, (aus dem Lichene ciner. terrestri und Pfeffer,) das Ormskirkische oder Hillische Arkanum, (aus kalcinirten Austerschaalen, Schwefelblumen, Alant, Süßholz, und Curcume-Wurzel, Alaun, und armenischen Bolus bestehend) die Zwiebeln, das mit Teig vermischte und gebackne geraspelte Holz der Taxusbäume, das Rumpfische Mittel, (aus Zibeth, Weinraute, Kardendistel, und kleiner Hauswurzel bestehend) das Gauchheil, (Anagallis arvensis L.) den äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Oehls, das Monetasche Quacksalbermittel, die Maywurmlattwerge; letztere beide führt der Herr Verf. weiter unten selbst an.

Mehrere Aufmerksamkeit verdienen die Heilkräfte der Belladonna, nach den Erfahrungen der Herren Mönch Vater und Sohn, und mehrerer glaubwürdigen Männer, und das vom Herrn von Medever empfohlne Cauterium potentiale, (Seifensiederlauge, oder eine Solution des Lapidis cauſtici in Wasser, zum Auswaschen der Wunde). Bei dem Gebrauch des erstern sind aber doch fast jederzeit, vorzüglich in Fällen eines glücklichen Erfolgs,

Die traurigen Folgen, welche ein blindes Vertrauen auf dergleichen angerühmte trügliche Mittel für die Menschheit haben können, sind zu wichtig, als daß man unterlassen könnte, das Publikum dafür auf das ernstlichste zu warnen. Hingegen ist es aber auch für jeden die strengste Pflicht, wirksame und durch hinlängliche Erfahrungen bestätigte Mittel, allgemeiner bekannt zu machen.

Die Erwägung dieser für die Menschheit so wichtigen Angelegenheit, ist auch für mich der Bewegungsgrund, diejenigen Erfahrungen, welche ich seit etlichen und dreißig Jahren bei meiner practischen Behandlungsart, das so fürchterliche Uebel der Wasserscheu nach dem Biß toller Hunde zu verhüten, mit dem glücklichsten Erfolge gesammelt habe, bekannt zu machen, und das um so mehr, da, wie es scheinet, die durch Erfahrung bereits bestätigten wirksamen Mittel, noch nicht so allgemein (wiewohl hin und wieder von mehreren rationellen Wundärzten) angewendet werden, indem seit nicht gar langer Zeit drei dergleichen unglückliche Fälle bekannt worden sind, wo die gebißnen Personen an der

folgs, die von dem Herrn Verf. in der Folge angegebenen äußerlichen Mittel nicht verabsäumt worden.

Die Redactoren.

der so schrecklichen Krankheit der Wasserscheu ein Opfer des Todes wurden.

Nach den von verschiedenen Autoren in ihren Schriften zur Verhütung der Wasserscheu durch bestätigte Erfahrung als wirksam anempfohlnen Mitteln, habe ich in zweckmäßiger Verbindung derselben, meine praktische Behandlungsart bestimmt und festgesetzt, jedoch ohne mich so ganz genau an diese oder jene zu binden.

Unter die wirksamsten Mittel werden vorzüglich das schleunigste und hinlängliche Auswaschen der gebißnen Wunde mit kaltem oder warmen Wasser, worin etwas Küchensalz aufgelöst werden kann; ferner die Scarification der Wunden mit dem Bistouri, und die Beförderung und Unterhaltung der Vereiterung derselben vermittelst der Spanischen Fliegensalbe, und dann die Einreibungen der Queckfilbersalbe, nebst dem innerlichen Gebrauch verschiedener Queckfilberzubereitungen empfohlen.

Es werden indessen doch Fälle angeführt, wo diese Mittel einzeln und nicht in gehöriger und zweckmäßiger Verbindung gebraucht, fruchtlos geblieben sind.

Daß die Einreibungen der Queckfilbersalbe, ohne die so nöthigen Scarificationen, und ohne die gehörig unterhaltene Eiterung der gebißnen Wunde, keine zuverläßigen Mittel zur Verhütung der Wasserscheu sind, beweiset Raymund durch zwei Fälle,

wo

wo selbige unwirksam blieben *). Hingegen führet D. Guthrie einen Fall an, welcher die Wirksamkeit der Mercurialeinreibungen mit den damit verbundenen Scarificationen, und Unterhaltung der Eiterung der gebißnen Wunde, bestätiget **).

Der Frater *Claude du Choisel*, Apotheker bei der Mission der Jesuiten in Pondichery, bestätiget in seiner Schrift ***) die Wirksamkeit der Queckſilbereinreibungen durch vielfältige Erfahrungen. Er sagt, daß Herr Desault hierin sein Vorgänger gewesen, und versichert, daß er sich dieses Mittels nach dessen Erfahrungen bedient habe †).

Man

*) Sammlung auserlesener Abhandlungen praktischer Aerzte 13r Band. Seite 463—498.

**) Sammlung auserl. Abh. pract. Aerzte, 11r Band. Seite 689—691.

***) Nouvelle Méthode sûre pour le traitement des personnes attaquées de la rage, par le Frere Claude du Choisel, de la Compagnie de Jesus etc. á Paris 1756. nouv. édition 1782. wovon 1758 unter folgendem Titel eine Uebersetzung erschien:

Neue, sichere, kurze, und leichte Art, Menschen, welche von der Wuth befallen sind, zu heilen.

†) Desault hat das Verdienst der erste zu seyn, der den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Merkurialmittel bei dieser Krankheit, in seiner Dissertation sur la rage, Paris 1704, empfahl, und die Erfahrungen der meisten Aerzte stimmen darin überein, daß sie als wirksame Vorbauungsmittel in keinem Falle außer Acht zu lassen sind. Seine Hypothese, die ihn auf den Gebrauch des Queckſilbers führte, daß nemlich

Man bemerkt aber in seiner Schrift nicht, daß er zugleich die Scarificationen und die unterhaltene Vereiterung der gebißnen Wunde, mit den Einreibungen der Queckſilberſalbe verbunden, ſondern er empfiehlt nur die Einreibungen der Salbe in den verwundeten Stellen. Ja er führet zugleich einen Fall an, wo die Waſſerſcheu bei einer Frau ſich ſchon geäußert, ohne aber bei dieſer Erſcheinung zu verzweifeln, ſo habe er, obgleich ſchon einige Einreibungen vorher geſchehen, drei Tage hintereinander jedesmal drei Drachmen Queckſilberſalbe über den ganzen Leib einreiben laſſen, und die folgenden Tage jedesmal noch zwei Drachmen, worauf denn eine ſtarke Salivation entſtanden, die Patientin aber glücklich gerettet worden.

Dieſes wäre demnach ein ſehr ſtarker Beweis für die Wirkſamkeit der Queckſilbereinreibungen, und ohnerachtet ich noch in keiner andern Schrift einen ſo glücklichen Fall aufgezeichnet gefunden, ſo könnte man ſich ſolches dennoch vielleicht in der erſten Periode

nemlich die Wirkung des Wuthgiftes, von Würmern herrühre, iſt längſt vergeſſen, allein ſeine Erfahrungen ſind lehrreich und nachahmungswerth geblieben. Noch vor du Choiſel befolgte James, Deſault's Vorſchläge, bei Hunden und Menſchen, mit glücklichem Erfolg. S. Robert James, a new Method of preventing and curing the madneſs cauſed by the bite of a mad-Dog. 8. London 1743.

Die Redactoren.

riode der Wasserscheu noch als möglich denken, um auf diese Weise einen Versuch zu machen. Wenn aber die zweite Periode dieses schrecklichen Uebels schon eingetreten ist, so hört leider alle Hofnung zur Genesung auf.

D. Vaughan hat die schrecklichen Erscheinungen bei der Wasserscheu in drei Fällen sehr ausführlich beschrieben, und die Fruchtlosigkeit aller (an sich zweckmäßigen aber freilich dann zu spät und zur Unzeit) angewendeten Mittel bestätiget *).

Schmucker empfiehlt vorzüglich das hinlängliche Auswaschen der gebißnen Wunde mit Salzwasser, und dann wo möglich tiefe Einschnitte und Sacrificationen, nebst der vermittelst des Spanischen Fliegenpulvers erregten und unterhaltenen Eiterung der Wunde. Den äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Queckfilbers hält er für überflüßig **).

Er führt ferner in seinen chirurgischen Wahrnehmungen verschiedene Bemerkungen über seine practische Behandlung beim Biß toller Hunde an, und es kommen daselbst auch einige unglückliche Fälle vor,

*) Sammlung auserlesener Abhandl. pract. Aerzte, 5r B. S. 3—56.

**) Schmuckers chirurgische Wahrnehmungen 2r Band.

vor, welche von einigen andern mit trüglichen Mitteln behandelt worden sind *).

Alle diese vorangeführten Bemerkungen benannter Aerzte, über die wirksamsten Mittel zur Verhütung der Wasserscheu, haben mich auf meine practische Behandlung bei dergleichen mir nicht selten vorgekommenen Fällen geleitet, so daß ich durch eine schickliche Verbindung dieser Mittel, den glücklichen Erfolg derselben bei den Bissen toller Hunde, deren Wuth nicht etwa zweideutig, sondern ganz zuverläßig und gewiß entschieden war, bestätiget gefunden.

Meine auf mehrere glückliche Erfahrungen gegründete Heilmethode besteht in folgendem:

Die gebißne Wunde wird sogleich mit lauem Wasser, worin etwas Küchensalz aufgelöst worden, mit einem Schwamm hinlänglich ausgewaschen, wobei das Bluten der Wunde nicht gestillt werden darf, bis solches von selbst aufhöret. Alsdann wird die Wunde mit einem Bistouri scarificirt, in fleischigten Theilen wo möglich, etwas tief. Ist aber die Verletzung im Gesichte, der Nase, oder den Lippen, oder auch an den Fingern geschehen, wo keine tiefen Einschnitte statt finden, so muß dennoch die verwundete Stelle vermittelst des Schröpfens scarificirt werden. Nachher wird auf die scarifi-

*) Ebend. S. 525—572.

scarificirten Stellen die Spanische Fliegensalbe (Vnguentum basiliconis cum Pulvere Cantharidum) gelegt, um die Suppuration zu erregen, und vermittelst dem fortgesetzten Auflegen dieser Salbe die Wunde in diesem eiternden Zustande zu erhalten.

Desgleichen wird bald den ersten Tag an dem verwundeten Gliede eine Drachme von der Queckfilbersalbe eingerieben, auch kann die Wunde selbst damit bestrichen werden. Auf diese Weise wird dann die folgenden Tage so wohl mit dem Verbinden mit Spanischer Fliegensalbe, als mit dem Einreiben der Queckfilbersalbe, jedesmal zu einer Drachme, fortgefahren.

Sollte wegen des verursachten Reitzes an der Wunde Geschwulst und Entzündung entstehen, so wird ein lauwarmer Breyumschlag, welcher ganz einfach aus Semmel und Hafergrütze mit Milch zubereitet werden kann, übergelegt, wodurch denn bald Linderung erfolgen wird.

Den dritten Tag wird der Kranke mit Mercurialpillen laxirt, um den Speichelfluß zu verhüten. Diese Mercurialpillen sind eine sehr einfache Composition; sie bestehen aus drei bis sechs Gran versüßtem Queckfilber, und aus achtzehn bis fünf und zwanzig Gran Jalappe, mit einem Syrup zu Pillen gemacht. Im Fall sich aber dennoch bei den fortgesetzten Einreibungen der Queckfilbersalbe ein

Speichel-

Speichelfluß einstellt, so setzt man einige Tage mit den Mercurialeinreibungen aus, und laxirt den Patienten mit den ebenbeschriebenen Pillen.

Sobald der Speichelfluß nachgelassen, so kann wieder eine Drachme von der Queckſilbersalbe eingerieben, und den Tag nachher die Queckſilberpillen gereicht werden.

Wenn auf diese Weise etwa acht oder zehn Tage verfahren worden, so können die Einreibungen der Queckſilbersalbe vermindert, und endlich gar ausgesetzt werden; hierbei muß man sich jedoch nach den Erscheinungen richten, indem bei einigen Patienten sich schon nach wenigen Einreibungen der Mercurialsalbe der Speichelfluß äußert, andre hingegen weit mehrere Einreibungen vertragen. Bei dergleichen Erscheinungen läßt sich nichts gewisses festsetzen, sondern man richtet sich nach den Umständen, und laxirt noch ein oder ein paarmal mit den Mercurialpillen.

Vorzüglich aber wird die Eiterung der Wunde noch immer auf die oben erwähnte Art unterhalten, bis endlich nach Verlauf von fünf oder sechs Wochen die Wunde geheilt, und die Cur beschlossen wird.

Es versteht sich von selbst, daß die eben beschriebene Heilmethode nach dem Alter der vorkommenden Patienten modificirt werden müsse, indem

das hier angegebene Verfahren, nur von erwachsenen Personen zu verstehen ist.

Bei den seit etlichen dreißig Jahren mir vorgekommenen Fällen, wo von Zeit zu Zeit verschiedene Personen von wirklich tollen Hunden gebissen worden, deren Wuth nicht etwa zweideutig, sondern aufs zuverläßigste auch dadurch entschieden war, daß andre von ihnen verletzte Hunde toll wurden, habe ich eilf Fälle von Kranken aufgezeichnet, welche durch die Anwendung der vorbeschriebenen Mittel nicht nur von der Wasserscheu und ihrem traurigen Ausgange, als der unvermeidlichen Folge eines solchen Bisses verschont, sondern auch in der Folge gesund geblieben sind *).

Ich habe zwar obgedachtes Verfahren auch bei Fällen angewendet, wo die wirkliche Tollheit der

*) Es freut uns hier die Bemerkung hinzufügen zu können, daß, obgleich Hufeland in seiner angegebenen, und durch mehrere Fälle als wirksam bestätigten Methode, den Eintritt der Hydrophobie, und folglich den Untergang eines von einem tollen Hunde gebißnen Menschen zu verhüten, den innerlichen Gebrauch der Belladonna als ein wesentliches Bedingniß zur Kur zu empfehlen scheint, dagegen in der äußern Behandlung der gebißnen Theile, durch Auswaschen, Scarificiren, lange unterhaltene Eiterung mittelst der Canthariden, und durch die Anwendung der Mercurial-Einreibungen, ganz mit dem Herrn Verfasser dieses Aufsatzes übereinstimmt. S. Journal der practischen Heilkunde, 6n Bandes 3s Stück. S. 679—687.

Die Redactoren.

der Hunde noch zweideutig, und nicht so ganz entschieden war, um nicht auf gut Glück diese Vorsicht zu unterlassen, besonders da selbiges keinesweges der Gesundheit nachtheilig ist; wie es denn auch überdem gar sehr unverantwortlich seyn würde, wenn man erst abwarten wollte, bis die Vorboten der bevorstehenden Wasserscheu sich anmeldeten.

Es sind nicht alle Hunde toll, so sehr sie es auch manchmal scheinen; es kann ein Hund krank seyn, und z. B. an heftigem Ohrenzwange, oder Zahnschmerzen, u. s. w. leiden, und daher von manchen für toll gehalten werden, (weil er denn auch wie unsinnig umherläuft) welche die Kennzeichen der wahren Wuth nicht kennen, die jedoch in öffentlichen Schriften deutlich und bestimmt genug angegeben worden sind. Hierin liegt wahrscheinlich auch der Grund, daß man öfters dergleichen trügliche Mittel, oder sogenannte Arcana, oder auch sympathetische Kuren, als zuverläßige Heilmittel angepriesen, und dadurch großes Unglück für die Menschheit angerichtet hat.

Inzwischen wie sehr man doch auch bei dem Bisse eines Hundes, den man nicht für toll gehalten, vorsichtig zu seyn Ursach habe, erhellet aus einer in den Sammlungen auserlesner Abhandlungen für practische Aerzte, befindlichen Nachricht *) von

*) S. den 8n Band. S. 45—52.
Einen ähnlichen Fall, der sich im Februar 1799 im Clinico zu Jena zutrug, hat Herr D. Walter im

einer tödlichen Wasserscheu, welche nach dem Biß eines Hundes, der nicht toll gewesen sei, entstanden; man heilte daher die Wunde auf die gewöhnliche Art zu, nach einiger Zeit ward indessen der Patient mit der Wasserscheu befallen, und mußte das Opfer eines quaalvollen Todes werden.

Es sind zwar meine seit etlichen und dreißig Jahren gemachten Erfahrungen, von dem glücklichen Erfolg meines Heilverfahrens nur an eilf Personen, die wirklich tolle Hunde beschädiget hatten, bestätigt worden; und dieses ist freilich eine nur sehr mäßige Anzahl glücklicher Kuren, gegen die hunderte, welche Herr von Moneta vor ohngefähr acht oder neun Jahren, mit Biereßig und Butter von der Wasserscheu geheilt zu haben, mit großem Aufsehen bekannt gemacht. Indessen sind die Monetaschen Kuren nach Verdienst gewürdiget worden, und dürften jetzt bei vernünftigen Aerzten und Wundärzten schwerlich mehr Glauben finden.

Vor

im Juny Stück der Medicinischen National-Zeitung Nr. 37. S. 586. bekannt gemacht. Die gebißne Frau starb 11 Wochen nachher, ohnerachtet man die förmliche prophylactische Kur 8 Wochen lang fortgesetzt hatte. Auch der Hund, welcher nach dem 7n Band 4s St. S. 59. des Hufelandischen Journals, den an der Wasserscheu gestorbenen D. Hennig gebissen, hatte bis dahin keine Spuren von Tollheit gezeigt, und war bloß von ihm gereizt und böse gemacht worden.

Die Redactoren.

Vor einigen Jahren wurde noch in den Schlesischen Provinzialblättern *) abermals ein vollkommen wirksames Mittel wider den tollen Hundebiß angekündiget, welches an vielen Hunderten seine Kraft bewiesen haben soll; und dieses Mittel ist das kleine Mäusöhrlein, (Pilosella, auricula muris,) welches auf Butterbrodt gestreuet und gegessen, diese Wunderkraft besitzen soll. Aus den Bestandtheilen dieses obsoleten Krautes, wird die Trüglichkeit seiner Heilkräfte sehr deutlich zu erklären seyn. Es verdient daher der hiesige Arzt Herr D. Mogalla allgemeinen Dank, daß er in dem folgenden April Stücke 1796 dieser vaterländischen Zeitschrift, die Leichtgläubigen gründlich gewarnt, sich durch diese und andre dergleichen Quacksalbereyen, nicht zum großen Nachtheil der Unglücklichen, die von einem tollen Hunde gebissen worden, täuschen zu lassen.

Von den heilsamen Wirkungen der Meloe oder des Maywurms, ist mir weiter nichts bekannt, als die Beobachtungen, welche von dem Landschafts-Physicus, Herrn D. von Friesch aufgezeichnet worden sind **). Es ist dieses Mittel nicht neu,

*) Jahrgang 1796. Monat März.

**) Geschichte der Hundswuth, sammt den Beobachtungen über die Wirkungen der Meloe, von D. Johann von Friesch, Landschafts-Physicus. Wien, 1781.

sondern schon in ältern Zeiten bekannt gewesen. An der Wirksamkeit desselben kann man aus dem Grunde eben nicht zweifeln, weil selbiges nicht allein stark auf den Urin wirken soll, sondern weil auch noch vorzüglich die Scarificationen, und die Unterhaltung der Eiterung des gebißnen Theiles vermittelst der Spanischen Fliegensalbe, durch einen Zeitraum von 5 bis 6 Wochen, empfohlen werden *).

Es kann auch die Wasserscheu bei Menschen ohne den Biß eines tollen Hundes oder andern Thieres entstehen. D. Houlston führet einen Fall an **) von einer von freien Stücken entstandenen tödlichen Wasserscheu, ohne eine erhebliche Ursache anzugeben.

Auch

*) Verschiedene Erfahrungen, welche die Wirksamkeit der Maywürmer bestätigten oder verneinen, findet man in Selle's Beiträgen zur Natur- und Arzneywissenschaft.

Die Maywurmlattwerge bleibt doch immer ein seltsames empyrisches Gemisch, aus dem das gefeilte Bley, das Ebenholz, und der Eberreschen-Schwamm, füglich weggelassen werden konnten. Schwerlich wird der rationelle Arzt, in Fällen drohender Gefahr, bei einem so componirten Mittel, die Zeit der möglichen Rettung verstreichen lassen; und sollten die Maywürmer überhaupt kräftiger als die Canthariden wirken?

Die Redactoren.

**) Samml. auserlesener Abh. 13r Band. S. 39—40.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0470
DFG

Auch James Russel führet einen ähnlichen Fall an *) und Schmucker erzählt eine merkwürdige Geschichte **), die er aus den Fränkischen Sammlungen ***) entlehnt hat, wo die Wasserscheu nach dem häufigen Genuß gerösteter Bucheckern entstanden; Er merket dabei an, daß eine dergleichen entstandene Wasserscheu, sich nicht durch die Mittel heilen lasse, welche nur wirksam sind, wenn die Krankheit von dem Biß eines tollen Thieres entstanden ist.

Mir selbst sind zwei Fälle vorgekommen, wo eine tödliche Wasserscheu ohne den Biß eines tollen Thieres erfolgt ist, und wo noch verschiedene Erscheinungen, besonders ein höchst angstvoller Abscheu vor der Luft, damit verbunden war.

Der erstere Fall betraf einen Kanonier, welcher nach einer vorhergegangenen Erhitzung des Körpers, durch einen schleunigen Trunk sehr kalten Wassers, den Tag nachher mit einer Wasser- und Luftscheu befallen wurde, und den vierten Tag darauf unter den größten Quaalen starb.

Der zweite Fall ereignete sich bei einem jungen Mädchen, welche nach einem gehabten sehr schreckhaften Traum an der Wasserscheu sterben

*) Ebend. 13r Band. S. 94—102.

**) Chirurgische Wahrnehmungen 2r Theil. S. 527.

***) S. den 7n Band. S. 44.

mußte, mit welcher ebenfalls die Luftscheu, wie bei dem erstern Fall, verbunden war.

Das schauervolle Uebel der Wasserscheu, ist gewiß das größte Unglück was einen Menschen betreffen kann, und wenn ich an die Jammerszenen noch jetzt denke, unter welchen endlich dergleichen Unglückliche erliegen müssen, welche ich verschiedenemale ohne helfen zu können, Gelegenheit hatte zu sehen, so verursacht es mir noch immer die erschütterndsten Eindrücke in meiner Seele.

Es bleibt daher für jeden menschenfreundlichen und rechtschaffenen Arzt die strengste Pflicht, alles bei Behandlung solcher Unglücklichen was eine durch Erfahrung begründete Heilkuude darbietet, anzuwenden. Ich habe hier meine Verfahrungsart, und deren Erfolge kürzlich angegeben. Möchte es doch zum Besten der Menschheit jeder thun, der irgend ein heilsames Mittel wider diese Krankheit hinzuzufügen weiß.

B. im December 1799.

. . . n.

III.

Ungewöhnliche Anschwellung und Verhärtung der Leber, durch den Gebrauch des versüßten Queckſilbers vollkommen geheilt. Von D. E. Henſchel, Arzt und Geburtshelfer zu Breslau.

Beobachtungen zur Bestätigung der Kraft eines Heilmittels, es sei die Frucht unsers so erfindungsreichen Jahrhunderts, oder es sei eines von denjenigen Mitteln, welche schon von jeher ihr Ansehn in einer oder der andern Krankheit behauptet haben, sollten dem praktischen Arzte immer willkommen seyn; denn sie flößen ihm in ähnlichen Fällen Muth ein, zeitiger nach einem Mittel zu greifen, welches er vielleicht gar nicht, oder viel zu spät und mit weniger Zuversicht würde gewählt haben. Zwar giebt es von jedem nur irgend bedeutenden Mittel der Erfahrungen so viele, und so auffallende, daß man fast muthlos werden sollte noch etwas über ein solches Mittel anzumerken; allein es hat nicht nur jeder

jeder Fall sein Eignes, und wird oft sogar durch zufällige Umstände so verändert, daß er am Ende ein ganz anderes Uebel zu seyn scheint, sondern das Mittel selbst wirkt bei mehreren ähnlichen Fällen nicht auf gleiche Art, und es kann daher nie unnütz seyn, wenn die speciellen Umstände, wie und auf welche Art ein nicht ganz gewöhnliches Mittel, in einer sonst hartnäckigen Krankheit gewirkt hat, treulich erzählt werden.

Das versüßte Queckſilber, deſſen Kräfte auch schon ältere Aerzte geprüft, und in hartnäckigen Krankheiten, als Verhärtungen der Eingeweide, Wasserſuchten u. ſ. w. bewährt gefunden haben, iſt in neuern Zeiten, wie bekannt, vorzüglich von den Engländiſchen Aerzten in Entzündungen überhaupt, und beſonders in Entzündung der Leber und in deren Anſchwellung, ſehr geprieſen worden; ſie haben aber bis itzt, wie es ſcheint, in Deutſchland (man ſehe unſere praktiſche Journale) nur noch wenige Nachahmer gefunden. Noch immer fürchtet der größte Theil der Practiker dieſes Mittel, außer in den veneriſchen Krankheiten, ſo zu handhaben, daß es in verzweifelten Fällen wirkliche Dienſte leiſten könne; man fürchtet, (und zwar in manchem Falle nicht ohne Grund) den mächtigen Reiz, welchen das Queckſilber in der thieriſchen Maſchine hervorbringen kann, und ſiehet nichts als Fieber, heftige Auflöſungen, allzu ſtarke Ausleerungen, und endlich die fürchterlichſten Folgen dieſes für den menſchlichen Körper in mancher Krankheit ſo wohlthätigen Mittels.

Man

Man überläßt daher in der gewöhnlichen Praxis manches chronische Uebel lieber der Zeit, man läßt es lieber so einwurzeln, daß es selbst in der Folge auch den heroischen Mitteln mächtigen Widerstand leistet; oder man giebt Gelegenheit, daß ein autorisirter, oder Winkel-Quacksalber, welcher obgedachte Wirkungen zu den ersten Tugenden seiner Medicamente zählt, sich in solchen Krankheiten Lorbeeren sammle; als daß man es bei Zeiten, wo die Natur noch Kraft genug hat, einen etwas harten Kampf zu bestehen, wagen sollte ein solches Mittel zu reichen.

Ich bin weit entfernt, Kurmethoden und Mitteln á la Lehnhardt hier eine Lobrede zu halten, denn ich kenne die Gefahren zu gut, weiß wie schwer es dem rationellen Arzte wird, sich über alle Schwierigkeiten, die Vernunft und Erfahrung darbieten, hinwegzusetzen; weiß auch, was ihm ein solcher mißlungener Versuch durch Vettern, Muhmen und auch sehr oft durch — — unschonende Behandlung mancher seiner Mitkollegen für Kränkungen, sogar für wesentlichen Nachtheil in Betreff seines Rufes zu wege bringen kann; allein diesem ohngeachtet wäre zu wünschen, daß man bei Heilung der Krankheiten weniger auf Convenienzen und mehr auf erprobte Wirkung eines Mittels, es sei von welcher Art es wolle, Rücksicht nehmen möchte; und gewiß! die practische Heilkunde wird weit weniger Mangel an reellen Beobachtungen haben, und manches Mittel wird sodann ein Bürgerrecht erlangen,

langen, und öfters in der Hand des ächten Practikers heilsam wirken, welches bis itzt nur in außerordentlichen Fällen, und nur bei günstigen Nebenumständen gebraucht worden ist.

In neuern Zeiten hat man sich fast darüber vereiniget, daß die Wirkung des Queckſilbers in einem Reitze, besonders des lymphatischen Systems bestehe, und daß vermittelst dieses Reitzes stockende Feuchtigkeiten aufgelöst und ausgeführt werden; allein wie hoch dieser Reitz steigen müsse, um mit Sicherheit hartnäckige Stockungen zu lösen, hat man bis itzt noch nicht wagen können mit Gewißheit zu bestimmen; und ohngeachtet auch hier, so wie bei andern Mitteln auf die eigenthümliche Beschaffenheit des zu behandelnden Subjects sehr viel ankömmt, so bleibt es doch noch immer für den practischen Arzt von der äußersten Wichtigkeit zu bestimmen: ob das Queckſilber bei chronischen Krankheiten (das venerische Uebel ausgenommen), wo es angezeigt ist, so gegeben werden müsse, daß es in kurzer Zeit eine oder die andere sichtbare Ausleerung bewirkt, oder ob es thunlicher sei, ganz ohne Geräusch, und nur nach und nach einen solchen Feind zu bekämpfen? Gegen das venerische Uebel wirkt das Queckſilber specifisch, und kein vernünftiger Arzt wird es mehr, wenn er es nur irgend verhindern kann, zu einem Speichelfluß kommen lassen; aber bei solchen Krankheiten, wo offenbare Stockungen, Anpfropfungen von zäher Feuchtigkeit entweder der Gefäße oder gar ganzer Eingeweide

gegen-

gegenwärtig sind, was soll, was kann das Queckſilber vortheilhaftes wirken, wenn nicht die trägen, und durch lange Unthätigkeit ihrer angebohrnen Kraft nicht mehr mächtigen, Gefäße zu einer lebhafteren Action dadurch gereitzt und Einſaugungen und beträchtliche Ausleerungen auf die eine oder die andere Art zu wege gebracht werden?

So viel ich noch ſelbſt in ſolchen Fällen erfahren habe, ſahe ich nur da reelle Hülfe, wo das ganze Gefäßſyſtem mit einemmal eine mächtige Erſchütterung erlitt, und die Anhäufungen auf irgend eine Art zum Ausgange genöthiget wurden. Man ſehe die Erfahrungen aller Zeiten; wo man das Queckſilber mit Vortheil gab, waren die guten Erfolge immer eine Folge der beträchtlichen Ausleerungen, und zwar mehrentheils durch den Speichelfluß, welche auf deſſen Gebrauch entſtanden ſind. Ich glaube daher nicht ohne Grund behaupten zu dürfen, daß es weit beſſer ſei, das Queckſilber bei ſolchen Krankheiten, und vorzüglich bei Krankheit der Leber, wo es vorzüglich zu wirken ſcheint, auf die Art zu geben, daß es einen Speichelfluß errege; und ich überzeuge mich, daß ich mir keinesweges ein allzu raſches Verfahren vorzuwerfen habe, wenn ich folgendes in kurzer Zeit zu wege gebracht habe.

Man kann mir zwar entgegenſetzen, daß es Erfahrungen gebe, wo Leber- und andere Verhärtungen ohne Speichelfluß ſind gehoben worden; aber wie lange Zeit hat es nicht gewöhnlich gedauert, ehe eine völlige Auflöſung vor ſich gegangen iſt, und

wo

wo ist ein Beispiel, daß der heftigste Speichelfluß, wenn er auch Tage, ja Wochen lang gedauert hat, in der Folge auch nur den geringsten Nachtheil für den Körper gehabt hätte? Es wäre daher auch hier zu wünschen, daß Männer von geprüfter Erfahrung ihre in der wirklichen Welt gemachten Bemerkungen über diesen Gegenstand mittheilen möchten. Warlich! sie würden durch solche Bemerkungen mehr nützen, als mancher Band schön geordneter hypothetischer Betrachtungen über die Wirkung mancher Mittel in der lebenden Maschine, die aber weiter als die Erfahrungen reichen.

Nun erlaube man mir noch die Frage: ist in solchen Krankheiten, von denen hier die Rede ist, der innere Gebrauch des Queckſilbers dem äußern vorzuziehen? Es fehlt nicht an Beobachtungen, wo äußere Einreibungen, vorzüglich Leber-Entzündungen und Verhärtungen gehoben haben; aber die mehresten Aerzte sind durch den innern Gebrauch glücklicher gewesen, und haben meinem Bedünken nach auch die bessere Wahl getroffen. Der Weg der Einreibung bleibt zwar immer der wirksamste, denn kein Eingeweide hat der Saugadern so viele, als die Leber, und es kann dadurch auch weit eher eine unmittelbare Aufnahme des Queckſilbers in dem kranken Theile, und eine Schmelzung der verdickten Lymphe, oder Auflösung irgend einer Stockung weit eher zu wege gebracht werden; allein eben diese directe Wirkung, und der Umstand, daß die Einreibungen öfters unaufhaltsam auf den Speichelfluß wirken,

der

der wegen der Menge des Queckſilbers, welches auf dieſem Wege in den Körper gebracht, und folglich auch durch den heftigen Reiz, welcher auf das lymphatiſche Syſtem unmittelbar gemacht wird, öfters ſo heftig werden, daß man ihm nur mit der äußerſten Mühe Gränzen ſetzen kann, muß uns einiges Mißtrauen gegen die Einreibungen einflößen. Nur in den hartnäckigſten Fällen und wo ich nicht unmittelbar auf die Därme wirken will, würde ich mich entſchließen, die Einreibungen zu Hülfe zu nehmen; außerdem aber getraue ich mir durch kleine Gaben verſüßten Queckſilbers in nicht gar zu großen Zwiſchenräumen hinter einander innerlich gegeben, in den meiſten Fällen weit zuverläßiger und mit weniger Beſchwerde zum Ziele zu gelangen.

Was mich aber am meiſten für den innern Gebrauch des verſüßten Queckſilbers bei Leberkrankheiten ſtimmen heißt, iſt, daß es zugleich als ein eröfnendes Mittel wirkt. Dem practiſchen Arzt iſt es hinlänglich bekannt, wie ſelten freiwillige Ausleerungen bei ſolchen Kranken ſtatt finden, wie oft man in Verlegenheit kommt, um ſolche gehörig im Gange zu erhalten, und den Kranken von einer immerwährenden Empfindung von Vollheit zu befreien; das Queckſilber aber verſchaft gewöhnlich auf eine ſehr befriedigende Art Stuhlgang, und nimmt ſehr oft gallichte und noch andere verſeſſene Stoffe weg, die trotz den vorhergegangenen ausleerenden Mitteln nicht haben fortgeſchaft werden können; und wer will gerade zu läugnen, daß nicht

eben diese Ausleerungen unmittelbare Hülfe verschaffen?

Ich will gar nicht in Abrede seyn, daß die Ausleerungen durch den Stuhl nicht mehrmals zu einer enormen Höhe steigen, und den Kranken auf eine fürchterliche Art die Kräfte mitnehmen können; aber welcher Arzt, der sein Mittel kennt, wird nicht suchen, entweder Vorkehrungen zu treffen, um solche Stürme zu verhüten, oder, wenn sie einmal da sind, ihnen eine solche Richtung zu geben, daß sie nicht schaden; überdieß lehren uns die Beobachtungen der engländischen Aerzte, daß die häufigen Ausleerungen nie geschadet, im Gegentheil den augenscheinlichsten Nutzen verschafft haben. Wir können uns also getrost eines Mittels bedienen, das, im Grunde genommen, gewiß mehr für als wider sich hat; wir können getrost eine oder die andere Ausleerung abwarten, ja wir müssen sie sogar wünschen (denn nicht immer stehet es in unserer Macht sie nach Willkühr herbei zu schaffen), wenn wir in kurzer Zeit heilen wollen; aber daß dies alles mit einiger Beurtheilung geschehen muß, verstehet sich von selbst.

Diesen kleinen Eingang zu meiner nun folgenden Beobachtung hoffe ich bei den Lesern, zu entschuldigen, wenn ich versichere, daß es mir bloß darum zu thun war, ein wirklich kräftiges Mittel wieder einmal ins Andenken zu bringen, und den angehenden Practiker auf die schwierigen Punkte hinzuweisen, wo er sich durch eigenes Denken und

Erfahren

Erfahren bei den so mannichfaltigen körperlichen Beschaffenheiten selbst helfen muß.

Im Anfange des Nov. 1797 wurde ich zu einem kranken Soldaten vom Fürst-Hohenlohischen Regimente gerufen. Ich fand einen langen, einem Gerippe ähnlichen, einige und dreißig Jahr alten Mann, mit vorwärts gebeugtem Körper und todtenbleichem Gesichte in der Stube herumschleichen. Schon der Anblick dieses Elenden zeigte von monatlichen Leiden, und würde auch den erfahrensten Arzt abgeschreckt haben sich weiter um ein Uebel zu erkundigen, das, dem Ansehen nach, so sehr auf die Lebenskräfte gewirkt hatte, daß auch nicht die geringste Energie mehr zu vermuthen war. Allein sein noch kräftiges Alter, seine soldatisch gehärtete Lebensart, das Bitten seiner Frau und sein eignes Flehen, ihn nur einigermaßen in einen andern Zustand zu versetzen, bewogen mich seine Umstände näher zu untersuchen und wenn es nur möglich seyn sollte, Mittel aufzusuchen, die seiner siechen Maschine Hülfe geben könnten. Auf die Fragen: wo seine Beschwerden säßen? wie sie sich angefangen? wie lange sie schon dauerten, und von welcher Beschaffenheit sie itzt wären? erhielt ich folgende tröstliche Antwort.

Von der schrecklichsten Sonnenhitze fast ganz ausgetrocknet, und äußerst entkräftet von den forcirten Märschen bei der diesjährigen Revue, sank er auf dem Rückmarsch lechzend zu Boden, und war

sich seiner kaum bewußt, als er plötzlich durch einen Trunk frischen Wassers, das ihm einer seiner Kameraden reichte, und er hastig hinunter trank, erwachte, sich aber der heftigen Stiche wegen, die er unmittelbar nach dem Trunke empfand, nicht aufrichten konnte, um sich weiter in Marsch zu setzen. Er wurde nach der Stadt gebracht, und der gewöhnlichen Pflege übergeben. Den Lauf der Krankheit nach der Reihe anzugeben, war ihm nicht möglich; noch viel weniger wußte er zu sagen, was im Anfange und im Fortgang der Krankheit zu seinem Heil gethan wurde. Aber so viel erhellte doch aus den Bruchstücken seiner Erzählung, daß der Schmerz unter den kurzen Rippen gesessen, daß derselbe die ganze Seite, bis ins Schulterblatt eingenommen, daß er zwar nach mehreren Tagen von seiner Heftigkeit nachgelassen, aber dafür ein immerwährender stumpfer Schmerz (der ihn seit zehen Wochen nicht verlassen hat, und mehrentheils nöthiget das Bette zu hüten,) und eine Anschwellung und Härte unter den kurzen Rippen, welche täglich zunehme, sich eingestellt habe. Von der Behandlung läßt sich nichts bestimmtes sagen; aber zu vermuthen ist es, daß man anfänglich nach den Regeln der Kunst (und vielleicht zu genau) verfahren, in der Folge aber, als die Krankheit chronisch zu werden anfing, die Behandlung mit minderer Aufmerksamkeit fortgesetzt worden, und daß man am Ende den Kranken für einen Invaliden, dem nicht zu helfen sei, erklärt habe.

Dieß

Dieß die dürftige Skitze der zehen wöchentlichen Krankheit, welche aber doch die unverkennbarsten Merkmale hergibt, um zu schließen, daß anfänglich eine acute Leberentzündung zugegen gewesen, die in der Folge in eine chronische übergegangen ist. Ob sie ganz rein oder complizirt, ob die Oberfläche oder die innere Substanz, ob die convexe oder concave Fläche u. s. w. entzündet war? müssen wir dahin gestellt seyn lassen lassen; ich kann nur das mit Gewißheit sagen, was ich sahe und fühlte.

Der Mann war abgezehrt bis auf die Knochen, seine Farbe fiel ins Gelblichte, die sogenannte Erdfarbe, sein Puls war äußerst schwach, kaum fühlbar und zu jederzeit etwas fieberhaft; sein Leib war, in Vergleich der übrigen abgezehrten Theile, sehr stark und einer Trommel gleich gespannt, dem ohngeachtet konnte man die Gegend der Leber sehr deutlich unterscheiden, auch ohne erst hin zu fühlen, und ohne daß man nöthig gehabt hätte, den Kranken eine besondere Stellung oder Lage annehmen zu lassen. Bei genauerer Untersuchung fand sichs, daß die Leber an vier Finger breit unter den kurzen Rippen hervorragte, sich weit über die Herzgrube ausbreitete, fast bis in das linke Hypochonder sich erstreckte, und in die Dicke so angeschwollen war, daß sie, ohngeachtet sie die kurzen Rippen merklich in die Höhe hob, dadurch die ganze rechte Seite der Brust in die Höhe dehnte, die kurzen Rippen gleichwohl so ziemlich einschnitten, und der hervorragende Theil eine erhabne Fläche bildete, welche

wenigstens einen halben Zoll höher, als die kurzen Rippen stand. Nimmt man nun die natürliche Größe der Leber, so muß man diese Größe enorm finden; und ich übertreibe nicht, wenn ich die Ausdehnung so wohl nach der Brusthöhle hin, als nach unten genommen, sie noch einmal so groß schätze als im gewöhnlichen Zustande.

Diese Ausdehnung der Leber soll zwar schon vom Anfange der Krankheit an etwas da gewesen seyn; allein sie nahm erst nach der Zeit zu, und war nun besonders seit einigen Wochen nicht mehr merklich gestiegen. Ohngeachtet solche ungeheuere Ausschwitzungen nach vorhergegangenen übermäßigen Anstrengungen, wie hier der Fall war, bei heftigen Entzündungen, nach übermäßigen Aderlässen und Purganzen u. s. w. nichts seltnes sind; so bleibt dieser Fall doch in dieser Rücksicht merkwürdig, daß hier die Exsudation der Lymphe oder sonst eines Stoffes und die Ausbreitung der Leber gleichsam schleichend vor sich ging, und bei den heftigen Schmerzen, welche immer gegenwärtig waren weder Eiterung noch Scorrhosität entstanden, welches nach oben genannten vorhergegangenen Ursachen der Fall nicht zu seyn pflegt, wie vorzüglich die Erfahrungen in den heißen Klimaten beweisen.

Bei solcher Lage der Sachen, war es kein Wunder, daß der ganze Unterleib bei der geringsten Berührung schmerzte, und die Gegend der Leber auch die leiseste Anfühlung nicht vertrug. Der Kranke konnte nicht frei athmen, weil die rechte

Seite

Seite der Brusthöhle verengert wurde, und er zum Theil der heftigen Schmerzen, und zum Theil der großen Last der Leber wegen, das Zwergfell nicht heben konnte. Ganz aufrecht konnte er keinen Augenblick stehen, denn die Last der Leber zog und drückte die benachbarten Theile auf eine empfindliche Art, und er konnte aus dieser Ursache weder ganz ausgestreckt im Bette auf dem Rücken, noch auf der linken Seite, und noch weniger konnte er, der heftigen Schmerzen wegen, auf der rechten Seite liegen; er mußte, so wohl im Gehen als im Liegen, die halb aufrechte Stellung beobachten. Die Eßlust war ihm zwar nicht ganz benommen, aber er durfte nur äußerst wenig genießen, weil der zusammengepreßte Magen nicht viel fassen, und noch weniger verarbeiten konnte, und immer mehrere Tage hingingen, ehe Stuhlgang erfolgte, welches aber, auch durch Medicamente erzwungen, sehr hart hielt. Uebrigens verließ der Kranke dann und wann das Bett, setzte sich, zwar mit vieler Windung, öfters an seine Arbeit (er lebte von Schneidern), mußte sie aber immer bald wieder, der Schmerzen und der Kraftlosigkeit wegen, verlassen, und die Rückenlage annehmen.

Dies waren die Hauptbeschwerden des Kranken; die kleinen Nebenzufälle, welche aus dem Consensus der Theile entstanden, übergehe ich. Hier also sollte Hülfe, wenn auch nur Erleichterung, geschaft werden. So klar die Diagnosis hier am Tage

lag, so zweifelhaft war die Prognasis; denn die lange Dauer des Uebels, der überaus große Umfang und die Verhärtung der Leber, und die fast gänzlich zernichtete Lebenskraft der ganzen Maschine, ließen den übelsten Ausgang vermuthen. Indessen machte mir die feste Soldatennatur und der bisher geringe Aufwand von Medicamenten (denn ich fand nichts als ein bischen Jalappe, um den Leib offen zu erhalten, welches er schon mehrere Wochen nahm), einigen Muth. Ich schöpfte Hoffnung und rechnete zum wenigsten auf Verringerung des Uebels, wenn ich auch nicht vollkommen helfen könnte.

Meine erste Sorge ging dahin den Kranken, der nun mehrere Tage verstopft war, und aus dieser Ursache mehrere Beängstigungen zu verspühren glaubte, seinen Kräften gemäß, durch ein Salztränkchen gelinde, aber auch hinlänglich auszuleeren. Ich ließ das volatilische Liniment mit laudanum versetzt, in der ganzen rechten Seite des Unterleibes, zum Theil als ein Auflösungs- und zum Theil als ein Beruhigungs-Mittel öfters einreiben, und rechnete schon selbst auf die Friction, zu deren anhaltendem Gebrauch man solche Leute ohne Schmiererei so selten bewegen kann, wenigstens etwas. Ich setzte nun den gelind abführenden Mitteln das extr. Taraxac. und den Tart. solubl. bey, und ließ so einige Zeit fortfahren; allein ohne die mindeste Erleichterung. Ich wählte nun die Ass. foet. als ein sehr empfohlenes Mittel in Unterleibs-Krankheiten, besonders der Leber, setzte die verdickte Ochsengalle mit

der

der Jalappenseife hinzu, und ließ diese Pillenmasse mehrere Wochen nehmen, aber ebenfalls ohne die geringste Wirkung zur Besserung. Im Gegentheil schienen sich die Schmerzen und die Unbeweglichkeit des Kranken zu vermehren.

Ich verließ also dieses sonst so wirksame Mittel aus verschiedenen Gründen, gab das G. Ammon. in Verbindung einiger auflösenden Extracte und der Mass. Pill. Ruff. weil ich immer auf den offenen Leib Rücksicht nehmen mußte. Diese Pillenmasse schien einige Tage Erleichterung zu verschaffen, aber es blieb leider beim Schein. Die Schmerzen vermehrten sich, der Kranke blieb nun ganz liegen, konnte sich weder wenden noch heben, und mußte eine ganze Zeit antiphlogistisch, und nur gelinde behandelt werden, weil ich jedes angreifende Mittel fürchtete. Diese Periode nahm einen Zeitraum von 14 Tagen ein, und da ich von dieser Behandlung weder Linderung des Uebels noch in der Folge etwas Gutes davon versprechen konnte, so nahm ich wieder wirksamere Mittel zur Hand, worunter sich das Sulph. Aurat. das Extr. Dulcam. Arnic. u. s. w. befanden, abermahls alles ohne die geringste Erleichterung, im Gegentheil der Schmerz nahm zu, der Leib wurde gespannter, die Gegend der Leber erhabener, und alles schien auf eine Vereiterung loszugehen.

Bei diesen Umständen, wo wirklich alle Hülfe fast verlohren war, dachte ich, ein zweideutiges Mittel sei besser, als gar keines, und nahm zu dem Quecksilber, welches ich zwar schon mit unter dem

Kranken, aber in kleinen Gaben Abends und Morgens mit abführenden Mitteln verbunden, gereicht hatte, meine Zuflucht. Ich sahe zwar die große Schwäche des Kranken, sahe die Größe des Uebels, und fürchtet den schlimmsten Ausgang von jeder angreifenden Behandlung; allein ich wollte doch gern nichts unversucht lassen, am wenigsten ein so allgemein angerühmtes Mittel. Ich verschrieb daher den 2ten Januar 1798. Rec. Calomel. gr. vj. op. pur. gr. iij. Magn. Epsomiens: Laud. alb aa ℈j m. div. in vj p. aequ. D. S. Alle 2 Stunden ein solches Pulver zu nehmen.

Das Opium fand ich aus zwei Gründen nothwendig hinzuzusetzen: erstlich, um die heftigen Schmerzen, von denen der Kranke Tag und Nacht gefoltert wurde, zu lindern, und zweitens, welches der Hauptentzweck war, den heftigen Ausleerungen durch den Stuhl entgegen zu arbeiten. Nachdem der Kranke zwölf solche Pulver genommen hatte, fanden sich schon leichte Spuren vom Speichelfluß, und ich befahl sie auszusetzen, und wollte dem Mittel Zeit lassen in diesem schwachen Körper zu wirken; allein da der Kranke sich erleichtert fand, und es auf Rechnung dieser Pulver schrieb, so brauchte er noch sechs Stück; aber sein Vorwitz hätte ihm beinahe das Leben gekostet. Es stellte sich nach dem 18ten Pulver ein so fürchterlicher Durchfall ein, der aus Schleim und einer braunen Jauche, wie im Leberfluß bestand, daß man nun alle Augenblick dem Tod entgegen sehen mußte. Nach einigen

Gaben

Gaben vom Opium und dem arabischen Gummi verlohren sich die Stühle nach und nach und es stellte sich nun den 5ten ein förmlicher Speichelfluß ein. Da sich der Kranke wider alles Vermuthen erholt hatte, und die Gegend der Leber zu meinem größten Erstaunen, um einen großen Theil kleiner geworden, so konnte ich mich vor der Hand nicht entschließen diesen Speichelfluß in der Geburt zu erstikken; sondern wollte erst abwarten, wie er auf die wenigen Kräfte, auf die Verhärtung selbst wirken würde. Ich ließ den Kranken eine nährende Kost und schleimichte Getränke reichen, alle Medicamente aber bei Seite setzen.

Der Speichelfluß vermehrte sich täglich, so daß mir das Wasser (denn sie nahmen sich nicht erst die Mühe etwas unter zu setzen) entgegen lief, wenn ich des Morgens in die Stube trat. Er dauerte zehen Tage, aber nicht in gleicher Stärke fort, fing nach den ersten Tagen an geringer zu werden, und hörte endlich auf; den Mund ließ er sehr wund zurück. In essen fand ich den Kranken ohne Schmerzen, er konnte aufrecht gehen und stehen, seine Lage im Bette war ohne Zwang, und überhaupt war die Größe der Leber so geschmolzen, daß ich ihn an einem Sonnabend in einer Weste, die ihm sonst kaum an die Hälfte des Leibes ging, gemächlich gekleidet fand, und er das Verlangen äußerte in die Kirche zu gehen. Diesem Verlangen konnte ich nicht willfahren, weil ihn der Speichelfluß kaum einen Tag verlassen hatte, die Kräfte äußerst geringe

ringe, und die Witterung rauh und unangenehm war.

Allein er war so froh über seine Genesung, und seine Seele so voll von Dankbarkeit, daß er es für Sünde hielt, sich länger der Kirche zu entziehen. Er ging also bei stürmischen Wetter und in der engen Soldatenkleidung am folgenden Sonntag in die Kirche, fror weidlich, und bekam Tages darauf die heftigsten Stiche in der Leber. Bei meinem Besuch fand ich die Leber wieder etwas angeschwollen, die Schmerzen schneidend, auf der Haut, in sehr geringer Entfernung von den kurzen Rippen, einen zwei Finger breiten rosenrothen Streifen, der sich von der Herzgrube an bis in das rechte Hypochonder erstreckte, und bei der leisesten Berührung den sonst ziemlich abgehärteten Kranken zum Aufschreien zwang; der Puls war klein und zusammengezogen, der Athem kurz, dann und wann ein Husten — kurz! alle Kennzeichen, daß die convexe Fläche der Leber entzündet seyn müsse.

Daß ich über den andächtigen Wahn, der offenbar die Ursache dieser heftigen Entzündung war, und mir das Gebäude, welches ich diese zwei Monate über so mühsam erbauet hatte, mit einemmal zusammenstürzte, sehr aufgebracht war, kann ich nicht läugnen; aber ich besann mich nicht lange, ließ ihm eine Tasse Blut, legte äußerlich über den entzündeten Streifen ein Kataplasma aus Brodkrumen und Goulardschen Wasser, und reichte ihm sogleich einen Gran Calomel in obiger Form, welches

Pulver

Pulver er alle drei Stunden wiederholen mußte. Nach dem Gebrauch zwölf solcher Pulver zeigten sich Spuren vom Speichelfluß, aber keine vermehrte Ausleerung nach unten. Der Schmerz fing nun an gelinder zu werden, die Höhe verlohr sich wieder, und ich faßte Hofnung, daß sich das Ganze während dem Speichelfluß, der sehr mäßig und gar nicht angreifend für den Kranken war, nach und nach geben würde; allein es ging nicht nach Wunsch, die Schmerzen wollten sich nicht so geschwind, als das erstemal legen, und vorzüglich litt der Kranke durch den entzündeten Streifen sehr. Mich machte dieser nicht irre, denn ich dachte mir in demselben eine Menge lymphatischer Gefäße, welche bei der ersten enormen Spannung viel gelitten, und durch die Kälte heftig gereizt worden waren, und rechnete hier eben so gut auf die Wirkung des Queckſilbers, als bei der übrigen Entzündung.

Da der Speichelfluß gar nicht von statten gehen wollte, und ich den langsamen Fortschritt, oder ich kann vielmehr den Stillstand sagen, auf den geringen Ausfluß des Speichels schrieb; so reichte ich nach fünf Tagen wiederum nach und nach sechs Gran versüßtes Queckſilber, und zwar mit dem besten Erfolge. Der Speichelfluß wurde heftiger und mit ihm verringerten sich alle Zufälle. Der rothe Streifen verlohr sich nach und nach, die Härte und das Volumen der Leber schwand sichtbar, und das ganze Aussehen des Kranken fing an lebhafter

hafter zu werden. Nach zwölf Tagen verlohr sich der Speichelfluß, der nicht so heftig als das erste mal war, und ich reichte nun dem Kranken, der in der Stube seine Arbeit als Schneider ganz bequem verrichten konnte, ein gelind abführendes und zugleich auflösendes Mittel, um die noch sehr fühlbare Verhärtung der Leber vollends zu schmelzen.

Dieses Mittel brauchte er an zwei Wochen, befand sich dabei sehr wohl, ging mit unter ohne Nachtheil aus, und bat endlich um Entlassung aus der Kur. Zwar schien er dem Ansehen nach vollkommen gesund zu seyn; allein, wenn man in die Tiefe fühlte, so fühlte man noch immer einen harten Theil, der aber nicht schmerzhaft war. Ich verschrieb ihm nun noch eine Pillenmasse aus der Ass. foet. dem Extr. arnic. Calom. und aus dem Extr. aloes um die übrige Stockung zu heben. Nachdem er diese Pillen ausgebraucht hatte, erhielt ich keine Nachricht mehr von ihm, und sah ihn nach einigen Monaten als Schildwache munter und gesund seinen Dienst verrichten. Ich ließ ihn dann zu mir kommen, untersuchte seinen Unterleib, und fand zu meiner Freude die Gegend der Leber vollkommen gut, ihn selbst ziemlich beleibt und bei vollkommenen Kräften, welches itzt zwei Jahr nachher, auch noch der Fall ist.

Bei dem Gebrauch des Queckſilbers verdient der heftige Durchfall, der das erstemal auf dessen Gebrauch erfolgt ist, alle Aufmerksamkeit. Es ist

zwar

zwar nichts neues, daß häufigere Ausleerungen und so gar mit Blut vermengt darauf erfolgen; allein ich habe noch keinen gefunden, der so eigentlich kritisch gewesen wäre, als dieser. Man konnte es der Materie, die ausgeleert wurde, ganz ansehen, daß sie unmittelbar aus der Leber kam, daß sie einzig und allein zu dem auffallenden Herabsinken der Gegend der Leber beigetragen habe; und ich kann diese Ausleerung, so angreifend sie übrigens für den Kranken war, mit Recht als das wohlthätigste Ereigniß in diesem Falle ansehen, und den Schluß daraus ziehen, daß man nicht immer heftige Ausleerungen in solchen Umständen ängstlich zu fürchten habe, daß das zweitemal gar keine vermehrte Ausleerungen nach Unten erfolgten, scheint nur das erstere zu bestätigen, und nur daran gelegen zu haben, daß kein solcher fluctuirender Stoff, (denn es mag das erste mal der Vereiterung sehr nahe gewesen seyn) in der Leber mehr statt gefunden hatte, daher auch nicht viel eingesogen und ausgeführt werden konnte.

Uebrigens zeigt diese Beobachtung, mit den vielen, welche schon existiren, daß ohne Speichelfluß und zwar in optima forma äußerst selten eine beträchtliche Leberverhärtung sich ganz lösen wird. Denn nur bei dem vermehrten Speichelfluß fingen sich das zweitemal die Schmerzen an zu legen, und von da an gedieh die Heilung des Kranken zusehends.

IV.

Beiträge zur medicinischen Electricität. Von J. K. P. Grimm, Professor an der Königl. Friedrichs Schule in Breslau.

Nachdem ich in meinem ersteren Aufsatze (Archiv der pract. Heilkunde in Bds. 3s St. S. 288.) verschiedene Bemerkungen über die Arten des Elektrisirens mitgetheilt habe; so werde ich anjetzt in diesem zweiten Aufsatze einige praktische Fälle liefern, wovon mir die Elektricität ist angewendet worden. Manche nicht ganz uninteressante Beobachtungen, welche ich hier voran schicken könnte, sollen der Erzählung der einzelnen Krankheits-Geschichten beigefügt werden.

I. Anwendung der Elektricität bei einem krankhaften Zustande der Augen.

Daß bei einigen Augen-Krankheiten, vorzüglich bei dem schwarzen Staar, die Elektricität als ein sehr wirksames Heilmittel könne angewendet werden, ist ein durch die Erfahrung bewiesener Satz. Aber eben so gewiß ist es auch, daß die Anwendung der Elektrikät in diesem Falle große Vorsicht erfodere, besonders wenn von dem elektrischen Bade zu dem Funkenziehen soll geschritten werden: denn die elektrischen Versuche, welche mit Thieren sind angestellt worden, beweisen, daß die Elektricität in starken Graden angewendet, Glieder des thierischen Körpers lähmt, so wie sie bei einer mäßigen Anwendung die Lähmung aufhebt.

Bis jetzt habe ich noch nicht oft Gelegenheit gehabt die heilsame Wirkung der Elektricität bei den verschiedenen Krankheiten des Auges, in welchen sie nach den Erfahrungen der Aerzte indicirt seyn soll, zu untersuchen; aber dennoch wünsche ich nichts mehr, als daß meine Bemühungen von dieser Art immer einen solchen glücklichen Erfolg haben mögen, als wie es bisher der Fall gewesen ist. Von dreien Patienten, die an den Augen krank waren, haben zwei von der wohlthätigen Wirkung der Elektricität sich überzeugt. Der dritte, der diejenige Augenkrankheit hatte, welche unter dem Namen des schwarzen Staars bekannt ist, wurde nicht geheilet, woran vielleicht die 60 Jahre, die

er zählte, oder er selbst durch Nachläßigkeit und Ungeduld, schuld waren, denn nach Verlauf von 4 Wochen, während welcher Zeit ich täglich 10 Minuten aus seinen Augen vermittelst einer metallenen Spitze die Elektricität gezogen hatte, erschien er nicht mehr, sondern nahm wieder seine Zuflucht zu Quacksalbern. Merkwürdiger sind also die beiden andern Fälle, welche ich umständlicher anführen werde.

1. Hr. von E***, Officier in dem Regiment des Fürsten zu Hohenlohe, etliche 20 Jahre alt, hatte einen Anfall vom Schlagfluß gehabt. Durch den Gebrauch innerer Mittel war zwar die Gesundheit desselben wieder hergestellt worden, allein die Lähmung am rechten Auge war zurückgeblieben und selbst den angewendeten Vesicatorien nicht gewichen; hierauf verordnete der Hr. General-Chirurgus Horn den Gebrauch der Elektricität. Der Patient kam den 12ten December des Jahres 1798 zum erstenmal zu mir. Die Lähmung am rechten Auge war sehr stark. Er konnte das Augenlied, welches beinah den ganzen Augapfel bedeckte, nicht in die Höhe bewegen. Und selbst auch alsdann, wenn das Augenlied mit Gewalt in die Höhe gezogen wurde, konnte er mit diesem Auge die nahen Gegenstände nur undeutlich wahrnehmen. Ich fing sogleich an ihn zu elektrisiren, und zwar des Tages zweimal. Eine jedesmalige Operation dauerte in den ersten drei Tagen, niemals länger

als

als fünf Minuten. Alsdann wurde täglich dieser Zeitraum um eine Minute verlängert, bis er auf 10 Minuten angewachsen war: denn länger hat das Elektrisiren nie gedauert. Die Elektricität wirkte in diesem Falle augenscheinlich. Die Beweglichkeit des Augenliedes nahm täglich zu, und nach Verlauf von 14 Tagen fand in dieser Rücksicht zwischen dem kranken und dem gesunden Auge kein Unterschied statt. In der Hauptsache, nämlich in Rücksicht des Vermögens die Gegenstände zu sehen, war zwar auch schon einige Besserung erfolgt, jedoch war dieselbe von keiner großen Bedeutung: denn der Patient sahe mit dem rechten Auge alle Gegenstände doppelt. In einem Zeitraume von drei Wochen war aber auch diese Diplopie gänzlich gehoben.

Die ganze Zeit, in welcher die Elektricität angewendet wurde, betrug also fünf Wochen, von welchem Zeitraume jedoch vier Tage müssen abgezogen werden, an welchen das Elektrisiren ausgesetzt wurde. Auch muß ich noch erinnern, daß in den beiden letzten Wochen die Operation täglich nur einmal vorgenommen wurde.

Die Methode des Elektrisirens, deren ich mich hierbei bediente, war folgende: der Patient saß auf dem Isolirstuhl und wurde vermittelst einer Kette mit dem ersten Leiter der Maschine in Verbindung gesetzt. In den ersten vierzehn Tagen zog

ich vermittelst einer metallenen Spitze die Elektricität aus dem rechten Auge. Nachher gebrauchte ich statt der metallenen eine hölzerne Spitze, um den Reitz zu vermehren. Nicht nur in diesem Falle *), sondern auch bei mehreren anderen Gelegenheiten habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Vermehrung des Reitzes sehr nützlich ist. Aus diesem Grunde muß man die schwachen Grade des Elektrisirens gegen die stärkeren nicht allzu schnell vertauschen. So lange ich z. B. bemerke, daß durch das Aussaugen der Elektricität vermittelst metallener Spitzen das Uebel sich vermindert, so lange gebrauche ich keine hölzerne Spitze. Dies letztere geschieht erst alsdann, wenn in der Besserung ein Stillestand erfolgt. Dieselbe Vorsicht wende ich auch bei dem Funkenziehen an, indem ich mit sehr kleinen Funken den Anfang mache, und nur erst alsdann größere anwende, wenn entweder die ersteren gar nicht wirken, oder wenn der Patient in der Besserung Fortschritte zu machen aufhöret.

2**) W**, Soldat bei dem Regiment des Fürsten von Hohenlohe, 23 Jahre alt, wurde sechs Monate

*) Dies war das Erstemal, daß ich Gelegenheit hatte durch einen Versuch die Wirkung der Elektricität auf den menschlichen Körper kennen zu lernen. Bis auf diese Zeit war meine Kenntniß von diesem Gegenstande nur historisch.

**) Ich werde auch in den folgenden Aufsätzen die Krankheitsgeschichten mit fortlaufenden Zahlen bezeichnen,

Monate von einem dreitägigen Fieber heimgesucht. Um sich von dieser Krankheit zu befreien, nahm er seine Zuflucht zu einem Quacksalber. Eine einzige Flasche Arzenei schafte zwar das Fieber weg, hatte aber auch die nachtheilige Folge, daß die Augen des Patienten anfingen blöde zu werden. Diese Blödigkeit des Gesichts nahm immer mehr zu. Die Sachverständigen, von welchen er besichtiget wurde, waren der Meinung, daß diese Augenkrankheit nichts anderes als der schwarze Staar sei. Im Monat März des Jahres 1799 wurde er zu mir gebracht, um ihn zu electrisiren. Dies geschahe und zwar auf dieselbe Art, wie bei Nr. 1. Obgleich die Elektricität vier Wochen angewendet wurde, so bemerkte man doch keine Besserung. Der Patient wurde nunmehr in das Lazareth gebracht, wo man durch den Gebrauch innerer Mittel jenes Uebel zu heben suchte: allein auch diese fruchteten nichts. Hierauf schickte man ihn ins Bad nach Warmbrunn, wo er fünf Wochen blieb. Nach Verlauf dieser Zeit kam er wieder nach Breslau und seine Augen waren eher schlechter als besser geworden: denn nunmehr konnte er in einer Entfernung von drei Schritten die Gegenstände nicht mehr unterscheiden, zur Zeit des Mondscheins den

zeichnen, damit ich mich bei der Angabe der angewendeten Methode des Elektrisirens auf die vorhergehende Nummer berufen kann, um Wiederholungen zu vermeiden.

Mond nicht mehr wahrnehmen, und in der Nähe eines brennenden Lichtes war er beinah gänzlich blind. Er erhielt nunmehr den Abschied und sollte in die Armenanstalt nach Kreuzburg gebracht werden. Auf diese Versorgung that er aber Verzicht, weil er noch immer von der Wirkung der Elektricität Hülfe erwartete, denn er hätte bemerkt, daß in der Zeit, während welcher er elektrisirt worden war, seine Augen sich nicht verschlimmert haben.

Im Anfange des Monat Julius fing ich also abermals an ihn zu elektrisiren, und zwar auf dieselbe Art wie das Erstemal. Vier Wochen wurde dies fortgesetzt und zwar täglich zehn Minuten. In dieser Zeit hatte sich noch keine Besserung eingefunden. Dem ohngeachtet war für mich die Versicherung des Patienten, daß während dieses Zeitraumes seine Augen nicht schlechter geworden wären, ein wichtiger Grund nicht nur mit dem Elektrisiren fortzufahren, sondern auch einen stärkern Grad der Elektricität anzuwenden. Ich zog nämlich vermittelst einer metallenen Spitze aus dem Auge und aus den neben demselben befindlichen Theilen Funken, die $\frac{1}{18}$ Zoll lang waren. Im Anfange dauerte eine jedesmalige Operation fünf Minuten, und zuletzt acht Minuten. Diese Verfahrungsart wirkte zwar langsam, aber doch sichtbar. Aus beiden Augen floß, besonders des Morgens, eine klebrigte Feuchtigkeit. Nach Verlauf von vier Wochen versicherte schon der Patient, daß er die nahen Gegenstände

stände deulich sehen, und daß seine Augen den Anblick eines Lichtes vertragen könnten. Gegen das Ende des Septembers waren die Augen so gestärkt, daß dieser Mensch sich einen großen Theil seines Unterhalts verschaffen konnte, indem er alle Abende an dem hiesigen Schauspielhause stand, um einige von den Zuschauern mit der Pechfackel nach Hause zu leuchten. Das Elektrisiren wurde von dieser Zeit an täglich fortgesetzt. Um den Reiz zu verstärken, zog ich nach und nach längere Funken aus den Augen. Diese Funken waren jedoch niemals länger als $\frac{1}{4}$ Zoll, und eine jedesmalige Operation dauerte nur fünf Minuten. Seit dem Monat Januar dieses Jahres sind die Augen dieses Menschen von solcher Beschaffenheit, daß er wieder das Schuster-Handwerk treiben kann. Dem ohngeachtet lasse ich ihn täglich zu mir kommen, theils um zu versuchen, ob man nicht durchs Elektrisiren die Augen dieses Menschen gänzlich in ihren vorigen Stand versetzen könne, theils um eine Verschlimmerung der Augen zu verhüten, welche etwa durch allzu große Anstrengung erfolgen könnte.

Aus der Erzählung dieser Krankheitsgeschichte folgt also, daß die Elektricität öfters sehr langsam zum Ziele führt, und daß man mit der Anwendung derselben nicht allzu frühzeitig müsse aufgehöret haben, wenn man behaupten will, daß dieses Heilmittel unwirksam gewesen sei.

II. Anwendung der Elektricität bei einem krankhaften Zustande der Gehörorgane.

Daß die Elektricität sehr oft den Gebrauch derjenigen Instrumente entbehrlich mache, welche zum Besten solcher Menschen, die ein schweres Gehör haben, sind erfunden worden, ist zwar allgemein bekannt: allein eben so gewiß ist es auch, daß die Anwendung derselben in vielen Fällen ohne Erfolg bleibt. Der Grund hiervon liegt ohnstreitig darin, weil ein schweres Gehör von mehreren sehr verschiedenen Ursachen herrühren kann. Da nun diese Ursachen nicht immer können genau erforscht und bestimmt werden; und wenn auch dieses geschieht, zuweilen an sich unheilbar sind, so muß natürlicher Weise nicht selten der Fall eintreten, daß die Elektricität das Uebel nicht wegschaft *).

Von zehn Personen, die meiner elektrischen Pflege wegen des schweren Gehörs anvertrauet wurden,

*) So wird z. B. eine Taubheit, deren Grund in ursprünglich fehlerhaften oder durch innre oder äußre Ursachen zerstörten zum Gehör wesentlichen Organen, besonders der Knochen, liegt, keinem Mittel und folglich auch der Elektricität nicht weichen. Mehr wird man dagegen von ihr erwarten können, wo Stockungen von scrophulöser, venerischer, rheumatischer, arthritischer und exanthematischer Schärfe Ursache zur Taubheit abgeben, wo das Drüsensystem überhaupt, und also auch die Ohrendrüsen leiden, wo eine Art von Erschlaffung und Lähmung der Gehörnerven durch innre oder äußre Veranlassungen statt findet.

den, sind zwei gänzlich gesund geworden, drei erhielten eine merkliche Linderung und fünf haben von der sonst heilsamen Wirkung der Elektricität nichts gespüret. Unter den letzteren befanden sich zwei taub und stumm gebohrne Kinder. Das eine derselben elektrisirte ich vier Monate und das andere drei Monate, aber ohne Erfolg. Bei dem letzteren hatte ich im Anfange Hofnung, weil sich in den Ohren Ohrenschmalz einfand, und also die gestörte Thätigkeit der Drüsen dieser Theile von neuen rege ward. Der dritte von diesen fünf Patienten war ein Knabe von vier Jahren. Derselbe wurde beinahe vier Wochen täglich elektrisiret. Da sich während dieser Zeit keine Besserung gezeigt hatte; so wurde er nicht mehr zu mir gebracht, sondern statt der Elektricität bediente man sich der sogenannten Hamburger Arkana. Die beiden andern Personen, deren Gehörorgane durch das Elektrisiren nicht gebessert wurden, waren eine Frauensperson und eine Mannsperson. Erstere war schon einige Jahre mit einem heftigen Sausen in den Ohren behaftet, welches das deutliche Hören verhinderte. Sie wurde aber weder durch das Landecker Bad, noch durch das Elektrisiren, welches sechs Wochen ununterbrochen fortgesetzt wurde, von diesem Uebel befreiet. Letzterer (etliche 70 Jahre alt) hatte denselben Zufall, erhielt aber gleichfalls durch die Elektricität, welche fünf Wochen angewendet wurde, keine Linderung. — In folgenden Fällen verschaffte aber die Elektricität theils eine merkliche

linderung, theils eine gänzliche Befreiung von dem Uebel.

3. Hr. St., Destillateur in Breslau, war schon seit einigen Jahren mit einem schweren Gehör behaftet gewesen. Ohnerachtet verschiedener angewendeter Mittel erfolgte nicht eher eine Besserung, als bis er zur Elektricität seine Zuflucht nahm. Dies geschahe im Monat April des Jahres 1799. Ich elektrisirte ihn täglich zehn Minuten. Nach Verlauf von vier Wochen war das Uebel gehoben und es erfolgte auch kein Rückfall, obgleich im vorigen Sommer eine veränderliche Witterung statt fand, welche auf Personen dieser Art einen starken Einfluß zu haben pflegt: denn die Mehresten von denjenigen, welche sich wegen des schweren Gehöres von mir elektrisiren ließen, klagten vorzüglich an denjenigen Tagen, an welchen die Witterung sich verschlimmerte, über den Mangel am Gehör.

Die Methode, welche ich in diesem Falle anwendete, war folgende: der Patient saß auf dem Isolirstuhl, und gegen das eine Ohr desselben wurde ein mit einer metallenen Spitze versehener und mit dem ersten Leiter der Maschine in Verbindung gesetzter Director gehalten, so daß von demselben ein immerwährender elektrischer Strom gegen das Ohr statt fand. Gegen das andere Ohr wurde ein zweiter Director gehalten, von welchem eine Kette auf die Erde herab hing, um die elektrische Materie

aus

aus dem Körper wieder abzuleiten. Nachdem das Elektrisiren 6 Tage gedauert hatte, wurden jedesmal die Spitzen der Directoren so nahe an beide Ohren gehalten, daß kleine Funken von $\frac{1}{6}$ Zoll Länge entstanden, und folglich das elektrische Bad und das Funkenziehen abwechselnd gebraucht wurden. Hierbei muß ich noch die Bemerkung hinzufügen, daß ich jedesmal für gut gefunden habe, die Funken aus dem hintern Theile des Ohres, d. h. aus der harten Erhabenheit hinter dem Ohre und vorzüglich aus der zwischen dem Kinnbacken und der harten Erhabenheit befindlichen Vertiefung zu ziehen.

4. Hr. M . . hatte im vorigen Sommer auf einer Gebirgsreise auf der linken Seite das Gehör in einem solchen Grade verlohren, daß er das Schlagen einer sehr nahe an dieses Ohr gehaltenen Taschenuhr nicht hören konnte. Nachdem verschiedene Mittel ohne Erfolg waren angewendet worden; so wurde er auf Verordnung des Hrn. Professor Morgenbesser von mir elektrisirt. Die Elektricität wurde, wie bei Nr. 3 angewendet. Nach vier Wochen war dies Uebel gänzlich gehoben, und es ist kein Rückfall erfolgt, obgleich anjetzt beinahe fünf Monate verstrichen sind.

5. Hr. T . . . Lehrer der französischen Sprache in Breslau hatte seit einigen Jahren ein Sausen in den Ohren gespüret, welches jedoch zu allen

allen Zeiten nicht gleich stark war. Im vergangenen Sommer wurde dieses Uebel so heftig, daß es nicht nur am Hören sondern auch am Schlafen hinderte. Hr. T. ließ sich nunmehr drei Wochen lang täglich zehn Minuten elektrisiren. Anfangs wollte das Uebel nicht weichen. Als ich aber (und zwar wie bei Nr. 3.) wenigstens einen Zoll lange Funken gegen das eine Ohr schlagen ließ und aus dem anderen wieder ableitete; so hörte das heftige Sausen auf, aber das schwache Sausen, womit Hr. T. schon einige Jahre behaftet gewesen war, blieb zurück. Vielleicht würde auch dieses Uebel gewichen seyn, wenn Hr. T. mit dem Gebrauche der Elektricität fortgefahren hätte.

6. Demois. P . . wurde wegen eines fehlerhaften Gehöres im vergangenen Sommer drei Wochen elektrisiret. Die Elektricität that gute Dienste und würde vielleicht das Uebel gänzlich gehoben haben, wenn nicht die Patientin nach Verlauf von drei Wochen wieder nach Warschau ihrem eigentlichen Wohnort hätte zurückreisen müssen. Merkwürdig hierbei ist, daß zugleich durch das Elektrisiren ein heftiger Kopfschmerz sich verlohr, welcher schon ein ganzes Jahr gedauert hatte, und die Folge eines hitzigen Fiebers gewesen war.

7. K. eine Frau, die sich durch Handarbeit den Unterhalt verschaffen mußte, war schon seit sieben Jahren mit einem Sausen in den Ohren behaftet

haftet gewesen. Im vorigen Sommer war sie schwanger. Ein Schrecken verursachte eine frühzeitige Niederkunft. Seit dieser Zeit wurde das Sausen so heftig, daß sie ihre gewöhnliche Handarbeiten nicht verrichten konnte. Ich elektrisirte sie auf die Art, wie ich zuletzt bei Nr. 5. verfahren hatte, und machte folglich diesmal mit den einfachen Funken den Anfang. Nachdem die Elektricität sechsmal war angewendet worden, war auch das heftige Sausen verschwunden und dies Uebel war nicht stärker, als vor der Niederkunft.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

V. Ei-

V.

Einige Beobachtungen aus dem Kranken-Journal des D. Dietrich zu Grosglogau.

1.

Eröfnung einer verwachsenen Mutterscheide durch den Schnitt.

Im Juli 1793 brachte eine Frau vom Lande, ihre achtzehnjährige Tochter zu mir, mit der Bitte derselben vom Ungesund*), an dem sie seit einem Jahre leide, zu helfen. Das Mädchen war von mittler Größe, von schwachem Knochenbau, hatte ein äusserst cachektisches Ansehn, um die Augen war sie geschwollen, die Augen selbst matt und trübe, blasse Lippen; ihre Brüste waren mäßig stark, aber desto mehr war ihr Unterleib angeschwollen und hart, die Füße bis über die Knöchel ödematös, die Zunge war unrein, der Puls fieberhaft. Nach ihrer Aussage hatte sie wenig Schlaf, gänzlichen Mangel an Eßlust,

*) Eine hier gewöhnliche Benennung der Krankheiten, die in und an den Geburtstheilen vorkommen.

Eßlust, zu Zeiten Schwindel, Engbrüstigkeit, Trägheit in den Gliedern, und gänzlichen Verlust der Kräfte zu ihren häuslichen Geschäften. - Ihre Reinigung habe sie noch nie gehabt, und jetzt angeführte Kränklichkeiten erleide sie seit einem Jahre.

Es waren nach dem Rathe einer Menge alter Weiber, verschiedene Hausmittel vergeblich angewandt worden; dann suchte man Trost bei zwei Scharfrichtern und drei Schäfern *), bezahlte ihre Quacksalbereien mit einigen verkauften Kleidern, aber alles wurde schlimmer: endlich wandte man sich an einen städtischen Chirurg, der einige Medicin gab, wie es aber hierauf auch nicht besser wurde, erklärte er das Mädchen für schwanger und mit diesem Trost entließ er die weinende Unschuld und zürnende Mutter.

Das Erste was ich thun konnte war, sie zu untersuchen; ich fand ihren Unterleib hart, rund, ausgedehnt, wie den einer Schwangern von sieben Monathen. Bei Untersuchung der Mutterscheide fand ich dann ohngefähr ein und einen halben Zoll hinter den äußern Schaamlippen, eine kugelrunde Geschwulst

*) Immer noch die gewöhnlichen Orakel des hiesigen Landvolks. Die Besitzer der größten Bauergüther werden mit ihrer Familie unter den Händen eines wunderthätigen Müllers, Scharfrichters oder seiner Gesellen lieber zum Krüpel, als daß sie den Rath eines vernünftigen Arztes hören oder darnach leben sollten.

Geschwulst wie ein entretender Kindeskopf; sie gab dem Druck des Fingers nach, wie eine sehr dickhäutige bis zum Zerplatzen gespannte Blase; die kleinen Schaamlippen waren gleichsam zur Ausdehnung dieser Geschwulst mit verwandt, und wenig davon zu bemerken. Die Oeffnung zum Uringange war frei. Bei genauerer Untersuchnng hatte ich das Gefühl der Fluctuation, wenn man die Geschwulst mit dem Finger berührte, welches dann noch deutlicher wurde, wenn man mit der andern Hand auf den Unterleib drükte, wobei sich Patientin über keinen Schmerz beschwerte. Es blieb mir nun über die Natur des Uebels kein Zweifel, das Hülfsmittel war deutlich angezeigt, und ich versprach ihr höchstwahrscheinlich Hülfe. Zu mehrerer Bequemlichkeit der Kranken entließ ich sie heut nach Hause, und verfügte mich den folgenden Tag in ihre Wohnung. Sie war sehr bereit alles zu befolgen, und äußerte auf eine sehr vernünftige Weise ein großes Vertrauen über mein Verfahren, wenn es auch noch so schmerzhaft wäre.

Ich brachte sie auf das sogenannte Wendelager, gab jeden Fuß einer Gehülfin auf den Schooß, und machte mit einem Bistouri, dessen Spitze etwas nach dem Rücken gebogen ist, einen ein und zwei Drittheil Zoll langen Einschnitt in die Geschwulst; die Haut war gegen einen halben Zoll stark, so daß ich mit dem ersten Schnitt nicht durchkam, es blutete wenig, bei Wiederholung des Schnittes stürzte dann ein Strom schwarzes, dickes,

ganz

ganz geruchloses Blut hervor, so daß ich genöthigt war, das Messer eher weg zu nehmen als ich wollte. In noch nicht zwei Minuten schien alles ausgeleert zu seyn, es betrug reichlich 3 und ein halbes Quart. Die Gebärmutter hatte sich im Verhältniß des Ausströmens zusammen und nun in das kleine Becken so zurückgezogen, daß sie äußerlich nicht mehr zu fühlen war. Ich vollendete nun den Schnitt und gab der Wunde die gehörige gradlinigte Weite von ein und zwei Drittel Zoll. Die Wunde selbst blutete wenig. Bei der Untersuchung der innern Theile fand ich den Mutterhals etwas kürzer und dicker, und den Muttermund wulstiger, weicher als sonst im jungfräulichen Zustande, in letztern konnte ich nur noch mit einiger Mühe die Fingerspitze bringen. In die Wunde wurde nun täglich zweimal ein derselben verhältnißmäßig großes Bourdonnet mit dem Oleo momordic. bestrichen gebracht, dann auf ähnliche Weise der Balsamus Arcaei angewendet. In acht Tagen waren die Ränder der Wunde völlig heil. Die Kranke nahm eine gelinde Ausleerung und noch einige Tage bittere roborirende Extracte. Den 25ten Tag nach der Operation kam das Mädchen so umgestaltet zu mir, daß ich sie beinahe nicht gekannt hätte. Die so äußerst schnelle Veränderung der Leichengestalt in ein blühendes Mädchen, war mehr Belohnung, mehr Freude für mich als Gold und Silber, was sie mir nicht geben konnte. Sie freute sich dankbar gegen die Vorsehung ihres neuen Lebens, nur die

Beschuldigung der Schwangerschaft konnte sie noch nicht vergessen, ohngeachtet sie nicht wußte, daß ohne Ueberschattung ihre jungfräuliche Tugend unverletzbar war.

* * *

Im Jahr 1796 brachte man mir die ¾ Jahr alte Tochter eines Forstbedienten H. aus P. Sie wurde noch von ihrer Amme genährt, und letztere hatte dann auch die Entdeckung gemacht, daß des Kindes Geburtstheile nicht natürlich beschaffen wären. Ich fand die Mutterscheide hinter der Oeffnung des Uringanges gänzlich verschlossen. Obgleich eine Linie (rapha) in der Gegend, wo die Spalte seyn sollte, zu sehen war, so war die Haut doch ¼ Zoll dick. Die Größe des Einschnitts wurde genau von der rapha bestimmt. Es blutete wenig. Die Wunde wurde auf die oben angezeigte Art behandelt, und in 18 Tagen entließ ich das Kind geheilt.

* * *

Ein halbes Jahr später brachte mir die Schwester der, das jetzt erwähnte Kinde nährenden Amme, ihre Tochter, ein Mädchen von 2 Jahren. Sie hatte, nachdem sie von der Operation gehört, ihre Tochter untersucht, und gefunden, daß sie eben so beschaffen sei. Bei der Untersuchung fand ich, daß die Mutterscheide durch eine Haut zwar verschlossen war, aber hinter der Oefnung des Harnganges

ganges fand sich eine zweite Oefnung, die das Einbringen einer Hohlsonde erlaubte, auf welcher ich die Membran spaltete. Die Wunde war in einigen Tagen heil.

Fast sollte man glauben, daß diese fehlerhafte Bildung häufiger sei, als man sich gewöhnlich denkt. Es muß jeder Hebamme zur unabläßlichen Pflicht gemacht werden, im ersten Bade eines neugebohrnen Kindes, genau nachzusehn, ob alle sichtbare Theile natürlich sind; da im Kindes Alter dergleichen Mißbildungen am leichtesten gehoben werden können. Auch ist nothwendig, daß der Arzt die Mutterscheide zu untersuchen nie unterlasse, wenn die Reinigung über die Zeit ausbleibt, und dies lieber bald thue, ehe die Kranke erst vergeblich durch viel Medicin gequält, und unnützerweise um Geld gebracht wird, wie in der ersten Beobachtung der Fall war.

2.

Schnelle und glückliche Zertheilung einer scirrhösen Brust.

Eine Wittwe 48 Jahre alt, hatte seit 2 Monathen in der linken Brust neben der Warze eine kleine Geschwulst einer Bohne groß bemerkt, welche sie von einem Stoß an ein spitziges Holz herleitete, weiter aber nicht geachtet hatte. Ihre Reinigung hatte sie schon seit 4 Jahren ohne krank zu seyn,

verloren. Die Geschwulst fing nun an schnell zu wachsen und schmerzhaft zu werden so daß sie binnen 8 Tagen aller Ruhe bei Tag und Nacht beraubt war. 1792 den 31 Mai ließ sie mich rufen. Ich fand die Geschwulst einer starken Faust groß, knorpelartig hart, ungleich, hin und wieder hochroth, ohne eigentlich entzündet zu seyn, auch war sie beim Berühren nicht sehr schmerzhaft. Ich ließ einen erweichenden Umschlag aus Leinsaamen und alter Butter bald abnehmen, bedeckte die Brust mit einer weichen trocknen Leinwand, und suchte sie vor allem Druck der Kleidung zu schützen. Sie glaubte einige Linderung der Schmerzen durch das Auflegen der grünen Blätter vom Flieder (sambucus) zu bewirken, welches ich auch zuließ. Ich verordnete ihr folgende Pillen, eine vegetabilische Kost, und ließ sie viel kaltes Wasser trinken.

Rec. Sap. Hispan. unc. sem.
Gum. ammoniac.
Extr. h. Cicutae āā dr. ij
Sulph. ant. aur. 3ae pr. dr. j
M. f. pill. c. Ess. rhei. pondr. gr. ij.
Consperg. c. pulv. r. Liquir.

Davon ließ ich früh und Abends 8 Stück nehmen. Sie stieg unter 8 Tagen bis auf 20 Stück. Die nächtlichen Schmerzen verloren sich gänzlich. Die Geschwulst schien nicht mehr zu wachsen, aber beweglicher zu werden, da sie sonst fest auf dem Brustmuskel aufsaß. Den 16 Jun. änderte ich die Pillen folgender Gestalt ab.

Rec.

Rec. Gum. Guajac.
Gum. ammoniac.
Extr. h. Cicutae ãã dr. ij.
Fol. Cicutae dr. jj.
Resin. Ialapp. dr. sem.
Sulph. ant. aur. 3ae pr. dr. j.
M. f. pill. c. mucilag. Gum. arab.
pondr. gr. ij. Consp. c. pulv. r. Liquir.

Sie nahm hiervon täglich dreimal 8 Stück, und stieg bis zu 14. Die Abnahme der Geschwulst wurde merklich; die Schmerzen verloren sich. Einige Tage machte der Urin ein dickes schleimigtes Sediment. Sie hatte täglich zweimal Oeffnung. Den 25 Juni wurde die Hälfte der Pillen noch einmahl bereitet. Den 14 Juli erhielt sie ein Laxiertränkchen. Zu Ende dieses Monaths war die Geschwulst gänzlich weg, die Brust der gesunden völlig gleich. Die Frau hat noch 5 Jahre eine vollvollkommne Gesundheit genossen, und ist dann sehr schnell am Schlage gestorben.

3.

Beschreibung eines fehlerhaft gebildeten neugebohrnen Kindes.

Im August 1792 wurde ich zu einer Wöchnerin die primipara war, und wegen Schreck über ihr gebornes krank geworden, gerufen. Ihrer Rechnung nach war sie 3 bis 4 Wochen zu früh niedergekommen,

kommen, welches auch die kleine magere Frucht bestätigte.

Bis auf den Unterleib, Geburtstheile und After war das Kind äußerlich gesund gebildet. Am Unterleibe gleich unter dem Nabel zeigte sich eine, einer mäßigen Faust große Geschwulst, die sich in einen spitzigen trichterförmigen Fortsaz endigte, der etwan 1 Zoll lang war, und an der Spitze eine Oefnung hatte, woraus grünlicher Koth und Feuchtigkeit floß. Die ganze Geschwulst sah blutroth aus, und schwizte eine klebrigte blutige Feuchtigkeit, die den 3ten Tag einen übelen faulichten Geruch verbreitete. Unter der Geschwulst, als an der Symphise befanden sich 2 harte, Erbsen große warzenförmige Körper, und einige Linien weiter herab zwei andere, die aber dreimal größer waren, lappicht hingen und hohl zu seyn schienen. Weder eine Oefnung zur Naturscheide, oder äußere Schaam noch ein orificium ani war zu sehen. Das Kind nahm wenig Nahrung zu sich, schrie öfters mit schwacher Stimme, und ließ durch oben gedachte Oefnung viel einer grüngelben Feuchtigkeit von sich und starb den 4ten Tag nach der Geburt.

Noch muß ich eines besondern Umstandes erwähnen. Wenn nemlich die Geschwulst befühlt oder etwas gedrückt wurde, so schwoll dieselbe schnell auf, die Verlängerung erigirte sich, und aus der Oefnung floß jedesmal etwas von obengedachter nach Stuhlgang riechender Feuchtigkeit. Das

nemliche

nemliche erfolgte, wenn eine der 4 gedachten Erhabenheiten berührt wurden.

Ich erhielt die Erlaubniß den innern Zustand genauer zu untersuchen, da ich denn noch folgendes fand.

Unter der Bedeckung der oben angeführten Geschwulst, die blos das Peritoneum war, lagen unmittelbar die Gedärme, und ein kleiner Theil der Leber. Die Verlängerung war ein Theil vom Col. transverso. Der Darm war nemlich an der linken Curvatur verlegt, der pars descendens mit vielem Zellgewebe angeheftet, stieg zwar bis ins Becken, und bildete ein Intestinum rectum, welches aber nach unten völlig verwachsen und mit einiger Cellulosa an das os Coxygis befestiget war; die übrigen kleinen Gedärme, so wie der Magen, die Gekrösdrüse, Milz, u. s. w. hatten ihre natürliche Lage, Gestalt und Größe. Aber die linke regio inguinalis wurde von der Niere, die verschiedene Einschnitte hatte, ausgefüllt, die Nebenniere war größer als gewöhnlich. Die rechte Niere und Nebenniere lag an ihrem gewöhnlichen Orte mit wenig Fett umgeben. Nichts war zu finden was einer Urinblase geglichen hätte, sondern die uretheres gingen an der innern Fläche des peritonei nach oben zu der Oefnung die sich an dem trichterförmigen Fortsatze befand. Hier war für beide uretheres eine gemeinschaftliche Oefnung,

gleich neben derjenigen, woraus der Koth aus dem Darm floß. Von einem utero war nichts zu entdecken. Zu einer genauern Zergliederung und Bestimmung des Ganges der arteriösen und venösen Gefäße im Becken war keine Zeit. Merkwürdig ist es, welche Wege die Natur hier wählte, die Maschiene gegen einen noch frühern Untergang zu schützen.

V. Ueber

VI.

Ueber eine Sprachlosigkeit und Convulsionen, als Nachkrankheit der Pocken, vom Bergchirurgus Herrn Heintze in Reichenstein.

Unter denjenigen Kindern, welche in der Pockenepidemie von 1799, die sich im Monat März anfing und bis Ausgang July dauerte, an dieser Krankheit darnieder gelegen, und wovon sich die Anzahl der Genesenen auf 66, die der daran Gestorbenen aber auf 14 belief, wurde nur Eins davon, ein Knabe von vier Jahren, dessen Eltern erst vor einigen Wochen vom Lande in die Stadt gezogen waren, von einer Nachkrankheit befallen, die ich in ätiologischer Hinsicht hier beschreiben will.

Dieser sonst muntere und derbe Knabe hatte viele jedoch discrete Pocken gehabt, und sie ohne ein Arzneimittel zu nehmen gut überstanden, so, daß er, als kaum die letzten Pockenschorfe abgefallen waren, ohne Bekleidung im Hause herumsprang, und bei der nassen August-Witterung sich mehrmals erkältete. Er ward hierauf am 11ten plötzlich von

einem Frost überfallen streckte den rechten Fuß und rechten Arm stark vom Körper weg, und zog diese Gliedmaßen dann in solcher Gradheit wieder schnell an den Leib; der Kopf sah nach der rechten Achselhöhe unwillkührlich hin, beide Augäpfel aber waren nach der Nase gerichtet. Er konnte nicht sprechen; der Puls zitterte und schlug schnell, er war am ganzen Körper blaß, das Athmen jedoch frei und natürlich. Ich schreibe diesen halbseitigen Starrkrampf, einer auf die Nerven sich geworfenen durch jene mehrmalige Erkältung zurückgetriebenen Hautausdünstung zu, indem die an so vielen Stellen nur erst wieder mit einer dünnen Epidermis bekleidete Oberfläche hierzu beitrug, und wie bekannt, rückständige Perspiraproducte so manche Nachkrankheit zu erzeugen pflegen. Der Knabe wurde daher in ein lauwarmes Bad, worinnen eine Handvoll gröblich zerstoßner Senf mit gekocht war, gelegt, und in solchem eine halbe Stunde lang gehalten, und als er im Bette war, ihm alle zwei Stunden 15 Tropfen von einer Mischung aus gleichen Theilen Antimonialtinctur und Liquor. Cornu Cervi succinat. in Fliederthee gegeben, welches Mittel er gut hinunterschlang. Dieses hatte nach einigen Stunden, und so wie er auszudünsten anfing, die gehofte Wirkung des Krampfnachlasses.

Den folgenden Morgen fand ich ihn noch sprachlos, die Haut feucht, den Puls voll und lebhaft, die Zunge unbelegt und feucht. Die Mutter hatte ihm zum Frühstück Caffee und Brodt gegeben,

geben, letzteres hatte er gekäuet, und ohne Mühe niedergeschluckt. Auf meine Frage, ob bisweilen von dem Knaben Würmer abgegangen wären? wurde mit Ja geantwortet. Ein Clystir aus Chamillenöhl und Honig, eine Loxans aus Jalappenwurzel, pulverisirtem Zittwersaamen, und versüßtem Queckſilber, und zwischen die Schultern ein camphorirtes Blasenpflaster, waren für heut die angewendeten Mittel. Es giengen hierauf eine Menge Ascarides lumbricoides weg. Bis zum 18ten August ließ ich ihn täglich einige Kinderlöffel voll einer Abkochung von Tamarinden, Semen Cynae, Valeriana und Manna in der Art nehmen, daß er täglich einigemale Leibesöffnung bekam, wendete auch dazwischen einmal eine Dosis Brechwurzel mit Brechweinstein versetzt an, an welchem Tage ebenfalls Wurmschleim und Würmer abgeführet wurden.

Hierdurch ward nun zwar der fieberhafte Zustand gehoben, der Knabe schlief, trank und genoß sein Brod, letzteres aber den 19ten August mit einiger Anstrengung, wozu ich weder durchs Befühlen des Halses nach außen, noch Niederdrückung der Zunge und Betrachtung der Mundhöhle etwa eine Entzündung als Ursache entdecken konnte. Die Vesicatorstelle suppurirte noch, die Haut blieb transpirabel, der Urin ohne Sediment und von gesunder Couleur. Man fürchtete der Knabe würde stumm bleiben. Ich ließ dem kleinen Kranken nun oft eine Messerspitze voll

eines

eines Pulvers aus einem Theil Cubeben und fünf Theilen Zucker auf die Zunge geben; auf dem Rückgrad und den Unterleib ein Liniment aus Camphor, flüchtigem Hirschhornsalz, Rheinfarrenkrautöhl, Steinöhl und ausgepreßtem Lorbeeröhl, täglich einigemal zu ein paar Theelöffeln einreiben; allein — die vermehrte Speichelabsonderung abgerechnet — ohne sonst bemerkbar guten Erfolg fürs Sprachorgan. Um mehr auf die Nerven zu wirken, wurden den 22sten August mit Beibehaltung jener topischen Mittel, noch folgende Pulver in Gebrauch gezogen:

Rec. ℈ii dulcis
Pulver. folior. Belladonnae
ãã gr. vj.
Olei destillat. Cajaput. gutt. vj.
Sachari albi dr. sem.
Misce. dividat. in vj. partes aequales.
D. Sign. Alle 3 Stunden eine Dosis.

Noch wurde heut an jeden Arm ein Blasenpflaster gelegt. Die erste Gabe dieser Pulver hatte, wie mir die Eltern sagten, eine so große Röthe des Gesichts hervorgebracht, als sie noch nie an ihm wahrgenommen; worauf sich aber nach etwa einer halben Stunde ein Schweiß eingefunden, mit dem sich jene Röthe verloren. Von den folgenden Dosen hatten sie dieses erhitzte Ansehen des Knabens nicht bemerket, wohl aber den Schweiß. Den 24sten August speichelte der Knabe mehr als beim bloßen Gebrauch der mit Zucker zusammengeriebenen Cubeben.

Cubeben. Vor Eintritt des Schweißes bemerkte man ein ödematöses Ansehen der Haut, das sich aber mit jenem verlor. Die Pulver waren heut zum zweitenmale wiederholet worden. Es gingen gestern und heute noch einige Ascariden ab, und ich hatte den folgenden Tag das Vergnügen ihn das Wort Wiege — in sie zugleich verlangend — aussprechen zu hören; worauf er denn mit jedem Tage sich deutlicher auszudrücken fortfuhr. Es wurden ihm noch einige Abführungen gegeben, und die völlige Heilung mit einer Auflösung bitterer Pflanzensäfte beschlossen.

VII.

Fortſetzung der im dritten Stück unterbrochenen Auszüge, aus mediciniſchen Schriften einheimiſcher Autoren.

I.

Die Geſundbrunnen zu Cudowa und Reinerz u. ſ. w.

Achter Brief. (S. 129—144.)

Krankheiten aus widernatürlicher Reizbarkeit. Magenhuſten. Folgen der fehlerhaften Zirkulation des Bluts in den Gefäßen der erſten Wege; ferner Folgen der ſogenannten Schärfen. Eine nicht ſeltene Zahnkrankheit. Eine Krankengeſchichte durch welche der Nutzen des Cudowaer Brunnens gegen die Säure im Magen gründlich beſtätigt wird.

So wohl die widernatürlich verſtärkte als vermin-
derte Reizbarkeit, ſind eine reichhaltige Quelle man-
nigfal-

nigfaltiger Uebel; und der Verf. begnügt sich hier nur einige Folgen derselben, gegen welche sich zu Cudowa Hülfe erwarten läßt, näher zu betrachten.

Der Magen, als die Quelle der Fortdauer des Lebens, ist sehr vielen äußern und innern Reizen blosgestellt, die er zuweilen dem ganzen Körper, oder nur einzelnen Theilen, verschiedentlich modificirt, mittheilt.

Nur ein geringer widernatürlicher Reiz, der auf den Magen oder Darmkanal wirkt, ist schon hinreichend die Ausdünstung zu hindern, und die gewöhnlichen Folgen dieser Störung, als Catarrhe, Rheumatismen u. s. w. hervorzubringen. Eine Menge anderer bedenklicher Uebel, die der Vf. nennt, entspringen aus dieser Quelle, und durch Mitleidenschaft der Nerven, können Schlucken, Convulsionen, Raserei u. s. w. entstehen.

Aus der bedeutenden Anzahl von Uebeln, die aus einer dem Scheine nach sehr unwichtigen Ursache entstehen, hebt der Vf. nur den Magenhusten aus, der, früher oder später, in die schleimige Schwindsucht ausartet, und folglich sehr verderbend wirkt.

Diese Art von Schwindsucht, welcher anfänglich keine Entzündungzufälle beiwohnen, ist es, in welcher der Gebrauch der Luftsäure und mit Eisen geschwängerten Mineralwässer, schon oft außerordentliche Dienste geleistet hat. Er hat aber auch geschadet, wenn Entzündungszufälle zugegen waren. Besonders im Anfange, so lange die Krankheit noch Magenhusten ist, können wir uns vom

Cudo-

Cudowaer Brunnen, vermöge seiner vortreflichen Wirkung auf den Darmkanal, große Hülfe versprechen, und den Uebergang in ein weit gefährlicheres Uebel verhüten.

Bauchflüsse, Aufstoßen und Erbrechen, sind eine andere Folge der erhöheten Reizbarkeit in den ersten Wegen. Sehr oft ist gichtische Materie die Ursache dieser kränklichen Reizbarkeit. Es giebt aber auch Menschen, bei denen der kleinste Diätfehler, die geringste Erkältung Bauchflüsse oder krampfhafte Verstopfung zu wege bringt.

Hier nun werden Bäder in Verbindung mit Mineralwässern, die in ihrer Mischung Laugensalz, absorbirende Erden und Eisen enthalten, wie die zu Cudowa, ersprießliche Dienste leisten.

Die verminderte Reizbarkeit der ersten Wege, oft eine Folge der Einwirkung fauligter Schärfe, oder des Mangels an natürlichem Reize des Magensafts, der Galle u. s. w. bringt ihre eigenthümliche Uebel hervor, als Indigestion, Blähungen, Verstopfungen u. s. w., gegen welche also der Cudowaer B. hülfreich seyn wird.

Der Vf. geht nun zu denjenigen Krankheiten über, die von einer fehlerhaften Zirkulation, Anhäufung und Stagnation des Bluts in den Gefäßen der ersten Wege, entstehen. Er erklärt, wie hieraus mannigfaltige pathologische Zustände des ganzen Körpers, die Hypochondrie und ihr großes Gefolge von Zufällen, entspringen, und ist der Meinung, daß der Cudowaer B., unter diesen Umständen, nicht

nicht ohne Vorbereitung des Patienten mit Molken, gelind auflösenden Mittelsalzen oder Kräutersäften, gegeben werden könne.

Einer natürlichen Ordnung zu folge, sagt der Vf., kommen wir zu den Krankheiten, die aus den sogenannten Schärfen in den ersten Wegen entstehen.

Die vornehmste Ursache, wodurch die Säfte scharf werden, liegt, nach der Erfahrung, in der Schwäche oder widernatürlichen Beschaffenheit der mit Reizbarkeit und Empfindlichkeit begabten Organe. So bald die Verdauung gestört wird, kann auch kein gutes Blut bereitet werden.

Der Magensaft kann, da er den Speisebrey aus so verschiedenen Stoffen bereiten muß, wegen der nothwendigen Vermischung mit diesen Dingen, eine Ausartung erleiden, und diese ist, vor allen andern, saurer Natur; denn sie giebt sich bekanntlich durch saures Aufstoßen, u. s. w. zu erkennen. Der Vf. geht hier ins Detail mehrer Uebel, die hieraus zu entspringen pflegen, und zum Beweise, daß der C. B. alsdann sehr nützlich sei, erzählt er einen Fall, wo ein Mann, der, bei jeder bald nach Tisch vorgenommenen Bewegung, mit einem Aufstoßen von der schärfsten Säure seit Jahren geplagt wurde, und wogegen der Pyrmonter, an der Quelle getrunken, nur kurze Erleichterung gewährte, durch den innern und äußern Gebrauch des C. Brunnens an der Quelle, glücklich geheilt worden ist.

Sollte der Cudowaer Brunnen, (fährt der Vf. fort) vermöge des Reichthums an der so sehr fäulnißwidrigen Luftsäure, nicht auch in jenem Verderbnisse des Magensaftes hülfreich seyn, welches sich durch den schimmlichten, nitrösen, hepatischen, alkalischen, fauligten Geruch der aufgestoßenen Luft zu erkennen giebt, und die einige die fauligte Schärfe nennen? Da auch hieran Schwäche des Magens ihren Antheil hat, sollte denn das reizende Prinzip der Luftsäure und des in derselben aufgelösten Eisens dagegen nichts vermögen? Sollte die unter diesen Umständen verlorene fäulnißwidrige Eigenschaft des Magensaftes nicht durch dieselbe Kraft der so leicht penetrirenden Luftsäure ersetzt werden können?

Daß der Magensaft jene Eigenschaft verlieren könne, erhelle daraus, daß es Menschen giebt, die sich durch vegetabilische Kost die gedachten Zufälle zuziehen, indem ihr Magen dadurch geschwächt und die Verdauung gestört wird.

Die Säfte des Darmkanals, dem Magensafte ähnlich, sind derselben Ausartung ausgesetzt, welches bei Kindern an den sauren, und bei Erwachsenen an den zuweilen ganz aashaft faulicht riechenden Excrementen, wahrzunehmen ist.

Neunter Brief. (S. 144—160.)

Gicht, Steinbeschwerden. Rosen-Frieseln und flechtenartige Ausschläge. Einiges über die Krankheiten des Kopfs, der Brust, über die Bleich-

Bleichsucht, den weißen Fluß. Urinbeschwerden. Cudowa ist kein Probierbrunnen, wie vorgeblich Pyrmont. Etwas über die Englische Krankheit, und von den Geschlechtskrankheiten der Männer und Weiber. Einige Vorsichtsregeln, nebst einer Bemerkung für Thierärzte.

Nicht immer ist, wo Schmerz wüthet, gichtische Materie die Ursache, sondern der gereizte Zustand des noch in Dunkelheit gehüllten Nervenwesens. Von diesem hat der Vf. schon hie und da etwas gesagt, er will also hier bei der Gicht etwas verweilen.

Es ist zwar leicht, sagt der Vf. in einem rhetorischen Perioden, die Menschen aufzufodern, ihre locale, diätetische, ökonomische und moralische Fehler abzulegen, und in den Stand der Natur zurückzukehren; allein mehr als gewöhnlicher Heroismus gehöre dazu, der eingefleischten Gewohnheit tiefe Eindrücke zu zerstören.

Liest man die ältesten und neuesten Schriften über diesen Gegenstand; so wird man eine Menge guter und unbedeutender Rathschläge, und die Sache der Menschheit doch noch beim Alten finden.

Ohne sich in gelehrte Streitigkeiten über die nächste Ursache der Gicht einzulassen, beschränkt sich der Vf. auf die Mittheilung der bisherigen Erfahrung von den Wirkungen des Cudowaer Brunnens. Gelinderer, mehr regelmäßiger Verlauf der Krankheit, längere und freiere Zwischenräume, Stärkung der durch die Wuth der Anfälle

geschwächten Gelenke, Entfesselung der durch Knoten gelähmten Glieder: dies sind die guten Erfolge, welche besonders die benachbarten Böhmen, die ältesten Verehrer dieser Quelle, durch fleißiges Trinken und Baden schon so oft davon getragen haben.

Es scheint, als ob die gichtische Disposition durch Cudowa vermindert würde. Wollaston zieht, bei der Behandlung der Gichtbrüchigen, welche so oft an Säure im Magen leiden, die feuerfesten Laugensalze den erdigen Stoffen vor, und welches von den Ersteren ist wohl in seiner Wirkung gelinder und sicherer, als das mineralische Laugensalz, wovon Cudowa so viel enthält?

Weit daurender würde der Vortheil für diejenigen seyn, die Landeck gleichsam zur Vorbauung schon mit Nutzen gebraucht haben, wenn sie den Beschluß mit Trinken und Baden in C. machten.

Die Aehnlichkeit der die Gichtknoten bildenden Substanz mit den der Harnsteine, giebt gegründete Vermuthung, daß der C. Brunnen auch bei Steinbeschwerden, besonders neulich entstandenen, von großem Nutzen seyn werde.

Da der Grund der oft so lange daurenden Krankheiten des Kopfs im Unterleibe lieget, und die Kräfte des Brunnens gegen die veranlassende Ursache der Abdominalbeschwerden schon bekannt sind; so hat man Ursache, die Heilung jenes Kopfübels von dem C. Brunnen zu erwarten. Hat man, sagt der Vf., in Pyrmont von der äußerlichen Anwendung

des

des Brunnens bei Augenkrankheiten Hülfe gesehen; so dürfte man in C. dasselbe wahrnehmen. In langwierigen, von der Schwäche nur noch unterhaltenen Augenentzündungen, ließe sich von ihm, die Augen öfter damit gewaschen, nebst dem innerlichen Gebrauch, allerdings viel Gutes versprechen.

Eben so ist es mit verschiedenen Krankheiten der Brust, welche oft genug von Ursachen, die ihren Sitz im Unterleibe haben, ihren Ursprung nehmen und davon unterhalten werden.

Selbst im langwierigen oft wiederkehrenden Blutspeyen, findet der Gebrauch des C. Brunnens statt, wenn die Ursache davon im Unterleibe liegt.

Derselbe Fall, sagt der Vf. ist es auch nicht selten mit verschiedenen langwierigen und höchst unangenehmen Hautausschlägen, die oft abheilen und eben so oft wiederkehren, deren Quelle eine schlechte Verdauung und fehlerhafter Zustand der Eingeweide des Unterleibs ist, woraus verschiedenartige Schärfen ihren Ursprung nehmen. Man findet sich in C. davon befreit, weil die Ursache entfernt wird; allein, bleiben diese Ausschläge noch als Localkrankheiten zurück, dann helfen die warmen Schwefelwässer sicherer.

Gegen das blasse, aufgedunsene Aussehen vieler Menschen, gegen die Bleichsucht, die schleimigen Hämorrhoiden, gegen den weißen Fluß, ist der Brunnen sehr hülfreich.

Ob man mit dem Cudowaer Brunnen, so wie mit dem Pyrmonter nach Marcards Versicherung,

eine zuverläßige Probe anstellen könne, um zu erfahren, ob vielleicht noch venerische Ueberreste in den Säften zurückgeblieben sind; dies bezweifelt der Vf. von dem einen wie von dem andern. Stark luftsaure Wasser erregen öfters in der Harnröhre ein gelindes Brennen und einen Schleimabgang, und dadurch muß man sich nicht täuschen lassen.

Eher noch können sich die warmen Schwefelquellen in einiger Rücksicht zu solchen Probierbrunnen qualifiziren.

In der englischen Krankheit (Rhachitis) wäre, bei der Versäurung fast aller Säfte, bei der bekannten knochenerweichenden Eigenschaft der Säuren, schon aus theoretisch-chemischen Gründen viel Gutes von Cudowa zu erwarten; allein es fehlt auch nicht an glücklichen mit diesem Brunnen bewirkten Kuren.

Weniger ist vielleicht in der scrophulösen Rhachitis von Cudowa zu erwarten; bei der scorbutischen und venerischen aber wird der Arzt anfänglich ganz andere Mittel verordnen, und nur die Nachkur diesem Brunnen vielleicht überlassen.

Gegen Unvermögen und Unfruchtbarkeit wird Cudowa wohl eben so nützlich seyn, wie Pyrmont. Die Umstände, unter welchen sich, an letzterm Ort, Hülfe für besagte Uebel erwarten läßt, muß der Arzt auszumitteln suchen.

Es giebt aber auch Fälle, wo der C. B. schaden kann. Bei wirklich fieberhaftem Zustande, während starker und bedenklicher Blutflüsse, da wo wahre Eiterung in irgend einem Eingeweide statt

findet,

findet, (die Eiterung in den Nieren vielleicht allein ausgenommen) wird man sich vor Nachtheil zu hüten haben. Patienten, die mit entkräftenden Durchfällen geplagt sind, wie auch schwangere Frauen, dürfen nur ganz kleine Portionen von diesem Brunnen trinken. Selbststillende Mütter und schwache Schwangere können nur von eben diesen kleinen Portionen Nutzen, von größern müssen sie Schaden erwarten.

Für Thierärzte bemerkt der Vf. daß Pferde mit der verdächtigen, von dem wahren Rotz kaum mehr zu unterscheidenden Druse, in C. durch das Trinken des Mineralwassers schon einigemal in 3 Wochen gänzlich hergestellt worden sind.

Zehnter Brief. (S. 160—176.)

Ueber die Art und Weise von den Cudowaer Quellen Gebrauch zu machen.

Es herrscht in den Bädern eine gleichsam sanctionirte Norm in Ansehung des Gebrauchs des Brunnens, von welcher der große Haufe, unter welchem man zuweilen auch Aerzte erblickt, nicht so leicht abzubringen ist: und diese Normen haben unter sich selbst oft viel Aehnliches. Nicht ohne Grund und nicht ohne Nutzen würde man das Allgemeine der Pymonter Norm auf C. anwenden können; weil da zum Glücke noch keine eingeführt ist, und jeder nur den mit gebrachten Vorschriften seines Arztes folgt.

Cudowaens Thal liegt in einem durch Localumstände milder gewordenen Klima, als je eine Gegend in der Grafschaft Glatz; daher kann man schon im Monath Mai sich dort einfinden, und der September ist da, wie in der ganzen Grafschaft, einer der reizendsten Monathe.

Wer an beträchtlichen Stockungen im Unterleibe leidet, darf nicht geradezu nach C. reisen, sondern muß erst durch Kräutersäfte, süße Molken u. s. w. vorbereitet werden; weil der Brunnen zuweilen starke Bewegung im Blute macht.

Den Anfang des Trinkens macht man mit 2 bis 3 halben Gläsern. Es giebt in C. noch keine eigene Brunnengläser; man bedient sich daher gewöhnlicher Wassergläser, die insgemein zwischen 20 und 22 Kubiczoll Rheinländisch halten: ersteres beträgt mehr, letzteres weniger als ein Apothekerpfund. Ein solches halbes Glas Brunnen auf einmal auszuleeren ist beschwerlich, und es wäre rathsam Gläser von 6 Unzen einzuführen, und davon ungefähr die Hälfte auf einmal zu trinken, wodurch man dem Aufblähen des Magens entgehen könnte.

Wo eine Abführung gleich zu Anfange nothwendig ist, kann ein Loth Glauberſalz mit dem ersten Glase Brunnen gemischt, genommen werden. Da der Br. die meisten Menschen gelinde abführt, werden selten 2 Loth nöthig sey.

Nur sehr empfindliche oder schwache Menschen dürfen eine Tasse Schokalade oder Kaffee vor dem

Trinken

Trinken zu sich nehmen, die Uebrigen trinken vor dem Frühstück.

Um 6 Uhr des Morgens ist die Witterung allda meistens temperirt und zum Trinken zu benutzen.

Mit jedem Tage setzt man ein Glas zu, bis man ein oder zwei breiartige Oefnungen hat. Diese Wirkung muß die Norm seyn, nach welcher man sich richten sollte, aber nicht eine bestimmte Anzahl von Gläsern. Nervenschwachen, die oft nur kleine Portionen zu trinken nöthig haben, ist die Fortsetzung des Trinkens bis zu diesem Punkt nicht immer nöthig.

Der Brunnenrausch verliert sich so wie nur Oefnung erfolgt, welches bei den meisten geschieht, weil nur wenige von dem Brunnen keine laxirende Wirknng verspüren. Beim Trinken promenirt man, aber nur mäßig und warm gekleidet.

Es scheint zuweilen wirksamer die ersten 2—3 Gläser in kurzen Zeiträumen zu trinken; in der Regel aber kann man die nach der Erfahrung abgemessene Portion während 2 Stunden allmählig trinken. Bis zu 7 Pf. in einem Morgen dürften es wohl wenige, außer durch längere Gewohnheit, bringen.

Gegen 9 Uhr, als eine Stunde nach dem Trinken, frühstückt man, und eine Stunde später wird, nöthigen Falls, gebadet.

Des Nachmittags sollte man nicht mehr kurmäßig trinken, noch weniger bei der Mahlzeit, wenn man auch Wein zum Brunnen mischen wollte;

es können Magenbeschwerden und Koliken davon entstehen. Höchstens darf man gegen Abend 2 Gläser trinken, mehr als diese Portion ist schädlich. Das Bestimmen der Kurzeit rügt der Vf., wie billig, und will, daß man sich hiebei nach der erfolgenden Besserung richten soll.

Es ist ein schädliches Vorurtheil, sagt der Vf., daß man während einer Brunnenkur kein anderes Arzneimittel anwenden dürfe; eine einzige immer dieselbe bleibende Medicinalformel kann doch nicht in allen Fällen gleich wirken, und selbst die China erfordert zuweilen Zusätze und Abänderung ihrer Form, selbst in Fällen wo sie nützlich ist.

Nervenschwachen, mit zu reizbaren Lungen versehenen, mit Schärfen angefüllten Menschen, und Kindern, wird eine Beimischung von $\frac{1}{3}$, nicht über $\frac{1}{2}$ von lauwarmer Milch, oder noch besser, lauwarmer süßer Molken oft noch nützlicher seyn, als der Brunnen allein. Der Arzt müsse übrigens die Fälle bestimmen, wo ein Zusatz von Milchzucker, in Ermangelung der Molken, ferner wo, nach Umständen, außer der Trinkzeit Tart. tartarisatus, Galle, oder andere bittere Mittel, selbst die China, anzuwenden sei.

In Cudowa werden die Zähne nicht im mindesten stumpf, wie es in Pyrmont der Fall seyn soll; im Gegentheil sieht man hier die Cruste von den Zähnen sich ablösen.

Was die Cudowaer Bäder insbesondere anlangt, so kann man hier in beliebiger Temperatur baden,

baden, da man in Wannen badet und die Temperatur nach Belieben einrichten kann.

Durch das Wärmen des Wassers geht nicht aller Gehalt an Luftsäure verloren, denn das abgekühlte Wasser perlt noch nach ½ Stunde.

Da die Mineralwasser bei weitem niedrigere Temperaturen haben, als die süßen Quellwasser; so erfordert das kalte Baden zu C. Vorsicht.

Außerdem verdient auch noch der Umstand berücksichtigt zu werden, daß der Körper der Badenden, wenn das Füllen der Wanne mit der nöthigen Vorsicht geschieht, daß das warme Wasser zuerst und das kalte hinterher in die Wanne gegossen wird, mit einer unzählbaren Menge von Luftblasen, die sich an die Haut ansetzen, bedeckt wird. Ganz eigen ist der Reiz, den diese, mit Luftsäure gefüllten Bläschen auf die Haut machen: man kann die dadurch bewirkte Empfindung weder Jucken noch Brennen nennen, vielmehr gleicht sie einem ganz eigenen Gefühl von Wärme, wonach sich die meisten fast wie von neuem belebt fühlen.

Ueber die Temperatur des Bades, über die Anzahl und jedesmalige Dauer derselben läßt sich im Allgemeinen nichts sagen. Man fängt in C. mit 10 Minuten an und steigt bis zur ½ Stunde (im warmen Bade) und dieser Zeitraum scheint dem Zwecke hinlänglich zu entsprechen.

Kleine Schmerzen im Bade müssen, besonders von Gichtpatienten, nicht geachtet werden, denn sie lassen insgemein nach einigen Bädern nach, oder sind

sind die Vorbothen eines schwachen kurzdaurenden Gichtanfalls.

Diejenigen die von den warmen, durch allmählig kühlere Bäder, bis zu den kalten kommen sollen, müssen, bei zunehmender Kälte der Bäder, den Aufenthalt im Bade immer mehr abkürzen.

Man geht sicherer, wenn man, die erstenmale wenigstens, vor dem Bade ein schwaches Frühstück zu sich nimmt. Wer zuerst trinkt, badet nicht eher, als bis das Wasser den Leib passirt ist.

Wer 2mal des Tages baden soll, muß erst 4 Stunden nach der Mahlzeit baden.

Obst, Sallat mit Essig und Oehl und gesäuerte Gurken erfordert bei vielen besondere Vorsicht.

Eilfter Brief. (S. 176—208.)

Vermischung des Cudowaer Brunnens mit Milch oder mit süßen Molken. Ein Wunsch für Reinerz.

(Da dieser lehrreiche Brief durchaus ganz gelesen werden muß, so können wir uns hier auf keinen Auszug aus demselben einlassen, und müssen uns begnügen, nur dasjenige hier mit zu theilen, was der Vf. von der Vermischung der Milch mit dem Cudowaer Brunnen sagt.)

Ein Pfund Milch, sagt der Vf., wird anfänglich zur allmähligen Vermischung mit dem Brunnen zureichen, und man kann, wenn es bekommt, die Dosis allmählig erhöhen. Das angenehmste Verhältniß der Milch zum Wasser scheint $\frac{1}{3}$ der erstern

erstern zu $\frac{2}{3}$ des letztern zu seyn: das höchste was man thun kann ist, beides zu gleichen Theilen zu vermischen. Zu dieser Absicht ist die frisch gemolkene, wo möglich noch mit der thierischen Wärme versehene Milch ohne Zweifel die beste, weil der eigene Geruch der Milch, das Aroma, ihr alsdann noch beiwohnt. Nur da, wo eine hervorstechende Neigung zur Säure im Magen statt findet, sollte man sich der abgekochten Milch, welche alsdann nicht mehr so leicht sauer wird, bedienen; obschon bei der Vermischung mit dem C. Brunnen auch hiervon nichts zu besorgen ist, weil derselbe so viel säurebrechendes Laugensalz und Bittererde enthält, welche Bestandtheile die Milch auch noch vor der schnellen Zersetzung nach der Beimischung sichern.

Zwölfter Brief. (S. 208—228.)

Die Elektricität als Heilmittel. Nutzen derselben bei den Gesichtsschmerzen, bei Unordnungen der monathlichen Reinigung, und bei dem männlichen Unvermögen.

Bade- und Brunnenanstalten, sagt der Vf., sind die schicklichsten Oerter, wo man zugleich noch Muße genug übrig behält, um die so sehr wirksame Elektricität als Heilmittel zu benutzen.

Der Herr Reichsgraf hat dem Verf. versprochen, daß er seinen ansehnlichen elektrischen Apparat, zum Besten der Brunnengäste nach C. schicken werde; und wenn dies geschieht, dann erhält Cudowa vor den andern Kurörtern Schlesiens in den Augen

jedes

jedes denkenden Arztes hiedurch einen erheblichen Vorzug.

Der Vf., der seit 2 Jahren selbst eine Elektrisiranstalt auf eigene Kosten errichtet hat, in welcher manche langwierige Krankheit glücklich geheilt worden, benutzt diese Gelegenheit hier von dieser Materie zu handeln und einige Kuren bekannt zu machen, um die Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses, noch immer von vielen verkannte aber sehr wirksame Heilmittel, hinzuleiten. Um nicht zu weitläuftig zu werden, müssen wir die Leser hier ebenfalls ersuchen das Gute welches der gelehrte Vf. über diesen, in der That höchst wichtigen Gegenstand sagt, in dessen Werke selbst nachzulesen, und uns begnügen, die von dem Vf. erzählten merkwürdigen Kuren kurz anzuzeigen.

Herr W . . ., ein Mann von 55 Jahren, wurde nach dem strengen Winter 88, und nach vorhergegangenen Unglücksfällen, ganz plötzlich von dem schrecklichsten Gesichtsschmerz befallen, der ihn beinahe 10 Jahre hindurch fast unaufhörlich quälte, daß er kaum das Andenken an eine durchschlafene Nacht noch hatte. Der Schmerz fing in dem Winkel des rechten Nasenflügels an, verbreitete sich von da über die Wange in die Gegend des Ohres und der Schläfe, über die Hälfte des Stirnbeins derselben Seite und endlich bis zu dem Wirbel des Kopfs. Jedesmal wurde das rechte Auge fest zugezogen, und er hatte die ganze Zeit über keine Luft durch die Nase, die stärksten Sachen roch er nicht, und nicht eine

Spur

Spur von dem gewöhnlichen Nasenschleim konnten die stärksten Niesepulver dahin locken.

Während der Wuth des Anfalls war er jedesmal einige Minuten der Sprache beraubt. Die sanfteste Berührung des rechten Lippenwinkels brachte augenblicklich diese Leiden hervor. Selbst das gewöhnliche Waschen des Gesichts war unmöglich, und durfte nur mit einem nassen Tuche ganz sanft geschehen. Sechs Jahre lang hatte der Pat. ununterbrochen Arzneyen genommen, aber fruchtlos. Starkes Reiben der kranken Seite mit der flachen Hand, bis die Haut braun und roth wurde und sich in kleine Lamellen abschuppte, brachte augenblickliche Linderung. Einige Blutigel erhöhten den Schmerz fast bis zur Verzweiflung.

Auch der Gebrauch des Landecker Bades nebst der dasigen Douche, bewirkten keine Erleichterung.

Endlich kam er in die Elektrisiranstalt des Vf. Anfänglich wurden mit einer Metallspitze durch $\frac{1}{2}$ Stunde, von 10 zu 10 Minuten, in jeder Sekunde 6 Funken aus dem Gesichte gezogen.

Der erregte Schmerz schien ihm Linderung gegen den sonstigen Schmerz. Den nächsten Tag wurde ein mit einer Kugel von $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser versehener Entlader angewandt, und so bis zum fünften, ohne sonderliche Veränderung fortgefahren.

An diesem Tage schossen an mehrern Stellen der kranken Seite der Nesselsucht ähnliche Blasen auf, durch die eine klebrichte Feuchtigkeit durchschwitzte, die bis zu dem nächsten Tage dicke Schorfe gebildet

hatte,

hatte, welche erst am 4 Tage nach ihrer Entstehung abfielen.

Am 14ten Tage war das untere Augenlied und die Stirne, bis an den äuß.rn Augenwinkel, dermaßen gleichsam ödematös geschwollen, daß die Geschwulst einen glänzenden Sack bildete, der über das Auge selbst herabhing.

Jetzt wurden die Nächte ruhiger, der Schmerz kam seltener und viel schwächer.

Aus der Geschwulst schwitzte eine klebrige lymphenähnliche Feuchtigkeit aus, die abermals Schorfe bildete, die, wie die vorigen, nach etlichen Tagen abfielen.

Es wurde bis zur 5n Woche mit dem Elektrisiren fortgefahren, und die erwähnten Erscheinungen kamen wieder.

In der 6n Woche verlohr sich der Schmerz gänzlich und blieb weg; man hörte nun auf zu elektrisiren. Er hat während dieser Zeit, weder innerlich noch äußerlich ein Arzneymittel gebraucht; auch war er, einige Jahre vorher, an einer weit schwächern Maschine, ungefähr 8mal ohne Erfolg elektrisirt worden *).

Der Vf. erklärt die Elektricität als das stärkste ihm bekannte Mittel zur schnellen Zertheilung der lähmenden Gichtknoten. Selbst da, wo die Schwefelbäder,

*) Also ein neuer Beweis für die Vorzüglichkeit großer Maschinen, bei Anwendung der Elektricität als Heilmittel.

felbäder, die Touche und das Tropfbad ihre Wirkung versagten, halfen die täglich ½ Stunde lang aus den Knoten selbst hervorgelockten Funken.

Der Vf. erzählt mehrere Fälle der Art. Bei allen (geheilten) erschienen die, in dem vorigen Falle beschriebenen, Ausschläge und Schorfe zum 2 und 3male. An gesunden Theilen erschien dieser Ausschlag nicht.

Weit sicherer müßte, nach des Vf. Meinung, in Cudoma die Heilung der Lähmungen bewirkt werden, wenn man die mächtige elektrische Beihülfe zugleich benutzte.

Den großen Nutzen der Elektricität bei Verstopfung der monatlichen Reinigung, bestätigt der Vf. durch Erzählung eines Falles, wo ein dem Anscheine nach gesundes und starkes Mädchen, von 16 Jahren, das in seinem 15 Jahre zu menstruiren anfing, nach einer vorgeblichen Erkältung plötzlich in heftige Convulsionen, die in wahre Epilepsie überzugehen droheten, verfiel, die jedesmal fast ¼ Stunde dauerten und große Schwäche zurückließen. Diese Anfälle kamen alle 4 Wochen wieder, aber keine Spur von der Reinigung. Alle durch ½ Jahr gebrauchten Arzneyen halfen nichts, und der Vf. entschloß sich die Elektricität anzuwenden, obgleich die Patientin sehr reizbar war.

Acht Tage vor dem gewöhnlichen Anfalle wurde der Anfang gemacht. Längs des Rückgrades und aus dem Unterleibe wurden Funken gezogen. Am 8n Tage erschien die Reinigung ohne die mindeste

Beſchwerde, und die Krankheit kam nicht wieder.

Man beſucht, ſo ſchließt der Vf., Cudowa wegen des männlichen Unvermögens, und zwar mit Vortheil: auch hier wäre die Elektricität als Beihülfe nicht zu verachten. Mein Journal erzählt eine Krankengeſchichte, wo das Funkenziehen aus dem Perinäum und längs des Rückens des Penis in 3 Wochen den ſeit Jahren entmannten Mann wieder bemannten.

Dreizehnter Brief. (228—244.)

Analyſe der Quelle zu Reinerz.

Nachdem der Vf. die Lage von Reinerz und der dortigen Mineralquellen genau beſchrieben hat, giebt er folgende Analyſe des zeither gebräuchlich geweſenen, das heißt des gefaßten Brunnens, wobei man daſſelbe Verfahren befolgt hat, deſſen ſich Herr Dr. Reuß bei der Unterſuchung des Egerwaſſers bediente.

In einem Pfunde von 16 Unzen Nürnberger Gewichts des Reinerzer Brunnens befanden ſich:

Kryſtall.	Mineralaugenſalz	10,675 Gran
—	Glauberſalz	2,375 —
Kochſalz		0,953 —
Eiſen		0,572 —
Kalkerde		4,175 —

Luftſäure eine beträchtliche Menge, die, weil die Unterſuchung entfernt von der Quelle geſchah, nicht ganz genau beſtimmt werden konnte.

Der

Der Reinerzer Brunnen hat gerade dieselben Bestandtheile wie der Egerbrunnen, jedoch in einem geringeren Gewicht. Im Gehalt des Glaubersalzes übertrift Eger Reinerz beträchtlich; da der Unterschied in den übrigen Bestandtheilen nicht so groß ist, daß man den Reinerzer Brunnen, wenn demselben 2 bis 3 Quentchen Glaubersalz zugethan werden, sehr füglich und mit demselben Erfolg dem Eger Brunnen substituiren kann. Der Reinerzer Brunnen hat in Breslau noch seinen Eisengehalt, der Eger Brunnen aber nicht. Wer also auch in der Entfernung den Reinerzer Brunnen trinkt, hat, wenn er dem ersten Glase 3 Quentchen Glaubersalz zusetzt, dieselben, und wegen des noch nicht zu Boden gefallenen Eisens, beinahe noch bessere Wirkung, als vom Egerbrunnen zu erwarten.

Die gelindauflösende, und ohne zu schwächen abführende Kraft des Reinerzer Brunnens, macht ihn, in den Augen des Vf., zum schönsten Vorbereitungsmittel zum noch vortheilhaftern Gebrauch des Cudowaer Brunnens.

Z.

2.

Entwurf die vorzüglichſten Krankheiten der Soldaten im Felde ſchneller und glücklicher zu heilen, von D. H. W. Lindemann, u. ſ. w.

Gaſtriſche Fieber.

Von Seite 21 bis 30 handelt der Vf. von dieſen Fiebern, die er aber nur als mit der Hauptkrankheit, nemlich mit dem Synochus oder Typhus, coexiſtirende Zufälle betrachtet, und in dieſer Rückſicht ihre Behandlung feſtſetzet.

§ 8. beſchreibt der Vf. die bekannten Symptome eines gaſtriſchen Zuſtandes. In dieſem Zuſtande, ſagt er, halten ſich die Kranken noch oft außer Bette, und werden von ſelbſt bald wieder geſund, wenn ſie nur gute Nahrungsmittel, zuweilen ein Glas guten Brandtwein, und Ruhe auf einige Tage haben. Fällt aber der Soldat in dieſem Zuſtande in die Hände eines gewöhnlichen Chirurgen, welcher gleich zu Brech- und Purgiermitteln ſeine Zuflucht nimmt; und iſt das Fieber wirklich nervös, welches die vorhergegangenen Schädlichkeiten beweiſen können; ſo nimmt die Schwäche überhand. Nun beſchreibt der Vf. den Gang und die eintretenden Phänomene eines ſich verſchlimmernden gaſtriſchen Zufalls, (die ich aber übergehe, weil ſie jedem Arzte bekannt ſeyn müſſen) und zeigt, daß nunmehr das Fieber in Typhus übergegangen ſei.

Die

Die Natur dieser Fieber (sagt der Vf. § 9.) bestehet in einer allgemeinen Schwäche des ganzen Körpers (die am stärksten auf den Eingeweiden des Unterleibes haftet), aber nicht in einem Ueberfluß oder Verderbniß der Galle, oder anderer Säfte der ersten Wege, und sie sind nur dem Grade nach von den übrigen Nervenfiebern verschieden.

(§ 10. 11. 12. 13.) Die Schädlichkeiten, welche diese Fieber hervorbringen, sind von denen der übrigen Nervenfieber nicht verschieden. Sie sind theils epidemisch, theils sporadisch.

Der Ausgang in diesen Fiebern hängt ab 1) von dem Grade des Fiebers, ob es nemlich mehr zum Synochus, oder mehr zum Typhus gehört; 2) von einer zweckmäßigen Heilart. Da allgemeine Schwäche den wahren Charakter dieser Fieber ausmacht, und die sordes nur ein Produkt der Schwäche sind, so muß Wiederherstellung der Kräfte das Hauptmoment der Kur seyn: der Ausgang ist immer gut, wenn diese Heilart frühzeitig und ganz allein angewendet wird, es sei denn, daß ein unheilbares örtliches Uebel in irgend einem Eingeweide vorhanden sei.

Nicht selten kommen Entzündungen einzelner Theile, Phlegmasien und Exantheme im Verlaufe dieses Fiebers vor; aber die Heilmethode bleibt darum doch dieselbe, weil diese Zufälle nicht sthenisch, sondern asthenisch sind; denn bei einem allgemein asthenischen Zustande kann kein sthenisches Uebel in irgend einem Theile entstehen.

Das Hauptaugenmerk des heilenden Arztes muß seyn zu erfahren, ob die das Fieber hervorbringenden Schädlichkeiten eine direkte oder indirekte Schwäche verursacht haben.

Bei der direkten Schwäche ist der Körper sehr empfindlich, und daher muß mit geringen Reizmitteln der Anfang gemacht werden, die in sehr kurzen Intervallen und in kleinen Dosen gegeben werden müssen. Bei der indirekten Schwäche aber muß man mit reichlichen Gaben starker Reizmittel anfangen, und allmälig zu kleinern herabsteigen.

Wenn der Arzt sich von der Natur der Schwäche überzeugt hat, muß er erforschen, ob der Kranke kurz vorher solche Speisen genossen habe, die schwer zu verdauen sind, und als Crudităten in dem Magen liegen können. Ist dies der Fall, so muß er ein Brechmittel aus einem Skrupel Ipecacuanha und einem Grane Brechweinstein geben. Sind aber die Crudităten schon in die Gedärme übergegangen, und ist ein Durchfall entstanden, so gebe er Rhabarber mit Calomel. Dies ist der einzige Fall in diesem Fieber wo man ausleeren muß.

So bald die Crudităten weggeschaft sind, schreite man zum Gebrauch reizend-stärkender Mittel. Zu den flüchtigen gehören das Opium, der Vitriolăther, das Alkali volatile, der Wein, der Kampher, der Moschus, der Baldrian, die Schlangenwurzel; zu den dauerhaft-stärkenden aber, die China, die Columbowurzel, der Eisenstaub und die bittern Extracte. Man verbindet gewöhnlich beide

beide mit einander. Die China kann fast immer die Basis seyn, mit der man, nach dem Zustand der Kräfte, und nachdem die Schwäche direkt oder indirekt ist, flüchtige Arzneyen oder Gewürze verbinden kann.

Der Vf. giebt nun Formeln für jede Art und für jeden Grad der Schwäche; z. B. bei einer direkten Schwäche, Chinadekokt mit Zimmtwasser, Münzenwasser mit Vitriolæther u. s. w. Endlich setzt man dem Chinadekokt auch das Laudanum zu, erst in kleinen Portionen zu 20 Tropfen, nach und nach aber mehr. Wenn es sich mit dem Kranken bessert, vermindert man allmählig die flüchtigen Reizmittel, bis man endlich die China in Substanz giebt, z. B. alle 3 bis 4 Stunden zur halben bis ganzen Drachme mit einem Zusatz von Zimmt. Mit dem Wein verfährt man eben so wie mit den genannten flüchtigen Reizmitteln.

Bei einer indirekten Schwäche, sagt der Vf., fängt man mit folgendem an:

Rec. Decoct. cort. peruv. unc IX
aqu. cinnamomi unc. iij
Laud. liquid. Sydenh. gutt. XL.
M. D. S. alle halbe Stunde einen Eßlöffel.

Nach und nach werden die flüchtigen Reizmittel vermindert, und endlich ganz weggelassen.

Es ist oft nöthig in der Wahl der Arzneyen eine Abänderung zu treffen, weil, wenn derselbe Reiz nicht affizirt, oft ein anderer von gleicher Stärke hilft. Wässerige Getränke, Limonade u. s. w. sind

in diesem Fieber schädlich, weil sie den Darmkanal noch mehr schwächen, man muß also erquickende geistige Getränke geben, z. B. Wasser mit Alcohol. Vegetabilische Speisen, saure Früchte, kraftlose Suppen, u. s. w. taugen nichts; sondern anfangs dienen Fleischbrühen, weich gesottne Eyer, nachher, wenn der Körper an Stärke gewonnen, gebratenes mürbes Fleisch von Geflügel oder Wild.

Ausleerende Klistiere sind hier nicht indicirt, sondern reizende; beim Durchfall, bei Kolik und bei einem gespannten schmerzhaften Unterleib.

In diesen Fällen läßt man ein concentrirtes infusum chamomillae, oder ein Chinadekokt mit Kampher und laudanum einsprützen, und läßt den Unterleib mit warmen Wein, oder einer Mischung aus liquor anodinus mit Kampher, oder mit der flüchtigen Salbe einreiben.

Senfpflaster braucht man, wenn sich eine Entzündung der Lunge, der Leber u. s. w. hinzu gesellt. Sie werden auf den leidenden Ort gelegt, und verdienen den spanischen Fliegen vorgezogen zu werden, weil sie keine Blasen ziehen.

Lauwarme Bäder sind hier sehr wichtig. Da wo viel Unruhe, Schlaflosigkeit und Krämpfe sind, werden sie mit Vortheil angewendet; sie müssen aber nur lauwarm seyn, und der Kranke vor Erkältung verwahrt werden.

Bei der Reconvalescenz muß der Kranke kräftige nahrhafte Fleischgerichte genießen, bittere Extracte gebrauchen u. s. w.

Schleim-

Schleimfieber, febris pituitosa, seu lenta nervosa. (S. 32 bis 37. §§ 15—22)

Hier (sagt der Vf.) offenbart sich eine Anhäufung eines zähen, weißen, bald geschmacklosen, bald sauren, bald bittern Schleims, fast wie Froschlaich, im Magen und in den Gedärmen. So wohl die Entstehung, als der Verlauf dieser Modifikationen, ist langsamer wie bei den andern. Nur gegen das Ende pflegt alles schnell zum Untergange zu eilen. (Nun beschreibt er die Symptome und den Gang dieses Fiebers, welches den Aerzten wohl bekannt ist.) Die Natur dieser Fiebermodifikation beruht ebenfalls auf Schwäche, die aus dem anhaltenden Einfluß der schwächenden Ursachen entspringt. Da die zur Verdauung bestimmten Eingeweide schlaff und träge werden, wovon die Wirkung sich auf den ganzen Körper erstreckt, so müssen endlich die Säfte des Körpers eine schleimigte Beschaffenheit annehmen.

Die Schwäche wird nun entweder so groß, daß ein Fieber entstehet, oder eine neue hinzugekommene Schädlichkeit, meist eine Ansteckung, bringt das Fieber zum Ausbruch.

Bei Soldaten im Felde ist diese Krankheit seltener, als bei denen die lange in Hospitälern zugebracht haben.

Da der Arzt gewöhnlich erst spät zu dem Kranken gerufen wird, so ist die ausleerende Methode um so nachtheiliger, und es erfolgt ein unglücklicher Ausgang. Ey müssen also reizend-stärkende bele-

bende Mittel angewendet werden. Dieses Fieber kann mit Entzündungen, Ruhr, Rheumatismen, Exanthemen u. s. w. verbunden seyn.

Der Salmiak schickt sich hier sehr gut; er schwächt nicht, macht keinen Durchfall und reizt. Man verbinde ihn mit bittern Extrakten, z. B. Rec. Sal. ammoniac. dr. ij solv. in aqu. font. unc. viij adde Extr. gent. rubr. liquor. anod. H. āā dr. iij. DS. Alle ½ Stunden 1 Eßlöffel.

Bei sehr gesunkenen Kräften giebt man Chinadekokt mit Vitriolæther u. s. w. Folgende flüchtige Senftinktur, die der Verf. sich ausgedacht, hat ihm große Dienste geleistet. Rec. Sinap. anglic. contus. unc. iij. Spirit. vinos. tenuior. libr. j. digere per aliquot dies et cola. Er gab davon alle ½ Stunde einen kleinen Theelöffel mit etwas Wasser. So wie die Kräfte gehoben sind, giebt man Chinadekokt mit Salmiak und Pommeranzensaft, auch dabei alten Wein. Um den Darmkanal zu reitzen, setzt man Klistiere aus Chinadekokt mit Kampher. Die Diät muß nahrhaft und reizend seyn, anfangs Fleischbrühen, weichgesottene Eier, dann Fleisch mit Zwiebeln, Senf, Meerrettig bereitet; bittere Biere. Bei der Reconvalescenz noch bittrere Extracte, und den ausgepreßten Saft von Brunnenkresse.

Wechselfieber (Febres intermittentes) (S. 37—47. §§ 22—29.)

Der Vf. erklärt, daß hier bloß von Herbst-Wechselfiebern die Rede sei, denn die Frühlings-Wechsel-

Wechselfieber erfordern meist eine entgegengesetzte Behandlung.

Jene Fieber sind nur in Rücksicht ihres Typus aber nicht ihrer Natur von den so genannten gastrischen verschieden; sie beruhen auf Schwäche, und werden durch reizend-stärkende Mittel glücklich und geschwind geheilt. Die Schädlichkeiten, die es hervorbringen, sind meistens direkt schwächend, z. B. verdorbene Speisen, Kälte, Armuth, morastige Gegend u. d. gl. Der Zusammenfluß solcher Schädlichkeiten entkräftet den Körper sehr, und meist bringt dann ein epidemisches oder endemisches Miasma das Fieber zum Ausbruch.

In Rücksicht des Ausgangs dieser Fieber bemerkt der Vf. 1) daß die ausleerende Methode um so nachtheiliger ist, je mehr der Körper geschwächt ist, und je länger das Fieber gedauert hat. Gelbsucht, Wassergeschwülste, Asthma u. s. w. sind die Folgen davon. 2) daß es desto besser sei, je früher das Fieber gehoben wird. Die Meinung, daß durch die Fieberbewegungen alte Stockungen in den Eingeweiden gelöst und gehoben werden, und daß es aus dieser Ursache schädlich sei diese Fieber früh zu heben, hält der Vf. für ungegründet, denn die Erfahrung hat ihn vom Gegentheil überzeugt. Er hat zwar häufig gesehen, daß die Kranken, nach Hebung dieses Fiebers, über Geschwulst der Beine, Magendrücken, und über einen harten gespannten Unterleib klagten; allein bei forigesetztem Gebrauch der China und restaurirender Diät, verlohren sich

diese

diese Zufälle. 3) Der Meinung von der heilsamen Wirkung der Wechselfieber bei hartnäckigen Krankheiten, bei Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, kann man darum nicht beitreten, weil es nicht möglich ist, daß eine Krankheit die aus Schwäche entspringt, eine andere ebenfalls aus Schwäche entsprungene Krankheit heben kann. Wenn oft durch die Ruhr, die auch eine asthenische Krankheit ist, Krankheiten gehoben werden, die sonst allen Mitteln widerstanden haben; so geschieht das durch den Reiz den sie bewirkt, und alsdann thut sie es gewiß nur in den ersten Tagen, und nicht durch die Länge der Zeit. 4) In einem nicht sehr geschwächten Körper und im Anfange des Fiebers, ist ein 4tägiges leichter als ein 3tägiges, und dieses leichter als ein tägliches zu heilen. 5) Wenn die Apyrexie kürzer und unregelmäßiger wird, so ist dies ein Beweis einer schlechten Heilart oder eines schlechten Verhaltens des Kranken. 6) Wenn der Kranke recidivirt, so ist irgend eine schwächende Ursache vorausgegangen.

Die Verschiedenheit, die, so wohl in Rücksicht des Typi als der Zufälle während des Paroxismi, sehr oft bemerkt wird, beruht nicht auf einer Verschiedenheit der Fiebermaterie, sondern auf der mehr oder weniger geschwächten Körperconstitution. Bei soporösen Zufällen, Lethargie, Apoplexie, Entzündung einzelner Theile, Lähmungen u. s. w. bedarf es keiner wesentlichen Veränderung in der Heilung, denn diese Zufälle entstehen meist in den Fällen

len wo das Fieber mehr zum Typhus gehört, wo folglich größere Schwäche herrscht.

Das erste Geschäft des Arztes muß hier seyn zu erforschen, ob der Kranke wirklich Crudităten im Magen habe, um diese so gleich auszuleeren. Dann soll er gleich reizend-stärkende Mittel geben. Er hat sich hiebei nach dem Grade der Schwäche zu richten, um bald stärker bald schwächer zu reizen. Zuletzt giebt man China in Substanz, die man aber, bei geringer Schwäche, gleich zu Anfang geben kann, nur muß man eine flüchtige Arznei mit ihr verbinden, oder geistiges Getränk hinterher nehmen lassen.

Auch während des kalten Paroxism setzt man die flüchtigen Arzneyen mit Vortheil fort.

Sind Zufälle vorhanden, die man sonst von Verstopfungen herleitete, z. B. Geschwulst und Härte der Leber, Gelbsucht, oder Wassersucht; so sind dies Anzeigen, daß mit den stärkenden Mitteln fortgefahren werden, und der Gebrauch der sogenannten einschneidenden, auflösenden und ausleerenden Mittel vermieden werden muß; widrigenfalls wird der Kranke zuverläßig das Opfer solcher Behandlung.

Wenn während des Paroxism sthenische Zufälle erscheinen, so darf man darum weder Ader lassen noch Brech- und Purgiermittel geben, weil die Sthenie hier nur Schein ist.

Zum Getränk giebt man reinen Weingeist mit Wasser. Kranken, die nicht bettlägerig sind, gebe

gebe man dreimal täglich einen Haustus aus gleichen Theilen reinen Weingeist und heißes Wasser.

Die Diät ist animalisch. Bei der Genesung muß alles was schwächt vermieden werden; ein Glas kaltes Wasser, Früchte, u. s. w. können ein Recidiv verursachen. Der Kranke muß bittere Extrakte mit Eisenstaub brauchen, und sich warm und trocken halten.

Febris nervosa maligna, s. dicta putrida. (S. 47—55. §§ 29—34)

Der Vf. beschreibt die Symptome und den Gang dieses Fiebers, wie auch der Pest, die nur dem Grade nach von jener Fiebermodifikation verschieden ist. Die Natur dieser gefährlichen Fieber, sagt er, besteht in einer äußerst großen Abnahme der Lebenskraft, wozu meist ein Contagium, oder ein Zusammenfluß mehrer der oft erwähnten Schädlichkeiten, Veranlassung giebt. Das Contagium wirkt zwar anfänglich als ein Reiz, und kann in einem sthenischen Körper Entzündungszufälle verursachen; allein nach kurzer Zeit tritt Schwäche des ganzen Körpers ein, weil es eine Eigenschaft des Contagiums ist, daß es die Lebenskraft schnell verringert.

Der Ausgang dieser Fieber ist in den meisten Fällen (in den Militärhospitälern) tödtlich gewesen, und der Vf. glaubt beweisen zu können, daß bei einer zweckmäßigen Behandlungsart, zwei Drittheile der Verstorbenen hätte erhalten werden können. Aber wie oft (sagt er) wird im Kriege niederträchtiger Weise, und auf eine barbarische Art, von den Hospi-

Hospitalverwaltern die leidende Menschheit der Haabsucht aufgeopfert!!

Die wirksamsten stärkenden und belebenden Arzneyen müssen hier gegeben werden, anfangs in geringern dann in stärkern Gaben.

Z. B. Rec. Decoct. Cort. peruv. unc. IX.
Extr. — — unc. sem.
aether. vitriol. dr. jj

Umgeschüttelt alle ½ Stunden 1 Eßlöffel.

Man wechsele mit den Reizmitteln, damit der Körper immer von neuem affizirt werde.

Bei großer Schwäche wird alle Stunden ein Klistier aus Chinadekokt und Kampher oder Laudanum liq. beigebracht.

Bei Kolikschmerzen und Meteorism reibt man Kampher in liquore anod. aufgelöst auf dem Unterleib ein, und legt darüber Leinwand, die in warmen Brandwein getaucht worden.

Zweites Kapitel.

Entzündungsfieber. Febres inflammatoriae. (S. 55—63. §§ 34—41.)

Die Natur dieser Fieber bestehet in einer, im ganzen Körper mehr oder weniger gleichmäßig, erhöhten Erregung. Die Anlage dazu giebt der Ueberfluß des Bluts. Bei einer solchen Anlage zu sthenischen Krankheiten bringt schnelle Abwechselung von Kälte zu Wärme, starke Bewegung bei heißen Tagen, Zorn u. s. w., Verwundungen, diese Fieber zum Ausbruch. Alle sthenische Fieber sind nur dem

Grade

Grade nach verschieden, denn wo allgemein Sthenie herrsche, da kann kein asthenischer Zustand statt finden. Die Heilart besteht darin, daß man die erhöhte Erregung auf den mit der Gesundheit verträglichen Grad zurückbringt. Bei heftigem Fieber ist Aderlassen (zu 12 Unzen) das erste Mittel; so lange die Erregung gleichmäßig im Körper vorhanden, und nicht in irgend einem Theile stärker ist als im übrigen Körper, z. B. bei der Lungen- Hals- Leberentzündung, hat man selten eine Wiederholung nöthig, wenn nemlich zugleich die übrigen Schwächungsmittel angewendet werden. Nach der Aderlaß werden kühlende Purgiermittel, z. B. Glaubersalz, gegeben, und nach Umständen wiederholt. Im gelinden Grade dieser Fieber ist das Doversche Pulver, nach etwan vorausgeschickter Abführung, hinreichend. Das Verhalten muß in allen Stücken kühl seyn. Kampher, Opium, Queckfilber, Senegawurzel, Blasenpflaster, die sonst Aerzte aus Mangel richtiger Grundsätze, angewendet haben, sind durchaus schädlich.

Drittes Kapitel.

Entzündungen. Inflammationes. Einleitung. (S. 63—73. §§ 41—44.)

Es giebt zwei, ihrer Natur nach ganz verschiedene Arten von Entzündungen, nemlich sthenische und asthenische. Die erste gesellt sich zum Entzündungs- und die andere zum Nervenfieber. Nichts ist wichtiger als, in allgemeinen Krankheiten, wozu sich

sich eine Entzündung irgend eines Theils gesellt, bestimmt angeben zu können, ob diese sthenisch oder asthenisch sei. Um also hierin sicher zu gehen, muß man auf die Natur des mit der Entzündung verbundenen Fiebers Rücksicht nehmen; ist dieses sthenischer Natur, so ist es auch die damit vergesellschaftete Entzündung, ist es aber nervöser Natur, so ist diese asthenischer oder nervöser Art. Da es aber, besonders im Anfange, nicht selten schwer ist zu bestimmen, ob das Fieber sthenischer oder asthenischer Natur ist; so giebt der Vf. in 8 Nummern die vornehmsten Kennzeichen dieses wichtigen Unterschiedes an.

Der Arzt muß die vorhergegangenen die Krankheit erregenden Potenzen zu erforschen suchen; waren diese direkt oder indirekt schwächend, so kann er mit Gewißheit sagen, daß diese Entzündung sthenischer oder nervöser Natur sei. Wenn aber die erregenden Potenzen, als, gewürzte Speisen, geistige Getränke, Zorn u. s. w. einige Zeit hindurch auf den Körper gewirkt haben, so kann entweder Sthenie, oder — wenn sie im Uebermaaß gewirkt haben — der höchste Grad der Sthenie, der nicht lange anhalten kann, entstanden seyn. Da nun aber der höchste Grad der Sthenie bald in indirekte Schwäche übergeht, so kommt es, wenn der Arzt den Patienten gerade in diesem Zustand zu sehen bekommt, darauf an, zu bestimmen, ob dieser höchste Grad noch fort dauert, oder ob er schon in indirekte Schwäche übergegangen ist.

Folgende Kennzeichen sollen hierüber Gewißheit geben. In sthenischen Krankheiten zählt man weniger Pulsschläge als in asthenischen. Im ganzen thut der Puls in jenen nicht viel über hundert Schläge, im Typho aber 150 und drüber. Wenn also nach vorhergegangener Sthenie der Puls auffallend an Schnelligkeit zunimmt; so kann man als sehr wahrscheinlich annehmen, daß indirekte Asthenie eingetreten sei.

Bei Sthenie ist das Gesicht aufgedunsen, roth, der Blick feurig, muthvoll, die ganze Physiognomie zeigt von übermäßiger Stärke: beym Uebergang in Asthenie verliert sich das alles und das Gegentheil tritt ein.

In sthenischen Krankheiten — außer da wo das Gehirn am stärksten affizirt ist — bemerkt man fast selten Deliria: wenn daher bei Entzündungen anderer Eingeweide anhaltende Deliria entstehen; so zeigt dies an, daß Asthenie da ist, vorzüglich bei vorhandenem Sehnenhüpfen.

Eintretende Convulsionen zeigen dasselbe an. Starke oft wiederkehrende Blutungen, ohne dauerhafte Besserung, mit vermehrter Geschwindigkeit des Pulses, zeigt dasselbe an.

Wenn bei einem noch vollen starken und mäßig schnellen Pulse Eckel und mäßiges Erbrechen entsteht, so ist noch Sthenie vorhanden: wird das Erbrechen aber anhaltend, gesellt sich ein Durchfall hinzu, und verliert sich die Stärke und Völle des Pulses, so ist Asthenie da. Wenn die Haut rauh,

trocken,

trocken, glühend heiß wird, und unter der fühlenden Hand an Hitze zuzunehmen scheint, und ungleich durch den Körper verbreitet ist; so kann man auf Asthenie schließen. Wenn Zufälle erscheinen, die man sonst in Nervenfiebern sieht; wenn die antiphlogistische Methode nichts fruchtet; wenn der Genius der Epidemie die Nervenfieber begünstiget; wenn die Krankheit schon 4 bis 8 Tage gedauert hat, und der Patient vernachläßigt ist; dann ist Asthenie vorauszusetzen.

Wenn die antiphlogistische Methode bei sthenischen Krankheiten im Uebermaaße angewendet worden, so folgt direkte Schwäche, und meistens Wassersucht. Asthenische Entzündungen zertheilen sich entweder vollkommen, oder gehen in Brand über, nicht in Eiterung.

Gehirnentzündung. (S. 73—79 §§ 44—49.)

Eine sthenische Entzündung des Gehirns, als ursprüngliche allgemeine Krankheit betrachtet, ist glücklicherweise selten, und leicht zu erkennen; denn es geht, in diesem Falle, eine Synocha etliche Tage vorher, die, wenn die sthenische Diathesis im Gehirn stärker ist als im übrigen Körper, sich mit einer Entzündung des Gehirns verbindet.

Diese Krankheit ist entweder ein morbus primarius oder secundarius; im ersten Falle entsteht sie durch äußerliche Gewaltthätigkeit, die unmittelbar auf den Kopf wirkt; im andern ist sie die Folge des allgemeinen Fiebers, entweder des sthenischen oder des asthenischen.

Ist diese Entzündung sthenisch, so muß die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange angewendet, und alles was reizt sorgfältig vermieden werden; wo keine Wunde ist, streue man ein Pulver aus Salmiak und Salpeter auf den Kopf, und lege ein in Essig getauchtes Tuch darüber, wodurch die Kälte stärker und länger unterhalten wird. Allein in den meisten Fällen ist diese Krankheit asthenischen Ursprungs, d. h. sie ist mit einem Nervenfieber verbunden. Hier also muß man sich an die flüchtigen Reizmittel halten, und überhaupt wie beim Nervenfieber verfahren.

Von S. 79— 123. §§ 49—97. handelt der Vf. von: Ohrentzündung, Augenentzündung, Zungenentzündung, Bräune, Lungenentzündung, Entzündung des Herzens, des Zwergfells, der Leber und Milz, des Magens und der Därme, der Nieren, der Urinblase, des Bauchfells; Catarrh, Ruhr, Rheumatismus. Das Resultat ist, daß der Arzt erforschen muß, ob das Uebel sthenischen oder asthenischen Ursprungs ist, und dann entweder die schwächende, oder die reizende und stärkende Methode anwenden.

Viertes Kapitel.

Exantheme. (S. 123—137. §§ 97—117.)

In diesem Kapitel wird ganz kurz gehandelt, von der Rose, dem Scharlach, den Masern, dem Frieseln, den Petechien, den Nesseln.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

(S. 137—146. §§ 117—126.)

Krankheiten wobei vorzüglich der Magen und Darmkanal leidet. Cholera, Durchfälle, Magenkrampf, Colik, Trommelsucht.

Sechstes Kapitel.

Blutausleerungen. (S. 146—155. §§ 126—135.)

Siebentes Kapitel.

Wasseranhäufungen. (S. 155—162. §§ 135—138.)

Achtes Kapitel.

Scharbock, Scorbut. (S. 162—165. §§ 138—140.)

Neuntes Kapitel.

Langwieriges Gliederreißen. (S. 165—167. §§ 140—142.)

Zehntes Kapitel.

Lähmung. (S. 167—170. §§ 142—144.)

Eilftes Kapitel.

Krampfhafte Krankheiten. (S. 170—172. §§ 144—145.)

Zwölftes Kapitel.

Apoplexie. (S. 172—177. §§ 145—147.)

Dreizehntes Kapitel.

Wahnsinn. (177—179. §§ 147—149.)

Vierzehntes Kapitel.

Asthma. (S. 179—181. §§ 149—151.)

Funfzehntes Kapitel.

Langwieriger Schleimhusten. (S. 181—183. §§ 151—153.)

Sechzehntes Kapitel.

Hospital-Cachexie. (S. 183—185. §§ 153—155.

Siebzehntes Kapitel.

Gelbsucht. (S. 185—189. §§ 155—158.)

Achtzehntes Kapitel.

Hautausschläge und Geschwüre. (S. 189—191. §§ 158—159.)

Neunzehntes Kapitel.

Oertliche Krankheiten. (S. 193—207. §§ 159—165 incl.)

Auswahl der vorzüglichsten Arzneymittel. (S. 207—235.) *)

*) Wegen Beschränktheit des Raums haben wir uns genöthigt gesehen die letzten 16 Kapital bloß ihrem Inhalte nach anzuzeigen; schmeicheln uns aber dennoch durch den gedrängten Auszug der ersten drei Kapitel die Leser in den Stand gesetzt zu haben, beides den Ideengang des Vf. und den scientifischen Inhalt des ganzen Werkes, verfolgen und schätzen zu können.

VIII.

Miscellaneen.

I.

Beschreibung eines neuen Trepans.

Von Xav. Bichat.

Dem wesentlichen Inhalte nach übersetzt, aus: mémoires de la société médicale d'émulation, seconde année p. 277, von D. Zadig. *)

Der gewöhnliche Trepan (sagt der B. Bichat,) besteht, wie bekannt, aus 14 Stücken, wovon

*) Im vorigen Stücke haben wir die Leser mit einem neuen, in England erfundenen, Instrument zum Zahnausziehen bekannt gemacht; und wir hoffen ihnen durch die Mittheilung der Beschreibung und Abbildung des von B. verbesserten Trepans ebenfalls keinen schlechten Dienst zu erzeigen. Die frühe Kenntniß neuer oder verbesserter Instrumente, muß jedem Arzt und Wundarzt willkommen seyn, die Erfindung komme aus dem In- oder Auslande.

Die Redactoren.

drei, gegenwärtig unnütz gewordene, nur noch im Instrumentenkasten figuriren.

1. Die jetzt übliche Methode macht den meningophilax (Gehirnbeschirmer) entbehrlich, der übrigens mit Vortheil von dem linsenförmigen Messer (couteau lenticulaire) ersetzt werden könnte, angenommen nemlich, daß man seiner noch bedürfte.

2. Ist heut zu Tage die Schädlichkeit des, ehedem zum Herausziehen des abgesonderten Knochenstücks angewendeten, Zugbohrers (tire-fond) außer Zweifel gesetzt.

3. Wird der Exfoliatif oder Abblätterungs-Trepan nur noch von an dem Herkömmlichen klebenden Wundärzten, als ein Mittel zur Bewirkung der Exfoliation betrachtet.

Es folgt also hieraus, daß die Anzahl der Stücke des Instruments sich eigentlich einschränkt, auf den Baum oder die Welle des Trepans, (l'arbre du trépan), auf die Kronen, auf ihre Pyramiden, auf das Hebeisen (élévatoires), und das Radir- oder Schabeisen (rugines).

Die zwei letztern sind offenbar nothwendig, die Form des angewandten Instruments sei welche sie wolle. Man wird immer das abgesonderte Stück aufheben, und vorläufig den Knochen von seinem periostio entblößen müssen.

Die vorzunehmenden Verbesserungen müssen also hauptsächlich gegen die Schwierigkeiten gerichtet seyn, die daher entstehen, daß man den Perfora-

tif

tif und die Krone allmälig auf der Welle höher und niedriger stellen, daß man anfänglich letztere mit ihrer Pyramide anwenden, in der Folge diese abschrauben, und endlich mit der Krone allein die Section des Knochenstücks beendigen muß. Es ist leinleuchtend, daß diese verschiedenen Perioden der Operation alsdann nicht schnell aufeinander folgen können, und daß dem Operateur, hauptsächlich aber dem Patienten die Zeit dabei sehr lang werden muß.

Wenn demnach eine einzige auf einem fixirten Perforatif bewegliche, nach den verschiedenen Perioden der Operation bald höher bald niedriger zu richtende Krone, jenen ganzen Apparat ersetzen könnte; so müßte dieses nicht nur zur größern Simplizität, sondern zur größern Vollkommenheit der Operation beitragen.

Hierauf gründet sich der Mechanismus des von B. vorgeschlagenen Instruments.

Es besteht aus einer Welle (Fig. 1.) die, in Rücksicht des Griffs und der Krümmung des Körpers, der Welle des gewöhnlichen Trepans ganz gleich kommt, aber nach unten zu sich durch einen angelöteten (soudé) Stift (cc) unterscheidet, der sich ganz sanft in eine Spitze verliert, die derjenigen des gewöhnlichen Perforatifs gleicht. Auf diesen Stift wird die Krone (Fig. 2) gebracht, die cylinderisch gestaltet, von außen zackig (dentelée) und von den gewöhnlichen Kronen verschieden ist, 1. dadurch, daß ihr die Pyramide fehlt; 2. durch

eine Verlängerung (bb) die aus ihrer Basis empor steigt, und mit einer vierseitigen Oefnung versehen ist (a Fig. 3), welche mit der Dicke des Stifts, den sie aufnehmen und auf welchem sie sich bewegen soll, in gehörigem Verhältniß steht. Eine Schraube (d) dient dazu, sie so hoch und so niedrig zu befestigen als man will.

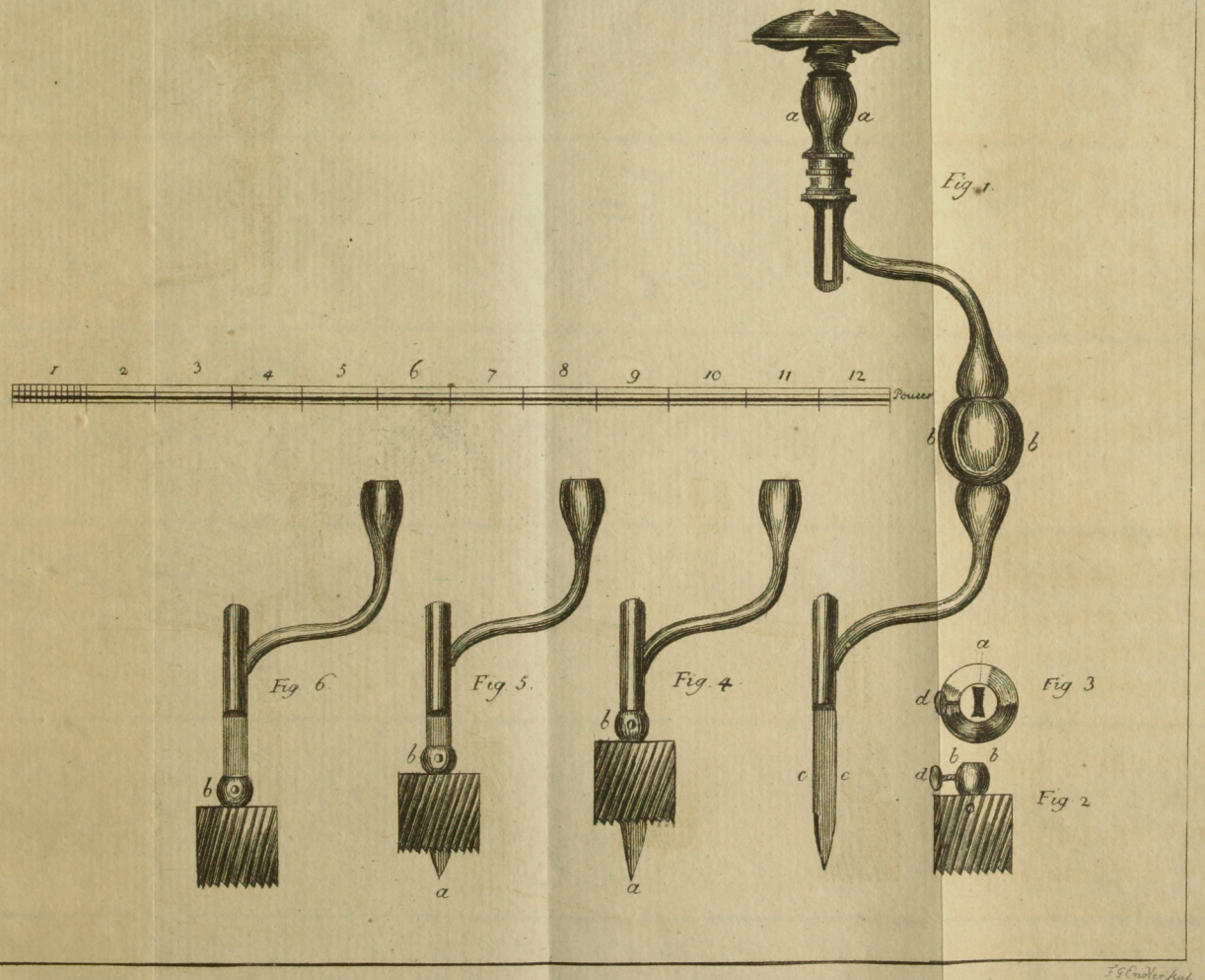
Nach dieser Erläuterung folgt nun das Verfahren bei der Operation selbst.

1. Die Integumente werden durchschnitten, der zu trepanirende Knochen wird entblößt und vom Periostio entkleidet; alles wie gewöhnlich.

2. Der Wundarzt ergreift den Trepan, und macht mit der, unter der in b (Fig. 4) hoch hinauf befestigten Krone, hervorragenden Spitze des Stifts (a) eine kleine Oefnung im Knochen, um sie während der Operation darin zu befestigen.

3. Die Krone wird herabgerückt auf die Höhe b (Fig. 5) dergestalt, daß der Stift (a) nicht weiter über ihre Zacken hervorrage, als sonst die Pyramide die er ersetzen soll. Der Wundarzt fasse hierauf das Instrument so, wie man eine Schreibfeder zu fassen pflegt, befestige die Spitze in der bereits gemachten Oefnung, und mache mit der Krone, deren Bewegung nunmehr unterstützt ist, einen so tiefen Zirkeleinschnitt, als zur Befestigung derselben hinreicht.

4. Wenn der Einschnitt tief genug ist, wird die Krone durch eine Halbtour frei gemacht, losgeschraubt und bis zu b (Fig. 6) herabgesenkt, dermaßen,



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0569
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0570
DFG

maßen, daß die Spitze des nach dem obern Theil ihrer Concavität hinauf gezogenen Stifts, nicht die harte Hirnhaut verletzen könne, wenn er mit ihr in den Hirnkasten eindringt.

Hierauf kann der Operateur ganz unbesorgt das Durchbohren des Knochens fortsetzen, und das abgesonderte Knochenstück nach den bekannten Regeln herausnehmen.

5. Nach herausgenommnen Stücke geht der übrige Theil der Operation den gewöhnlichen Gang.

Der B. Bichat zieht hierauf eine Parallele zwischen der sonstigen Methode mit dem Trepan zu operiren, und der von ihm vorgeschlagenen und zeigt die vielen Vortheile der letztern vor der erstern; aber wir übergehen dieses hier, weil die Leser diese Parallele selbst ziehen können.

B. gesteht zwar, daß er noch keine Gelegenheit gehabt hat, am lebenden Körper seine Methode zu versuchen; aber an Cadavern ist sie ihm und allen andern, die sie auf sein Anrathen versucht haben, vollkommen geglückt: und in diesem Falle scheint ihm die Erfahrung am Kadaver hinreichend zu seyn, weil in harten Theilen durch den Tod keine solche Veränderung bewirkt wird, die Einfluß auf das Operiren mit Instrumenten haben könnte, obgleich dieses in weichen Theilen allerdings statt findet, und berücksichtiget werden muß.

---

2. Aus

2.

Aus einem Briefe von Schweidnitz vom 11ten Februar 1800.

Die Pockenepidemie, welche im verwichenen 1799sten Jahre in Schlesien dem Tode eine so zahlreiche Beute überlieferte, fing in Schweidnitz an sich in der Mitte des Mays zu äußern. Sie war meines Bedünkens im Ganzen bei uns nicht bösartig, und die Kinder, welche sie tödtete, waren in den meisten Fällen weniger das Opfer dieser Seuche, als eines verkehrten Verhaltens. Aus der beigefügten Liste ergiebt sichs, daß die Zahl der Gestorbenen für die Bevölkerung unsrer Stadt nicht klein war. Sie verlor nicht weniger als 91 junge Sprößlinge, von denen so mancher durch rationelle Hülfe hätte erhalten werden können. Ein wesentlicher Verlust für den Staat in einem einzigen Orte, der kaum 8000 Bewohner zählt; man schließe hieraus auf das Ganze, auf die noch ungleich größere Verheerung, die diese Landplage unter den Hülfslosern, noch in tiefern Vorurtheilen versunkenen Bewohnern des platten Landes anrichten mochte. Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden.

Ich

Ich spreche von Vorurtheilen, und sehe mich leider gedrungen zu gestehen, daß sie auch bei uns noch tief, sehr tief eingewurzelt sind. Es giebt harte Köpfe, die für die Wohlthat der Inoculation durch kein Mittel aufzuschließen sind. Ueberredung vermag nichts auf dergleichen Menschen, und wenn man mit Engel Zungen zu ihnen redete; Erfahrung und in die Augen springende Beispiele wirken eben so wenig auf sie, ob ich gleich in einer Reihe von zwanzig Jahren mehr als zwei hundert Individuen aufzustellen vermag, die von mir und dem ersten Wundarzt des Regiments, dem wackern und geschickten Herrn Thorey, hieselbst, in der umliegenden Gegend, und im Gebürge, besonders in Waldenburg in den Familien verschiedener dasigen Kaufleute, mit so glücklichem Erfolg geimpft wurden, daß wir kein einziges verlohren, oder mit schlimmen Nachkrankheiten bei irgend einem zu kämpfen hatten. Aber wozu nützen Beweise, wenn das Vorurtheil die Augen zudrückt, wenn selbst Aerzte dieses Vorurtheil unterhalten, selbst am Staar leiden, und sich ihn nicht stechen lassen wollen, sondern lieber am Altar des löblichen altgläubigen Fatalismus mit der ganzen umnebelten Gemeine einstimmen: „Was Gott thut das ist wohlgethan, Ich hab mein Sach' Gott heimgestellt, Gott giebt, Gott nimmt," und wie schönen Trostsprüchlein alle heißen, die auf die Einimpfung angewendet, einem ächten orthodoxen Muselmann allenfalls Ehre bringen würden.

Ver-

Verzeihen Sie mir diese kleine Digression, zu der mich der Enthusiasm für das göttliche Geschenk der Inoculation, dieses kräftigen, vielleicht einzigen Gegenmittels einer so landverderblichen scheuslichen Krankheit, hinriß. Dieser Gegenstand der Arzneikunde ist nur zu sehr dazu geeignet, den patriotischen menschenfreundlichen Arzt, wenn er die Erfahrungen übersieht, die ihm hier vorgekommen sind, und noch täglich vorkommen, in Eifer zu bringen; zumal wenn er sich hinzudenkt, daß es bei etwas mehr Licht, wahrer Moralität und guten Willen, hierin leicht um vieles besser stehen könnte. Und nun wieder zur Sache.

Noch gegenwärtig dauert die Epidemie bei uns fort, ohnerachtet solche nicht viele Candidaten mehr findet. Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß in der Stadt und in den Vorstädten an vier hundert Patienten an den natürlichen Pokken krank lagen, von denen also, wenn man mit den obenerwähnten 91 Todesfällen in diese Summe dividirt, fast das vierte Kind verlohren ging.

Die Inoculation wurde mit dem glücklichsten Erfolge an ein und funfzig Kindern verrichtet, die größte Anzahl derselben impfte ich, einige derselben meine Gehülfen, und die hiesigen Wundärzte Herren Peltram und Schramm. Ich füge weiter unten, als Anhang zu der nachstehenden Liste, die Nahmen, das Geschlecht und das Alter der von mir geimpften Kinder hinzu. Außer den namentlich angeführten sind aber noch mehrere Soldatenkinder, deren

Eltern

Eltern durch kleine Geschenke zur Inokulation bewogen wurden, von mir geimpft worden.

Im Jahr 1799 sind an den Pocken gestorben:

A. Im Schweidnitzer Kreise überhaupt:

1. Männlichen Geschlechts	102	
2. Weiblichen Geschlechts	101	
	Summa	203

B. In der Stadt Schweidnitz.

1. Evangelische Gemeinde.		
a. Männlichen Geschl.	24	
b. Weiblichen Geschl.	15	
	Summa	39
2. Bei der Catholischen Gemeinde:		
a. Männlichen Geschl.	7	
b. Weiblichen Geschl.	5	
	Summa	12
3. Von der Garnison, mit Einschluß der Mineur, Artillerie, und Invaliden-Compagnien.	40	
	Total Summa	91 Kinder.

Im

Im Jahr 1799 vom Monat Mai bis zu Ende des Novembers sind folgende Kinder von mir geimpft worden.

		Geschlecht. Knab.	Mäd.	Alter. Jahre.	Mon.
1	Herrn Major von Buchwitz	—	1	6	—
2 3	Frau Consistorial-Räthin Krieckende	1	1	9 11	—
4 5	Herrn Cämmerer Neumann	1	2	2 4	—
6 7 8	Herrn Hauptmann von Lindenfels	1	2	1 3 4	6 —
9	Herrn Hauptmann von Kave.	1	—	9	—
10 11	Herrn Rector Scholz	1	1	3 1	—
12	Herrn Schullehrer Hanco	—	1	—	2½
13	Herrn Cantor Rohleder	1	—	9	—
14	Herrn Inspector Kunowsky	—	1	1	9
15	Garnison-Küster Raschke.	—	1	6	—
16 17 18	Tuchmacher Proll	1	2	1 4 6	—
19	Regim. Schreiber Purmann	1	—	2	—
20 21	Schütze Hospe	2	—	3 5	—
22 23 24	Friseur Fischer	1	2	— 3 5	1¼ —
25	Feldwebel Wirsich	1	—	4	—
26	Feldwebel Jentsch	—	1	1	6
27	Hr. Baitaillon-Chir. Thorey	1	—	2	—
28	Hr. Chirurg. Hentschel	1	—	2	—
29	Hr. Chirurg. Krebs	—	1	2	3
30	Hrn Hauptm. von Mellenthin	1	—	—	2
31	Hrn Physikus Goldhagen aus Magdeburg	1	—	10	—
		15	16		

(Vom Herrn Regiments-Chirurg. Wiedeburg.)

J. Kran-

3.

Kranken-Verpflegungs-Anstalten in Breslau.

Im Hospital zu Allerheiligen, so wie zu Sanct Hiob, und zur sogenannten Extra-Kur, sind vom 1sten December 1798 bis zum 30sten Nov. 1799 aufgenommen worden: 739 Personen.

Der Bestand vom vorigen Jahre betrug 148

Summa 887

Davon sind:

Geheilt entlassen 614

Gestorben.

Mannsperf.	Frauensp.
78	70

148

In der Kur geblieben.

Im Hospital.	Außer demselben
106	19

125

Die Gestorbenen verhalten sich in Rücksicht auf ihr Alter, auf folgende Art

	1/10	10/20	20/30	30/40	40/50	50/60	60/70	70/80	80/90	90/100	—
Mannspersonen.	1	2	9	11	8	12	18	7	—	—	78
Weibspersonen.	—	2	10	12	9	5	17	9	5	1	70

In das Hospital der Elisabethinerinnen zu Breßlau sind vom 1. October 1798 bis zum 30sten September 1790 aufgenommen worden:

748 Personen

geheilt entlassen 723
gestorben 25

Von den Kranken waren aus Schlesien 620, wovon 24 starben; aus der Grafschaft Glatz 8, aus Preußen 16, aus Südpreußen 5, aus Sachsen 6 wovon 1 starb; aus Oesterreich 24, aus Böhmen 13, aus Mähren 30, aus dem Reich 3, aus Curland 1, aus Rußland 1, aus Frankreich 20.

4.

Geburts- und Sterblisten *)

1. Breßlau.

In den drei Evangelisch-lutherischen Parochien nebst deren Filialen, sind vom 1ten December 1798 bis dahin 1799.

A. Ge-

*) Wir liefern vor jezt diese Listen, so wie sie uns von Zeit zu Zeit von den verschiedenen Orten und Gegenden zukommen, hegen aber die gegründete Hofnung, daß in der Folge diese Rubrik unserer Zeitschrift vollständiger ausfallen werde.

Die Redactoren.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0578
DFG

A. Geboren.

1. In der Stadt

a. Lebendiggeborne

	Knab.	Mädch.	Summe
	570	525	1095
b. Todtgeborne	38	17	55
Summa Summar.			1150

2. In den Vorstädten und nahgelegenen eingepfarrten Dörfern

a. Lebendiggeborne	154	139	293
b. Todtgeborne	5	3	8
			301
	767	684	1451

B. Gestorben.

a. In der Stadt	1119
b. In den Vorstädten und nahen Dörfern	53
Summa	1172

und zwar:

Männer	Ehefrauen	Wittwen	Jünglinge
242	113	156	55
Jungfrauen	Knaben	Mädchen	Todtgeborne
57	255	231	63

C. Copulirt.

1. In der Stadt	319
2. Vom Lande und Vorstädten	85
Summa	404 Paar

Bei der Judenschaft in Breslau sind vom letzten December 1798 bis dahin 1799.

1. Geboren.

Knaben	Mädchen	Summa
54	39	93

2. Gestorben.

Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa
36	43	79

3. Copulirt.

14 Paar.

Bei der Evangelisch reformirten Gemeinde in Breßlau sind im Jahre 1799.

1. Geboren.

Knaben	Mädchen	Summa
15	12	27

2. Gestorben.

Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa
10	7	17

Aus-

Ausführlichere

Breßlauische Mortalitäts-Tabellen

vom 28sten December 1798 bis zum 28sten December 1799 nach den wöchentlichen angefertigten Rathhäuslichen Listen

A.

Gestor-

Gestorben und begraben.	In den Ev. Luth. Parochien und Filialen.	Beider Evan. Reformirten Gemeinde.	In den Catholischen Parochien.	Von der Garnison.	Summa.	Im Ersten Viertel Jahr.
Vom 28sten Dec. 1798	37	1	5	3	46	
bis zum 4 Jan. 1799.	27	•	8	5	40	
Vom 5ten bis zum 11ten	23	•	15	5	43	
— 12 — — 18	27	•	5	5	37	
— 19 — — 25	25	•	2	3	30	
Vom 26 bis d. 2 Febr.	31	3	15	6	53	
— 2ten bis zum 9ten	29	•	14	7	50	
— 9 — — 16	38	2	17	6	63	
— 16 — — 23	35	1	5	3	44	
Vom 24 bis d. 2 März	23	•	14	1	38	
— 2ten bis zum 9ten	32	•	5	4	41	
— 9 — — 16	31	•	2	2	35	
— 16 — — 23	25	1	7	5	38	
— 23 — — 30						
Erstes Viertel Jahr. Summe	383	8	114	55	558	558

Gestor-

Gestorben und begraben.	In den Evang. Luth. Parochien und Filialen.	Bei der Evang. Reformirten Gemeinde.	In den Catholischen Parochien.	Von der Garnison.	Summa.	Im Zweiten Viertel Jahr.
Vom 30n März bis 6ten April.	29	.	11	3	43	
Vom 6—13ten	33	.	6	4	43	
— 13—20 =	24	.	13	5	42	
— 20—27 =	25	.	9	3	37	
— 27—4ten May.	17	.	10	2	29	
— 4—11 =	19	1	5	.	25	
— 11—18 =	19	.	18	.	37	
— 18—25 =	21	2	4	4	31	
— 25—1ten Juni.	27	1	9	2	39	
— 1 — 8 =	22	.	8	3	33	
— 8—15 =	18	.	6	4	28	
— 15—22 =	23	1	13	.	37	
— 22—29 =	32	.	1	2	35	
Zweites Viertel Jahr.	313	5	113	32	459	459
Summa.						

Gestor-

Gestorben und begraben.	In den Evang. Lutherischen Parochien und Filialen.	Bei der Evangelischen Reformirten Gemeinde.	In den Catholischen Parochien.	Von der Garnison.	Summa.	Im Dritten Viertel Jahr.
Vom 29 Juni bis 6ten Juli	20	.	13	3	36	
— 6—13ten =	19	.	3	3	25	
— 13—20 =	21	1	.	.	22	
— 20—27 =	21	.	9	3	33	
— 27—3 = August	19	.	2	3	24	
— 3—10 =	13	.	13	3	29	
— 10—17 =	17	.	7	3	27	
— 17—24 =	16	.	12	3	31	
— 24—31 =	25	.	2	3	30	
— 31—7 = Sept.	14	.	14	4	32	
— 7—14 =	19	.	12	4	35	
— 14—21 =	10	.	8	3	21	
— 21—28 =	21	1	15	.	27	
Drittes Viertel Jahr. Summa.	235	2	90	35	362	362

Gestor-

Gestorben und begraben.	In den Evang. Lutherischen Parochien und Filialen.	Bei der Evangelischen Reformirten Gemeinde.	In den Catholischen Parochien.	Von der Garnison.	Summa.	Im Vierten Viertel Jahr.
Vom 28 Sept. bis 5ten Octob.	21	.	7	3	31	
— 5—11ten	17	1	7	2	27	
— 12—19 =	16	.	10	.	26	
— 19—26 =	20	.	.	1	21	
— 26—2 = Nov.	18	.	6	4	28	
— 2—9 =	18	.	6	.	24	
— 9—16 =	14	.	9	3	26	
— 16—23 =	15	.	5	2	22	
— 23—30 =	18	.	10	1	29	
— 30—7 = Dec.	18	.	9	2	29	
— 7—14 =	25	1	8	3	37	
— 14—21 =	15	.	9	2	26	
— 21—28 =	33	.	7	2	42	
Viertes Viertel Jahr. Summa.	248	2	93	25	368	368

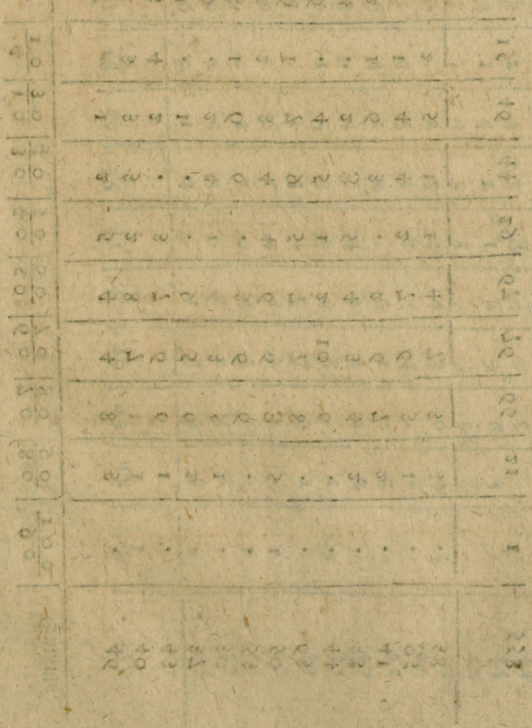
Gestor-

Gestorben und begraben.	In den Evang. Lutherischen Parochien und Filialen.	In der Evangelischen Reformirten Gemeinde.	In den Catholischen Parochien.	Von der Garnison.	Total Summa.
Erstes Viertel Jahr.	383	8	114	55	558
Zweites Viertel Jahr.	313	5	113	32	459
Drittes Viertel Jahr.	235	2	90	35	361
Viertes Viertel Jahr.	248	2	93	25	368
	1179	17	410	147	1746
Hierzu kommen noch von der Jüdischen Gemeinde.	79				79
					1825

B.

B.

Die im Jahr 1799 Gestorbenen verhielten sich folgendergestalt in Ansehung des Alters.



Todtge

	Todtgeborne.	$\frac{1}{4}$	$\frac{4}{10}$	$\frac{10}{30}$	$\frac{30}{40}$	$\frac{40}{50}$	$\frac{50}{60}$	$\frac{60}{70}$	$\frac{70}{80}$	$\frac{80}{90}$	$\frac{90}{100}$	Summa.
Vom 28 Dec. 1798 bis 4 Jan. 1799.	2	17	·	1	2	5	4	4	8	3	·	46
— 5—11ten Jan.	1	11	3	3	3	2	8	7	1	1	·	40
— 12—18.	1	13	4	2	·	3	7	6	6	1	·	43
— 19—25ten	3	11	·	1	·	·	9	5	6	2	·	37
— 26—2ten Febr.	1	9	·	2	4	1	4	3	5	1	·	30
— 2—9ten	2	23	1	6	6	·	3	6	6	·	·	53
— 9—16ten	4	12	2	3	4	4	6	6	3	5	1	50
— 16—23ten	3	16	1	7	9	5	7	7	8	·	·	63
— 24. 2ten März.	·	16	·	4	5	1	2	10	6	·	·	44
— 2—9ten	1	14	·	2	3	5	4	3	4	2	·	33
— 9—16ten	2	12	1	6	3	·	2	6	7	2	·	41
— 16—23ten	1	6	1	4	4	2	7	6	3	1	·	35
— 23—30ten	1	11	2	5	1	1	4	7	3	3	·	38
Erstes Viertel Jahr. Summa.	22	171	15	46	44	29	67	76	66	21	1	558

Todtge-

Vom 30sten bis 6ten April.	Todtgeborne.	1/4	4/10	10/30	30/40	40/50	50/60	60/70	70/80	80/90	90/100	Summa.
— 6—13ten	2	14	2	3	3	8	4	2	5	·	·	43
— 13—20 =	1	14	1	4	2	1	2	9	6	3	·	43
— 20 27 =	3	17	·	2	3	3	3	4	3	2	2	42
— 27—4 = May	1	10	·	3	1	4	4	1	·	·	·	57
— 4—11 =	1	11	3	1	4	2	4	1	·	·	·	29
— 11—18 =	·	6	4	4	6	·	2	2	4	3	·	25
— 18—25 =	1	13	·	5	3	4	1	5	4	2	·	37
— 25—1 = Juni.	·	10	1	1	3	4	4	7	6	1	·	31
— 1—8 =	1	12	·	6	3	4	4	4	·	1	·	59
— 8—15 =	2	10	2	2	1	4	4	2	2	·	·	53
— 15—22 =	3	9	1	3	1	4	4	2	2	·	·	28
— 22—29 =	3	9	2	3	3	5	6	3	3	1	·	37
Zweites Viertel Jahr.												
Summa	20	151	13	39	35	41	43	49	43	18	2	459

Todtge-

	Todtgeborne.	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{30}$	$\frac{3}{40}$	$\frac{4}{50}$	$\frac{5}{60}$	$\frac{6}{70}$	$\frac{7}{80}$	$\frac{8}{90}$	$\frac{9}{100}$	Summa.
Vom 29 Jun. bis 6ten Juli.	2	17	·	1	1	4	1	3	6	1	·	36
— 6—13ten	1	6	3	2	4	·	1	3	4	1	·	25
— 13—20 =	2	5	1	2	1	2	1	5	1	1	·	21
— 20—27 =	2	16	1	3	1	1	2	4	3	·	·	33
— 27—3 = August.	1	8	·	1	4	2	1	2	3	1	1	24
— 3—10 =	4	7	2	3	1	4	2	5	1	·	·	29
— 10—17 =	3	9	3	3	2	1	1	2	3	·	·	27
— 17—24 =	1	12	2	4	2	1	5	1	2	1	1	31
— 24—31 =	3	13	·	2	2	2	1	3	2	1	·	30
— 31—7 = Sept.	1	14	1	4	1	2	5	2	2	·	·	32
— 7—14 =	1	10	·	1	1	2	4	3	2	1	·	25
— 14—21 =	·	8	2	2	2	·	2	·	3	2	·	21
— 21—28 =	4	9	2	1	1	3	3	3	1	·	·	27
Drittes Viertel Jahr. Summa.	25	154	17	29	23	24	29	36	33	9	2	361

Todtge-

	Todtgeborne.	1/4	4/10	1/3 0/0	3/4 0/0	4/5 0/0	5/6 0/0	6/7 0/0	7/8 0/0	8/9 0/0	9/100 0/0	Summa.
Vom 28 Sept. bis 4ten Octob.	1	12	1	2	3	.	2	6	2	2	.	31
— 4— 12ten	.	12	1	5	.	3	1	3	1	1	.	27
— 12—19 =	.	7	2	2	2	1	4	5	2	1	.	26
— 19—26 =	1	10	.	1	1	2	3	2	1	.	.	21
— 26— 2 = Nov.	1	9	1	5	1	.	3	3	3	2	.	28
— 2 — 9 =	.	5	3	2	3	3	4	2	2	.	.	24
— 9 —16 =	1	6	.	6	2	3	2	4	2	.	.	26
— 16—23 =	1	6	1	1	.	2	2	3	4	2	.	22
— 23—30 =	1	13	.	1	2	4	2	3	2	1	.	29
— 30— 7 = Dec.	1	11	1	2	3	.	6	3	2	.	.	29
— 7 —14 =	3	12	1	4	1	3	3	4	2	3	1	37
— 14—21 =	1	2	2	3	3	5	2	2	3	2	1	26
— 21—28 =	.	11	1	6	2	3	6	6	7	.	.	42
Viertes Viertel Jahr. Summa.	11	116	14	40	23	29	40	46	33	14	2	368

Todtge-

C. Liste

	Todtgeborne.	1/4	4/10	7/30	3/40	4/50	5/60	6/70	7/80	8/90	9/100	Summa.
Erstes Viertel Jahr.	22	171	15	46	44	29	67	76	66	21	1	558
Zweites Viertel Jahr.	20	151	18	39	35	41	43	49	43	18	2	459
Drittes Viertel Jahr.	25	134	17	29	23	24	29	36	33	9	2	361
Viertes Viertel Jahr.	11	116	14	40	23	29	40	46	33	14	2	368
Total Summa.	78	572	64	154	125	123	179	207	175	62	7	1746

Jüdische Gemeinde.

79
1825

C.

Liste der im Jahr 1799 Gestorbenen nach den verschiedenen Krankheiten.

	Schlagfluß	Auszehrung	Wassersucht	Steckfluß und Asthma	Wechselfieber	Hitzig- und Nervös. Fieber	Pocken	Frais oder Jammer	Zahnen	Epilepsie	Keichhusten	Krämpfe	Diarrhoe	Bruchschaden	Seitenstich	Leibesverstopfung	Hämorrhagie	Colik	Brand	Krebs	Steinschmerzen	Darmgicht	Melancholie	Pestseuche	Brustgeschwür	Lethargie	Verh. d. Eigen. d. Unterleibes	Nervenbeschwerden	Kindesnöthen	Erfroren	Ertrunken	Schwachgeborne	Todtgeborne	Verunglückt	Gelbsucht	Ruhr	Wasserkopf	Bräune	durch einen Schuß getödtet	Summa.
Vom 28 Dec. 1798 bis 4ten Jan. 1799.	7	18	2	3	.	1	4	1	1	2	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	2	.	.	.	.	.	.	46
— 5 — 11ten	9	11	2	4	.	5	4	.	.	.	.	.	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	40
— 12—18 =	10	10	6	1	1	4	8	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	43
— 18—25 =	4	16	1	.	.	4	2	2	2	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	37
— 26 — 2 = Febr.	7	13	4	1	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	30
— 2 — 9 =	10	16	5	8	.	1	2	6	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	53
— 9—16 =	9	20	4	2	.	4	3	1	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	.	.	.	.	.	50
— 16—23 =	17	13	8	4	.	9	.	3	1	.	.	.	.	2	.	1	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	63
— 23—2 = März	4	17	4	1	.	10	1	3	1	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	44
— 2 — 9 =	6	14	3	3	.	4	.	4	1	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	38
— 9 — 16 =	5	15	4	3	3	4	1	3	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	41
— 16—23 =	3	10	9	2	.	2	.	2	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	2	.	1	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	35
— 23 — 30 =	4	12	3	1	.	5	1	3	.	1	1	.	.	.	.	.	3	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	38
Erstes Viertel Jahr. Summa.	95	185	55	33	5	54	27	29	6	6	5	1	4	4	1	3	4	3	2	3	.	.	4	.	1	1	.	1	1	2	1	.	22	.	.	.	.	.	.	558
Vom 30 März bis 6ten April	9	7	4	3	.	8	1	1	3	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	43
— 6 — 13ten	10	15	6	2	.	4	.	.	1	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	43
— 13—20 =	9	8	3	3	.	6	1	4	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	1	.	3	.	.	.	.	.	.	42
— 20—27 =	7	15	1	2	.	6	1	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	37
— 27 — 4 = Mai	8	6	3	1	.	3	1	2	1	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	29
— 4 — 11 =	5	8	3	.	.	6	.	1	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25
— 11—18 =	5	11	3	4	.	2	2	2	2	.	.	2	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	37
— 18—25 =	5	8	4	.	.	5	1	4	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	31
— 25 — 1 = Juni	12	12	3	3	.	6	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	39
— 1 — 8 =	5	9	2	1	.	7	3	.	2	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	2	.	.	.	.	.	.	33
— 8 — 15 =	6	7	4	1	.	3	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	28
— 15—22 =	1	12	6	2	.	7	1	.	1	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.	.	.	.	.	37
— 22—29 =	8	7	3	3	.	6	.	3	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	35
Zweites Viertel Jahr. Summa.	90	125	45	25	.	69	12	19	14	2	1	8	.	.	1	2	4	.	4	2	1	3	.	2	1	1	1	.	1	.	3	2	20	1	.	.	.	.	1	459

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0593
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0594
DFG

	Schlagfluß	Auszehrung	Wasserfucht	Steckfluß und Asthma	Wechselfieber	Hitzig- und Ausschl. Fieber	Pocken	Frais oder Jammer	Zahnen	Epilepsie	Keichhusten	Krämpfe	Diarrhoe	Bruchschaden	Seitenstich	Leibesverstopfung	Hämorrhagien	Colik	Brand	Krebs	Steinschmerzen	Darmgicht	Melancholie	Lustseuche	Brustgeschwüre	Lethargie	Verh. d. Eigew. d. Unterleibes	Nervenbeschweerden	Kindesnöthen	Erfroren	Ertrunken	Schwachgeborne	Todtgeborne	Verunglückt	Selbstmord	Ruhr	Wassersucht	Bräune	durch einen Schuß getödtet	Summa.
Vom 29 Juni bis 6ten Juli.	13	4	3	3	.	4	.	3	.	.	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	36
— 6 — 13ten	8	8	1	.	.	1	2	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	25
— 13 — 20 =	3	7	3	.	.	3	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2	.	.	.	.	.	.	21
— 20 — 27 =	10	12	3	1	.	2	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	33
— 27 — 3 = Aug.	7	9	1	1	.	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	24
— 3 — 10 =	4	10	3	1	.	3	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	4	1	.	.	.	.	.	29
— 10 — 17 =	7	7	3	1	.	3	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	27
— 17 — 24 =	7	10	2	.	.	2	.	.	1	.	.	4	.	.	.	.	.	.	1	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	31
— 24 — 31 =	6	7	2	.	.	2	.	.	.	.	.	5	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	1	.	3	.	.	1	.	.	.	30
— 31 — 7 = Sept.	5	8	2	2	.	4	1	5	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	32
— 7 — 14 =	6	7	4	.	.	.	1	1	1	.	.	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	25
— 14 — 21 =	3	7	3	1	.	1	2	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	21
— 21 — 28 =	5	5	.	4	.	6	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	1	.	.	.	.	.	27
Drittes Viertel Jahr. Summa.	84	101	30	14	.	32	9	22	3	.	1	13	4	.	.	.	.	.	2	.	.	6	2	.	1	.	.	.	1	6	.	25	2	2	1	.	.	.	361
Vom 28 Sept. bis 4ten Octob.	10	10	3	1	.	3	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	31
— 4 — 12ten	6	6	5	1	.	5	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	27
— 12 — 19 =	7	6	4	1	.	3	.	2	.	.	.	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	26
— 19 — 26 =	6	8	.	2	.	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	21
— 26 — 2 = Nov.	6	9	2	.	.	6	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	28
— 2 — 9 =	5	8	1	1	.	4	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	24
— 9 — 16 =	5	11	2	.	.	3	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	26
— 16 — 23 =	6	8	2	2	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	22
— 23 — 30 =	7	7	5	5	.	2	2	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	29
— 30 — 7 = Dec.	7	9	1	1	.	3	.	4	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	29
— 7 — 14 =	9	9	1	4	.	5	1	.	1	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	2	.	.	.	.	.	37
— 14 — 21 =	7	10	3	.	.	4	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	26
— 21 — 28 =	10	17	2	1	1	3	.	4	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	42
Viertes Viertel Jahr. Summa.	91	118	31	19	1	45	3	18	3	1	1	4	4	.	1	.	1	1	2	3	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	1	.	11	4	1	.	1	2	.	368
Erstes Viertel Jahr.	95	185	55	33	5	54	27	29	6	6	5	1	4	4	1	3	4	3	2	3	.	.	4	.	1	1	.	1	1	2	1	.	22	.	.	.	.	.	.	558
Zweites Viertel Jahr.	90	125	45	25	.	69	12	19	14	2	1	8	.	.	1	2	4	.	4	2	1	3	.	2	1	1	1	.	1	1	.	3	2	20	1	.	.	.	1	459
Drittes Viertel Jahr.	84	101	30	14	.	32	9	22	3	.	1	13	4	.	.	.	.	.	21	.	.	6	2	.	1	.	.	.	1	.	6	.	25	2	2	1	.	.	.	361
Viertes Viertel Jahr.	91	118	31	19	1	45	3	18	3	1	1	4	4	.	1	.	1	.	2	3	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	1	.	11	4	1	.	1	2	.	368
Total Summa.	360	529	161	91	6	200	51	88	26	9	8	26	12	4	3	5	9	3	10	8	1	9	7	2	4	2	1	1	3	2	11	2	78	7	3	1	1	2	1	1746

Anmerk. Einige Bemerkungen über diese Mortalitäts-Tabellen werden wegen Mangel an Raum für das nächste Stück aufbehalten.

Jüdische Gemeinde 79

1825

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0595
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0596
DFG

2. Schweidnitz.

A. Evangelische Gemeinde.

Geboren vom 1ten Jan. bis zum lezten Dec. 1799.

Knaben	Mädchen	Summa
105	63	168

B. Catholische Gemeinde.

Geboren vom 1ten Jan. bis zum lezten Dec. 1799.

Knaben	Mädchen	Summa
26	22	48
T. Sum. 131	85	216

Gestorben.

A. Evangelische Gemeinde.

Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa
112	85	197

B. Catholische Gemeinde.

35	42	77
Total-Sum. 147	127	274

Die Zahl der Gestorbenen übersteigt also die der Gebornen um 58. Den Grund hievon kann man in der, in der vorhergehenden Nummer, beschriebenen Pockenepidemie finden.

3. Schweidnitzer Kreis.

In den Evangelischen Gemeinden dieses Kreises sind im Jahre 1799 geboren.

Knaben	Mädchen	Summe
1449	1372	2821

Gestorben.

Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa
1135	1017	2152

---

4. Liegnitz.

In den beiden evang. lutherisch n Parochien zu St. Peter und Paul, und zur lieben Frauen, sind im Jahr 1799.

a. Geboren.

St. Peter und Paul.	lieb. Frauen.	Summa.
185	200	385

b. Gestorben.

	Kinder	Erwachsene	Summa.
St. Peter u. Paul.	97	80	177
lieben Frauen.	121	74	195
Total Summa.	218	154	372

c. Copulirt.

37 Paar	26 Paar	Sum. 63 Paar.

---

5. Gold-

5. Goldberg.

Bei der Evang. luth. Gemeinde sind im Jahr 1799.

1. Geboren.

Knaben	Mädchen	Summa
135	151	286

2. Gestorben.

209 Personen.

3. Copulirt.

42 Paar.

Unter den Gebornen befanden sich 4 Paar Zwillinge, 14 uneheliche Kinder, und 22 Todtgeborne. Das 20ste Kind war also ein uneheliches, und auf 13 Geburten kam ein Todtgebornes.

---

6. Grosglogau.

In der jüdischen Gemeinde sind vom 1ten Jan. bis 31sten December 1799.

1. Geboren.

Knaben	Mädchen	Summa
33	24	57

2. Gestorben.

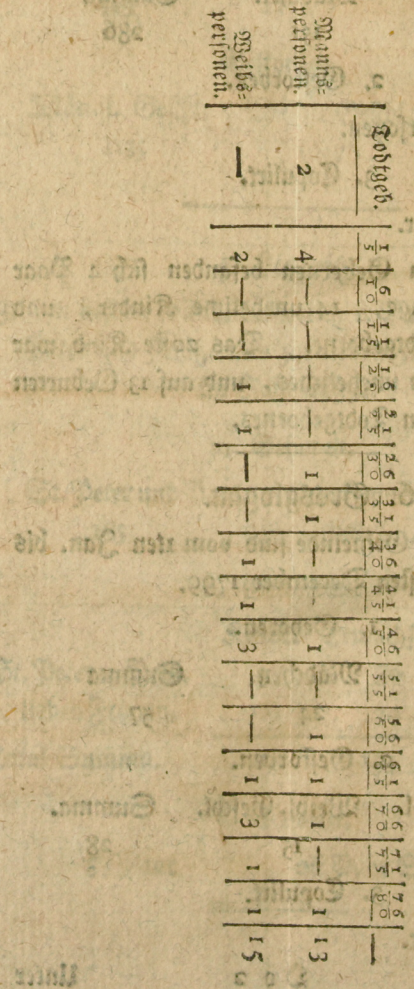
Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Summa.
13	15	28

3. Copulirt.

16 Paar.

Unter den Gebornen befinden sich 4 unehliche und 2 Todtgeborne.

Die Verstorbenen verhalten sich in Rücksicht auf ihr Alter folgendergestalt.



7. Geburts- und Sterbe-Liste

von der Berg-Stadt Reichenstein für das Jahr 1799.

Geschlecht	Personen	Alter: Jahre	Monate	Tage	Krankheit	ii Summa
vom Männlichen	6	9 27 33 42 42 63	.	.	an der Lungensucht	
= Weiblichen	5	20 33 52 65 63	.	.	desgleichen.	11
= Männlichen	4	7 34 44 66	.	.	an der Wassersucht	
= Weiblichen	6	40 54 56 57 60 70	.	.	desgl.	10
= Männlichen	4	60 64 67 70	.	.	an der Abzehrung	
= Weiblichen	4	4 47 75 78	.	.	desgl.	8
= Männlichen	3	 81	.	.	am Schlagfluß	
		.	3	2		
		.	6	13	desgl.	
= Weiblichen	1	 1	.	.		4
= Männlichen	1	 45	.	.	am Blutsturz	1
= Männlichen	2	 2	.	.		
		.	6	3	am Krampfhusten	
= Weiblichen	2	 4	.	.		
		.	4	.	desgl.	4
= Männlichen	5	. . . . . .	1	3		
		.	.	2		
		.	.	15		
		.	.	19	an Gichtern	
		.	.	21		
= Weiblichen	4	. . . . . .	9	.		
		.	.	12		
		.	.	24	desgl.	
		2	.	.		9
= Männlichen	1	 66	.	.	an der Gelbsucht	1
= Männlichen	1	 57	.	.	an Entzündung- und Gallen-Fiebern	
= Weiblichen	1	 41	.	.	desgl.	2
= Männlichen	4	. . 2 2 4 4	.	.	an Pocken	
= Weiblichen	9	. . 3 3 4 5	.	.		
		.	2	14	desgl.	
		.	4	24		13
= Männlichen	1	 58	.	.	an Verwundung	1
= desgleichen	1	 60	.	.	Erfroren	1
= Weiblichen	2	. . . . .	.	.	Todtgeboren	2
Geboren wurden						
= Männlichen	31					67 Personen
= Weiblichen	19	. . . . .	.	.		50
		Sind mehr gestorben als gebohren				17 Personen

ad pag. 564. No. I.

Anmerkung.

Im Jahr 1799 betrug in Reichenstein die Menschenzahl und zwar mit Hinsicht auf Population in folgender Abtheilung: 1256

1) in 76 Ehen, die Alters wegen keinen Menschen-Zuwachs liefern.

2) in 14 Ehen, wo dies der Fall wegen zu hohen Alters der Gattin ist

3) in 26 Ehen, die aus unbekannten Ursachen unfruchtbar sind.

Ferner 116 — oder — — — — — — — — 232 Personen

Hiezu treten noch:

a) an Wittwern — — — — — 13

b) an Wittwen — — — — — 88

c) an unverehligten Personen, Kindern und Gesinde — — — — 655

988

4) An fruchtbaren Ehen zählet man 134 Paare oder — — — — — — — — 268

Summa wie oben 1256 Person.

Nimmt man an, daß von den 134 fruchtbaren Ehen, jährlich der dritte Theil den Staat mit einem Sprößling beschenket, so würden in Reichenstein jährlich 44, das dritte Jahr aber 46 Kinder gebohren werden; es sind aber gedachtes Jahr 50 derselben gebohren worden. Hieraus ergeben sich die Resultate: warum, die Anzahl der Gestorbenen durch die der Gebornen nicht ersetzet worden, sondern jene diese übersteiget wobei aber auch auf die vorgewesene Pockenepidemie Rücksicht zu nehmen ist.

(Von Bergchir. Herrn Heintze eingesendet.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0601
DFG

7. Geburts- und Todes-Liste

von der Stadt — Dorf — Pfarr-Gemeinde in der Zeit von — bis —.

Geschlecht	Verheirathet	Geboren: Jahre	Geboren: Monate	Geboren: Tage	Verstorben: Art der Krankheit	Verstorben: Alter	Summa
Ehelich Mannlichen	6	9 27 33 43 43 63	.	.	an der Entkräftung	1 E	
" Weiblichen	4	29 33 52 65 68	.	.	" Altersschwäche		
" Unehelich Mannlichen	4	7 17 44 68	.	.	an der Lungensucht		
" Unehelich Weiblichen	6	14 34 50 52 60 70	.	.	an Auszehrung	60	
" Todtgeb. Mannlichen	4	20 64 67 70	.	.	an der Abzehrung		
" Todtgeb. Weiblichen	4	4 47 75 78	.	.	an Fieber	2	
" Todtgeb. Mannlichen	3	. . . .	3	2	an Schlagfluß		
" Todtgeb. Weiblichen	1	. . . .	6	15	" Entkräftung	4	
" Todtgeb. Mannlichen	1	. . . .	.	.	an Durchfall		
" Todtgeb. Weiblichen	1	. . . 45	.	.	an Durchfall		
" Todtgeb. Mannlichen	3	. . . 3	6	5	an Wassersucht		
" Todtgeb. Weiblichen	2	. . . 4	.	.	" Entkräftung	4	
" Todtgeb. Mannlichen	5	. . . .	4	3			
" Todtgeb. Weiblichen	4	. . . .	3	12			
" Todtgeb. Mannlichen	4	. . . .	.	10			
" Todtgeb. Weiblichen	4	. . . .	.	21			
" Todtgeb. Mannlichen	4	. . . .	3	.			
" Todtgeb. Weiblichen	4	. . . .	2	12			
" Todtgeb. Mannlichen	4	. . . .	.	24			
" Todtgeb. Weiblichen	4	. . . .	.	.			
" Todtgeb. Mannlichen	4	. . . 66	.	.	an Entkräftung		
" Todtgeb. Mannlichen	2	. . . 87	.	.	an Entzündung		
" Todtgeb. Weiblichen	2	. . . 41	.	.	Gallen Fieber		
" Todtgeb. Mannlichen	4	. 2 2 4	.	.	an Pocken		
" Todtgeb. Mannlichen	2	. 3 3 4	1	4	" Entkräftung		
" Todtgeb. Weiblichen	2	. . . .	3	22			
" Todtgeb. Mannlichen	2	. . . 58	.	.	an Entkräftung		
" Todtgeb. Weiblichen	1	. . . 60	.	.	Pocken		
" Todtgeb. Weiblichen	2	. . . .	.	.	Verunglückten		
Todtgeb. wurden							
" Mannlichen	21						
" Weiblichen	14						

Sind mehr Geburten als Todte? Wie viel?

Summa der Geb. Todt. Todt.

Summa der Todten.

Summa der Todtgeb.

Summa der Todtgeb.

Summa der Todtgeb

8. Geburts- und Sterbeliste

ad pag. 564. No. II.

des Volkenhain-Landeshutischen Kreises im Fürstenthum Schweidnitz vom Jahre 1799 *).

Vom 1sten Januar bis zum 31sten Dec. des Jahres 1799 sind:	I. Gebohren							II. Gestorben			
	a. lebendig			b. todt			Summa der Gebornen überhaupt				Mehr geboren als gestorben.
	Männl.	Weibl.	Summa der Lebendiggeborn.	Männl.	Weibl.	Summa der Todtgebornen		Männl.	Weibl.	Summa	
in den lutherischen Gemeinden des Volkenhain-Landeshutischen Kreises: mit Ausschluß des Militairs,	769	762	1531	35	43	78	1609	676	745	1421	188
in dem Militairstande.	12	10	22	1	.	1	23	11	5	16	7
in den katholischen Gemeinden des Landeshutischen Archipresbyteriums, Volkenhain-Landeshutischen Kreises: mit Ausschluß des Militairs,	505	476	981	7	4	11	992	441	423	864	128
in dem Militairstande,	4	4	8	.	.	.	8	3	5	8	.
In Summa.	1290	1252	2542	43	47	90	2632	1131	1178	2309	323

(Eingesendet vom Hr. Dr. Klose in Landeshut.)

*) Es fehlen hierbei noch die Listen des 2ten katholischen Archipresbyteriums dieses Kreises.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0603
DFG

5.

Belohnung.

Herr D. Kausch in Militsch hat von Sr. Maj. dem Könige eine jährliche Pension von 150 Rthl. mit Beibehaltung seiner beiden Physicate erhalten.

6.

Wunsch und Bitte der Herausgeber an die Aerzte Schlesiens und Südpreußens.

Die Herausgeber dieses Archivs, deren eifriges Bestreben dahin gehet, in medizinischer Hinsicht so viel Gutes für Schlesien und Südpreußen zu bewirken, als nur in ihren Kräften stehet, können unmöglich den Wunsch unterdrücken, daß es ihnen gelingen möchte den jährlichen Witterungs- und Gesundheitszustand dieser beiden großen Provinzen so vollständig als möglich zur Kenntniß des medizinischen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0605
DFG

nischen Publikums bringen zu können. Die Vortheile, welche hiedurch für das Ganze entspringen müßten, sind zu einleuchtend, und den rationellen Aerzten zu bekannt, als daß hier eine Auseinandersetzung derselben nöthig wäre. Die Herausgeber eilen also die dringende Bitte an alle Aerzte Schlesiens und Südpreußens ergehen zu lassen: daß es Ihnen belieben möge den Witterungs- und Gesundheitszustand Ihres Wohnorts und Ihrer Gegend zweckmäßig zu beobachten, und mit diesen Beobachtungen das Archiv halbjährig zu beschenken.

Der Hr. Prof. Jungnitz hat bereits das Archiv mit den vollständigsten meteorologischen Tabellen von den Jahren 98 und 99, und der Hr. Dr. Hofmann in Freystadt mit einer ausführlichen Abhandlung über den Witterungszustand und die herrschenden Krankheiten in und um Freystadt in der ersten Hälfte des Jahres 1799 bereichert, und beide achtungswerthe Männer werden fortfahren, denselben Gegenstand für die folgenden Stücke zu bearbeiten.

Die Herausgeber glauben also sich schmeicheln zu dürfen, daß die übrigen Aerzte beider Provinzen diesem Beispiele folgen, und zur Beförderung einer so guten und heilsamen Absicht gern das Ihrige beitragen werden.

Nach-

Nachtrag zu Seite 483. Z. 18. Anmerkung.

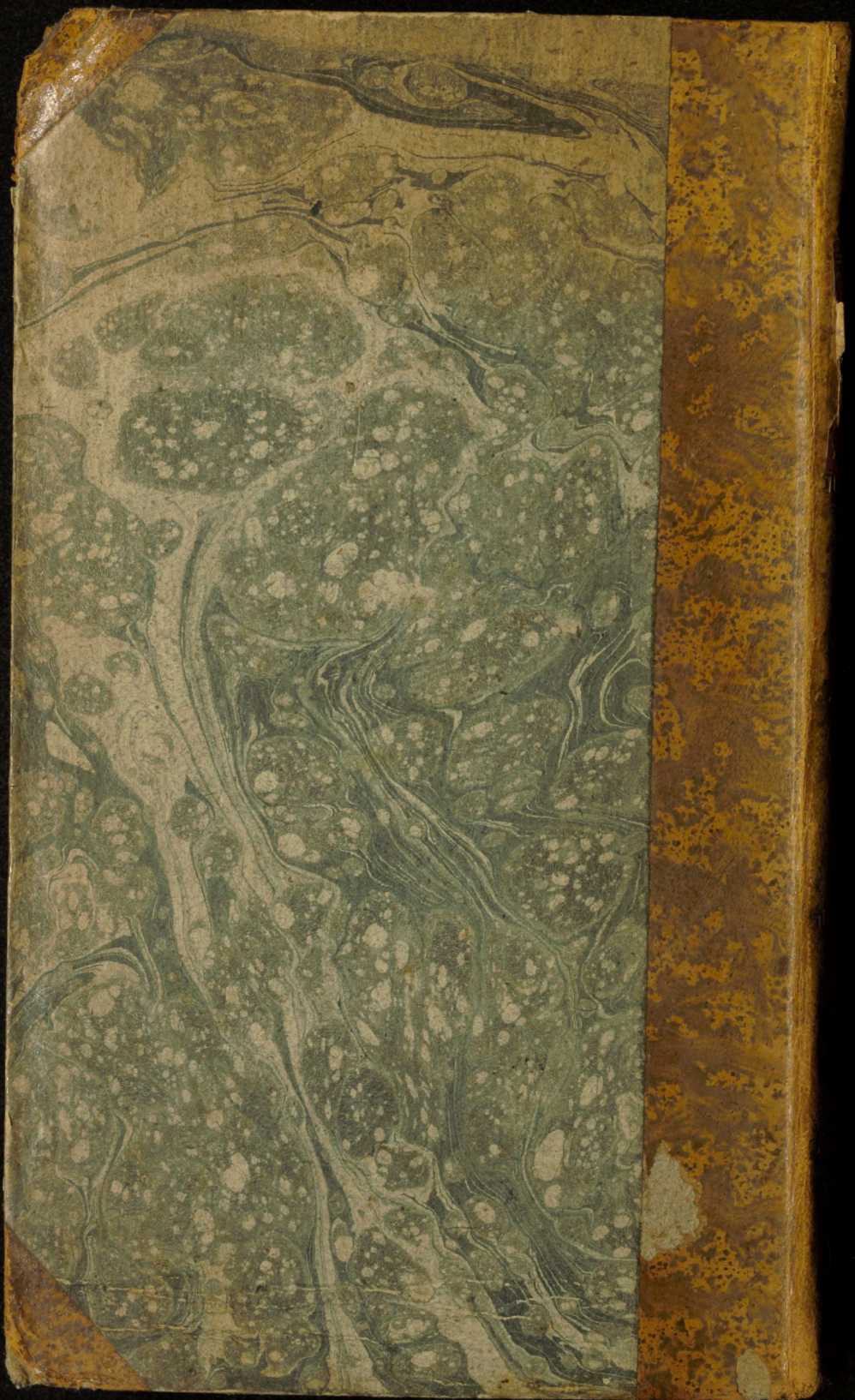
*) Ein beinahe ähnlicher Fall eines unverletzten Hymens, das mit besondern Umständen verknüpft war, von Scherven beobachtet, findet sich in den Medical reord. and researches, selected from the papers of a private med. association 1789. „Eine 38jährige seit 14 Jahren verheirathete Frau, hatte seit 4 Tagen eine sehr schmerzhafte Harnverhaltung, die nur jedesmal durch den Catheter gehoben werden konnte. Ihr Leib war so sehr ausgedehnt, daß sie im 6 oder 7ten Monath ihrer Schwangerschaft zu seyn schien. Auch bekam sie Geburtswehen mit Schmerzen im Perinäum, und es schien sich ein deutlich fühlbarer Kopf einzustellen. Man fand aber bald ein vollkommen ganzes sehr dickes Hymen. In diesem wurde mit einer Lanzette ein hinlänglich großer Einschnitt gemacht, worauf die verdickten Menses, die an Farbe und Consistenz dem dicksten Theriak glichen, langsam herausdrangen.“

Verbesserung.

Im dritten Stück des 1sten Bandes dieses Archivs Seite 309 Zeile 5 lese man: „erstere vereinigte ich mit der umwundenen, umschlungenen Nath, (Sutura intorta)“.

XIV p. 567.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0611
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047139235/phys_0612
DFG

rn zu seyn: das höchste was
beides zu gleichen Theilen zu
ser Absicht ist die frisch gemol-
och mit der thierischen Wärme
e Zweifel die beste, weil der
ilch, das Aroma, ihr alsdann
ur da, wo eine hervorstechende
im Magen statt findet, sollte
chten Milch, welche alsdann
uer wird, bedienen; obschon bei
dem C. Brunnen auch hiervon
t, weil derselbe so viel säure-
und Bittererde enthält, welche
ilch auch noch vor der schnellen
beimischung sichern.

Brief. (S. 208—228.)

ls Heilmittel. Nutzen derse-
Gesichtsschmerzen, bei Unord-
nathlichen Reinigung, und bei
n Unvermögen.

nnenanstalten, sagt der Vf.,
Oerter, wo man zugleich noch
hält, um die so sehr wirksame
ittel zu benutzen.

hsgraf hat dem Verf. verspro-
sehnlichen elektrischen Apparat,
nengäste nach C. schicken werde;
ht, dann erhält Cudowa vor
rn Schlesiens in den Augen
jedes